Christus im alten Bunde.

Predigten

über

alttestamentliche Texte

von

Ferdinand Arndt,
Pastor zu Sieversdorf.

Erster Theil.

Neue Ausgabe.

Neu-Ruppin.
Verlag von Alfred Oehmigke.
1864.

Seiner Hochwürden

dem Königlichen General-Superintendenten und

Konsistorial-Rath

Herrn Dr. Büchsel

in

innigster Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Nicht ohne gerechte Besorgniß übergebe ich die nachfolgenden Zeugnisse von Christo dem christlichen Leser. Unsere Zeit ist so reich an den trefflichsten Predigtsammlungen, daß die Veranstaltung einer neuen um so gewagter erscheint, je mehr sie von einem Manne ausgeht, dessen Name auf keinerlei Weise einen homiletischen Klang hat, und den der HErr nur berufen, in dem verborgenen Kreise einer ländlichen Gemeine Sein Wort zu verkünden. Indeß der Gedanke, daß auch der geringste Baustein am Reiche Gottes, Segen haben könne, ließ mich dem Wunsche meines Herrn Verlegers und der freundlichen Zusprache lieber Freunde Folge leisten, und diese Bekenntnisse von Dem, dessen seligen Dienst am Wort ich länger, als ein Viertel-Jahrhundert in großer Schwachheit üben durfte, der Oeffentlichkeit übergeben.

Während für die Festtage der Kirche freie Texte aus dem alten Testamente gewählt worden, ist in dem Raum eines Kirchenjahres die Urgeschichte der Menschheit bis zum Tode des Abraham behandelt. Es kam nicht darauf an, die leitende Idee, welche durch die Perikopen des Kirchenjahres sich bald sichtbarer, bald unsichtbarer hindurchzieht, in der Wahl alttestamentlicher Texte wieder anzuknüpfen und nachzuweisen: ich gestehe vielmehr offen, daß ich Dies für etwas Erkünsteltes und Unfruchtbares halte. Aber es lag mir daran, zunächst meine Gemeine, vor der die meisten dieser Predigten wirklich gehalten worden, in das Verständniß des alten Testamentes hineinzuführen. Leider sind seine reichen Schätze unserer Zeit vielfach unbekannt, und während von ernsteren, verlangenden Seelen der HErr in den Schriften des neuen Bundes gesucht wird, bleibt ihnen die lebendige Erfahrung Dessen fern, was St. Petrus so freudig rühmt: „Von Diesem zeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen Alle,

die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." Das ganze alte Testament aber ist eine solche fort und fort tönende Propheten-Stimme. Auf ihren Adventsklang lauschen zu lehren, den eingeborenen Sohn Gottes vom Vater voller Gnade und Wahrheit in den unmittelbaren Weissagungen nicht bloß des alten Testamentes, sondern in seinen uranfänglichen Geschichten schon und vor Allem in den Lebensführungen des Abrahams, des Vaters der Gläubigen, ahnen und erkennen zu helfen, und so zu dem Bekenntniß zu treiben: „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden" — das ist der Zweck der nachfolgenden Zeugnisse. Eine Postille aus dem alten Testamente möchte ich sie nennen.

Der treue HErr, dessen Namen sie verherrlichen möchte, geleite sie mit Seinem Segen! Er hat gesagt: „Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig!"

Sieversdorf bei Neustadt a. D., den 25. Mai 1861.

Arndt, Pastor.

Vorrede zur neuen Ausgabe.

Die durch den Herrn Verleger beabsichtigte zweite Ausgabe meiner im Jahre 1861 unter dem Titel: „Christus im alten Bunde" erschienenen Predigt-Sammlung über alttestamentliche Texte sehe ich mit dem herzlichen Wunsche in's Leben treten, daß auf ihr derselbe göttliche Segen ruhen möge, welcher die erste Ausgabe begleitet hat. — Das Wort Gottes vermag allein, die tiefen Schäden unserer Zeit zu heilen und in ihren so mannichfach sich widerstreitenden Parteiungen der Seele die rechte Klarheit und Einheit zu geben. Die Absicht der vorliegenden Predigten ist keine andere, als in diesen Quell alles Lichtes, Lebens und Friedens zurückzuführen, und wenn auch in großer Schwachheit, der Gemeine Christi zum Zeugniß zu werden, daß Seine Herrlichkeit auch das alte Testament durchleuchtet. So möge denn der HErr der Kirche Sich ferner zu einem Werke bekennen, das ein geringer Baustein Seines Werkes sein möchte! —

Sieversdorf, bei Neustadt a. D., den 10. December 1863.

Arndt, Pastor.

Inhalt.

I.

Predigt am 1. Advents-Sonntage.

Text: 1 Mos. 1, 1—5.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.

Und Gott sahe, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß.

Und nannte das Licht Tag und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

Durch Gottes Gnade sind wir wieder in ein neues Kirchenjahr eingetreten, geliebte Gemeine. Es beginnt, wie immer, mit der lieben, fröhlichen Adventszeit. Alles rüstet sich auf die selige Weihnachtsbotschaft: Ich verkündige Euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird, denn Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr in der Stadt David's! Aber nicht bloß durch die christliche Kirche, nicht bloß durch die gegenwärtige Zeit geht ein solches Rüsten. So lange es eine Welt giebt, giebt es einen Advent. Er beginnt mit der Schöpfung der Welt und zieht sich klarer und bestimmter durch die Geschichte des auserwählten Volkes Gottes, durch die Geschichte der Juden, hindurch, wie sie das alte Testament erzählt. „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von Mir zeugt" — so führt der HErr Jesus in sein innerstes Verständniß hinein. Aber, was hilft es? wenn wir nicht darin

lesen? Geschieht es denn? Ich möchte wohl wissen, wie Viele unter euch sich mit dem alten Testamente beschäftigen? Gewiß, die Allerwenigsten. Die Meisten halten es für ein Buch, das eigentlich doch einer verklungenen Zeit angehört und, einzelne Stücke z. B. die Psalmen abgerechnet, für ein christlich Herz wenig Nahrung biete. Und doch, wenn wir sie nur nehmen, wenn wir nur aus dem Quell des Lebens schöpfen wollen und des Lichtes! In wunderbarer Fülle strömt es mitten in die Gegenwart hinein und lehrt sie vielfach erst verstehen. Die Geschichte der Juden ist noch heut die Geschichte der Menschheit im Allgemeinen und die Geschichte jedes Menschenherzens im Besondern. So dünkt's mich denn eine Pflicht, mit dir hinein mich zu vertiefen, und wenn Gott Gnade giebt, sollen die Predigten des heut beginnenden Kirchenjahres vorzüglich Predigten über das alte Testament werden. Daß Adventsluft in ihm wehe, daß der Sohn Gottes in ihm bald in ausdrücklicher Weissagung, bald durch Vorbilder einzelner Personen oder Begebenheiten vorher verkündet werde, daß so lange es eine Welt giebt, der Zug des Vaters zum Sohne ihr unsichtbarer Faden ist und die Sehnsucht nach dem Heil alle tieferen und besseren Gemüther ergreift — das zu zeigen, darauf kommt es an. Gleich der Anfang der heiligen Geschichte ist von einem solchen geistigen Hintergrund getragen, und das nahe Weihnachten lehrt den Advent verstehen, welcher in der Schöpfung der Welt selbst liegt. So laßt uns denn einfach dabei uns sammeln.

Das erste Tagewerk Gottes

sei der Gegenstand der Betrachtung.

Zuerst soll sie es an und für sich selbst in's Auge fassen und dann zweitens die Adventsgedanken entwickeln, die sich aus ihm ergeben.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste. Wir beten in Seinem großen Jesus-Namen: Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. So beginnt die Erzählung. Frage nicht lange, geliebte Gemeine, wann dieser Anfang gewesen? Die Juden, welche nicht wie wir mit der Geburt Jesu Christi ihre Zeitrechnung beginnen, sondern von der Erschaffung der Welt an zählen, haben gegenwärtig ihr 5621stes Jahr. Bei einer so großen Zahl, kommt es auf 50 und 100 Jahre mehr oder weniger nicht an. Die Gelehrten mögen darüber forschen. Wir halten uns einfach an dem Gedanken, daß es einst eine Zeit gab, wo diese Welt — denn offenbar nur von ihr redet die heilige Schrift — nicht da war, sondern Gott der Ewige und Allmächtige Alles in Allem erfüllte. Nun trat Er gleichsam aus Sich Selbst heraus.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Wenn ein Mensch Etwas schaffen will, so muß er einen Stoff haben. Ohne Steine und Holz und Kalk kann weder der König seinen Pallast, noch der Landmann seine Hütte bauen. Gott der HErr aber hat Nichts vorgefunden. Die Heiden glaubten zwar, daß es einen Urstoff gegeben, der ebenso ewig, wie Gott Selbst sei, und daß Er aus ihm die Welt gebildet habe. Wir aber sprechen mit dem Briefe an die Ebräer: Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß Alles, was man siehet, aus Nichts geworden ist und was es mit dem Worte Gottes auf sich habe, das laß den heiligen Johannes dir deuten, wenn er sein tiefsinniges Evangelium also beginnt: „Im Anfang war das Wort und das Wort „war bei Gott und Gott war das Wort. Dasselbige war im „Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht „und ohne dasselbige ist Nichts gemacht, was gemacht ist." Hast du da nicht gleich einen Advents-Gedanken in der Schöpfung der Welt, und weiset sie dich nicht darauf hin, daß das Wort, d. h. daß dein HErr Jesus Christus ebenso ihr Schöpfer, als ihr Erlöser sei? Freue dich von Herzen, daß du Ihm hier schon begegnest, und daß Er der Mitgenoß der Allmacht und Herrlichkeit des himmlischen Vaters ist, die in Dem sich kund

giebt, daß Er das Weltall aus dem Nichts hervorruft. Falte deine Hände und bete an: „Von Ihm, durch Ihn, zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.“ Aber mit deinem Amen gehe nicht bloß in die Jahrtausende zurück. Deine Gegenwart und Alles, was du um dich siehst, schließe hinein. Der Sommer hat dir auf's Neue das liebe Korn gebracht, der Herbst dich mit seinen Früchten überschüttet. Siehe, jeder Halm auf dem Felde, jede Beere am Strauch, jede Traube am schwellenden Weinstock — es ist ein Allmachtswerk deines Gottes.

Was unser Gott geschaffen hat,
Das will Er auch erhalten,
Darüber will Er früh und spat
Mit Seiner Gnade walten!

So singst du mit einem alten Liede. Und wenn du nun meinen wolltest, wie so Viele unserer Zeit, daß die Natur Alles aus sich selbst hervorbringe, daß nach unabänderlichen Gesetzen sie in jedem Frühling sich erneue und wie ein Uhrwerk aus sich selbst in Gras und Baum, in Wald und Flur, in Bach und Strom, in Regen und Sonnenschein ihre Kräfte entwickele und offenbare — lieber Mensch, dann ist solch' Lied auf deinen Lippen eine Lüge, und die Weisheit dieser Welt hat dich um deinen einfachen Glauben betrogen. Ohne den Willen eures himmlischen Vaters fällt kein Sperling vom Dache, lehrt dein großer Heiland, und in die Tiefen der Natur dringst du nur dann, wenn du gläubig festhältst, daß Gottes Erhalten im Größten wie im Kleinsten nichts Anders ist, als ein stetes Schaffen. So hat das Wort noch heute seinen vollen Klang und seine Bedeutung: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“

Gott schuf sie. Gott! — Wer ist Gott? — Ich habe einen Mann gekannt, der Prediger werden wollte und über das Sinnen und Forschen über solch' eine Frage den Verstand verloren. Ihre Lösung liegt über ihn hinaus. Wenn wir im Himmel sind, dann werden wir sie finden. „Es ist noch nicht „erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es

„erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir „werden Ihn sehen, wie Er ist.“ An solch’ einer seligen Verheißung soll sich ein Christ genügen lassen. Wohl mag er mit seinem HErrn sprechen: „Gott ist ein Geist und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten;“ wohl mag er alles Große und Gute im vollsten Maaße dem Wesen aller Wesen beilegen und es den Urquell nennen aller Vollkommenheiten — aber es wohnt in einem Licht, da Niemand zu kommen kann. Worte fassen Gott nicht und Begriffe. Aber Ihn anbeten in Dank und Liebe und an Seinen Werken sich freuen — das ist es, was Er will und was Er jedem kindlich sehenden Gemüthe giebt.

Eins Seiner herrlichsten, umfassendsten Werke aber ist die Schöpfung. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Den Himmel zuerst. Bei dem Worte, theuere Gemeine, denkst du gewiß an das weite, unendliche Gewölbe, das sich über die Erde ausbreitet, an dem die Sonne leuchtet und der Mond und die Sterne des Nachts so friedlich einherziehen und dem einsamen Wandersmann das Geleite geben. Wohl ist’s etwas Köstliches darum, aber doch ist’s nur ein Sinnbild, eine Vorhalle gleichsam des Himmels, und soll dein Herz erfüllen, daß es die höhere unsichtbare Welt ahne, die hinter ihr liegt, und welche die Schrift eigentlich Himmel heißt. In ihm wohnen die Engel, welche noch keine Sünde von Gott geschieden, in ihn ist dein HErr und dein Heiland eingegangen, dir die Stätte zu bereiten; in ihm ist deine rechte Heimath, wenn du dein Pilgerkleid abgelegt hast und im Glauben an Ihn die Krone des Lebens aus Gnaden empfangen. Ihn laß deine Sehnsucht und deine Hoffnung sein, wenn es dir auf der armen Erde bange wird. Aber hüte dich, auf diese zu schmähen. Auch sie ist ein Werk Gottes mit Allem, was sich in ihr regt und aus ihr empor treibt.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe. Eine rohe, gestalt- und lichtlose Masse hast du dir also zu denken, mit Fluthen bedeckt. Sie sollte es nicht bleiben. Und der

Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Ein lieblicher Ausspruch! Das Wort „schweben“ wird in dem 5. Buch Mosis im 32. Kapitel im 11. Verse von dem Adler gebraucht, der über seinen Jungen sitzt und sie wärmt und schützt. Die vorbereitende, entwickelnde, segnende Liebe ist darin gezeichnet. Welch’ ein Gedanke, theuere Gemeine! Ehe also die rohe, gestalt- und lichtlose Masse sich aus einander rollte, als sie die Fluthen noch bedeckten, da schwebte Gottes Geist schon hegend und pflegend, schon wärmend und schützend, schon das Leben und Gestalten anbahnend über ihr! — Freue dich dessen und wende es auf dich an! — Noch ehe ein Mensch das Licht der Welt erblickt; wenn er noch tief im Schooß der Verborgenheit unter dem Herzen seiner Mutter ruht, da wacht der HErr über ihn und Sein heiliger Geist treibt Sein stilles Gnadenwerk! — Nun verstehe ich den 103. Psalm: „Deine Augen „sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage „auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und der„selben keiner da war.“ Nun finde ich ein Bild meiner eigenen Lebensgeschichte wieder in dem Zuge aus der Schöpfungsgeschichte: Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

Und Gott sprach: Es werde Licht und es ward Licht. Bis hierher hat Moses erzählt, jetzt redet Gott. Wie ist das so ganz anders! Seine Reden sind nicht menschliche Worte. Seine Worte sind Thaten. So Er spricht, so geschieht es. So Er gebeut, steht es da. Es werde Licht und es ward Licht. Die Finsterniß zerreißt. Das wilde, wüste Durcheinander gewinnt Ordnung und Gestalt. Ja, der Tod wird in das Leben verschlungen. Denn das Licht ist das Leben. Was im tiefsten Sinne St. Johannes von dem HErrn, dessen heilige Nähe die Advents- und Weihnachtsglocken wieder verkünden, ausspricht, wenn er sagt: „In Ihm war „das Leben und das Leben war das Licht der Menschen“—wir dürfen es auch auf die ganze Schöpfung beziehen. In ihr herrschte der Tod, das eigentliche Leben begann erst, als Gott das Dunkel brach, das sie umhüllte. Die Geburt der Welt war der große Augenblick, von dem es heißt: Gott sprach: „Es werde Licht und es ward Licht! — Und Gott sah, daß

das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß und nannte das Licht Tag und die Finsterniß nannte Er Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag."

Hier ruhe aus, theuere Gemeine, und bete den Gott an, dessen Macht und Herrlichkeit in diesem ersten Tagewerke so wunderbar erscheint. Aber noch wunderbarer und seliger wird und soll sie dir werden, wenn du sie im Lichte des nahen Festes betrachtest und in ihren einzelnen Zügen den höheren Advent gleichsam hervorbrechen siehst, der über dich und mich kommen will. Davon im zweiten Theil.

2.

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser." So beginnt unser Text. Es hält nicht schwer, Geliebte, ihn im Geist zu deuten, und dann ein Bild darin zu finden von dem, wie es auf der Welt aussah, ehe der Sohn Gottes erschien. Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker. Wohl hatte Gott die Menschen nach Seinem Bilde geschaffen, aber durch die Sünde war es verloren, und sie erbte von Geschlecht zu Geschlecht. Die ungezählten Schaaren der Heiden hatten längst die Wahrheit verwandelt in die Lüge und geehret dem Geschöpfe mehr denn dem Schöpfer, der da gelobt ist in Ewigkeit. Und auch das Volk Israel, dem Gott Sein Wort gegeben und Gesetz, hatte es verlassen und ging hin ohne den lebendigen Gott. Aber auch in solch' einer dunklen Zeit ließ der HErr Sich nicht unbezeugt. Der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Es wird erzählt, daß vor der Erscheinung Christi unter den Heiden ein allgemeines Gefühl der Unbefriedigtheit und eine allgemeine Sehnsucht nach Errettung verbreitet gewesen. Mochte sie auch noch so dunkel und unverstanden sein, in dem tiefsten Grunde war sie ein Verlangen nach dem Heil und eine Klage und Frage: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht

schaue?" Unter den Juden war sie bestimmter noch und klarer. Sie hatten ja die Offenbarungen des HErrn. Die Stimmen der Propheten redeten von Dem, der Israel wieder aufrichten sollte. Und wenn auch das Volk im Großen und Ganzen solch' eine Verheißung irdisch sich deutete, wenn der Druck der Römer, unter dem es schmachtete, bei der Mehrzahl kaum einen andern Gedanken aufkommen ließ, als daß der Held aus Davids Stamm die Feinde aus dem Lande jagen und den alten Glanz des jüdischen Reiches glänzender wiederherstellen werde; so gab es doch einen Simeon, dem die Verheißung geworden, er solle den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen, und manches fromme, tiefer schauende Gemüth war voll Sehnsucht, daß die alten, frommeren Zeiten wieder zurückkehrten, wo Gottes Wort noch etwas galt im Lande, und es noch eine Lust war, an dem Glauben der Väter zu hangen. Der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Ein Advent war es auf Den, der kommen sollte, daß sie das Leben hätten und volle Genüge. Ein Advent war es, der, daß ich im Bilde rede, an dem tief dunklen Himmel des Lebens einzelne Sterne hervorgerufen, die freilich mit matterem Lichte glänzten, aber auch das von der Morgensonne empfangen, die aufgehen sollte. Und sie ging auf. Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht. Weihnachten kam, und die Engel stimmten ihren Festchoral an: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Er ist nicht blos auf Bethlehems Fluren erklungen. Weit hinaus über Land und Meer ist er getragen, und die Wasser haben gerauscht in dem Volke Israel und in der Heidenwelt, auf denen der Geist des HErrn so lange im verborgenen, sehnenden Walten geschwebt, und Millionen und aber Millionen haben gejauchzt: „Nun ist das Reich Gottes und Seines Christus geworden!"

Was hilft es, wenn es nicht bei dir geschieht, mein Zuhörer! Siehe, die Geschichte der aus Christo neu geschaffenen Welt, muß deine eigene Geschichte werden, sonst gehst du verloren. Wie du von Natur bist, gleichst du auf ein Haar dem Bilde, das unser Text zeichnet. Und die Erde war wüst und

leer und es war finster auf der Tiefe. Laß dich es nicht irre machen, wenn in gedruckten Büchern dir von dem Adel und der Würde der menschlichen Natur vorgeredet wird. „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollen. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf —" das ist der Adelsbrief, den dir und mir die heilige Schrift ausstellt. Und wenn du hineingreifst in deinen eigenen Busen, wie da der Stolz und die Eitelkeit herrscht, oft auch in den besten Stunden, und überall die Selbstsucht das Regiment führt; wenn du hineingreifst in dein Leben, in den Leichtsinn der Jugend und die Thorheit der reiferen Jahre und die weltliche Sorglosigkeit noch des höheren Alters; wenn Herz und Leben oft so wüst und wild von den verschiedenartigsten Leidenschaften durchwogt werden und so fern bleiben von der Sammlung in Gott, lieber Mensch, mußt du dein eigen Bild nicht wiederfinden, wovon es in der Schöpfungsgeschichte heißt: „Und die Erde war wüst und leer und es war finster auf der Tiefe." Aber es soll's nicht bleiben. Auch über den wüsten ungeregelten Tiefen des natürlichen Herzens wehet Adventsluft. Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Es läge nah, dich in den Segen deiner Taufe hinzuweisen. Ist sie doch das Wasserbad im heiligen Geiste, und hat Er doch in ihr alle Keime des Lebens aus Gott in dich hineingesenkt! Aber auch, seitdem du sie empfangen, hat Seine heilige Arbeit an dir nicht geruht. Und wenn es Dir manchmal in der Schule und im älterlichen Hause so geworden, als ob du die Hände falten müßtest:

„Ach, lieber Gott, ich bitte Dich,
Mach doch zum frommen Kinde mich;"

wenn auch bei deinen späteren, noch so weiten Verirrungen dich ein Heimweh ergriffen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!" wenn in all' deiner sündigen Lust und Freude, bei all' deinem Geld und Gut du dich nicht selten so arm fühlst und, ob dich Andere glücklich preisen, es in dir seufzet: „Ich armer, elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!" wenn deine Sünden dich

fassen und der Tod dich fasset und die Ewigkeit, die ewige Ewigkeit dich fasset, daß du keine Ruhe hast und keinen Frieden und sich Alles, Alles in dir sehnt, wie nach einem verlornen Paradiese — o dann preise Gott, der den glimmenden Docht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen will. Das ist der Geist Gottes, der auf dem Wasser schwebt. Das ist die Adventsgnade, welche den vollen, seligen Weihnachten anbrechen lassen will. Seine Stunde wird schlagen. Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht. Dann hat Er es über dich, ja mehr, dann hat Er es in dich hineingesprochen, wenn du arm und leer, mit den Hirten und Weisen vor dem Kinde in Bethlehem niedersinkst und das theure, werthe, je gewißlich wahre Wort dein Eigenthum wird, daß Christus Jesus in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen du der vornehmste bist. Dann hat die Weihnachtsstunde deinem Leben geschlagen und Herzen, dann hat Gott: Es werde Licht! über dich und in dich hineingesprochen, wenn du aus seliger Ueberzeugung rufen kannst: „Ich weiß, ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Ist's geschehen, liebes Herz? Mach' an dir Selbst die Probe.

Und Gott sahe, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß und nannte das Licht Tag und die Finsterniß nannte Er Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. So schließt der Text. Fasse ihn im Licht des nahen Weihnachtsfestes. Der Heiland, der erschienen, ist das Licht der Welt. Das Licht ist's auch in den Augen Gottes. Mit heiligem Wohlgefallen ruhen Seine Blicke auf Ihm und in Ihm auf der erlöseten Menschheit. Gott hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten. Auch dich und mich. Damit fällt aller Selbstruhm. Ist er in dir gewichen? Frage dich, wenn du durch Gottes Gnade bekehrt bist, ob bei aller Freude daran, auch nicht irgend eine selbstgerechte Liebe zu dir geblieben und der Gedanke, daß du nun in den Augen Gottes Etwas seiest, das Ihm gefalle? O du wärest auf dem Wege, alles empfangene Heil zu verlieren. Nur dann, wenn du auch nach der Bekehrung an dir Selbst keinen Gefallen hast, nur

dann, wenn du auch deines schwachen Glaubens dich vor Gott schämest und es einzig dich tröstet, daß Er nicht dich, sondern Seinen lieben Sohn in dir anschaut, daß Jesus Christus das Licht ist, das gut ist vor Ihm, nur dann hast du die Weihnachtsstunde erlebt. Sie hebt in die Höhe, doch nur, indem sie tiefer beugt und das eigene Werk zerbricht, damit Christi Gnadenwerk Ein und Alles sei.

Das ist das eine Merkzeichen, ob man bekehrt sei. Und nun das andere? Da schied Gott das Licht von der Finsterniß und nannte das Licht Tag und die Finsterniß nannte Er Nacht. Wie am ersten Tag der Schöpfung, so ist es auch an dem Morgen, wo eine neue Schöpfung im sündigen Menschenherzen begonnen. Ein Engelherz wird es nicht, das Herz bleibt es eines Sünders, aber eines begnadigten Sünders, und die Gnade zeigt sich zunächst darin, daß Gott Selbst auch in ihm das Licht scheidet von der Finsterniß, also, daß es klar erkennt, was böse ist und was gut und sich nicht mehr darüber täuschen läßt. Gerade darin liegt der Fluch des natürlichen Menschen. Er nimmt's mit der Schuld nicht genau, und wenn er nicht gerade Ehebruch treibt und Diebstahl, dann meint er wohl, daß die sogenannten kleinen Sünden, von denen ja Niemand frei sei, nicht in's Gewicht fallen. Der Segen der Bekehrung ist ein geschärftes Gewissen, der auch auf die Gedanken lauscht und Wünsche des Herzens, ob sie aus dem Licht stammen oder der Finsterniß? Der Segen der Bekehrung ist die heilige Furcht Gottes, die mit Joseph erröthet: „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider den HErrn, meinen Gott sündigen?" Der Segen der Bekehrung ist die Buße, die, wenn einmal wieder die Sünde gesiegt, reuig und sehnend nach Erbarmung an die Brust schlägt: Gott sei mir Sünder gnädig! — So bleibt es noch immer, wie es einst war. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß und nannte das Licht Tag und die Finsterniß nannte Er Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

Und viele tausende und aber tausende sind ihm nachgefolgt. So auch hier. Wenn einem Menschenherzen die Weihnachtsstunde

geschlagen, dann führt es der HErr auch innerlich weiter durch Tag und Nacht, durch Fallen und Aufstehen, bis es endlich ausgeschlagen hat. Dann giebt's keine Nacht mehr und keine Finsterniß. Das ewige Licht ist ungetrübt und unumwölkt angebrochen. Wir schauen von Angesicht zu Angesicht. Es ist ganz und selig Tag geworden — der rechte Christtag. Amen.

II.

Predigt am 2. Advents-Sonntage.

Text: 1 Mos. 2, 7. 8.

Und Gott der HErr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und Er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.

Und Gott der HErr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen darein, den Er gemacht hatte.

Es ist das sechste Tagewerk Gottes, theure Gemeine, von dem der Text erzählt. Himmel und Erde waren geschaffen und von einander geschieden. Das ungeheuere Weltmeer ergoß seine Ströme und auch der Bach rauschte in seinen fröhlichen Quellen. In die Erde hinein wurzelte die himmelhohe Eiche, und auch der Grashalm grünte hell und jugendfrisch auf der Wiese. Am Himmel leuchtete die goldene Sonne, und auch die stillen, freundlichen Sterne zogen des Nachts ihre Bahnen. Im Walde jauchzte der Chor der Vögel sein Morgenlied, und tief unten im Grunde des Meeres spielte der Wallfisch. Das ungeheure Haus der Welt war fertig, aber der fehlte noch, der es vor Allem bewohnen und dem Alles in ihm zum Lohne und Dienste gegeben sein sollte. Noch war der Mensch nicht geschaffen. Doch, es sollte geschehen. In wunderbar sinniger Einfachheit erzählt es der Text, und beschreibt zugleich den Wohnort, den Gott der HErr den ersten Eltern bestimmt. Dabei lasset uns stehen bleiben.

Die Schöpfung des Menschen

sei der Gegenstand der Betrachtung. Sie zerfällt in zwei Theile. Wir wollen sehen:

1. **Wie Gott den Menschen schafft und**
2. **Wohin Er ihn setzt.**

Wir folgen dem Gang der Erzählung. Der HErr leite Selbst mit Seinem heiligen Geiste. Wir beten in Seinem großen Jesus-Namen: Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Und Gott der HErr, heißt es, machte den Menschen. Er ist also nicht durch irgend einen Zufall in die Welt gekommen; er hat sich nicht selbst das Leben gegeben. Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes. Er ist's noch heute. Wohl sagen wir: „Das sind meine Eltern" und wehe dem Kinde, das seinen Vater nicht achtet und vergißt, wie sauer es seiner Mutter geworden! Es kann ihm nimmermehr wohlgehen. Aber eigentlich ist doch nur Einer der rechte Vater über Alles, was Kinder heißet im Himmel und auf Erden; das ist der liebe Gott, und alle Elternfreuden und alle Elternrechte der Menschen sind nichts Anderes, als Sein Darlehen. Darum sollst du dich bescheiden, wenn Gott sie dir nicht verliehen, und deine Ehe kinderlos geblieben. Es ist also Sein heiliger Wille. Darum aber sollst du auch nicht zagen, wenn du arm bist und der Kreis deiner Familie sich erweitert. Kinder sind eine Gabe des HErrn, und es ist ein altes, wahres Wort, daß ein jedes ein Vaterunser und mit ihm einen Segen in's Haus bringt. Nur für das Eine vor Allem sollst du Sorge tragen, daß du sie aufziehst in der Furcht und Vermahnung zum HErrn, und wenn Er dich einmal mit ihnen vor Seinem Throne zusammenstellt, du freudig sagen kannst: „Hier sind die, die Du mir gegeben." Ich habe deren Keines verloren, auch „nicht Eines!" Jedes Kind, auch das kleinste und ärmste, hat eine große Bestimmung. „Ihrer

ist das Reich Gottes!" hat Der gesagt, Der vom Himmel gekommen und Selbst ein Kindlein geworden. Für Ihn und Sein Gnadenreich ist ein jedes geschaffen. Gott Selbst hat es dazu gemacht und berufen.

Und Gott der HErr machte den Menschen aus einem Erdenkloß. Hier stehe still, mein Zuhörer, und betrachte was du bist. Wie trägst du so oft nur Sorge für deinen Leib und schmückst ihn so gerne und hättest nichts Lieberes, als wenn du alle Tage herrlich und in Freuden leben und dich in Purpur kleiden könntest und köstlicher Leinwand! Wie bald, wie bald kann der Götze in Staub zerfallen, dem du dich und deine Seele opferst, und weß wird es sein, was du gesammelt hast? Von Erde bist du genommen, zur Erde sollst du wieder werden. Gott der HErr machte den Menschen aus einem Erdenkloß. Indem die heilige Schrift von dem beginnenden Menschenleben erzählt, da kündigt sie zugleich den Tod an. Doch so nahe eine solche Betrachtung liegt, so heilsam sie ist und erschütternd, eine andere drängt sich auf und unwillkürlich beugen sich die Kniee vor der Größe des großen Gottes. Was ist ein Erdenkloß? Ein Häuflein Staub, das in seinen einzelnen Theilen der Wind im Augenblick verweht. Und was hat der HErr aus ihm gemacht? Den wunderbar zusammengefügten, aus tausend Gliedern und Muskeln zu einem lebendigen Ganzen sich verbindenden Leib. Welch' eine Macht und Herrlichkeit! Nimm das Ohr! Wenn es am Gesang der Vögel sich ergötzt, wenn es die menschliche Stimme hört mit ihrem treuen und trauten Klang, wenn das Wort Gottes es in deine Seele leitet, daß sie zum Leben daraus genese — wisse, es ist armer verwehender Staub, aus dem der HErr es gebildet! Denk' an das Auge! Wenn es den Frühling in sich hinein saugt, wenn es in den Blick schaut der Vater- und Mutterliebe, wenn es am Morgen und Abend aus der Bibel den Morgen- und Abendsegen liest — wisse, es ist armer, verwehender Staub, aus dem der HErr es gebildet! Ja, betrachte deinen ganzen Leib. Ein Tempel soll er sein des heiligen Geistes. Jesus Christus, dein HErr, will in ihm wohnen und Leib und Seele zu Seinem Eigenthum

heiligen. Ein Same der Auferstehung soll in ihm zurückbleiben, und wenn er längst in Staub und Asche zerfallen, am großen Tage der letzten, endlichen Erlösung, soll er ähnlich werden dem verklärten Leibe deines Heilandes — und wisse, es ist armer, verwehender Staub, aus dem der allmächtige Gott ihn gebildet! — Lieber Mensch, kommt dich nicht da ein Händefalten an, und fühlst du nicht, daß eine unaussprechliche Gottesherrlichkeit in dem liegt: Und Gott der HErr machte den Menschen aus einem Erdenkloß. Auch der bloße menschliche Leib ist ein Meisterstück der Schöpfung. Aber auf ein noch größeres führt der Text.

Und Er blies ihm ein einen lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele. Da hast du, was dich von dem Thier unterscheidet. An Größe und Stärke mag es dich überragen; sein Lebensalter über das deine hinausgehen; eine Art von Verstand und Gefühl in ihm sich regen: — aber wie tief steht es doch hinter dem zurück, was auch dem ärmsten Kinde der allmächtige Gott verliehen! Seinen Odem hat Er dir eingehaucht. Du hast eine unsterbliche Seele. Ein Bild ist sie des HErrn deines Gottes. Und wenn es auch durch den Sündenfall verwischt und verloren gegangen; wenn auch die Welt und der Teufel um die Aehnlichkeit mit Gott dich betrogen, wenn auch der Körper mit seinen sinnlichen Reizen und Versuchungen tausend Mal dich beherrscht und die Lüste der Eitelkeit, des Zornes, der Leidenschaft über den Zug deines Herzens zu dem HErrn siegen, doch ist Er dir gegeben. Ein Drang nach etwas Höherem und Unendlichen ist in dir zurückgeblieben. Das ist Gottes Odem und die Beglaubigung dessen, was St. Paulus so tief auffaßt: „In Ihm leben, weben und sind wir!" — An diese ursprüngliche, göttliche Bestimmung deiner innersten Natur schließt sich die Gnade an, die dir von Kindesbeinen geworden. Du bist getauft, nicht wahr? In dem heiligen Sacrament hat sich das Wunder der ersten Menschenschöpfung erneut und verklärt. Da hat Gott der HErr noch einmal Seinen Odem in dich hineingehaucht, da nicht bloß den ganzen Reichthum der Versöhnung durch unsern HErrn Jesum Christum

dir zugeeignet, da hat Er auch Sein Gnadenbild deiner Seele aufgeprägt, und so ist sie Ihm, in einem noch höhern Sinne, als einst, eine lebendige Seele geworden. So sind die verlornen und verwischten Züge des göttlichen Bildes wieder zurückgegeben, und wenn du sie nicht selbst zerstörst, wenn du nicht selbst dein eigener Mörder wirst, so kannst du wahrhaft in deinem Gott leben und weben und sein. Das sei das heilige Festgeschenk, das du dir für das nahe Weihnachten im Kämmerlein erbittest. Die Geburt Dessen feierst du, der von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich." Laß Ihn deines Herzens Herz werden, ringe darnach, daß du durch lebendige Buße und wahrhaftigen Glauben wachsest in der Gnade und Erkenntniß unsers HErrn Jesu Christi — dann wird das Fest seinen Festgeist in dich hineintragen und der Athem Gottes dich erneuen, daß du eine lebendige Seele werdest, wozu du geschaffen bist und erlöset. Dann wird das Kind Gottes in dir jauchzen: „Friede auf Erden!" und die Engel werden singen: „An den Menschen ein Wohlgefallen!" weil du Seine Lust fortan sein möchtest und Seine Freude! — Und damit ist Etwas zurückgegeben von dem Duft und dem Farbenglanz und der Lieblichkeit des Gartens, unter dessen Bäumen einst die ersten Eltern unsers Geschlechtes wandelten. Davon im zweiten Theil.

2.

Und Gott der HErr pflanzte einen Garten in Eden gen Morgen und setzte den Menschen darein, den Er gemacht hatte. So erzählt der Text. Das Wort Eden bedeutet Anmuth, Lieblichkeit. In einem Garten der Anmuth also und Lieblichkeit sollte das erste Menschenpaar sich heimisch fühlen. Man nennt ihn das Paradies. Wo mag es gelegen haben? Man hat sich viel Mühe gegeben es zu erforschen, und aus einzelnen Andeutungen, namentlich aus dem, was von dem Strom später gesagt wird, der von Eden ausging, den Garten zu wässern, und sich in vier Hauptwasser theilte, geschlossen, daß in dem west-

lichen Hochlande von Asien, in der Landschaft Armenien das Paradies gewesen. Ich weiß es nicht, Geliebte, und offen gesagt, ich kümmere mich auch wenig darum. Wer unter uns wird jemals in eine so entfernte Gegend gelangen? und wenn er auch dorthin käme, er findet das Paradies nicht wieder. Auch dort ist es nicht mehr. Seit Adam und Heva gefallen, seitdem die Sünde sich von Geschlecht zu Geschlecht, wie eine giftige Krankheit, vererbte, sind wir hinausgewiesen und es ist für uns verschlossen.

Aber der Drang dahin ist in dem Menschen geblieben und sucht sich Auswege, ohne die rechten zu finden. Es geht eine tiefe Unruhe durch unser Geschlecht. Glücklich will Alles sein, und das Glück sucht's oft genug nicht da, wo es nach Gottes Willen gefunden werden soll, in der Nähe und in den Verhältnissen, in die der HErr gestellt, sondern der Blick schweift darüber fort in die Ferne hinaus. Seht den Knaben! — „Ach, wenn ich doch groß und erwachsen wäre und mein eigener Herr!" Hört den Dienstboten: „Wenn ich es nur erst so weit gebracht, daß ich meinen eigenen Heerd und mir Niemand etwas zu befehlen hätte!" Redet mit dem Auswanderer: Europa ist ihm zu enge, nach America oder Australien geht seine Sehnsucht. Dort sind die goldenen Berge, von denen er träumt, und das mühe- und arbeitslose Paradies, für das er schwärmt. Arme, betrogene Leute sind es. Wenn der Knabe ein Mann geworden und die Sorgen sich häufen; wenn der Knecht den eigenen Heerd mit seinen Schulden und Anforderungen gefunden hat; wenn der Auswanderer in den Wäldern America's oder Australien's irret und keine Stätte findet, wo sein Fuß ruht — dann fällt's wie Schuppen von den Augen, und das geträumte Paradies fließt wie lauter trügerischer Schaum auseinander. Nicht in der Ferne liegt es; in der Nähe sollst du es durch Gottes Gnade wieder bauen, mitten in einer Welt voll Sünde und Noth.

Wie ist's zu verstehen, Geliebte? Und Gott der HErr pflanzte einen Garten in Eden **gen** Morgen und setzte den Menschen darein, den Er gemacht hatte, heißt es. G e n Morgen, darauf

legt den Nachdruck. Zunächst freilich ist die Bezeichnung eine rein äußerliche. Das Paradies lag nach der Weltgegend hin, wo die Sonne aufging. Aber giebt dies nicht von selbst eine höhere Deutung? Du könntest sie auf deinem Kirchhof und an den Gräbern der Deinen suchen. Wenn wir einen Sarg in die Erde senken, ist's ein sinnvoller Gebrauch, daß wir das Kopfende immer gegen Abend stellen, so daß das Auge gen Morgen gerichtet ist. Wenn der Morgen des ewigen Lebens anbricht, wenn der HErr Jesus wieder kommt in Seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm. wenn Er den Staub wieder lebendig macht, dann soll das erneute und verklärte Auge, gen Morgen gerichtet, sogleich und unmittelbar Seine volle Herrlichkeit schauen. Es liegt darin eine köstliche Hoffnung ausgesprochen, zugleich aber auch ein Bekenntniß, daß das verlorne Paradies erst kommen soll, und daß es hienieden nicht mehr blüht und duftet. Und wer müßte nicht einstimmen! — Wir suchen hienieden vergebens das, was durch die Sünde verloren gegangen. Gen Morgen liegt die wahre Heimath, gen Morgen der Garten Gottes! Wenn die, welche mit Thränen säen, dort oben mit Freuden ernten; wenn, was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gedrungen, was aber Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben, aus Gnaden unser seliges Theil wird; wenn der heilige Seherblick des Johannes: „Wer sind diese mit weißen Kleidern? Und woher sind sie gekommen?" in der Ewigkeit zur Erfüllung wird, und die Stimme des Aeltesten im Himmel antwortet: „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes" — dann, dann ist das Paradies wieder aufgegrünt mit seinen ewigen Palmen.

Und hienieden läge es gar nicht? Und es wäre nicht einmal möglich in seine Vorhalle zu treten und einen Vorgeschmack von ihm zu gewinnen? Und doch! und doch! Gottlob! ja, Geliebte. Auch durch die Worte unsers Textes weht ein heiliger Adventsklang hindurch. Gott der HErr pflanzte einen Garten in Eden gen Morgen und setzte den Menschen darein, den Er gemacht hatte. Das heilige Land, in dem der HErr

gewandelt, gen Morgen hast du es zu suchen. Als die Weihnacht kam, zertheilte sich das Dunkel und aus Zion brach an der schöne Glanz des HErrn. Ich, JEsus, bin die Wurzel des Geschlechtes David, ein heller Morgenstern, so spricht das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Der Schächer, der neben dem Heiland gekreuzigt ward, hörte noch das Wort, das von Seinen Lippen durch die Nacht drang: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? und für seine ringende Seele war in diesem Worte der Morgen angebrochen und er fühlte in seinem tiefsten Elende, in all' seiner Freude und Schuld sich versöhnt, an dem Vaterherzen Gottes. —

Ahnt ihr nun, wie es gemeint sei, meine Geliebten? Eine Seele, in der der Morgenstern aufgegangen, eine Seele, die in Christo Jesu Vergebung der Sünden gefunden und die fest und freudig auf Sein Blut hin der ewigen Heimath entgegenpilgert, trägt im Glauben den Himmel in der Brust. Darum ist sie glücklich, wohin sie der HErr auch immer hingestellt. Darum sind ihr die engen Verhältnisse des Lebens, in denen sie sich bewegt, so lieb und an's Herz gewachsen. Sie sehnt sich nimmer hinaus in thörichter Ungeduld, sie sehnt sich nur mehr und seliger hinein in die Gnade ihres Heilandes. Und wenn es auch die Dornen des Lebens wären und die Disteln der Sorge und Noth, welche das tägliche Arbeitsfeld trüge, doch ist's ein Garten in Eden, gen Morgen, den Gott der HErr gepflanzt und in den Er den Menschen gesetzt, den Er gemacht hat. Sagt selbst, ist's nicht eine glückliche, eine begnadigte Seele! — O HErr, HErr, hilf, daß es eine jegliche unter uns werde! Amen.

III.

Predigt am 3. Advents-Sonntage.

Text: 1 Mos. 1, 1—6.

Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der HErr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?"

Da sprach das Weib zu der Schlange: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten."

Aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: „Esset nicht davon, daß ihr nicht sterbet."

Da sprach die Schlange zum Weibe: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben;

Sondern Gott weiß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist."

Und das Weib schaute an, daß von dem Baume gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß.

Das ist die Geschichte von dem Sündenfall der ersten Menschen, geliebte Gemeine. Wenn sie sich nur einmal zugetragen hätte, wir wollten sie gern auf sich beruhen lassen. Es sind ja immer unsere Stammeltern. Gott hat gemacht, daß von Einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen. Wer mag gern von seinem eigenen Fleisch und Blut etwas Böses reden? Und wenn er es thäte, es wäre unrecht. Ich habe vor längerer Zeit einmal einer Frau aus meiner Gemeine alles Ernstes den Mund verboten, weil sie sich

gegen das vierte Gebot versündigte und ihre längst verstorbenen Eltern im Grabe schlecht machte. Aber hier ist es etwas Anderes. Die Geschichte von dem Sündenfall des Weibes und des Adam steht nicht allein da und gehört nicht einer fernen, längst verklungenen Vergangenheit an. In die unmittelbarste nächste Gegenwart reicht sie hinein. Die Sünde hat sich, wie eine giftige Krankheit, von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt. Auch über dich und mich ist sie gedrungen. Es ist Keiner, der nicht von der verbotenen Frucht gegessen und ein Kind des Todes geworden. Unsere eigenste Lebensgeschichte ist in der Geschichte von dem Fall unserer Eltern geschildert, und gerade wie bei ihnen es von Stufe zu Stufe ging; wie die Sünde mit dem Unglauben begann, zum Hochmuth fortschritt und in der Sinnenlust sich vollendete, so ist es bei uns. Wir halten uns warnend und bußfertig also nur einen Spiegel vor, wenn wir heute

den Sündenfall der ersten Eltern

in's Auge fassen, indem wir zeigen:

1. **Wie er mit dem Unglauben anfing,**
2. **Zum Hochmuth sich weiter bildete und**
3. **In der Sinnenlust schloß.**

Wir folgen dem Texte. Der HErr wolle ihn auslegen mit Seinem heiligen Geiste. Er lasse in dem vorgehaltenen Spiegel das eigene Bild erkennen, daß wir an die Brust schlagen: Gott sei mir Sünder gnädig! und dann zu den Füßen Dessen sinken, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Amen.

1.

Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der HErr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: „Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?“ So beginnt der Text. Wundere dich nicht, geliebte Gemeine, daß ein Thier hier redet. Ein

ganz Anderer ist es ja, der aus ihm spricht und seiner sich zum Werkzeug bedient: Der Teufel, den der HErr Jesus einen Mörder von Anfang nennt und von dem St. Johannes mit dem heiligen Seherblick sagt: „Und ich sahe einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan, und band ihn tausend Jahr." — Die Sünde ist also nicht aus Gott. Er hat den Menschen ursprünglich rein und unschuldig erschaffen, und Er würde aufhören, ein heiliger und gerechter Gott zu sein, wenn Er sie gewollt und, wie so Viele in unserer Zeit glauben, Selbst gesetzt hätte, damit der Mensch sich im Kampfe dagegen erprobe und so erst zum eigentlichen Guten hindurchsiege. Die Sünde ist Sünde, weil sie der Vater der Sünde, der Teufel, in die Welt gebracht hat, und weil er noch heute dich und mich dazu verleiten möchte. Ist's auch nicht mehr die Schlange, der er sich bedient; ist's auch thörichter Aberglaube, irgend in leiblicher Gestalt ihn sehen und damit die Kinder schrecken zu wollen: — die bösen Menschen, welche dich zum Abfall von deinem Gott locken, die argen Gedanken, die oft in deine heiligsten und besten Stunden hineinfallen, die dunkeln Gewalten, welche sich an deine Lüste und Begierden anschließen und sie steigern — das sind seine Werkzeuge. Aber immer nur Werkzeuge. Er ist's, der sie feindlich absendet und gebraucht. Damit, daß du ihn läugnest, damit, daß du die bösen Menschen selbst und die Lüste deines Herzens Teufel nennst und meinest, das Reden von einem Satan könne nur bildlich genommen sein: schaffst du ihn nicht aus der Welt. Er ist und bleibt doch da; ein, wie die Schrift sagt, von Gott gut geschaffener, aber durch Hochmuth gefallener Engel, voll großer Macht und List. Ihn als Gottes und der Menschen Feind erkennen, gegen ihn auf deiner Hut sein, im Glauben an deinen HErrn Jesum Christum den Schild ergreifen, auszulöschen die feurigen Pfeile des Bösewichts — das ist das Rechte. Hätten es doch die ersten Eltern unsers Geschlechtes gethan! — Aber sie ließen sich verführen. Das war ihre Schuld. Die deine wird es, wenn du ihrem

Beispiele folgst. Wie bei ihnen, so versucht der Teufel es bei dir, dich zu blenden.

Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der HErr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? — Gott hatte es wirklich gesagt. Das vorige Kapitel erzählt, daß dem Menschen erlaubt war, von allen Früchten des Paradieses zu genießen, aber ausdrücklich setzt es hinzu: Aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen. Denn welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben! Mit deiner Frage: „Was das für ein Baum gewesen?" halte noch ein wenig zurück. Nachher will ich versuchen, die Antwort zu geben. Hier zunächst kommt es nur darauf an, daß Gott der HErr einen ausdrücklichen Befehl gegeben und Sein klares, bestimmtes Wort ausgesprochen, und des Teufels List beginnt damit, daß er es auf Schrauben stellt und den kindlich, einfältigen Glauben daran zu erschüttern sucht. Und das ist ein Kunststück, das er von je an, durch alle Zeiten hindurch, bald auf die eine, bald auf die andere Weise versucht, und das ihm noch heut bei Unzähligen gelingt. Gott hat nicht bloß einmal im Paradiese gesprochen, Er hat manchmal und mancherlei Weise geredet zu den Vätern durch die Propheten, und am letzten in diesen Tagen hat Er geredet durch Seinen Sohn, welchen Er gesetzt hat zum Erben über Alles, durch welchen Er auch die Welt gemacht hat. Wir haben ein festes prophetisches Wort. Die heiligen Männer haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste. Ihre Aussprüche sind dir aufbehalten. So arm du auch sein magst, eine Bibel hast du doch wohl im Hause? Die Schrift ist von Gott eingegeben. Die Schule hat sie dich gelehrt; die Kirche legt sie dir aus. Wahrlich, am HErrn fehlt es nicht. Der Quell Seiner heiligen Wahrheit rauscht heute noch so klar und hell, als je, und Alles, was zum Leben und Sterben Noth ist, Alles, was in Zeit und Ewigkeit tröstet, heiligt und verklärt, in Seinem Worte ist es ausgesprochen. Aber was thut der Teufel? Sollte Gott gesagt

haben? das ist noch immer seine alte List. Frage weckt er auf Frage. Zuerst greift er Einzelnes aus der Bibel heraus, namentlich aus dem alten Testament, und sucht einen inneren Widerspruch darin zu zeigen und eine Unmöglichkeit, daß es so geschehen und so geredet sein könne. Dann dringt er tiefer in den Kern der Schrift. Die Herrlichkeit Jesu Christi, Seine wahrhaftige Gottheit und Menschheit, Sein heiliges Verdienst, die Vergebung der Sünden durch Sein Blut greift er an, und frevelt, weil der menschliche Verstand sie nimmer zu begreifen vermag und es etwas Wunderbares darum bleibt und Geheimnißvolles, so sei sie unmöglich. Und wenn ein einfacher Christ sich auf das Wort Gottes, in dem es so und nicht anders geschrieben steht, beruft; dann kommt der Teufel und weiset auf so viel gelehrte und kluge Leute, die in ihren Büchern haarscharf bewiesen haben, daß Gott unmöglich geredet haben könne, und daß die Bibel ein Buch wie jedes andere, und nichts weniger, als Gottes Wort und Offenbarung sei. Und ist dies einmal zweifelhaft in einem Menschenherzen geworden, dann steht überhaupt aller Glaube auf dem Spiel. Auch der letzte Rest, daß überhaupt ein Gott, ein lebendiger, persönlicher Gott sei, der Alles leitet und trägt, Alles sieht und weiß, das Gute belohnt und das Böse bestraft, — fällt über kurz oder lang dahin. Und wohin das führe, braucht man es erst zu sagen? Nehmt einem Sünder den Glauben noch an einen Gott, dann verzweifelt er nicht bloß in seiner Noth, dann ist er auch zu Allem fähig. Ein Bedienter, der vor längerer Zeit seinen Herrn bestohlen, hat vor Gericht ausgesagt: „Als ich zu meinem Herrn „kam, glaubte ich noch, daß ein Gott im Himmel lebe, und „zitterte vor Seinen Strafen. Aber mein Herr hat's mir weg„gelacht und weggespottet. Da schloß ich denn bei mir selbst: Nun, „wenn es denn keinen Richter im Himmel mehr giebt und keinen „allwissenden Gott, vor wem soll ich mich fürchten!“ Theure Gemeine, das ist Ein Beispiel von tausenden. Wenn man in die Zuchthäuser gehen, wenn man die Diebe, die Falschmünzer, die Betrüger fragen könnte, wie sie zu ihrem tiefen Fall gekommen? Die meisten würden den Teufel anklagen und seine

Werkzeuge, die ihnen den Glauben an das Wort Gottes und damit den lebendigen Gott aus der Brust gestohlen haben. O bitte, daß Er dein seliges Eigenthum bleibe, und sei auf deiner Hut, wenn die Versuchung an dich herantritt: „Ja, sollte Gott gesagt haben?" — Lässest du dich bethören, dann geht sie weiter, und der Teufel schlingt dich in die Stricke des Hochmuths. Davon im zweiten Theil.

2.

Da sprach das Weib zur Schlange: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret ihn auch nicht an, daß ihr nicht daran sterbet. Der Baum mitten im Garten ist der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, und hier müssen wir versuchen, auf deine Frage Antwort zu geben, was es mit ihm eigentlich für eine Bewandtniß habe? Theuere Gemeine, auf das Aeußere dabei bleiben wir sie schuldig. Welche Blätter und Blüthe und Früchte an ihm gehangen, wer kann das sagen? Aber auf das Innere kommt es an. Ein Baum heißt er des Erkenntnisses Gutes und Böses. Von den Kindern sagt Moses, daß sie weder Gutes noch Böses verstehen (5 Mos. 1, 39). Dagegen wird es als die Weisheit der Engel gerühmt (2 Sam. 14, 17.), daß sie Gutes und Böses hören können. Unmöglich kann also Gott, als Er die ersten Menschen schuf, gewollt haben, daß sie Kinder blieben und überhaupt gar nicht wüßten, daß es auch eine Macht des Teufels, daß es auch eine Macht und ein Reich des Bösen geben könne und gäbe. Aber das war Seine Absicht, daß der Mensch mit klarer Erkenntniß Seines heiligen Willens das Böse erkannte und verwürfe, und das Gute erkannte und mit voller Freudigkeit erwählte. Daher das Verbot, von den Früchten dieses Baumes zu essen. Daher sein Name, der Baum des Erkenntnisses Böses und Guten. Als die ersten Menschen von ihm genossen, kannten sie die Sünde aber nicht bloß dem Namen und der Möglichkeit nach, sondern sie hatten dieselbe selbst gekostet und aus eigener Erfahrung kennen gelernt; aber das Gute

war ihnen durch den Gegensatz auch in seiner ursprünglichen Schöne zum wehmüthigen, klaren Bewußtsein gekommen, und sie fühlten, was sie an ihm verloren hatten. Lieben Zuhörer, ich möchte einen einfachen Vergleich ziehen. Wenn ein Vater sein Kind bittet, all' sein Lebelang ehrlich zu bleiben, dann sagt er ihm auch, daß es Betrüger in der Welt gebe. Wenn das Kind nun selbst aber erwachsen und dazu geworden, dann weiß es aus eigener Erfahrung, was es um den Betrug sei mit seiner List und Bosheit, und in besseren Stunden fühlt es doppelt tief, wie ein köstliches Gut der ehrliche Name sei, den es verloren. Doch wir kehren zu unserm Text zurück. Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret ihn auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. Wie genau doch der HErr redet! Die ersten Eltern sollten den Baum nicht einmal anrühren. O lerne daraus, geliebte Gemeine, daß es wohl vor den Menschen, nicht aber vor dem heiligen Gott auf die That der Sünde ankommt. Schon der bloße Gedanke, schon das Anrühren der Begierde, schon das Sich-Gelüsten lassen gegen Seinen Willen — ist vor Ihm verwerflich. Wie sollte doch da das Herz über sich selbst wachen und über seine leisesten Schläge! — In dem Weibe leisten sie im Augenblick noch Widerstand. Aber der Teufel bringt sie zum Schweigen. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; denn Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, eure Augen aufgethan, und ihr werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Es ist eine recht wahrhaft heidnische Vorstellung, welche der Satan in der Brust des ersten Weibes hervorruft. Die Heiden glaubten, daß ihre Götter den Menschen ihr Glück nicht gönnten, und Gott der HErr wird gewissermaßen hier als neidisch dargestellt. Damit sollte Sein reines Bild in der Seele getrübt und die Liebe in ihrem Herzen ertödtet werden. Erst will die Schlange den Glauben, dann die Liebe nehmen. Wo aber die Liebe zu Gott aufhört, da hebt die Selbstliebe an und der Hochmuth;

und das eben ist die Sünde, zu welcher der Satan die Mutter drängt unseres Geschlechtes. Und zu ihr treibt er auch dich und mich, mein theuerer Zuhörer. Der Hochmuth ist die Krankheit unserer Tage. Sie reden gewaltig viel von der Freiheit; aber anstatt sich darin frei zu fühlen, daß er dem HErrn seinem Gott sich fügen und aller von Ihm gesetzten Ordnung unterthan sein könne im Staat und Gemeine und Kirche, will der Mensch sich selbst bestimmen und weder Gott noch den Menschen gehorchen, sondern überall sein eigener Herr sein. Der Hochmuth ist die Krankheit unserer Tage. Anstatt ruhig und still in den Verhältnissen zu bleiben, in die der HErr dich gesetzt, glaubst du, du bist zu etwas Besserem erschaffen, und bedauerst, daß deine Anlagen und Gaben nicht einen Platz gefunden, wo sie mehr glänzen können. Der Hochmuth ist die Krankheit unserer Tage. Anstatt, wenn dir etwas gelingt, dem HErrn die Ehre zu geben, schreibst du es dir selbst zu, und wenn etwas fehlschlägt, was du so eifrig erstrebt und woran du mit allem Fleiß und aller Einsicht gebaut, dich zufrieden zu geben: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du willst!" versuchst du wieder und immer wieder doch zum Ziel zu kommen und deinen Willen durchzusetzen. Der Hochmuth ist die Krankheit unserer Tage. Anstatt still zu harren, wie Gott die Geschicke der Völker leitet, wie Er Krieg und Frieden bestimmt, wie Er die Welt und dein eigenes Leben regiert: willst du es besser verstehen und haderst mit Ihm, wenn es nicht nach deinem Sinn geht. Der Hochmuth ist die Krankheit unserer Tage. Anstatt demüthig und freudig auf die Ordnung einzugehen des Heiles und Gott dafür zu danken, daß so ein armer Sünder, wie du bist, aus Gnaden um unsers HErrn JEsu Christi selig werden kann, willst du in deinen eigenen Werken den Weg zum Himmel finden. Und dabei nimmst du es wahrhaftig nicht genau mit der Heiligung, von der du so viel sprichst, sondern mit deinem Hochmuth und deiner Selbstsucht verbindet sich die strafbarste Sinnenlust. Du machst es wie das Weib, du nimmst die verbotene Frucht mit, wo sie dir dargereicht wird. Davon im dritten Theil.

3.

Und das Weib schaute an, daß von dem Baume gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, dieweil er klug machte. So unser Text. Das Wort der Schlange hatte in dem Weibe Wurzel gefaßt. Sie wollte in thörichtem Hochmuth ihre eigene Herrinn sein und war die Sklavinn. Der Glaube an den bestimmten Ausspruch Gottes war erschüttert, der unglückselige Hochmuth, selbst über sich zu gebieten, anstatt unbedingt den HErrn entscheiden zu lassen, war geweckt und genährt, und nun war die Mutter unseres Geschlechtes eine Magd der erwachten Sinnenlust geworden. Immer von Neuem wenden sich ihre Augen zu dem verbotenen Baum. Je mehr sie ihn ansieht, desto lieblicher und desto lockender erscheinen ihr seine Früchte; desto mehr glaubt sie, von ihnen Genuß zu haben und dadurch nicht gefährdet, sondern im Gegentheil gefördert zu werden. Das Weib schaute an, daß von dem Baume gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte. Und gerade so ist es noch heute. Wenn ein Mensch aus dem kindlichen Glauben an seinen HErrn hinausfällt; wenn der HErr und Sein Wille nicht mehr ganz und unbedingt dein Wille bleibt und dein Gesetz; wenn du selbst dich in thörichtem Hochmuth leiten willst und bestimmen; dann ist's die Augenlust und die Fleischeslust und das hoffärtige Leben, die dich fortreißen. Du hängst dein Herz an Geld und Gut und meinst, wenn du nur für dich die Schätze der Erde zusammen wucherst und für die Deinen, dann wärst du glücklich, und du könntest es dreist thun, ohne daß deine Seele dabei litte während doch der HErr sagt: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Du nährst in dir die Lüste des Fleisches, hast Gefallen an üppigen Bildern, freust dich an liederlichen Reden und Liedern und glaubst, daß ein Mensch das Alles dürfe, wenn es nur nicht zur That komme, während doch der Apostel warnt: „Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten!“ — Du folgst den Aufwallungen deines Zornes. Es ist

dir eine Art Befriedigung aufzulodern, wo du gereizt wirst, und sorgst nur dafür, daß du äußerlich dich in den Schranken hältst, während doch der Heiland spricht: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichtes schuldig!“ Du hängst dich an die Pracht der Kleider und meinst, dein Aeußeres schmücken zu können und zu müssen, während doch dein Inneres immer ärmer dabei wird, von dem der Apostel sagt: „Der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geist, der ist köstlich vor Gott!“ — Ja, Geliebte, das ist das tiefe Weh der Sünde, wenn ein Herz innerlich mit Gott gebrochen und seine Lust am HErrn verloren, dann wird die Lust der Sinne und der Welt und des Fleisches sein Tyrann. Und aus ihm kommt die That von selbst. Von dem Weib heißt es: „Und sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Manne auch davon und er aß. — Die Lust, wenn sie empfangen, gebiert sie die Sünde. Wie viele Millionen und aber Millionen Kinder des Verderbens und des Todes hat sie seitdem geboren? O, kannst du sie nur in deinem Leben zählen die Kinder des Todes und des Verderbens, die Worte der Lüge und der Liederlichkeit, die Werke der Weltlust und des Leichtsinnes, ja die Werke der Bosheit und der schnödesten Selbstsucht? — Ein neues Kirchenjahr hat vor wenigen Wochen erst begonnen. Vielleicht war es dir da so zu Muthe, als ob du das ganze alte Leben abwerfen und bitten müßtest: „Schaff' in mir Gott ein reines Herz, und gieb mir einen neuen, gewissen Geist! — und doch in dem neuen Kirchenjahr, wie Vieles hast du aus dem alten Leben an Hoffart, Zorn, fleischlicher Trägheit und Sicherheit, an Sinnenlust und Sünde wieder emporwuchern lassen! Wie Vieles gethan, was nicht bloß über dich den Stab bricht, sondern auch Andern, deinen nächsten Hausgenossen, zum Anstoß gereicht? Das ist ja der Fluch der Sünde, daß sie nicht für sich allein bleibt, sondern wie eine feurige Kohle weiter zündet. Das Weib nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Manne auch davon und er aß.

Was thun, meine Geliebten? was thun, wenn das Herz in dieser Adventszeit so voller Buße schlägt und Selbstanklage? —

Weihnachten giebt die Antwort. Wo es irgend in einem Hause gefeiert wird, pflegt man einen Christbaum anzuzünden und die Gaben der Liebe darunter zu legen. Mir würde Etwas fehlen, wenn ich nicht den Baum meinen Kindern schmücken könnte, wie es meine seligen Eltern mir so oft gethan. Es liegt eine tiefe, sinnvolle Bedeutung darin. Die verbotene Frucht ist einst von einem Baume gepflückt und sie hat den Tod gebracht und das Elend. In der heiligen Nacht ist auf Bethlehems Fluren der Baum des Lebens gepflanzt und Gerechtigkeit, Vergebung der Sünde, ewiges Heil, das sind seine goldenen Früchte. Sie laßt uns im Glauben pflücken. Paul Gerhardt singt:

Nun Er liegt in Seiner Krippen,
Ruft zu Sich
Mich und dich,
Spricht mit süßen Lippen:
Lasset fahren, lieben Brüder,
Was euch fehlt,
Was euch quält,
Ich bring' Alles wieder! —

Soll er es vergebens gesungen haben? Soll der Baum des Lebens umsonst grünen? — Nein, nein, HErr, hier ist unser armes Herz! Amen.

IV.

Predigt am 4. Advents-Sonntage.

Text: 1 Mos. 3, 8—13.

Und sie hörten die Stimme Gottes des HErrn, der im Garten ging, da der Tag kühle geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des HErrn, unter die Bäume im Garten.

Und Gott der HErr rief Adam und sprach zu ihm: „Wo bist du?"

Und er sprach: Ich hörte Deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackend, darum versteckte ich mich.

Und Er sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon Ich dir gebot, du solltest nicht essen?

Da sprach Adam: Das Weib, das Du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.

Da sprach Gott der HErr zu dem Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, daß ich aß.

So waren denn die ersten Menschen in die Sünde hineingefallen, und hatten die ursprüngliche Unschuld eingebüßt, in der sie Gott der HErr geschaffen. Hätte Er sie sich selbst überlassen, sie wären immer tiefer gesunken und unrettbar verloren gewesen. Aber Sein Erbarmen läßt es nicht zu. Dieselbe Liebe, die nachher den Himmel zerriß und Sich in unser armes Fleisch und Blut senkte; dieselbe Liebe, welche noch heut die Neun und Neunzig in der Wüste läßt und hingeht nach dem einen verlorenen Schaf, bis daß Sie es findet, offenbart sich auch hier. Sie

straft, aber sie straft, um zu verheißen und zu segnen. Und wie nehmen sie die Eltern unseres Geschlechtes auf? Sinken sie ihr reuig zu Füßen und stammeln: Gnade! Gnade!? Ach nein! Sie wollen ihr entfliehen, und als sie es nicht können, sich vor ihrem heiligen Ernst rechtfertigen. Das Gewissen ist erwacht, aber die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen, lassen es zu keinem Abschluß kommen. Ich finde darin ein Stück deiner und meiner Herzensgeschichte, theuere Gemeine. Welch' eine Mühe kostet es dem Geiste Gottes, ehe ein Mensch in sich zusammenbricht und sich als einen armen, verlorenen Sünder in die Arme der Gnade wirft; und wenn er es gethan, wenn er im Allgemeinen das: „Du bist der Mann des Todes!" gefühlt und beweint hat; wie sehr ist er geneigt, bei jedem einzelnen Fall sich zu entschudigen und das erwachte Gewissen zum Schweigen zu bringen. Dabei lasset uns stehen bleiben.

Das erwachte Gewissen

1. **Wie es erwacht,**
2. **Wie wir es einzuschläfern suchen**

sei der Gegenstand der Betrachtung. Wir folgen dem Text. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste. Es sei keine Seele unter uns, an welche nicht diese Stunde ein Hahnenschrei werde: „Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Amen.

1.

Und sie hörten die Stimme Gottes des HErrn, der im Garten ging, da der Tag kühle geworden, so beginnt der Text. Es wird uns nicht gesagt, wann am Tage der Sündenfall der ersten Menschen geschehen, aber es scheinen zwischen ihm und dem Erscheinen des HErrn einige Stunden verflossen zu sein. Ich kann mir nicht denken, daß jene sie so heiter und kindlich fröhlich, wie sonst verlebten. Eine dunkle Unruhe ergriff das

Herz und gährte in der Stille so lange, bis sie durch die Erscheinung Gottes zum Ausbruch kam.

Und sie hörten die Stimme Gottes des HErrn, der im Garten ging, da der Tag kühle geworden. Wir nehmen es ganz, wie es erzählt wird. Wenn Gott Selbst nachher Mensch wird, wenn das nahe Fest die fröhliche Botschaft bringt, daß der HErr der Herrlichkeit von einem menschlichen Weibe geboren wurde und menschliche Gestalt annahm, so liegt nicht das geringste Anstößige darin, daß Er auch hier sichtbar erscheint und mit den ersten Eltern von Mund zu Mund redet. Wie so manch' liebes Mal mochte Er es früher gethan und ihr Auge dann geleuchtet haben! Jetzt aber eilen sie nicht dem HErrn entgegen. Sie verstecken sich unter die Bäume des Gartens. Das Angesicht des Vaters ist den gefallenen Kindern ein Anblick des Schreckens. Das Gewissen ist erwacht.

Theuere Gemeine! Hier laß uns stille stehen. Der HErr unser Gott wandelt zwar nicht mehr sichtbar auf Erden und unser leibliches Ohr vernimmt Seine Stimme nicht mehr, wie einst Adam und sein Weib. Aber Sie redet dennoch zu uns. Sie redet aus dem Rollen des Donners; Sie zeugt mahnend und strafend aus den Geschicken der Völker und der einzelnen Menschen; Sie redet aus Seinem klaren, offenbaren Worte voll heiliger Liebe, aber auch voll heiligen Ernstes. Und damit wir Sie hier verstehen, so redet Sie auch in der tiefsten Brust. Das Gewissen, das auch den Heiden geblieben, das Gewissen, das in dir und mir klarer, als in ihnen redet, weil es in der heiligen Taufe und in der christlichen Kirche schärfer geweckt worden — das ist die Stimme Gottes. Den guten Engel des Menschen möchte ich es nennen, und wehe dir, wenn du ihn ganz zum Schweigen gebracht! In doppelter Weise wirkt es. Es treibt zum Guten und lohnt mit süßem innerem Frieden, wenn es dir mit Gottes Hülfe gelungen. Es warnt vor dem Bösen und straft mit innerer Angst, wenn du darin gewilligt. Nur mit dem Letzteren haben wir es hier zu thun. Hast du es nicht schon empfunden? Sag' einmal selbst, lieber Mensch, wenn du Etwas begangen, wovor die innere Stimme oder vielleicht

eine Wendung des Lebens dich gewarnt, wenn die Eitelkeit zur Lüge, die aufwallende Leidenschaft zum bittern Worte oder zur gehässigen That, wenn der Leichtsinn zu Ueppigkeit und unerlaubtem Genuß fortgerissen; woher kommt es, daß du nicht selten schon in der Befriedigung deiner Lust, aber späterhin, wenn sie dir wirklich geworden, noch viel mehr unruhig bist? Das ist das Gewissen, die Stimme Gottes in dir. Woher kommt es, daß du auf so Vieles in deinem Leben überhaupt gar nicht zurück kommen magst, weil du nicht daran denken kannst, ohne tief zu erröthen und dich zu schämen? Das Gewissen, die Stimme Gottes ist es, die dir es vorhält. Sind es denn die Folgen bloß, mit denen sie dich schreckt? Ist's etwa die Entdeckung der bösen That und ihre menschliche, ihre bürgerliche Bestrafung bloß, vor der sie erbeben läßt? Leider ist's bei Vielen dahin gekommen, daß sie diese nur im Auge haben und oft eine sehr lange Zeit ruhig ihr gottloses Treiben fortsetzen, wenn sie es nur im Verborgenen können. Aber selbst solche unglückliche, gottvergessene Leute sind in einzelnen Stunden nicht ohne tiefere Regungen, und zuletzt ist die Furcht vor der menschlichen Entdeckung denn doch noch etwas Anderes, als sie selbst denken. Und dann, wie viel Unrecht giebt es in deinem Leben, das weiter keine äußeren Folgen gehabt, das die Menschen längst vergessen oder nie erfahren, und das dich doch so unruhig macht und drückt? — Es muß die Angst des Herzens also noch auf etwas Andrem beruhen, und das erwachte Gewissen noch in einem Andern die Wurzeln seiner inneren Beklemmung haben. Aus unserm Text kannst du es erkennen.

Und sie hörten die Stimme Gottes des HErrn, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des HErrn unter die Bäume des Gartens. Das Angesicht Gottes also war es, das sie flohen. Das Angesicht, das mit Seiner Liebe und mit Seiner Heiligkeit ihnen entgegen leuchtete. Vor beidem fürchteten sie sich. „Wir haben Den betrübt, der uns „geschaffen und mit unaussprechlicher Gnade, wie mit einem

„lichten Strom getränkt. Und Er ist ein heiliger Gott!“ Das mochten die Gedanken sein, welche die gefallene Eltern hinter die Bäume des Gartens trieben. Und das sind die Grundgedanken auch in dir, mein lieber Zuhörer, wenn die Stimme des Gewissens dich ängstigt, und je klarer und verdammlicher es redet, desto bestimmter treten sie hervor. Wenn dich dein Herz mit argen Gedanken voll Hoffarth und Unglauben, voll falscher Freiheit und voll Trotzes gegen Gott und Menschen bethört; wenn die Sinnenlust dich fortgerissen — und nun ein besserer Augenblick über dich kommt und das Gewissen in dir erwacht, heißt es dann nicht in dir: „Ist das der Dank für „die Treue und Barmherzigkeit meines Gottes? Vergelte ich „Ihm so die unzähligen Wohlthaten meines Lebens? Sind „das meine Gelübde am Tage meiner Einsegnung und in jenen „heiligen Stunden, wo die Fülle Seiner Liebe, wo meines Heilandes Leiden und Sterben, wo Gethsemane und Golgatha „mir in's Herz drang?“ Und wenn du so fragst, wenn so das Angesicht Gottes im Glanz seiner verschmähten und gekränkten Liebe in das erwachte Gewissen hineinleuchtet, dann schaut dich auch Sein heiliger Ernst an. Weil Gott der Heilige in Israel, weil Er das vollkommenste Wesen und die allmächtige Majestät ist, gegen welche eine jede Sünde ein Frevel bleibt und eine Empörung; darum bebt das erwachte Gewissen vor Ihm zusammen! — Der Tag wird kommen und er muß kommen, wo Er Wehe über dich ruft! — Und wenn du dich vor Ihm verbergen willst, Er findet dich doch! —

Und Gott der HErr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Jetzt kann der erste Mensch nicht mehr entfliehen. Das Angesicht Gottes hat er nicht bloß von Ferne gesehen, die Stimme des HErrn nicht bloß im Garten gehört, sie ist unmittelbar an ihn herangetreten: Wo bist du? Theurer Zuhörer, wir wenden es auf dich an, wenn das Gewissen, das bisher wohl in dir erwacht und Gottes verletzte Gnade und Heiligkeit und Seine strafende Gerechtigkeit, ich möchte sagen von Ferne vorgehalten, nun Sein unmittelbarstes Wort und Sein flammendes Auge in deine nächste Nähe rückt. Wir denken an die

Stunden, wo irgend ein Wort Gottes, etwa das: „Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes!" oder das: „Irret „euch nicht. Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch „säet, das wird er ernten," oder das: „Es ist dem Menschen „gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht!" — oder das Wort deines Jesu voll heiligen Verlangens: „Mich dürstet!" oder das süße, milde, fragende: „Simon Johanna, hast du Mich lieb?" vor deine Seele tritt. In solch' einem Worte heiligen Ernstes oder heiliger Liebe, da wirst du dir selbst klar. Die Stimme Gottes redet im Gewissen, aber in dem Worte der Bibel, in dem Gesetz mit seinem Weh und im Evangelio mit seiner Gnade, gewinnt sie ihre volle Klarheit. Und selbst die, welche Nichts von der Bibel wissen wollen, wenn ihre Sünden sie wahrhaft ängsten, die Bibel ist's und das in ihr gesprochene Wort, das sie weckt, sei es, daß ihnen einzelne Sprüche einfallen, sei es, daß der ganze Geist der Schrift wie eine scharfe, durchdringende Luft sie anweht. Und Gott der HErr rief Adam: „Wo bist du?" Da kam es zur Entscheidung.

Und zu welcher Entscheidung? Sank der Vater des Menschengeschlechtes, sank sein Weib reuig nieder und schlugen sie an ihre Brust: Gott sei uns Sündern gnädig!? Armes Herz! Du kennst dich wenig, wenn du solches erwartest. Die Sünde giebt sich nicht sogleich gefangen. Sie sucht zu entschlüpfen wo sie kann, und das Gewissen, wenn es auch erwacht ist, wird von ihr auf alle mögliche Weise gedrängt, sich einzuschläfern. Davon im zweiten Theil.

2.

Und er sprach: Ich hörte Deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackend: darum versteckte ich mich. So Adam. Es lag ein Schein der Wahrheit in dem Worte. Die ersten Menschen gingen vor dem Fall ohne Kleider und sahen nichts Arges dabei. So lange Gottes Gesetz und Wille in ihnen herrschte, gab es für sie keinen sinnlichen Reiz. Aber

als sie ihre eigenen Herren hatten werden und sich selbst bestimmen wollen in stolzer Freiheit, da erwachte er und sie fühlten ein anderes Gesetz in ihren Gliedern, welches widerstritt dem Gesetz in ihrem Gemüthe und sie gefangen nahm in der Sündengesetz, welches war in ihren Gliedern. So flochten sie Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürzen. Mit dem Gewissen zugleich war das Schamgefühl erwacht. Gott der HErr Selbst unterdrückt es nicht, sondern Er bestätigt es gleichsam. Wir lesen später: Und Gott der HErr machte Adam und seinem Weibe Kleider von Fellen und zog sie ihnen an. Ich freue mich dessen. Um das Schamgefühl ist es etwas Ernstes und Heiliges. O, ihr Eltern und ihr Erwachsenen, pflegt es in den Kindern und hütet euch, durch leichtsinnige Reden und freche Geberden sie darum zu bringen. Manches Mädchen ist eine gefallene Dirne geworden, weil Vater und Mutter oder die Angehörigen in seiner Gegenwart schamlose Dinge gesprochen und gethan. Aber daß Adam sich allein auf dies Schamgefühl hier berief, daß er sprach: Ich hörte Deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackend, darum versteckte ich mich — war nicht wahr. Und da seht ihr, wie eine Sünde die Mutter der andern wird. Aus dem Unglauben und Hochmuth sproßt die Sinnenlust und aus der Sinnenlust die Lüge. Sie ist noch heute ein häßlicher Schandfleck unter den Menschen. Wenn die Kinder etwas Unrechtes in der Schule begangen und es an den Tag kommt, wie häufig suchen sie es zu läugnen und verstricken sich aus einer Unwahrheit in die andere. Wehe ihnen, wehe euch, wenn sie im Hause noch Beistand finden und gottvergessene Eltern es einschärfen: „Ihr müßt so lange widerstreiten und widerstreben, als ihr irgend könnt!" Das ist so recht ein Teufelsdienst, den sie ihnen erweisen. Er ist ein Lügner und ein Vater derselben, sagt der HErr Jesus.

Doch in der Erzählung war es ja keine Unwahrheit, welche Adam seinem Weibe vorredete, sondern eine Lüge, mit der er den wahrhaftigen Gott zu täuschen suchte. Theuere Gemeine, wie oft arten wir ihm nach! Wenn wir etwas Gutes und

Gottwohlgefälliges unterlassen haben und das Gewissen Vorwürfe macht, wie suchen wir es dadurch zu beruhigen, daß es einmal nicht gegangen, oder daß wir an seiner Stelle Etwas gethan haben, was ebenso gut, wenn nicht noch besser ist. Wenn dir z. B. die Sonntagsglocken vergebens zur Kirche geläutet haben, und dann die Leute aus dem Gottesdienst an deinem Fenster vorüberziehen und es in dir heißt: „Es ist doch Unrecht, daß du zu Hause geblieben und deinen lieben Heiland hast umsonst rufen lassen" — o, wie bist du so bereit, dich zu entschuldigen: „Man kann dem lieben Gott überall dienen. Ich habe in meinem Hause ebenso Seiner gedacht, als wenn ich in der Kirche gewesen" — und das zehnte Mal ist es nicht wahr, daß du auch nur Einen tiefer gehenden, wahrhaftigen Pulsschlag gehabt für Ihn und Seine Gnade. Es ist eine Lüge, mit der du dich und den HErrn täuschen willst. Wie pflegt sie aber noch viel stärker zu werden und scharfsinniger, wenn du dir etwas Böses vorzuwerfen hast! Wenn der Geiz über dich gekommen und das Gewissen ihn straft, dann nennst du ihn weises Sparen und strenges Haushalten mit den empfangenen Gaben. Wenn du in blinder Wuth deine Kinder über ein Unrecht gestraft und dich selbst nicht dabei gekannt, dann soll es ein heiliger Zorn sein. Wenn, du Ehemann, deinem Weibe ein bitteres Wort gesagt und das Gewissen mahnt: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie Christus die Gemeine geliebet und Sich Selbst hingegeben für sie," dann sprichst du: „Ich habe nur mein Recht geltend gemacht und gezeigt, daß ich der Herr im Hause bin." Es ist nicht zu sagen, Geliebte, in welche Lügen und Vorspieglungen der Teufel einen armen Sünder einspinnt und sein Gewissen festwebt, daß es nicht durchbrechen kann. Und doch all' solche Künste und Lügengewebe helfen Nichts: Finsterniß nicht finster ist vor Ihm, und die Nacht leuchtet wie der Tag.

Und Er sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, da Ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Das Weib, das Du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich

aß. Da sprach Gott der HErr zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich, also, daß ich aß. — Da sie die Schuld nicht mehr läugnen können, wälzen sie sie von sich ab. Adam auf sein Weib, das Weib auf die Schlange. Daß sie sich selbst dabei herabsetzen, daß der Mann, an dem das Weib einen Halt hätte haben sollen, sich als viel schwächer bekennt, daß die Frau von einem Thiere sich als verführbar darstellt, das sie beherrschen sollte — fällt Beiden nicht ein. Es kommt ihnen Alles darauf an, sich selbst von der Schuld loszusprechen. Ach, mein Zuhörer, wie oft gleichen wir ihnen! Wenn wir so des Abends in einer stillen Stunde über den Tag nachdenken und so Manches, ach so Manches auf's Gewissen fällt, was wir unrecht geredet und gethan: — wir brechen die Buße nicht bloß in dem leichtsinnigen Wort ab: Geschehen ist einmal geschehen. Was soll ich mich grämen, da es nicht zu ändern, sondern wir entfliehen uns auch selbst und dem HErrn und sprechen: Ich bin nicht schuld daran. Ich habe es nicht gewollt, aber Andere, meine Hausgenossen, meine Nachbaren, die bösen Menschen haben mich dazu gedrängt! Und machen wir es nicht mit den Sünden und Verkehrtheiten unsers ganzen Lebens überhaupt oft genug so, daß wir sie auf unsere Kindheit und Erziehung und auf die Umgebungen werfen, in denen wir aufgewachsen? Ein Mörder, der zur Richtstätte geführt wurde, spie seiner Mutter in's Gesicht und rief: „Du bist Schuld an meinem Unglück. Warum hast du mich nicht besser erzogen!“ O, wie hätte er in den letzten Augenblicken des Lebens mit dem Schächer bekennen sollen: „Wir empfangen, was unsere Thaten werth sind!“

Und doch, Geliebte, nicht bloß auf diese Weise sucht der Teufel das Gewissen, wenn es erwachen will, oder wenn es schon erwacht ist, einzuschläfern. In den Worten des Adam liegt mehr noch als eine Anklage des Weibes; eine Anklage gegen Gott selbst sprechen sie aus. Da sprach Adam: Das Weib, das Du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß. Heißt das nicht: „Warum hast Du sie mir zugesellt? Hättest Du es nicht gethan, ich wäre nicht gefallen!“ Was Gott der

HErr ursprünglich als einen Segen ihm gegeben, daß das Weib seine Gehülfinn sei, wirft er Ihm als einen Fluch in den Schooß. Der schwerste Undank wälzt auf Gott Selbst die Schuld zurück. Er thut's noch heut in tausend und aber tausend Gestalten. Wenn ein Mensch durch Gottes Gnade mit zeitlichem Gut gesegnet und von Jugend auf in der Fülle ist, und er nun wie der reiche Mann sich in Purpur kleidet und köstlicher Leinwand und alle Tage herrlich lebt und in Freuden; wenn dann einmal sein Gewissen aufwacht oder ein treuer Freund fragt: „Wo bist du? Bist du nicht auf dem Wege zur Hölle?" — einen Augenblick stutzt er wohl, aber dann scherzt er leichtsinnig drüber weg: „Warum hat mich Gott so reich werden lassen? Hat Er mir nicht Selbst die Güter des Lebens gewährt, daß ich ihrer genieße? Und wenn umgekehrt Gott einen Menschen arm und voller Noth gemacht, daß die Noth ihn beten und die Anfechtung auf's Wort merken lehre, wenn aber die Noth zum Betruge treibt und zum Diebstahl, wenn die Sorgen zu elender Trunksucht bringen und zu einem liederlichen Leben; und wenn dann eine bessere Stunde über einen solchen doppelt Armen kommt und er in dem Gefühl seines ganzen Elendes Wehe! — Wehe! über sich schreien möchte — wie leicht schlägt die augenblickliche Reue in die Lästerung über: „Wer ist schuld an dem Allem? Ist's nicht Gott Selbst? Warum hat Er mich so in die Noth hineingejagt, daß ich nicht anders kann, als verzweifeln und sündigen? Geliebte, es ist die alte Geschichte aus dem Paradiese: Da sprach Adam: Das Weib, das Du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß. Und doch wir müssen sie noch weiter deuten.

Einer Frau in meiner früheren Gemeine hielt ich einmal ihren liederlichen Lebenswandel vor. Das Wort schien Eingang zu finden, und sie fing an, sich selbst an zu klagen. Aber mit einem Mal hob sich das Auge, das sie bisher zu Boden gesenkt, und sie sprach: „Ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin. Ich bin doch sonst immer züchtig und unbescholten gewesen. Der liebe Gott muß es doch wohl so gewollt haben!" Was sich jene Frau nicht auszusprechen schämte, denken Viele im Herzen.

Wie beruhigt sich der Zornige, was kann ich denn dafür, daß ich so leicht auflodre? Es steckt im Blute. Warum hat mich der HErr nicht sanfter geschaffen und gelassener? Wie spricht der Verzagte und Sorgenvolle: „Was kann ich dafür? Ich bin nun einmal ein ängstliches und befangenes Gemüth. Gott hätte mir ja mehr Kräfte geben können und Siegesmuth. Wie schmeichelt sich der Zweifler am Wort des HErrn. „Mein Verstand ist zu scharf, um auf's bloße Wort, auch um auf's bloße Wort Gottes Alles hinnehmen und mir zu eigen machen zu können. Von wem hab' ich anders einen so scharfen Verstand, als vom HErrn? Es ist also Seine Schuld, wenn ich fehle! Geliebte, wir haben nur Einzelnes hervorgehoben, aber das Allgemeine darin ist das, daß ehe ein Mensch wirklich von dem erwachten Gewissen sich gründlich strafen und seiner Schuld zeihen läßt, er sie zuvor in allem Möglichen, und sollte es in dem heiligen Gott Selbst sein, sucht. Dabei ist keine ächte Buße möglich. Wo aber keine Buße, da auch kein Glaube, und wo kein Glaube, da keine Weihnachtsfreude und kein ächtes Fest. Nur wenn du dich selbst richtest, wirst du nicht gerichtet, und nur wenn du an dir selbst keinen Gefallen findest, singen die himmlischen Heerschaaren über dich: An den Menschen ein Wohlgefallen! — Gott gebe, daß es bei dir und mir also geschehe! —

Alles rüstet sich auf den heiligen Christ. In den Hütten und Häusern wird so manche liebe Festgabe bedacht und geschafft, und die Hausfrau sorgt, daß es festlich auch im engsten Raum im Feste sei. Aber vergeßt nicht, daß das Herz allein es feiert, und daß in der Stille der Nacht der HErr geboren worden. Wenn du still in dich einkehrest, wenn du auf das Gewissen lauschest, das im Verborgenen dir deine Fehler und Gebrechen tausendfach vorhält, wenn du unter ihre Schuld dich beugst und es dir wird, als ob das Licht und Leben auch in dir geschwunden und Nacht, tiefe dunkle Mitternacht geworden: dann klingen die Weihnachtsglocken hell und selig in dich hinein:

Welt ging verloren,
Christ ward geboren,
Freue dich, freue dich o Christenheit.

Dann wird der heilige Sohn Gottes Selbst dein Gewissen und du hast das Fest der Versöhnung gefeiert, daß du an der Krippe die Hände faltest: Seht, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir sollen Gottes Kinder heißen. Amen.

V.

Predigt am I. Weihnachtstage.

Text: Jesaias 9, 6.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter und Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft-Held, Ewig-Vater, Friedefürst.

Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf der Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! So haben die Engel einst gesungen in der heiligen Nacht, und wo sie wiederkehret, wo die Gemeine sich heut im Hause des HErrn sammelt, wo irgend in einer Hütte der Christbaum brennt, und das Festlied erschallt, wo irgend in einem Herz Weihnachtsfreude heller aufschlägt und seliger, immer ist das himmlische: Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! das erklingt. Stimmst du von Grund deiner Seele ein, theure Gemeine, und hat's dich hierhergetrieben, um deinen Psalm in den tausendfachen Chor zu mischen, der über Land und Meer tönt? Nur dann, wenn du aus innigster Ueberzeugung in das Lied eingestimmt, das wir vorher gesungen:

> Gott wird Mensch, dir Mensch zu Gute,
> Gottes Kind,
> Das verbind't
> Sich mit unserm Blute.

Hier liegt der eigentliche Schwerpunkt des Festes. Tausenden und Hunderttausenden in der Christenheit ist Der, nach welchem sie sich nennen, wesentlich kein Anderer, als sie selbst sind.

Christus bleibt ihnen nur Mensch — der weiseste, der edelste, den es je gegeben, der Lehrer aller Lehrer, das Vorbild aller Weisheit und Tugend — aber immer nur Mensch. Sie feiern in diesem Sinne seine Feste, und oft nicht ohne eine gewisse Erhebung. Weihnachten ist ihnen ein Fest des Lichtes. Der erschien, der mit besondern Geistesgaben ausgerüstet, die Welt von Wahn und Irrthum befreit hat. Der Glanz, der von dem Christbaum in ihren Häusern ausgeht, ist ihnen ein Bild des Lichtes, das Seine Lehre verbreitet. Daß es ihnen nicht selbst seltsam vorkommt, daß der Geburtstag eines bloßen Menschen nach fast zweitausend Jahren immer noch gefeiert wird und Millionen und abermals Millionen in die freudigste Bewegung setzt, ich gestehe, das ist mir unbegreiflich. Aber es ist einmal so. Christus bleibt ihnen Mensch und immer nur Mensch. Theure Zuhörer, in dem Gedanken löscht ihr gewissermaßen die Lichter aus, die bei euch brennen und nehmt dem Feste selbst seinen Glanz. Ueber die Wiege eines Menschen, und wenn es der Beherrscher einer ganzen Welt einmal werden sollte, hätten die himmlischen Heerschaaren nicht in ihre Harfe gegriffen. Nur daß Gott Selbst herabkommt, daß Sich das ewige Gut in unser Fleisch und Blut kleidet, webt die Psalmen, welche durch die heilige Nacht rauschen. Nun das webt sie noch heut in der Kirche des HErrn und in der begnadigten Brust. Er heißt: Wunderbar! spricht der Prophet. Das Wunder der Krippe liegt in dem, daß Gott Mensch wird. Dabei laßt uns anbetend verweilen.

Das Wunder der Weihnachtskrippe

sei der Gegenstand der Betrachtung. Sie zerfällt in zwei Theile:

1. **Das neugeborne Kind ist Gott und**
2. **Gott ist das neugeborne Kind.**

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste. Er lasse uns in dieser Stunde die volle selige Wahrheit Dessen erfahren, was Er einst gesprochen:

Ich bin das Licht der Welt. Wer Mir nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens haben. Amen.

1.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter. So spricht Jesaias der gewaltige Prophet. Etwa 800 Jahre lebte er vor der Geburt des HErrn, aber mit hellem Blick schaut er in das Wunder der Weihnachtskrippe hinein. Ein Kind, wie jedes andere, dem Anschein nach, liegt in ihr. Die äußeren Umstände deuten auf die größte Armuth. Nicht ein Stück Bett ist da, in das die ärmste Tagelöhnerfrau ihren neugeborenen Säugling sonst einhüllt. Nur ein paar Windeln umschließen seine zarten Glieder. Ein kalter Stall, mitten auf dem Felde ist's, in dem Er mitten in der Winternacht das Leben begrüßt. Aber durch die äußere Armuth und Niedrigkeit hindurch öffnet sich dem Seherblick des Propheten die Herrlichkeit des HErrn. Nicht als eine erst zukünftige, die durch wunderbare Führungen des Lebens noch errungen werden sollte, sieht er sie an, sondern als eine solche, die schon jetzt leuchtet. „Deß Herrschaft ist auf Seiner Schulter. Das heißt nichts Anders, als Er beherrscht schon jetzt die ganze ganze Welt. Wenn ein menschlicher Fürst geboren wird, dann harrt wohl seiner die Krone. Aber er trägt sie erst dann, wenn er zu Jahren kommt und den Thron besteigt. Das Kind in der Krippe schmückte sie schon, als es noch an Seiner Mutter Brust liegt. Und wenn's die Menschen nicht ahnen, wenn Maria selbst in seligster Fülle es nur von Ferne sieht, die Heerschaaren Gottes huldigen: Ehre sei Gott in der Höh' —

Und wenn Jesaias nur dies Eine gesehen, das Wunder der heiligen Nacht: Gott wird Mensch hätte er geschaut. Aber es thut sich ihm noch heller auf: Und Er heißt: Wunderbar, so fährt er fort. Meint ihr etwa, daß der Prophet darauf deute, daß die Geburt eines jeden Kindes ein Wunder der Allmacht Gottes, und daß es unbegreiflich sei, wie so Leib und Seele zu einem lebendigen, nach Gottes Bilde geschaffenen Wesen sich in ihm vereine? Oder denkt ihr, daß Jesaias, wenn

er in die Krippe im Geist schaut und ruft: Er heißt „Wunderbar" die Wunder des HErrn meint, wie die Tauben durch Ihn hören, die Lahmen gehen, die Sprachlosen reden und die Todten wieder lebendig werden? Sein Seherblick dringt tiefer. Das Geheimniß, in das die Engel vergeblich zu schauen gelüftet, das kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, das in keines Menschen Herz gedrungen, das aber Gott bereitet hat Denen, die Ihn lieben, liegt hell und entsiegelt vor ihm. Der heilige Quell gleichsam, aus dem alle Zeichen und Wunder des HErrn, während Seines Wandels auf Erden geflossen, das Wunder, das Er Selbst war, daß Gott Mensch wurde, betet er staunend an: Er heißt Wunderbar, Rath.

Rath. Geliebte, eine neue Welt der Herrlichkeit des Christkindes thut sich in diesem einen Worte auf. Man hat an die Weisheit gedacht, die der HErr in allen Verhältnissen des Lebens entwickelte und welche schon vor dem 12jährigen Knaben den ganzen Tempel staunen ließ Seiner Antwort und Seines Verstandes; man hat den Ausspruch des Psalmes: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen" hierauf bezogen und gesagt: daß es keine Sache, auch die schwerste und dunkelste nicht, gäbe, in der Er in Seinem Worte nicht die rechte Auskunft ertheile und Hülfe; man ist noch tiefer gegangen und hat sich daran erinnert, daß Ihn die Schrift die Weisheit im wesentlichen, ursprünglichen Sinne nennt und daß diese in den Sprüchen Salomonis von sich selbst sagt: „Der HErr hat Mich gemacht im Anfang Seiner Wege, und ehe Er was machte, war Ich da:" so daß die ganze Schöpfung aus dem gemeinsamen Rath Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes hervorgegangen: aber es liegt noch tiefer, Geliebte im HErrn. Das wunderbare Kind in der Weihnachtskrippe ist nicht bloß der Rathgeber, es ist der Rath selbst; auch da wo aller andere Rath aufhört. Das ist da, wo es dem Ursprung alles Elendes, der Sünde selbst gilt. Sie mußte gehoben werden, sonst wäre es nicht die Liebe Gottes, welche die Welt geschaffen, weil Seine Allwissenheit voraussetzen mußte, daß sie fallen und verloren gehen würde. Wie aber die Sünde heben? Meinst du, daß es ein Mensch gekonnt? Ein

Bruder kann den andern nicht erlösen, noch Gott Jemand versöhnen. Es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er es muß anstehen lassen ewiglich. Meinst du, daß ein Engel dazu die Macht gehabt? — Er war ein Geschöpf, und nicht das Geschöpf, nur der Schöpfer Selbst kann die Geschöpfe retten. Er hat's gethan. Er ist Selbst der Rath geworden, wo jeder Rath ausging. Er hat sich Selbst dahin gegeben. Der HErr wurde Mensch, damit Er die Menschheit erlösete. Seine Liebe starb auf Golgatha, damit die Gerechtigkeit Gottes, die ebenso wesentlich und heilig ist in Seinem Wesen, als Seine Gnade, befriedigt würde. Derselbe Apostel, der an die Gemeine zu Korinth schreibt: Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, spricht es auch aus: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm Selber. Friede auf Erde haben die Engel gesungen, weil nun wirklich die Gegensätze versöhnt, und die wesentliche Einheit von Gottes Güte und Gerechtigkeit offenbar geworden war. Er heißt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held.

Kraft, Held, so fährt der Prophet. Und immer tiefer und immer klarer leuchtet er in das Wunder der heiligen Krippe hinein. Beide Worte gehören zusammen und zeigen nicht bloß auf die Kraft, welche von Christo ausging, also daß Alle gesund wurden, die nur Seines Kleides Saum anrührten; und heißen nicht bloß, daß einst alle seine Feinde zum Schemel Seiner Füße liegen und sehen werden, in welchen sie gestochen: nein „Kraft, Held" gelten in dem Sinn von dem Sohne Gottes, daß Er Selbst die Kraft ist, die alles trägt, und der starke Gott, der so Er spricht, so geschieht es, so Er gebeut, so steht es da — das ewige Ja in Mittten alles Nein und Widerspruchs der Welt. Ja der starke Gott, der Gottheld, der alle Hemmungen und Hindernisse Seines Reiches in Sich schon überwunden hat und in jedem Sieg dies uns offenbart. Liebe Gemeine, ich frage dich, wenn das Weihnachtskind in der Krippe ein bloßer Mensch, ja wenn es ein Engel und Erzengel wäre, wäre es nicht eine Gotteslästerung, wenn der Prophet Ihn

Kraft, Held, wenn er Ihn den starken Gott — denn das heißen eigentlich die Worte — genannt hätte? — Schon dieser Eine Name schlägt jeden Zweifel nieder an dem Wunder, das wir heut feiern.

Aber Jesaias rühmt noch mehr. Er heißt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater. Welch' ein Ausspruch! Es hat schon in den ersten Zeiten der Kirche eine Partei gegeben, die gemeint, daß Gott der Vater Selbst Mensch geworden und sich für ihre Ansicht gerade auf diese Stelle berufen. Die ganze Schrift ist dagegen. Ohne sich darauf einzulassen, dir das Unerklärliche erklären zu wollen, geht sie davon aus, daß es einen dreieinigen Gott giebt, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, gleich an Macht und Herrlichkeit, und doch wieder verschieden im Wesen. Ueberall aber hebt die Schrift hervor, daß der Vater den Sohn gesendet hat, und Er Selbst fühlt Dies so klar und bestimmt, daß Er noch in dem letzten Augenblick seines Lebens ausruft: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist! Das also kann Jesaias nicht sagen wollen, wenn er in das Wunder der Weihnachtskrippe schauend ruft: Er heißt Ewig-Vater. Was aber dann? Offenbar schildert die Prophezeihung das neugeborne Christkind als einen König der Herrlichkeit. Eines Königs Ruhm ist, daß ich so sage, der, daß seine Krone von Geschlecht zu Geschlecht erbt: aber wenn es auch Jahrhunderte lang geschähe, endlich stirbt es doch aus, und ein neues Fürstengeschlecht tritt an seine Stelle. Die Geschichte aller Völker liefert den Beweis. Aber hier ist es anders. Der König, dessen Geburt heut Himmel und Erde feiert, stirbt nicht aus in Seinem Geschlecht. Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben und in die Länge leben, bezeugt die Schrift. Ihm werden Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe, und so lange Menschenherzen auf Erden schlagen, werden Knieen sich beugen in dem Namen, der über alle Namen ist und Zungen bekennen, daß Jesus Christus der HErr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Und dieser Ewig-Vater, aus dem ein unvergängliches Geschlecht seliger Menschen zu seligen Himmelserben ge-

boren ist — Er sollte ein bloßer Mensch, Er sollte ein Engel nur oder ein Erzengel sein? —

Dann, Geliebte, hört Alles auf, und das Wunder der Krippe sinkt zu einem Ereigniß herab, das sich in jedem Augenblick, wenn auch in andrer Weise, in der Welt wiederholt. Gottlob aber, es bleibt in alle Ewigkeit. Er heißt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst! — Friedefürst! Heißt es etwa bloß, daß in Seinem Reiche nicht die Gewalt gilt, sondern daß allein es durch die stille Macht der Wahrheit sich ausbreitet, daß das Wort Gottes das Friedensschwert und der Glaube der Sieg ist, welcher die Welt überwunden hat? Oder liegt das allein darin, daß die Seelen, die Ihm sich hingeben, einen Frieden empfangen, wie die Welt ihn nicht giebt und nimmt, wie er nur von oben stammt und nur oben sich vollendet? — Oder bedeutet es, daß Er mit dem Scepter der Liebe und des Friedens in Seinem Reiche waltet, und, ob die Seinen täglich straucheln und fallen, dennoch barmherzig ist und gnädig, geduldig und von großer Güte? Ja, das liegt Alles, Alles darin, aber noch unendlich viel mehr. — Noch ist in der Welt überall Entzweiung. In die Völker ist sie eingerissen, daß sie in blutigem Kriege einander zerfleischen. In die Familien ist sie gedrungen, daß Kinder gegen Aeltern und Brüder gegen Brüder stehen. Selbst die Kirche des HErrn ist gespalten, und oft genug wird die Liebe verläugnet, wo derselbe Eine Glaube den HErrn bekennt. Wohl singen die Engel Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen: aber die Erde versteht den Gruß nicht. Aber sie wird ihn einst verstehen! Ein Hirt und Eine Heerde! das ist das himmlische Ziel, dem Alles zuströmt, und das selige, selige Weihnachten, das einst der neue Himmel und die neue Erde feiert, auf welcher Gerechtigkeit wohnet. Jesus Christus ist unser Friede! — Er ist der Eckstein, auf welchem der ganze Bau in einander gefügt, wächset zu einem heiligen Tempel im HErrn! Das ist die große Aussicht, die den heiligen Paulus begeistert. Sie ist keine andre, als die, welche den Propheten erfüllt: Deß Herrschaft ist auf Seiner Schulter und Er heißet: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-

Vater, Friedefürst. Es sind nur andre Worte, der Sinn ist derselbe in seiner ganzen Tiefe und in allen seinen Theilen läuft er zuletzt auf das Bekenntniß hinaus: Gott ist Mensch geworden. Er ist's geworden. Der HErr der Ewigkeiten wird zum neugebornen Kinde. Das ist die zweite Seite des Wunders in der Weihnachtskrippe. Von ihr im zweiten Theil.

2.

Uns ist ein Kind geboren! So der Prophet. Es hat in der Kirche Christi eine Partei gegeben, die es für rein unmöglich erklärte, daß der große Gott Mensch werden konnte, und die deshalb geglaubt, daß Er nur zum Schein einen menschlichen Körper angenommen. Meine theure Gemeinde, wie könnte der, welcher von sich sagt: „Ich bin die Wahrheit", irgend Etwas nur zum Schein gethan oder angenommen haben? Nein, Seine Menschwerdung ist volle, göttliche Wahrheit. Uns ist ein Kind geboren! Ein wirkliches Kind! Der da war, der da ist, der da sein wird, das ewige Wort, Gott selbst ist dies Kind geworden! Nicht einen scheinbaren, nein einen wirklichen Körper, mit allen seinen Sinnen und Gliedern, mit seinen Bedürfnissen und Schwächen, mit seinen angenehmen und wehen Gefühlen hat der HErr der Herrlichkeit angenommen und ihn nicht allein, sondern auch eine menschlich denkende, fühlende, willensfähige und willenskräftige Seele. Sollte die Menschheit erlöst werden, so mußte der Sohn Gottes ganz und vollständig Mensch werden nach Leib und Seele. Freilich war das die allertiefste Erniedrigung. Wenn ein König seinen Pallast verläßt und in die Bettlerhütte zieht, wenn er seinen Purpurmantel ablegt und sich in den Lumpenrock wirft, es ist wie ein Tropfen im Meer gegen das, was der König aller Könige thun mußte, und gethan hat. Der, den die Himmel nicht fassen, mußte auf Erden wohnen — Er hat sich dazu entschlossen. Im armen Stall ist Er geboren, und als Er umherzog, konnte Er sagen: Die Vögel haben ihre Nester, die Füchse haben ihre Gruben, des Menschen Sohn hat nicht, wohin Er Sein Haupt legt.

Der, welcher in ewiger Herrlichkeit frei und unumschränkt zur Rechten Gottes sitzt, in die Schranken der menschlichen Natur hat Er sich selbst gebunden. Nur die Sünde hatte nicht Theil an Ihm. Ihr wisset, daß Er ist erschienen, auf daß Er unsre Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in Ihm, schreibt St. Johannes, der an der Brust des HErrn gelegen und Seinen heiligen Herzschlag vielleicht am Tiefsten von allen Jüngern belauscht hat. Sonst ist Er in Allem uns gleich geworden. Welcher, obwohl Er in göttlicher Gestalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte Sich Selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Liebe und Demuth, für die es keinen Ausdruck giebt, webt das Wunder in der ganzen Lebensgeschichte unsers HErrn Jesu Christi und dies Wunder tritt zuerst an den Tag, als sich das Wort des Propheten erfüllte: Ein Kind ist uns geboren!

Ein Kind, Geliebte! Was ist es um ein Kind doch etwas so Schwaches! Da liegt es an der Brust seiner Mutter und sitzt auf ihrem Schooß und, nur wo ihre Arme es hintragen, dahin kann es gelangen! Da entwickelt es sich von Tag zu Tage, lernt laufen und reden, mit der Sprache keimen die Begriffe und Vorstellungen in ihm und nirgends ist ein Sprung, sondern die naturgemäße Entfaltung aller Kräfte des Leibes und der Seele. Und wenn ich mir nun sage, daß der Sohn Gottes, daß der, welcher dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben, die Ihn anrufen, selbst von einem menschlichen Weibe Seine erste Nahrung genommen, daß der, welcher alle Dinge mit Seinem mächtigen Worte trägt, von menschlichen Armen Sich hat tragen lassen; daß der, durch welchen die Stummen reden, Selbst einst hat reden gelernt, daß der, von dem alles Leben und alle ächte Bildung der Seele stammt, Selbst Seine menschliche Seele der allmäligen Bildung und Fortschreitung unterworfen: dann ergreift's mich mit tiefem, unaussprechlichem Gefühl, und ich muß niedersinken vor dem wunderbar seligen Geheimniß der Weihnachtskrippe. Uns ist ein Kind geboren! — Er, der wenn Er doch einmal Mensch werden

wollte, in voller Gestalt und Entwicklung, der als Mann sofort auftreten konnte; Er ist ein Kind geworden, ein armes, schwaches, menschliches Kind! —

Und warum, Geliebte? Jesaias spricht es aus: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Die ganze Menschheit schließt er in dieses Wort. Nicht bloß seinen Zeitgenossen, die mit ihm, den Propheten, an die Zukunft des großen Retters glaubten. Nicht bloß den frommen Israeliten, welche sehnend harrten, daß sie erschiene; nicht bloß der Maria, die den Neugebornen an ihre Brust mit bebender Wonne drückte, und dem frommen Joseph; nicht bloß den Hirten auf Bethlehems Fluren, über deren Häuptern und Herzen die himmlischen Heerschaaren in die Harfe griffen; nicht bloß den seligen Zeiten, wo der HErr der Herrlichkeit hienieden wandelte und Worte des ewigen Lebens von Seinen Lippen flossen, und Wunder ohne Gleichen Seinen Fußtritten folgten — nein allen Zeiten, allen Herzen, allen armen verlornen Sündern, dir und mir gilt das Wort: Uns ist ein Kind geboren; ein Sohn ist uns geboren. Das Fest gilt der ganzen, ganzen Menschheit. Und wenn du die ärmste, verkommenste Wittwe in der Gemeine wärest, um die sich kein Mensch kümmert, und wenn deine Kinder längst, längst gestorben wären und die Blumen verwelkt auf ihrem Grabe, freue dich, freue dich, auch dir ist ein Kind geboren, auch dir ist ein Sohn gegeben, daß du in Ihm wieder jung und selbst ein Kind würdest voll Hoffnung der ewigen Jugend. Und wenn ein anderes dich noch schmerzlicher drückte; wenn die verflossenen Adventswochen an dein Herz geschlagen, und deine Sünden dir vor die Augen gestellt; wenn du dich der göttlichen Gnade unwerth fühltest und es nicht fassen konntest, wie ein so elender, verlorner Mensch noch gerettet werden und am Reiche Gottes noch Antheil haben könnte: freue dich, freue dich; auch dir ist dies Kind geboren, auch dir ist dieser Sohn gegeben, und dir gerade erst recht, denn Er ist gekommen, daß Er die Mühseligen und Beladenen zu sich rufe und sie erquicke. Ja, darin liegt die Herrlichkeit des Weihnachtsfestes. Wenn sonst ein Kind geboren wird, dann freuen sich nur die

gesegneten Eltern und der Kreis der Freunde und Bekannte; wenn ein Sohn dem Fürsten eines Landes geschenkt wird, dann jauchzt ein treues Volk mit ihm auf, aber wer kümmert sich sonst darum! Aber dies Kind, dieser Sohn, der Gottes- und der Menschensohn ist Allen, Allen, Allen gegeben, und das Wunder der heiligen Krippe ist darum so groß und unendlich, weil eine ganze erlösete Menschheit in ihm eingeschlossen ist! —

Theure Gemeinde, ich schließe wie ich angefangen: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.

VI.

Predigt am 2. Weihnachtsfeiertage.

Text: Psalm 103, 1—5.

Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen.

Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.

Der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen.

Der dein Leben vom Verderben erlöset, und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst, wie ein Adler.

Welch' ein fröhlicher und seliger Geist ist's doch, geliebte Gemeine, der in den vorgelesenen Texteswörten athmet! Der königliche Sänger erhebt sich über Alles, was irgend seine Seele drückt, und schwingt sich mit den geweihten Harfenklängen unmittelbar in das Herz des Gottes, bei dem Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu Seiner Rechten ewiglich! Wer doch so jauchzen, wer doch in diesen heiligen Tagen wenigstens solch' eine Alles umfassende und verklärende Freude empfinden könnte! Was hindert es, daß es nicht geschieht? — Was David von Ferne schaute, uns ist es in die nächste Nähe gerückt! Der Heiland, der alle Sünden vergiebt, der alle Gebrechen heilet, der das Leben vom Verderben errettet, der mit Gnade und Barmherzigkeit krönet; Er ist geboren! Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein

Wohlgefallen! haben die Engel über Seine Krippe gejauchzt. Aber so lange sie für dich noch in Bethlehem bleibt; so lange der HErr Jesus Christus nicht durch Buße und Glauben in deine Seele hineingeboren und ihr Gut und ihr Theil geworden ist; so lange stimmest du nicht mit in den Freudenchor der himmlischen Heerschaaren. Es ist möglich, daß eine äußere Lust dich ergötzt. Wenn der Christbaum hell' in deinem Hause brennt, wenn sein Glanz auf die Gaben fällt, mit denen die Liebe der Deinen dich überrascht, wenn du selbst sie jauchzen hörst über die Geschenke, die du ihnen bereitet — dann hebt sich dein Herz wohl, aber wenn es nichts weiter hat, dann senkt es sich bald wieder nach den Tagen des Festes, und eine ächte Freude ist's doch nicht gewesen. Wenn du vielleicht ferne Lieben um dich gesammelt, dein Familienleben so reich und mannichfaltig sich mit ihnen, wie selten sonst, entfaltet, wenn die Erinnerung an deine Jugend wach und du im Geiste noch einmal ein Kind geworden unter dem Christbaum bei deinen Eltern und Geschwistern — dann hebt sich dein Herz wohl, aber wenn es Nichts weiter hat, dann senkt es sich wieder, sobald der Kreis deiner Lieben aus einander geht, und die Erinnerung an jene längst verklungenen, glücklichen Tage erblaßt. Ja, wenn du selbst in beiden Festtagen zur Kirche gekommen, und die gedrängte Versammlung, die Lieder der Gemeine, das Wort der Predigt und der Gedanke dich erhoben, daß es über Land und Meer erschallt und Millionen froher, glücklicher Menschen jetzt einigt; dann hebt sich dein Herz wohl, aber wenn es Nichts weiter hat, so senkt es sich doch wieder, und mit dem Festgeläute verklingt seine Feststimmung. Nur dann ist sie wahr und bleibend, nur dann die Freude eine ächte und tiefe, wenn dein Herz zur Krippe geworden und das Kind, das Wunderbar heißt, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst in dich selbst hineingeboren ist. Dann sind die seligen Güter dein Theil, die es vom Himmel auf die Erde gebracht, und du bist in ihnen reich, wenn auch dein äußeres Leben voll Armuth wäre und Niedrigkeit. Dabei laß uns stehen bleiben.

Die Weihnachtsfeier des Herzens,

1. **Was sie gebe?**
2. **Wie sie sich offenbare?**

das sei der Gegenstand der Betrachtung.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geist. Er Selbst werde unsers Herzens Lust, daß es in ihm töne: Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat. Amen.

1.

Von einer Weihnachtsfeier des Herzens soll die Rede sein. Wir wiederholen, Geliebte, daß sie nur da ist, wo der HErr Jesus Christus Selbst durch den heiligen Geist in das Herz hineingeboren wird. Freilich ohne Geburtswehen geht es nicht ab. Erst muß der Sünder Buße thun und an die Brust schlagen: HErr, gehe nicht mit Deinem Knechte in's Gericht! dann kommt er zum Glauben. So hat es David gethan: „Gott sei mir gnädig nach Deiner Güte und tilge meine Sünde nach Deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer vor mir." Das ist seine Klage; darum aber kann er auch rühmen: „Der dir alle deine Sünden vergiebt." Wenn du von der rechten Weihnachtsfreude und Feier des Herzens Nichts empfindest, mein Zuhörer, wenn das göttliche Kind dir nicht in die Seele hineingeboren ist, daran liegt es zunächst, daß du die Wehen scheuest und dir mit der Buße es noch kein rechter Ernst ist. Man kann zugeben: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollen;" man kann einverstanden damit sein, daß also Gott die Welt geliebt habe, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben

haben; aber man sträubt sich dagegen, sich selbst unter die Verlornen zu zählen und den Stab über sich selbst zu brechen. Man spricht von Unvollkommenheiten und Schwächen der menschlichen Natur, man seufzt über die bösen Beispiele oder den Drang der Umstände, durch den man verführt werde; aber wenn man auch klagt und seufzt, unwillkürlich läßt man eine Hinterthür offen, aus der das eigene Herz entschlüpft und sich frei und los von der Schuld fühlt. Scheue dich nicht, sie zu schließen, und mit ihm vor deinem Gott allein zu bleiben. Ohne Wehen keine Geburt! Nur wenn du nicht bloß über einzelne Schwachheiten und Fehler in dir einig bist, sondern in ihnen, in deinem Zorn, deiner Lüge, deiner Trägheit, in Allem, was du an dir tadelst, den tiefen, innern Abfall von Gott beweinst; nur wenn du nicht mehr außer dir, sondern in dir die Schuld suchest; nur wenn du nicht mehr mit dem HErrn gleichsam abrechnest und Ihm das Gute und Gottwohlgefällige, das du noch zu haben meinst, vorhältst, sondern auch in diesem Sünde siehst und einzig und allein die freie, lautre Gnade deine Sehnsucht wird und dein Halt — nur dann magst du dich trösten: „Der dir alle deine Sünden vergiebet!" Wenn dann der Engel auf dem Felde zu Bethlehem ruft: „Fürchtet euch nicht. Ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren!" dann heißt es in dir: „Gottlob, auch mir gilt solch' eine selige Botschaft! und wenn sie Keinem erklungen wäre, so ist sie mir armen, elenden Menschen gebracht." Dann heißt es in dir: „Und wenn mein Herz es auch nicht fassen kann, wenn seine Sünden wie Berge auf ihm lasten, wenn sie die Welt mir nicht verzeihet und, ob sie es auch thäte, ich doch selbst es nicht vermag." — Gott ist größer, als mein Herz, und die Gnade größer, als meine Sünde! Ja, der mir alle meine Sünden vergiebt. Alle! Alle! Ja, was ich in Gedanken, Worten und Werken, was ich in der Jugend, in den reiferen Jahren, was ich im Alter verfehlt, was ich bereut und nicht bereut habe, Alles, Alles ist in den Abgrund Seiner Barmherzigkeit geworfen und so ganz und gar verschlungen, als ob es nimmer da gewesen." Faßt es wohl, Geliebte! Das eben ist die Hauptsache in dem Trost, den

das Weihnachtskind dem Herzen schenkt. — Wenn ein Mensch einen Andern beleidigt und Vergebung erhalten, so aufrichtig und vollständig sie auch sein mag, daß die Kränkung überhaupt da gewesen, kann sie so leicht nicht vergessen und wenn sie es auch wollte, die Sache selbst ist einmal geschehen. Aber in der göttlichen Vergebung ist sie durch die Gnade wirklich ganz aufgehoben, so als ob sie nie stattgehabt hätte. Gott vergiebt die Sünde, heißt nicht bloß: Er verzeiht und vergißt; nein, es bedeutet: Sie ist für Ihn gar nicht mehr da. Wisset, daß Er ist erschienen, daß Er unsere Sünde hinwegnehme und ist keine Sünde in Ihm — das ist die Weihnachtsfeier der Seele, wenn der Sohn Gottes in sie hineingeboren wird. Das Herz schlägt leicht und hell auf, wie eines unschuldigen Kindes Herz. Die Wolken hatten sich alle getheilt, als die Weihnacht auf Bethlehems Fluren herniedersank. Es war völlig heiterer Himmel geworden. Die Klarheit des HErrn umleuchtete die begnadigten Hirten.

In diese volle, selige Klarheit des HErrn schaut David hinein, wenn er frohlockt: Der dir alle deine Sünden vergiebet und heilet alle deine Gebrechen. Der königliche Sänger denkt vielleicht zunächst bei den Worten an leibliches Siechthum, aber er weiß, daß es keine Krankheit des Körpers und keinen äußeren Schmerz gäbe, wenn keine Sünde wäre, und daß alle Schwäche und alles Siechthum des Körpers nur ein Bild sei der innern Gebrechen der Seele. Auch von ihnen fühlt er sich durch die Barmherzigkeit Gottes befreiet und so greift er freudig in die Harfe: Er heilet alle deine Gebrechen, die des Leibes und die der Seele. Wolltet Ihr es so verstehen, Geliebte, als ob der Psalmist gedacht, daß nun kein körperlicher Schmerz oder kein irdisches Leiden mehr über ihn kommen werde; als ob er sich, tiefer gefaßt, vor allen sittlichen Anfechtungen, vor jeder unerlaubten Lust und Begierde sicher gewähnt habe, — wie wenig würdet ihr den Mann erkennen, der so demüthig fleht: Lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen; Dein guter Geist führ' mich auf ebener Bahn. Wenn irgend Einer, so hat David gefühlt, daß das Leben auch eines Königs von

Leiden umdrängt, und daß auch der Leib, welchen der Purpurmantel deckt, dem Schmerz unterworfen sei; wenn irgend Einer, so hat David gefühlt, daß auch der begnadigte Sünder immer ein Sünder bleibe und bis an's Ende mit dem armen Herzen und seinen Versuchungen zu kämpfen habe. Aber in der Gnade seines Gottes, deren er gewiß geworden, war die Kraft gegeben, Siechthum und Elend des Körpers, Leiden und Kümmernisse des Lebens zu überwinden und allen innern Anfechtungen zur Sünde zuletzt doch siegreich zu widerstehen. Wie seine Gerechtigkeit, so war der HErr auch seine Stärke. In der Weihnachtsfeier des Herzens will Er es dir werden, mein Zuhörer. Ja, Er heilet alle deine Gebrechen! Mit dem göttlichen Kinde ist der rechte Arzt in dich hineingeboren. Und wenn dich auch heute vielleicht gerade besonders das Gefühl irgend eines körperlichen Leidens drückte, oder wenn die Noth des Lebens auf andere Weise besonders drängend an dich heranträte und deine Freude stören wollte; hast du den heiligen Christ wirklich empfangen, dann ist deine Seele genesen und schwingt sich frei und stark über die Schranken hinaus, die ein kranker Leib zieht, und über die Sorgen, welche die Noth der Erde um dich lagert. Und wenn dich heute noch ein tieferes Gefühl ergreift, als das des leiblichen Wehes und der irdischen Sorge, wenn du gerne so ganz, aber auch so ganz von dem heiligen Gegenstande des Festes dich möchtest hinnehmen lassen, und es dich kümmert, daß doch so viel irdische Gedanken und sinnliche Regungen davon abziehen; wenn du in diesem Wechsel von Himmel und Erde, von Ewigem und Vergänglichem, in dir die Schwäche deiner Seele empfindest und seufzest: „Kann ich denn gar nicht, kann ich nicht einmal an einem so heiligen Feste von mir loskommen und in Gott ausruhen? — lieber Mensch, dann will das göttliche Kind, das in dich hineingeboren, sich gleichsam aus Seiner Krippe herausarbeiten, daß es nach und nach dein ganzes Wesen erfasse, daß es allmälig alle Lüste und Begierden dämpfe und deine Lust werde und dein Leben. Die Schäden deiner Seele sind so tief und eingewohnt, daß sie nicht mit einem Male heilen; aber der himmlische Arzt ruht nicht mit Seinem

heiligen Geiste, dich mehr und mehr von ihnen zu lösen, bis daß Er dich endlich ganz frei mache zur seligen Freiheit der Kinder Gottes.

Das weiß David und seine Seele jauchzt: „Der dir alle deine Sünden vergiebet und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Es ist möglich, Geliebte, daß der königliche Sänger zunächst hier wieder an äußere Rettung denkt und Erhebung. Seine ganze Geschichte war ja eine Geschichte von Noth und Hülfe. Doch bei einem Manne, wie David, der den Wechsel alles Weltlichen so oft erfahren und aus der höchsten Höhe in die tiefsten Tiefen gestiegen, läßt es sich nicht denken, daß er in seiner Freude und in seinem Psalm bloß bei der irdischen Rettung stehen geblieben. Sie ist ihm ein Bild der ewigen Erlösung; die wiedergewonnene Krone Israels ein Bild der himmlischen Krone, die seiner harret, und wenn seine Seele rühmt: „Der dein Leben vom Verderben errettet und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“, dann ist ihr wohl mehr als sichtbarer Glanz, dann ist ihr der Blick in die unsichtbare Herrlichkeit gegeben. Die Gnade des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so Ihn fürchten, ruft er bald nach unserm Texte aus.

Und das, theure Gemeine, will es vor Allem sein, was du gestern und heute auf's Neue gewonnen hast. Ist das Christkind durch Buße und Glauben dir in's Herz geboren, dann ist eine ewige Hoffnung in ihm aufgekeimet. Wir leben in den kürzesten Tagen des Jahres und die Nacht sinkt wenige Stunden, nachdem die Sonne am höchsten gestanden, auf die Erde herab. Ist's nicht ein Bild davon, wie bald sie auch am Himmel deines Lebens niedergehen und die Nacht des Todes einbrechen kann! Wer sagt es dir, ob es nicht das letzte Weihnachtsfest sei, das du hienieden begehest? Und wenn es dies wäre, ist nur das ächte Weihnachten dein seliges Eigenthum, dann schauderst du vor dem Gedanken nicht zurück. Dann mögen Andre vor dem Tode beben, dann mag die Schrift selbst ihn den letzten Feind nennen — du trägst Den in deinem Her-

zen, deß Herrschaft auch über ihn auf Seinen Schultern ist, und der auch in dir den König des Schreckens mit all' seinen Schrecken überwinden wird und überwunden hat. Dann mögen Andere vor der Grube des Verderbens beben und dem Schooß der Verwesung, in den dein Leib gesenkt wird, du schaust über ihn hinaus in die Tage der Auferstehung, wo auch ihn der HErr aus dem Verderben errettet und Leib und Seele mit Gnade krönet und Barmherzigkeit. Das Christkind ist ja das Leben und die Auferstehung, und die Klarheit des HErrn, welche die Hirten umleuchtet, ein Bild von der Klarheit, welche der Sohn Gottes in die Todes- und Grabesnacht getragen hat. Die Kirche feiert am heutigen Tage das Gedächtniß des ersten Blutzeugen für den Heiland, des Stephanus. Die Wuth der feindlichen Juden hat ihn hinausgeführt, um sein Bekenntniß zu hören. Freimüthig spricht er es aus. Es geht ihnen wie Stacheln durch's Herz. Sie beißen die Zähne zusammen. Der theure Mann weiß, was ihm bevorsteht. Er fühlt im Geist die Steine schon geworfen und seine Glieder zermalmt. Aber voll heiligen Geistes sieht er gen Himmel und sieht die Herrlichkeit Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes und spricht: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschensohn zur Rechten Gottes stehen! Theure Gemeine, wenn ein Stephanus unter dem Drohen seiner Feinde, unter den harrenden Steinwürfen so sterben kann, sollten wir es nicht auch einst können, wenn die Liebe der Unsern uns auf dem Sterbebette umgiebt und für uns betet? Ja, wenn dir das Christkind in das Herz geboren, dann hast du das Leben, das den Tod verschlingt! Dein Leben ist vom Verderben errettet, und Gott der HErr hat dich mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönet!

Und wie feierst du Sie? Das ist die Frage, die der zweite Theil lösen soll.

2.

Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn, meine Seele! So ruft

David und sein ganzes inneres Leben tönt in den Psalmen aus. Auch das deine wird es, wenn du die Weihnachtsfeier des Herzens begangen. Es ist eben Feier. Jede andere Empfindung feiert und tritt zurück, und nur die eine des Preisens bleibt. Nicht ein Gedanke bloß des Verstandes, und eine Erinnerung an die große Thatsache in Bethlehem, nicht ein flüchtig aufwallendes Gefühl, das im nächsten Augenblick wieder verschwindet, nicht eine Richtung des Willens, der sich selbst heiligen möchte in dem heiligen Kinde, das erschienen; nein, die ganze Seele mit allen ihren Kräften und Athemzügen wird zum Hallelujah. Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist Seinen heiligen Namen! — Lobe den HErrn, meine Seele!

Lobe und immer wieder lobe! — Was aber ist das Wesen des Lobes? Die Anerkennung unverdienter Güte. Wenn du meinst, daß das, was Menschen dir erweisen, von dir selbst erworben sei, dann wirst du wohl hin und wieder die Billigkeit anerkennen, die es gewährt, aber dein Herz wird sich nicht zu besonderem Danke bewogen sehen. Wenn du aber dir nicht bewußt bist, irgend ihre Liebe zu verdienen, dann wird sie dich rühren und ergreifen. Wende es an! Das Lob des HErrn, zu dem die Weihnachtsfeier des Herzens führt, geht von dem Gefühl aus, daß nur die Barmherzigkeit sie hat erleben lassen. Da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Gottes, jauchzte St. Paulus so freudig, weil er hinzusetzen konnte: „Nicht um der Werke willen, die wir gethan hatten, sondern nach Seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig!" Je lebendiger das Christkind dir in die Seele geboren, desto mehr sprichst du es dem Apostel nach. Gnade, unbeschreiblich Gnade dünkt's dich, daß Gott der HErr einer Welt, die von Ihm gewichen und dem Teufel diente, Seinen lieben Sohn sandte, um sie zu erlösen. Gnade, unbeschreibliche Gnade dünkt es dich, daß die selige Botschaft davon noch heute einer Welt gebracht wird, die so wenig davon wissen will, und die noch heute den HErrn der Herrlichkeit, wenn Er auf Erden wandelte, an das Kreuz schlüge. Aber die größte, die unbeschreiblichste Gnade dünkt es dich, daß dir die Weihnachtsglocken noch läuten, der du so oft

dein Ohr und Herz verschlossen; daß sie endlich, wenn auch freilich noch gebrochen und gedämpft, dir in die Seele geklungen und dich zu dem göttlichen Kinde gezogen, daß du es ergreifen möchtest und in einzelnen seligen Stunden es wirklich ergriffen und geglaubt hast. Der mir alle meine Sünden vergiebet, und heilet alle meine Gebrechen, der mein Leben vom Verderben errettet, und mich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit! Ja, wenn du bedenkst, wie du so alt geworden und keine Ahnung von der Herrlichkeit des HErrn gehabt, wie du 10, 20, 30 Jahre Weihnachten begangen, aber bei allem Lichterglanz des Festes und aller Fülle menschlicher Gaben doch so dunkel geblieben bist, weil du die Gabe aller Gaben verschmäht, und, wie jetzt der HErr Sich über dich erbarmt und den hellen Schein Seines Lichtes in dich gesenkt, dann wird's dir so selig in der Brust und du jauchzest: Gnade, nichts als Gnade! Darum lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist Seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn, meine Seele! Und solch ein Psalm verklingt nicht wieder; sondern zieht wie ein himmlischer Harfenton bald leiser, bald stärker durch alles hindurch. Vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! so spricht David. Theure Gemeine, man vergißt die Wohlthaten Gottes so oft, weil sich das Gefühl abschwächt, daß sie nur unverdientes Erbarmen waren. So ist's auch mit der höchsten Wohlthat des HErrn, wenn Er in das Herz das heilige Christkind hineingesenkt hat. Die Freude daran versiegt, weil sie aufhört, Freude an lauterer unverdienter Gnade zu sein! — Wo sie das aber bleibt, da tönt sie fort und verklärt und stärkt das ganze Leben.

Unser Text führt darauf. „Der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst, wie ein Adler." — So spricht der Psalm. Auch wenn wir die Worte so faßten, wie sie in der deutschen Uebersetzung lauten, gäben sie einen köstlichen Sinn. Die Festtage der Kirche werden von Unzähligen entweiht, und müssen es sich gefallen lassen, daß, wenn auch die Stunde des Gottesdienstes in das Haus des HErrn ruft, doch mit dem Amen jede Feier aufhört. Wo sind die Häuser noch, wo der

Vater am Nachmittag die Kinder und das Gesinde um sich sammelt, eine Predigt lieset und sich mit ihnen in die Festgeschichte wahrhaft sinnend und selig vertieft? Wo sind die Festmahle noch an dem heutigen Tage, wo der HErr herbeigerufen wird, wie zu Cana, daß Er das Wasser in Wein verwandle und durch gottselige Gespräche den Genuß der bessern Speisen weihe, die Er gewährt? Wo sind die Familien, die den Abend an der Krippe zu Bethlehem schließen? Ach, wir wissen ja, wie gerne heut die Welt ihr Recht geltend macht, und bald in unerquicklichen, geistlosen Gesellschaften, bald in wilder rauschender Lust das Fest endet. Wenn das heilige Christkind uns in's Herz geboren wäre, dann würde es anders sein. Der Mund wäre fröhlich gemacht, von seinem Gotte zu rühmen Seine großen Thaten. Die Lippe strömte über von dem, deß das Herz voll geworden, an die Feier der Kirche reihete sich der Gottesdienst im Hause und der Abend schlösse nicht, und die Freunde, wenn sie zusammen gekommen, gingen nicht auseinander, ohne daß gemeinsam dem HErrn ein Loblied ertönte. — Doch der ursprüngliche Sinn der Worte ist ein anderer. Der dein Alter sättigt, daß du wieder jung wirst, wie ein Adler. Das ist ihre Bedeutung. Eine Verheißung ist euch darin gegeben, ihr lieben Alten und Betagten in der Gemeine. Ihr seufzt so oft über die Schwächen der Jahre, und die schwindenden Kräfte. Matt und gebrochen schwankt ihr am Stabe daher. O laßt nur Weihnachten in euch hineingeboren werden und eure Seele voll Lobes darüber sein, — es giebt eine ewige Jugend, und sie ist dann euer Theil. Nicht als ob Hand und Fuß wieder so frisch und kräftig sich regte, wie sonst; nicht als ob der Geist so leicht und klar im Augenblick Alles umfaßte, wie einst, und das Herz so fröhlich schlüge und warm, wie in den Jünglings- und Mannesjahren, aber doch, es giebt eine ewige Jugend und in dem heiligen Christkind ist sie gefunden. Wie der Adler stets sein Gefieder erneut, um sich zur Sonne emporzuschwingen, so kehren die Kräfte des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung auch in euch wieder zurück und wenn ihr mit immer größerer Sehn-

sucht hinausschaut in die selige Stunde, wo ihr sagen könnt: „HErr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen;" und wenn euer ganzes Wesen dabei immer milder gegen die Menschen wird und immer reicher voll der Liebe, die noch sterbend segnen möchte: dann hat der HErr euer Alter gesättigt, daß ihr wieder jung geworden, wie die Adler. Es giebt eine ewige Jugend und sie strömt vom Weihnachtskinde und seiner Feier auch in das alternde Leben.

Aber in das nicht allein. Auch euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ihr Männer und Frauen in den rüstigsten Jahren ist die Verheißung gegeben. Ihr seid so oft schon vor der Zeit geknickt. Der Lebensmuth ist bald an den Sünden der Jugend und ihren Thorheiten, bald an den Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens gebrochen. Ihr welket hin, wie die Greise, oder wenn ihr auch die Tage hinschleppt und die Jahre, sie sind euch eine Last. Die Flügel des Adlers fehlen. In der Krippe zu Bethlehem werden sie gelöst. Laßt den Heiland euren Heiland werden, nehmt den Reichthum Seiner Sündenvergebung, die Kraft Seines Heiles, die Gewißheit der zukünftigen Herrlichkeit von Ihm aus Gnaden; fühlt euch durch Ihn als Gottes Kinder an des Vaters Brust und lobet das, was Er an euch gethan; dann wird die rechte Jugend und die wahre Freudigkeit zurückkehren. Dann werdet ihr etwas Höheres kennen, als die irdische Lust und die irdische Sorge. Der HErr selbst wird eure Lust und eure Sorge, und eures Herzens und Lebens Pulsschlag der Psalm sein: „Deine Rechte sind mein Lied im Hause meiner Wallfahrt." Des Propheten Wort wird sich an euch erfüllen. Die auf den HErrn harren kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie die Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Ich wüßte keine schönere Weihnachtsfeier. Amen.

VII.

Predigt am Sonntage nach dem Christfeste.

Text: 1 Mos. 3, 14. 15.

Da sprach Gott der HErr zu der Schlange: Weil du Solches gethan hast, seiest du verflucht vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Lebenlang.

Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.

Weihnachten ist vorüber, Geliebte. An ihm unterbrachen wir die Reihe unserer Betrachtungen, und wenn sich die Fest-Predigten auch an einen alttestamentlichen Text anknüpften, so war es doch nicht die eigentliche Urgeschichte des Menschengeschlechts, aus welcher wir ihn wählten. Heut kehren wir zu ihr zurück, und es ist zunächst ein verlorenes Paradies, in das wir uns wieder versetzen. Ja, ein verlorenes Paradies! Der Gedanke hat etwas sehr Schmerzliches, und er soll es behalten, damit wir das Ganze der Schuld fühlen, welche nicht allein die ersten Eltern, sondern welche wir alle nach ihnen auf uns geladen haben. Aber ehe Gott sie nach ihrer ganzen Größe straft, ehe Er den verdienten Fluch ausspricht, bricht Sein Vaterherz voller Gnade und Erbarmen durch und verheißt Den, der ihn in Segen verwandeln soll. In den vorgelesenen Textesworten geschieht es. Sie enthalten die erste Weissagung auf Jesum Christum, unsern theuren Heiland. Noch freilich erklingt sie nur dunkel und räthselhaft. Aber das Dunkel und das Räthsel ist in dem Feste gelöset, das wir gefeiert. Auch in diesem Sinn

hat die Klarheit des HErrn geleuchtet, und was des Weibes Same für dich und in dir, und dann durch dich schaffen, wie Er zuerst für dich und in dir und dann durch dich der Schlange den Kopf zertreten will, ob sie Ihn auch in die Ferse steche, der Gesang der himmlischen Heerschaaren: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ soll es dir gesagt haben. Dabei laß uns stehen bleiben. Wir treten noch einmal in die heiligen Tage zurück, wenn wir

die erste Weissagung auf Christum im Licht des Weihnachtsfestes

betrachten und zwar nach der doppelten Seite, wie sie

1. **für dich und in dir und**
2. **wie sie durch dich in Andern erfüllt werden soll.**

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste. Er schenke eine Siegesstunde an Seinem Herzen und gebe, daß jede Seele in sich erfahre, was geschrieben steht: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre. Amen.

1.

Da sprach Gott der HErr zu der Schlange: Weil du Solches gethan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Lebenlang. So beginnt der Text. Sein Fluch ist erfüllt. Die Schlange, die vor dem Fall eine aufrechte Gestalt hatte, kriecht auf dem Boden, und Erde ist ein Theil ihrer Nahrung. Auch der Schluß der Worte ist wahr geworden: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Des Weibes Same sind im nächsten Sinne die Menschen, und zwischen ihnen und der Schlange ist noch heut ein tiefer, klaffender Riß. Ein unwillkürlicher Schauder würde dich ergreifen, wenn du in den Wäldern und zwischen den Felsen

Amerika's umherzögest und mit einem Male ein solches Thier, bunt wie im Feuer gemalt, oder schwarz und düster wie die Nacht, auf dich züngelte; du würdest entweder fliehen oder in offenen Kampf dich wagen und ihr den Kopf zertreten. Die Feindschaft zwischen dem Menschen und der Schlange ist geblieben. Aber nicht sie allein. Durch die ganze Natur geht ein tiefer Riß. Die Kräfte der Thierwelt und ihre Anlagen sind geschwächt und entartet, und das trauliche, innige Verhältniß, in dem die ersten Eltern zu ihr gestanden, ist gewichen. Wohl giebt es Gattungen der Thiere, welche sich den Menschen enger anschließen, wohl weiß er sie zu zähmen und zu seinem Dienst zu zwingen; aber eine geheime oder offenbare Scheu, eine geheime oder offenbare Feindschaft ist's doch immer, welche das Thier von ihm trennt, und von ihm nicht bloß. Auch unter sich ist es entzweit. Der Wolf würgt das Lamm, und der Falke stößt auf die arglose Taube herab. So war es einst im Paradiese gewiß nicht. Auch in die unvernünftige Kreatur ist der Fall gedrungen mit seinen Folgen, und sie fühlt ihren Druck. St. Paulus spricht in dem achten Kapitel des Briefes an die Römer von dem ängstlichen Harren der Kreatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes und fügt hinzu: „Sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um Deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung, denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes." Wann sie es wird? Am jüngsten Tage. — Wenn der HErr in Seiner Herrlichkeit wiederkommt und alle heiligen Engel mit Ihm, wenn Er den neuen Himmel schafft und die neue Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnet, wenn Alles zu Seinen Füßen liegt: dann hat auch die Erlösungsstunde für die ganze Natur geschlagen. Dann hat der rechte Weibessame, dann hat der HErr Jesus Christus den Riß zwischen ihr und der neugeschaffenen Menschheit geheilt, dann ist's in ihr Friede geworden und die selige Zeit da, von der Jesaias weissagt: „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und der Pardel bei den Böcken liegen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loche der

Ottern, und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. Das ist das letzte, endliche Weihnachten. Und daß es erscheint, gewiß einst erscheint, theure Gemeine, davon laß das eben verklungene Fest dir eine neue herrliche Bürgschaft werden. Es war Nacht auf dem Felde zu Bethlehem, seit der Geburt des HErrn ist es Licht geworden. Auch über die Natur ist die Morgenröthe aufgegangen. Der Geist der Liebe und Erkenntniß, welcher von dem Christkinde aus sich in das Herz der Menschen senkt, lehrt sie nicht bloß, auch das Thier als ein Geschöpf Gottes betrachten und in Liebe dulden und pflegen und mehr und mehr es sich unterwerfen, sondern dieser Geist der Liebe und Erkenntniß läßt auch auf eine Zeit hinausblicken, in der nicht bloß die Menschenwelt Ein Hirt und Eine Heerde sein, sondern auch über die Kreise des Pflanzen- und des Thierlebens das „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden!" in vollster Wahrheit ausgegossen sein wird. — Weihnachten, das wir vor wenigen Tagen gefeiert, ist eine Weissagung auf ein letztes, seliges Weihnachten der allgemeinen Erlösung.

Aber es ist auch eine Erfüllung Dessen, was prophezeit worden, und in seinem Lichte verstehe schon jetzt, was Gott selbst in unsrer Stelle verheißt. Und nun wenden wir sie recht eigentlich auf dich an.

Die Schlange ist bei dem Sündenfall der ersten Menschen nur das Werkzeug. Der, welcher aus ihr geredet, ist und bleibt der Teufel, den die Schrift die alte Schlange nennt. Der Same des Teufels aber ist die Sünde. Wo sie irgend begangen wird und in Zeit und Ewigkeit einen Fluch bringt, er trägt wenigstens einen Theil der Schuld. Wer aber ist des Weibes Same im letzten höchsten Sinne? — Der, über dessen Krippe die himmlischen Heerschaaren ihren Weihnachtspsalm angestimmt und dessen Geburt wir so eben gefeiert haben. Wohl fanden die Hirten Beide, Maria und Joseph, als sie nach der gesegneten Höhle zogen, aber wie hoch und freudig auch dem Joseph das Herz schlagen mochte, er war immer nur der Pflegevater des göttlichen Kindes. Der zweite Artikel unsers Glaubens hebt ausdrücklich hervor: „Empfangen von dem heiligen

Geist, geboren von der Jungfrau Maria", und Jesaias schaut durch fast acht Jahrhunderte hindurch in das gottselige Geheimniß: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel." Der Unglaube der Zeit und ihre Vernünftelei hat auch hieran sich gestoßen und gefrevelt in unheiligem Spott: aber das Wunder der Geburt des Sohnes Gottes selbst ist hoch über ihm erhaben und uns geziemt es, anbetend die Knieen zu beugen: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land!" Christus also ist des Weibes Same, und von Ihm gilt die erste Weissagung im letzten, höchsten Sinne: „Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst Ihn in die Ferse stechen." Was es heißt, faßt St. Johannes in die Worte zusammen: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre.

Fragst du, wie Er es gethan? Wir könnten dir antworten: „Nun, wenn der Satan Haß säet nach seinem innersten Wesen und ihm Nichts lieber wäre, als wenn er ihn auch in Gottes Herz hineinlegen und den heiligen Schöpfer von den gefallenen Geschöpfen abwenden könnte, so ist Weihnachten das Fest der ewigen Liebe, und der Beweis, daß Gott, der Satan mag verklagen wie er will, wohl von einem Zorn, aber von keinem Haß weiß, sondern die Liebe selbst ist. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. — Wir könnten dich auf die Worte voll Licht und Leben weisen, die von den Lippen des heiligen Gottes Sohnes geflossen und die, wie himmlische Sonnenstrahlen, die Nacht durchbrachen der Sünde, des Irrthums, des Todes. Wir könnten fragen: „Hat der HErr nicht Besessene geheilt und Seinen Jüngern Macht gegeben über die bösen Geister?" Hat Er im Anfang Seiner öffentlichen Laufbahn nicht dreimal den Versucher zurückgewiesen, und gilt Sein Sieg, wie Alles in Seinem Leben, nicht auch uns, die wir so oft uns von dem Teufel blenden lassen? Aber die Weissagung selbst führt

noch auf einen andern Gedanken. „Derselbe, heißt es, wird dir den Kopf zertreten, und du wirst Ihn in die Ferse stechen." Der Stich einer giftigen Schlange führt den Tod mit sich. Der Stich der Schlange im Paradiese, der Fersenstich des Satans, hat ihn über die ganze Menschheit gebracht. Der Tod ist der Sünden Sold. Wollte der HErr die Sünde besiegen, so mußte Er an ihrer Stelle ihren Sold, so mußte Er den Tod schmecken. Seine Erscheinung in der Welt, Seine Lehre, Sein Leben voll unendlicher Heiligkeit, Seine Wunder genügten nicht. Bethlehem mußte in Golgatha ausmünden. Als der HErr der Herrlichkeit dort sechs Stunden lang in namenlosen Schmerzen am Holz des Fluches schwebte, als Ihn nicht bloß die Menschen für einen Uebelthäter achteten, sondern Gott selbst Sein Angesicht vor Ihm verbarg, und das schaurigste Wort, das es jemals gegeben: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" durch die Nacht scholl, als Der, welcher das ewige Leben ist, Sein Haupt neigte und verschied: da hatte die Schlange Ihn in die Ferse gestochen, aber des Weibes Same ihr den Kopf zertreten. Der Fürst der Welt war gerichtet. Das Gotteslamm am Stamme des Kreuzes hatte seine Macht für dich und mich und für die ganze Welt gebrochen. —

Hat Er sie nun aber auch in Dir und in mir besiegt, mein Zuhörer? Das ist die Frage, auf die es vor Allem ankommt. Richte sie an dein Herz und tritt mit ihr in das kaum verklungene Fest noch einmal hinein. Davon will ich gar nicht reden, daß die Festtage für Unzählige so recht eigentlich Sünden- und Schandentage sind, und daß namentlich ihr Schluß am zweiten Christtage in den wilden Lüsten des Fleisches endet. Nein, ich will annehmen, daß du ihnen nicht gefröhnt, die Frage bleibt: Hat des Weibes Same im Feste auch in dir der Schlange den Kopf zertreten? Hat die süße Kunde von der Liebe Gottes in Christo Jesu dich deinem himmlischen Vater auf's Neue an's Herz gelegt, daß sie dir lieber geworden, als alle Geschenke der Erde, und daß wenn auch keine Menschenseele deiner mit der geringsten Gabe gedacht, kein Neid und keine Bitterkeit in dir aufgestiegen, sondern dein Herz

reich und selig in Christo gewesen ist? Hat die süße Kunde von der Liebe Gottes in Christo Jesu dich deinem himmlischen Vater auf's Neue an's Herz gelegt, daß du alle irdische Sorgen, deine Armuth und Noth, das Elend der Deinen vielleicht und ihre Krankheit, getrost und freudig mit aufgerichtetem Haupte Ihm übergeben hast und dessen gewiß geworden bist, daß ein Gott, der Seinen Sohn in die Krippe gesenkt, ja, der Ihn für dich an's Kreuz geschlagen, nun und nimmer dich und die Deinen verlassen kann, sondern mit Vaterhänden über Höhen und Tiefen, durch Wolken und Schatten, in Seine selige Ruhe tragen will? Hat die süße Knnde von der Liebe Gottes in Christo Jesu dich deinem himmlischen Vater auf's Neue an's Herz gelegt, daß du wenigstens entschlossen bist, alle Selbstsucht, allen Hochmuth, alle Leidenschaft und Wollust, allen Teufelssamen in dir auszurotten, und dagegen in geheiligter Demuth und Liebe Dem zu dienen, der mit Seiner Krippe und Seinem Kreuz dir gedienet und Sich still und duldend in die Ferse hat stechen lassen, damit du ein Kind deines Gottes und Seine Rechte dein Lied werden könnten im Hause deiner Wallfahrt? Theure Gemeine, so laß uns in das Fest, so in die erste Weissagung der Bibel zurückgehen, und fragen, ob sie in uns eine Wahrheit geworden und eine selige Erfüllung. Daß der HErr der Herrlichkeit der Schlange den Kopf zertreten, nur dann hilft es dir, wenn sie ihn in dir nicht mehr erhebt und du aus tiefster Seele gelobest: Ich entsage dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen und ergebe mich Dir, Du dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, im Glauben und Gehorsam Dir treu zu sein, bis an mein letztes Ende. Dann aber bist du auch fähig, zu helfen, daß diese erste Weissagung sich auch an Andern durch Gottes Gnade erfülle. Davon im zweiten Theile.

2.

Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll

dir den Kopf zertreten und du wirst Ihn in die Ferse stechen. So spricht der allmächtige Gott. Wie Seine Weissagung zunächst auf den Widerwillen gehe, den der Mensch noch immer gegen die Schlange hegt und auf den Riß, den die Sünde zwischen die Thier- und Menschenwelt gebracht und der sich erst am Ende der Tage in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde ausgleichen wird; wie die Weissagung in ihrer höchsten, seligsten Deutung nach Golgatha weise, wo der Weibes-Same, wo der Gottes- und der Marien-Sohn dem Teufel den Kopf zertreten und seine Macht gestört habe, also daß du ihm widerstehen kannst, wenn du nur willst; theure Gemeine, das hast du gehört. Aber in den Worten liegt noch etwas Anderes. Der Same der Schlange ist nicht bloß die Sünde, sondern alle die sind es, welche ihr Bild und Mahlzeichen an sich tragen, und dem Satan gehorchen — die bösen Menschen. Und der Weibessame ist nicht bloß der HErr Jesus Christus, sondern alle die sind es, in denen Er durch den Glauben eine Gestalt angenommen hat. Zwischen beiden, zwischen den Kindern des Teufels und zwischen den Kindern Gottes, ist ein tiefer Riß. Belial kann mit Christo keine Gemeinschaft haben. Er muß Ihn hassen, und so ist's denn auch gar nicht anders möglich, als daß er Denen Feindschaft geschworen, die dem HErrn angehören. So ist's gar nicht anders möglich, als daß die Bösen gegen die Guten sind. Des Potiphars Weib mußte den frommen Joseph bei ihrem Manne verläumden, als er sich aus ihren Schlingen gezogen, und Saul, über den der böse Geist gekommen, mußte den David verfolgen, der ein Mann war nach dem Herzen Gottes und seine Lieder sang zu Ehren des HErrn.

Und ebenso können die Kinder Gottes, ebenso können die, welche aus dem ewigen Weibes-Samen, Jesu Christo, wiedergeboren sind zum neuen Leben, nicht mit des Teufels Samen, nicht mit den Kindern der Welt und ihrer Sünde Hand in Hand gehen. Es giebt erweckte Christen, die es dennoch wagen. Sie hegen Umgang mit entschieden ungläubigen Leuten und lassen sich durch ihre glatten Worte und den Schein der Freundlichkeit

täuschen. Sie gehen selbst in gewissem Maaße auf ihre verkehrten Worte und Narrentheidinge, ja auf ihre ungerechten Handlungen ein und meinen, dies Alles ohne Gefahr für ihre Seele und ohne Verläugnung des HErrn thun zu können. Sie sind im Irrthum. „Wer nicht mit Mir ist, sagt der HErr, ist wider Mich", und der Funke des Glaubens und des Lebens aus Gott, den sie empfangen, verglüht unvermeidlich, wenn im unerlaubten Verkehr mit einer von Gott gewichenen Welt die heilige Flamme abgeschnitten wird, aus der allein die Nahrung strömt. Sie sind im Irrthum. So lange der Schlangensame sie bethört glaubt, so lange er sie zu überwuchern und zu seinen Zwecken gebrauchen zu können meint, ist er freundlich und zu jedem Dienst bereit. Aber er schlägt um und speit das Gift aus, so bald sie nicht mehr wollen, wie er will und in ihnen das Gewissen wach wird: Bis hier her und nicht weiter! — So lange die Welt Welt ist, muß sich die Weissagung erfüllen: „Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten und du sollst Ihn in die Ferse stechen."

In den Worten selbst ist aber nicht bloß der stete Kampf der Bösen mit den Guten, sondern auch zugleich die Verschiedenheit desselben ausgesprochen. Der HErr sagt von der Schlange: „Du sollst Ihn in die Ferse stechen." Darin liegt das Versteckte und Hinterlistige; und von des Weibes Samen heißt es: „Derselbe soll dir den Kopf zertreten." Darin liegt das Offne und Ehrliche. Und Beides, Geliebte, zeigt sich noch heute klar. Die Bösen treten mit ihren bösen Gedanken und Werken selten offen und frei heraus. In der Regel spinnen sie ihre Pläne im Verborgenen, geben sich den Schein, daß sie voll Liebe und Theilnahme für das Wohl der Menschheit sind, während sie die gemeinste Selbstsucht beherrscht, und sind freundlich vor den Augen, während im Herzen die Bitterkeit herrscht und hinter dem Rücken die Verläumdung. In der Regel hüten sich die Bösen und Gottlosen namentlich mit ihrem innern Abfall von Gott offen hervorzutreten. Sie thun es nur in ihrem Kreise. Wenn sie einem Gottes Kinde gegenüber stehen, reden sie von ihrer

Furcht vor dem HErrn, von ihrem Gewissen, von ihrem Bestreben, recht fromm zu sein, und wenn sie sich verrathen haben und der Unglaube hindurchblickt, dann nehmen sie den Schein an, als ob sie sich dabei unglücklich fühlen und es selbst anders wünschen. Und dabei suchen sie ihre trüben Pläne ganz in der Stille durchzuführen und das Gift ihres Unglaubens unwillkürlich in die Herzen auszusprützen, die sich arglos nahen. Der Same der Schlange sticht noch heut' in die Ferse.

Der Weibessame zertritt ihm offen und ehrlich im ehrlichen Kampfe den Kopf. Gehörest du wirklich deinem HErrn an und Heiland, dann hältst du nicht zurück, Seinen Namen zu bekennen, und wie Er es dir giebt, von Grund der Seele zu begehren, daß Sein Reich komme und Sein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden: so schenkt Er es dir auch, Die zu erkennen, die ihn nicht thun wollen, ihnen die Maske vom Gesicht zu reißen, und es ernst und entschieden auszusprechen: „Ihr seid vom Vater dem Teufel und nach Eures Vaters Lust wollt ihr thun!" Mögen sie zürnen, mögen sie alle Freundschaft aufsagen und dich schelten: du kannst nicht anders. Der Schlangensame muß in die Ferse stechen, der Weibessame Ihm den Kopf zertreten. Grade die Offenheit und die Wahrheit ist des Christen Sieg und Stärke. Auch hier gilt es: Meidet allen bösen Schein! Und es gilt um so mehr, da ja bei aller Offenheit und Entschiedenheit es die Liebe ist, die so redet und so handelt. Sie hat der Jünger von seinem Meister gelernt. Wohl hat der Heiland über die Pharisäer die Geißel geschwungen, aber auch ihnen sind die Thränen geflossen, die Er über Jerusalem geweint, und auch über sie hat Er gebetet: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Aehnlich der, welcher aus Seinem Samen zum Leben geboren ist und Weihnachten gefeiert hat. Die Welt haßt ihn. Am Liebsten möchte sie alle wahre Christen hinausthun, damit sie allein herrschen könnte. Der Christ tritt ihr im offenen Kampf entgegen und rügt und straft allen Schlangensamen in ihr; aber er liebt dabei die Menschen und wünscht von Herzen, daß sie sich bekehren und seine Liebe kann recht inbrünstig für sie beten.

Und was ist das Ende eines solchen Kampfes, theure Gemeine? Das Wort der Weissagung spricht: „Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst Ihn in die Ferse stechen!" In ihrem ersten Theil ist eine unaussprechlich theure Verheißung gegeben. „Seid nur getrost, so ruft sie, ihr Gottesstreiter! Das Reich Gottes muß doch kommen! Dem Teufel ist der Kopf zertreten und wenn er auch zischt und wüthet, zuletzt muß die Wahrheit doch über die Lüge herrschen. Man singt mit Freuden in den Hütten der Gerechten: „Die Rechte des HErrn behält den Sieg!" — Recht muß doch Recht bleiben; dem fallen alle frommen Herzen zu. Die Kirche des HErrn kann nicht untergehen, mag auch die Hölle wüthen. Das köstliche Fest, das wir auf's Neue gefeiert, mit allen seinen Weihnachtslichtern und seinen Weihnachtsklängen ist ein neuer, über Land und Meer hinausströmender Psalmen. „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden." — Der zweite Theil der Weissagung: „du wirst Ihn in die Ferse stechen!" klingt schmerzlich. Es sieht so aus, als ob der Teufel doch noch Gewalt hätte, und als ob ein treues Wirken in Christi Reich mit dem Untergange endete. Aber laß dir nicht erbangen, liebes Herz. Seitdem der Weibessame, seitdem der HErr Jesus Christus am Stamme des Kreuzes am Fersenstich des Satans gestorben, seitdem hat er für Alle, welche im Glauben an ihren Heiland leben wollen, seine tödtende Kraft verloren. Wirke nur in der Welt, wirke nur unter den Deinen zunächst, für deinen Jesum durch Gebet und Wort und Leben, daß sie sich zu Ihm wenden; sie können dich mißverstehen, sie können dich hassen und verfolgen, sie können dir das Leben herzlich sauer machen, aber den Frieden und das Leben der Seele können sie dir doch nicht nehmen und die Freudigkeit, an seinem Tempel zu bauen; und wenn du nur still ausharrst und fortbauest, der HErr giebt dir schon die Gnade, daß der Eine oder der Andere ein lebendiger Stein an ihm und so durch dich auch in ihm der Schlange der Kopf zertreten wird.

Hat Er es dir schon gegeben? Hat Er im Feste dich zu einem Segen für Andere gesetzt, und hast du dich freudig dazu

setzen lassen? — Frage noch weiter, noch ernster! Das Jahr geht zu Ende. Es ist der letzte Sonntag in ihm. Ist's ein Jahr gewesen, an dem du für das Reich deines Heilandes gewirkt, dem Bösen widerstanden, das Gute gemehrt, und andern Seelen geholfen hast, daß sie selig werden? — Ich richte die Frage an mich, und meine Hände falten sich: HErr, gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knechte! Vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Amen.

VIII.

Predigt am Neujahrstage.

Text: 1 Mos. 3, 17—20.

Und zu Adam sprach Er: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, davon Ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang.

Dornen und Disteln soll er dir tragen und sollst das Kraut auf dem Felde essen.

Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zur Erde werden.

Und Adam hieß sein Weib Heva darum, daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen.

Gott segne dich, geliebte Gemeine! Das ist mein erstes Wort von heiliger Stätte an diesem ersten Morgen des Jahres. Mein ganzes Herz drängt sich in ihm zusammen mit seinen Wünschen und Gebeten. Es umfaßt Alles: deine Häuser und deine Hütten, deine Felder und deine Aecker, deine Freuden und deine Leiden, deine Wiegen und deine Sterbebetten, dein ganzes äußeres und vor Allem dein ganzes inneres Leben, deinen Glauben, deine Liebe, deine Hoffnung. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Darum noch einmal, aus der Fülle des Herzens für Reich und Arm, für Jung und Alt, für Nah und Fern, für Freund und Feind: „Gott segne dich, geliebte Gemeine!"

Aber wie paßt zu solch' einem Wunsch das verlesene Textes-wort? höre ich dich fragen. Die Reihe unserer alttestamentlichen Predigten hat darauf geführt, und je mehr ich darauf eingegangen, je tiefer ich in seinen heiligen Ernst und doch wieder in seine reiche Gnade mich hineingesenkt, desto mächtiger ist mir das Wort geworden, und desto mehr schien es, Alles zu enthalten, was ich heute zu mahnen, zu trösten, zu wünschen hätte. Ein Neujahrsgruß Gottes selbst ist es an uns, und der beginnende Abschnitt des Lebens ist geweiht, ja für die Ewigkeit geweiht, wenn wir ihn zu Herzen nehmen. Laß uns denn bei ihm verweilen.

Der Neujahrsgruß Gottes an die Gemeine,

wie er

1. **das Leben und**
2. **den Tod**

vorhält, sei der Gegenstand der Betrachtung.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste. Indem wir von Leben und Tod reden, verkläre Er es jeder Seele, daß Er dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat. Amen.

1.

Das Gericht nach dem Sündenfall hat begonnen. Der Schlange hat Gott den Fluch angekündigt und dem Weibe hat Er gesagt: „Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein und er soll dein Herr sein." — Wir können es nimmer billigen, geliebte Gemeine, wo es umgekehrt in einem Hause steht und die Frau das erste Wort führt. Wohl hat die Sonne des Evangeliums auch in das eheliche Leben ihren milden, versöhnenden Glanz geworfen und die harte, rohe Behandlung, welcher das heid-

nische Weib von dem Manne ausgesetzt ist, dem es nur als Sclavin dient, findet im Christenthum keine Stätte; wohl hat der HErr auch für das Weib Sein Blut am Stamme des Kreuzes vergossen, und das tiefe Wort des Apostels: „Hier ist nicht Mann noch Weib, sondern ihr seid allzumal Einer in Christo," weiset darauf hin, wie die christliche Ehe in ächter Gemeinschaft dem Einen HErrn dienen soll; wohl gilt auch für das neue Jahr die Mahnung: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleich wie Christus geliebet hat die Gemeine;" aber auch euch, ihr theuren Hausfrauen, ist es gesagt: Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als den Herren. Des Weibes Macht liegt in der Demuth und Liebe, mit der es den eigenen Willen dem des Mannes unterwirft, und die Lasten mitträgt, die auf ihm liegen. Gott Selbst bürdet sie auf.

Und zu Adam sprach Er: „Dieweil du gehorchet hast der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baume, davon Ich dir gebot und sprach: du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang; Dornen und Disteln soll er dir tragen und du sollst das Kraut auf dem Felde essen." Offenbar ist ein Fluch über die Natur ausgesprochen — und er ist erst dann gehoben, wenn der HErr den neuen Himmel schafft und die neue Erde. Jetzt liegt sie noch unter Seinem Wehe! Laß es dich nicht irren, daß mit dem Frühling eine wunderbare Herrlichkeit sich entfaltet und aus Millionen Blüthen treibt und Blättern; tausende von Blüthen kommen nicht zur Frucht, und im Herbst rauschen die Blätter gelb und welk von den Bäumen. Laß es dich nicht irren, daß ein wogendes Kornfeld den Fleiß der Menschen belohnt; wie viel wüste und sandige Strecken giebt es, aus denen die größte Anstrengung nimmer den grünen Halm hervorrufen mag! Und wenn es auch geschähe, doch ist der Fluch geblieben. Im Garten des Paradieses trugen die Bäume von selbst ihre lieblichen Früchte, und wenn der Mensch ihn baute und bewachte, war es keine Mühe und Anstrengung, sondern Lust und Freude. Jetzt gilt es, überall den Widerstand der Natur besiegen; und wie oft ist's eine undank-

bare und vergebliche Arbeit. „Dornen und Disteln soll der Acker dir tragen und du sollst das Kraut auf dem Felde essen."

Das ist auch heut' der beginnende Neujahrsgruß deines Gottes an dich, theure Gemeine. Er erinnert an deine Sünde, und fordert, daß du in den anfangenden Abschnitt des Lebens mit aufrichtiger und herzlicher Buße trittst. Das Sündenbekenntniß am Altare war auch heut' das Erste, mit dem wir dich begrüßt haben. Wenn's in deiner Seele wiedergeklungen, dann bist du auf die Dornen und Disteln gerüstet, die auch das neue Jahr für dich tragen, unter denen es so manche deiner Wünsche und Hoffnungen begraben und an denen es nicht bloß die Hand und den Fuß, sondern auch das Herz blutig ritzen wird. Es wäre eine herbe Täuschung, wenn du auf lauter Glück und Gelingen, auf lauter Sonnenschein und helle Tage, auf ein Leben voller Blüthen und schwellender, goldener Trauben rechnen wolltest. So lange die Dornen der Sünde und Wollust nicht aus deinem Herzen gerissen, so lange sie noch so oft den Samen des Lebens in dir überwuchern und ersticken, so lange du noch unzählige Male in Gedanken, Worten und Werken deinen Heiland vergissest und verläugnest; so lange kann es an tiefen Leiden, an strafenden Gerichten, an Disteln und Dornen nicht fehlen. Wohl dir, wenn sie dich zu Dem treiben, der die Dornenkrone getragen, daß Er auch ihren Fluch in Segen verwandle und dich getrost mache und freudig auf dem schweren Gange. Ja, auf dem schweren Gange!

Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen! so kündigt Gott der HErr ihn dir an. Sein Gruß ist also der, daß du in deinem Beruf es dir im neuen Jahre sauer lassen werden sollst. Wolltest du das Wort nur im eigentlichsten Sinne nehmen, und allein auf dich beziehen, wolltest du sprechen: Ja, ein Bauersmann muß wohl im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen und ein Tagelöhner sich quälen, wenn er leben will, aber die andern Stände haben es bequemer und leichter, sie können es an sich kommen lassen und ruhig im Hause bleiben — du thätest wahrlich Unrecht und hättest das Wort des HErrn nicht verstanden. Jedem weist es seine Stelle,

jedem seine Arbeit an. Verschieden sind die Berufsarten des Lebens; aber wohin sie auch führen, ob hinter den Pflug oder in die Werkstatt, ob in das Studirzimmer oder an das Krankenbett, ob in die Schule oder auf die Kanzel, ob in die Reihen der Krieger oder an den friedlichen Heerd des Hauses: ohne Mühe und Anstrengung lassen sie nicht. Wäge nicht ab, wo sie am größesten liegen und schwersten. Du vermagst nur das Feld zu übersehen, wo du ackerst: welche Steine von dem Felde des Andern zu wälzen sind, welche Schwierigkeiten er zu überwinden, welchen Verdruß er zu tragen hat, welchen Anstrengungen er sich unterziehen muß — das bleibt verborgen. Glaube nur, so Mancher, der in diesem neuen Jahre dir leicht und glücklich durch's Leben zu gehen scheinen wird, trägt eine Last, mit der du nicht tauschen würdest. Aber er soll sie auch tragen. Es ist der Fluch des gefallenen Geschlechtes: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen!" und nur dann wird er zum Segen, wenn wir ihn willig aufnehmen und mit aller Treue gerade in unserm Berufe zeigen, daß wir Dessen Jünger sind, der es am schwersten im Leben gehabt und doch gesprochen: Meine Speise ist die, daß ich den Willen Dessen thue, der Mich gesandt hat und vollende Sein Werk. — Gott der HErr ist aller Trägheit von Grund aus feind; und wie Er will, daß wir mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden, so ist's auch im neuen Jahre an unsern äußern Beruf Sein ernster, heiliger Gruß: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen! —

Und liegt nicht in dem Gruß zugleich ein Segen! — Möchtest du es denn anders haben, geliebte Gemeine? Möchtest du denn die Hände immer in den Schooß legen können? O, frage Die, welche Gott auf's Krankenbett gestreckt, wie schwer es ihnen wird, wenn die Morgensonne in's Fenster scheint und Andere zur fröhlichen Arbeit ziehen, wenn es in der Werkstatt neben an hämmert und lebendig wird, und sie nun gelähmt und müßig zurückbleiben müssen? Und möchtest du denn deine Hände immer in den Schooß legen können? O, frage die Alten! Wie schwer ist's ihnen, daß sie nicht mehr hinaus ziehen

dürfen auf's Feld, in die Arbeit, in die Mühen und Sorgen des Lebens, und wie freuen sie sich, sobald die Schwäche der Jahre doch noch ein leichteres Werk gestattet! Mir ist's immer als eine unendliche Gnade Gottes vorgekommen, daß ein Mensch Hand und Fuß rühren und in einem bestimmten Berufe leben kann. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Welche Langeweile bringt er nicht bloß; wie leer und schaal erscheint nicht nur das Leben; nein, auf welche verkehrte Gedanken, auf welche Sünden und Thorheiten treibt er unwillkürlich hin! In der äußern Trägheit erstirbt von selbst das innere Wachen und Beten, und wer nicht im Schweiß des Angesichts das irdische Brot essen will, der pflegt selten mit Ernst nach dem Brot des ewigen Lebens in Christo Jesu zu verlangen. Wohl ist's eine Strafe, aber in der Strafe eine unendliche Liebe Gottes, welche über die ersten Eltern also spricht und uns also am Neujahrsmorgen grüßt. Denn sagt selbst, Geliebte, kündigt Er nicht zugleich auch den Lohn und die Frucht der Arbeit an?

Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen. Da ist's also verheißen, daß auch in diesem Jahre die Treue im Beruf nicht vergeblich sein soll. Reichthum und Fülle ist dir nicht versprochen, aber deiner Hände Arbeit sollst du dich nähren und dein Brod essen. Wie wohl thut ein solches Wort aus Gottes Munde in einer Zeit, in der so schwer über Druck geklagt wird, und in welcher so Viele mit bangem Herzen der Zukunft entgegen gehen! Laß das deine hell und kindlich aufschlagen! Seufze nicht, wenn du auf das Häuflein siehst deiner Kinder: Woher nehmen wir Brot für so Viele? Sage nicht: Des Verdienstes wird immer weniger, der Ausgaben immer mehr! Gehe nur still und fest deine Straße; arbeite nur und schaffe mit deinen Händen etwas Gutes; lerne nur dich einrichten und begnügen lassen an Dem, was da ist, entsage nur der kostspieligen Lust der Welt und sei im Hause bei den Deinen glücklich; sei nur ehrlich und laß kein unrechtes Gut, auch nicht den unrechten Halm und Pfennig bei dir sein; diene nur von ganzem Herzen deinem lieben HErrn und Heiland Jesu Christo; dann wird der Gott, der die Raben speiset, auch dir

den Tisch decken, und du wirst es auch im neuen Jahre erfahren: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen!" Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Ja, auch des zukünftigen Lebens! — Darauf kommt es vor Allem an. Der HErr Selbst legt es in Seinem Neujahrsgruß dir an das Herz. Davon im zweiten Theil.

2.

Bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen, denn du bist Erde und sollst zur Erde werden. So der allmächtige Gott. Auf Tod und Grab weiset Sein Wort. Wann er die ersten Menschen ergreifen, wann das Herz ihnen brechen, wann ihr Leib in Staub zerfallen sollte; das ist nicht gesagt, aber das Urtheil ist gesprochen. Es ist's auch über dich und mich. Der alte Bund: Wie durch einen Menschen die Sünde gekommen ist in die Welt und der Tod durch die Sünde, also ist der Tod zu allen Menschen gedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben, — bleibt auch in dem neuen Jahre. Das Todesjahr für Viele, das Todesjahr für so Manchen auch in dir wird es sein. — O, wie ernst soll uns Das machen und das Herz von den vergänglichen Dingen auf das Eine, Unververgängliche lenken, was Noth thut. Wie nichtig und leer soll es die Güter erscheinen lassen, nach denen wir so oft streben und an deren Besitz wir uns halten. — Bei dem Beginn eines neuen Jahres pflegen wir sie mit neuer Liebe zu umfassen. Wenn man heute in Euren Herzen lesen könnte, wie viele verschiedene Wünsche und Pläne, Befürchtungen und Hoffnungen regen sich da! Du gehest vielleicht damit um, einen neuen Zweig der Nahrung zu ergreifen. Lange genug bist du nach deiner Meinung unter fremden Leuten gewesen, jetzt willst du selbst dein Glück versuchen, eine Werkstatt gründen, einen Bauerhof kaufen, einen eigenen Heerd aufschlagen; du trittst mit großer Freude und Erwartung das Jahr an. Lieber Mensch, ich will sie nicht stören. Wenn du mit dem HErrn sie ergriffen, wenn

du mit Ihm dein Haus bauen willst oder deine Hütte, dann wird Er dich segnen; aber rechne nicht zu sicher; trotze nicht auf die Fülle der Kraft und der Gesundheit; du bist Erde und sollst zur Erde wieder werden!" Das Schwerdt hangt über deinem Leben, und wer mag dir sagen, ob es nicht im Lauf des Jahres über dich herab zuckt? So Mancher, der heut' vor einem Jahre im Hause des HErrn saß, so Mancher, den damals tausend Wünsche und Hoffnungen für die Welt erfüllten, liegt längst nun schon im tiefen, stillen Grabe. — Oder du bist ohne besondere Wünsche und Hoffnungen für dein irdisches Wohl und Wehe in das neue Jahr getreten. Du hast, was du zum Leben brauchst, und wenn auch Andere reicher und vornehmer sind, du bist zufrieden mit deinem bescheidenen Theil. Du forgest nicht, daß es von dir genommen werden könnte. Der alte Boden, der so lange getragen, ist ja da und in seinem Schooße liegen die Kräfte zur neuen Aussaat und Aernte. Dein Handwerk hat bisher genährt, und die alten Kunden werden auch im neuen Jahre treu bleiben. Die Anstellung, welche du in der Gemeine, in dem Staat, in der Kirche oder Schule gefunden, ist für die Dauer, und du hast es heut' vor Gott gelobt, dir Nichts zu Schulden kommen zu lassen, damit sie nicht gekündigt werden könne. Gott der HErr helfe! Aber vergiß nicht, daß eine einzige Stunde all' deine Sicherheit, daß sie den Erwerb der Jahre und seine Rechte aufheben, daß es auch zu dir heißen könne: „Du bist Erde und sollst zur Erde wieder werden!" So Mancher, der heut' vor einem Jahre im Hause des HErrn saß und sich in seinem alten Hause und in den eingewohnten, traulichen Verhältnissen heimisch fühlte und sicher, liegt nun schon längst im tiefen, stillen Grabe. — Du bist am heutigen Morgen in den Kreis der Deinen getreten. Wie hat Weib und Kind dich so fröhlich begrüßt! Wie Vater und Mutter dich gesegnet! Wie hast du der fernen Lieben so innig gedacht und für sie gebetet! O, es ist etwas Schönes um das Glück des Hauses. Gott der HErr Selbst hat es gegründet, und wo Er die Seele ist des Familienlebens, da wird der hundert acht und zwanzigste Psalm zur Wahrheit: „Du wirst dich nähren deiner

Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein, wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet." Aber auch der fruchtbarste Weinstock kann vertrocknen in der Gluth des Tages und auch der frischeste Oelzweig die Blätter hangen lassen und welken. Freue dich, wenn Gott der HErr die Hütte dir gebaut und sie mit der reichen Liebe der Deinen ausgestattet; aber: „Du bist Erde und sollst zur Erde werden." Mit dem Blick siehe sie heut' an. Auch die theuersten Güter des Herzens, Weib und Kind, Vater und Mutter, sind dem Tode geweiht. Wie Mancher war vor einem Jahre noch so reich an Liebe und Treue, die ihn segnend grüßte, und nun ruht sie längst im tiefen, stillen Grabe. Ja, Geliebte, der Neujahrsgruß Gottes redet vom Tode und er soll recht tief in die Seele dringen, damit sie gerettet werde und das ewige Leben ergreife. Wir haben hienieden keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hienieden sind wir Pilger, damit wir dort oben Bürger werden.

In dem Texte selbst liegt die Andeutung. Und Adam nannte sein Weib Heva, darum, daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen — so schließt die Erzählung. Ein merkwürdiger Schluß! Gott hat vom Tode gesprochen zu dem ersten Menschen. Sein ganzes Geschlechte muß er ihm verfallen sehen, und doch nennt er sein Weib Heva, das heißt Leben, weil sie eine Mutter ist aller Lebendigen. Will er etwa dem HErrn in's Angesicht trotzen, als ob er vor seinem Drohen sich nicht fürchte, oder knüpft er nur an das Wort Gottes zu dem Weibe an: „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären!" Weder das Eine, noch das Andere. Seinen Glauben und seine ewige Hoffnungen legt er in den Namen nieder. Wenn er auch nicht in die Tiefe der göttlichen Weissagung zu dringen vermag, wenn auch nicht das Licht von Bethlehem ihm aufgegangen, das in seliger Klarheit uns ihren Inhalt erschlossen hat, doch erfüllt das, was Gott zu der Schlange gesprochen, ihn mit unendlichen Ahnungen. Er sieht im Geiste den Weibessamen, der ihr den Kopf zer-

treten und den sie in die Ferse stechen soll. Daß ein Retter kommen und das gefallene Geschlecht wieder erlösen, daß das Leben in Seinem Tode über den Tod siegen, daß die Gnade, die mächtiger ist, als die Sünde, auch den verwesten Leib wieder erwecken und aus dem zerfallenen Staube einen neuen, herrlicheren, unvergänglichen Tempel bauen werde — das ist's, was wenn auch nur in dunkler Ahnung, dem Manne vorschwebt. All' sein Glauben und all' sein Hoffen legt er in den Namen. Und Adam nannte sein Weib Heva, das heißt Leben, darum, daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen.

Theure Gemeine, was dem Vater unsers Geschlechtes nur eine dunkle Ahnung war und als solche ihn schon über Tod und Grab erhob, in lichter, seliger Klarheit soll es uns vorschweben an diesem ersten, neuen Morgen des Jahres. Wohl erinnert er, daß wir von Erde genommen und wieder zur Erde werden müssen; wohl sollst du an dein Herz dich fassen, daß es vielleicht, noch ehe das Jahr geendet, brechen könne, damit es sich nicht an die Erde hänge und den Staub; aber der Weihnachtsengel ist ja auch dir gekommen und seine Botschaft: Euch ist heut' der Heiland geboren, weiset auf ein Leben, das kein Tod tödtet und keine Verwesung zerstört. Wohl ist Heva eine Mutter der Lebendigen, denn nach Seiner menschlichen Seite stammt auch Der von ihr, den einst Maria geboren und Der der Schlange den Kopf zertreten, daß Alle, welche an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wie Er deine unsterbliche Seele erlöset hat mit Seinem Blute, so will Er auch deinem Leibe einst das Leben sein und die Auferstehung. Es wird gesäet verweslich und auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. — Das laß deine Antwort sein auf den Neujahrsgruß deines Gottes. Wenn er an Vergänglichkeit dich mahnt und an Tod, dann blicke du zu Dem empor, der gekommen ist, daß wir das Leben haben. Jesus Christus ist das ewige Leben. Ihm sich auf's Neue ergeben, in aufrichtiger Buße und lebendigem Glauben Sein Heil suchen und ergreifen,

all' sein Wünschen und sein Hoffen, all' sein Fürchten und sein Sorgen, all' sein Lieben und sein Leben in das Eine senken: HErr, wenn ich nur Dich habe, frage ich Nichts nach Himmel und Erde! — theure Gemeine, es giebt keinen schöneren, segensreicheren Jahres-Anfang. Gott verleihe ihn uns Allen in Gnaden um unsers HErrn Jesu Christi willen. Amen.

IX.

Predigt am ersten Sonntage nach Epiphanias.

Text: 1 Mos. 3, 21—24.

Und Gott der HErr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.

Und Gott der HErr sprach: Siehe, Adam ist geworden, als unser Einer und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baume des Lebens und esse und lebe ewiglich.

Da ließ ihn der HErr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bebaute, davon er genommen ist.

Und trieb Adam aus und lagerte vor dem Garten Eden den Cherub mit dem bloßen hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens.

Das ist der schmerzliche Schluß einer schmerzlichen Geschichte, geliebte Gemeine. Die ersten Eltern waren in die Sünde hineingefallen, so konnten sie in dem Paradiese nicht bleiben, in dem nur die Unschuld wohnte. Der gerechte und heilige Gott mußte sie hinausweisen. Aber indem Er es thut, offenbart Er die Fülle Seiner Gnade. Sie läßt Sich liebend und segnend zu den Bedürfnissen der gefallenen Kinder herab, und erst, als sie befriedigt sind, schließt sich die Pforte des Gartens; und auch das geschieht nur, damit die Sünde selbst sich in ihnen nicht verewige, sondern ein Ziel gewinne. Der Cherub vor dem Eden Gottes ist ebenso gut ein Bürge Seiner Gnade, wie der Engel mit der Botschaft: Fürchtet euch nicht,

denn euch ist heut' der Heiland geboren! — Das ist der Trost im Schmerz; das die aufgehende Morgenröthe bei der einbrechenden Nacht. Bei ihr laßt uns verweilen.

Die Liebe Gottes, auch wo Sie das Paradies schließt,

wird uns klar werden, wenn wir sehen:

1. **Was der HErr vorher an den Menschen thut, und**
2. **Was Er mit ihnen bei Seinem Strafgericht beabsichtigt.**

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem Geist. Er gebe eine Stunde an Seinem Herzen, daß wir lebendig Deß inne werden: Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Amen.

1.

Und Gott der HErr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an. So beginnt die Erzählung. Es liegt etwas tief Rührendes in der väterlichen Sorge, mit welcher der HErr Seiner gefallenen Kinder sich annimmt. Wohl muß Er sie aus dem Paradiese verstoßen, aber daß Er sie dennoch auf dem Herzen trage, daß es Ihm, dem großen Gott, nicht zu geringe sei, sich um ihre kleinsten Bedürfnisse zu bekümmern und sie zu befriedigen, das sollten sie aus Dem erkennen, daß Er Röcke von Fellen machte und sie ihnen anzog. Lieber Mensch, hat Er nicht mehr, als Das von Kindesbeinen an dir gethan? Und wenn du der Aermste von Allen in der Gemeine bist, hat Er nicht den Bettlerrock gewebt, der dich umhüllt? und das Brod bereitet, das irgend eine freundliche Hand dir reicht? und das Lager gebettet, auf dem du Ruhe finden magst, wenn du des Tages über an fremde Thüren geklopfet? Und was soll ich von Denen unter uns sagen, die einen helleren Weg durch's Leben gehen? Freilich das Paradies auf Erden ist verloren, und im Schweiß des Angesichtes gilt

es, das Brot essen; aber daß es geschieht, daß es bei Vielen unter uns ohne Sorgen geschieht und auf die Frage: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ die Antwort: „HErr, nie keinen!“ sein muß; daß der von Seinem Gott gewichene und täglich von Ihm weichende Sünder noch immer im Leben Das gewinnen kann, dessen er bedarf zur Nothdurft und Nahrung — welch’ ein Zeichen ist es: „Barmherzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten!“ Wohl giebt es noch herrlichere Offenbarung Seiner Liebe; wohl ist das Wort Gottes das rechte Brot des ewigen Lebens; wohl hat Er den Rock der Gerechtigkeit, der auch im Himmel kleidet, noch seliger gewebt und gnadenvoller in Christo Jesu, Seinem Sohne — doch auch die Treue, mit welcher Er, der große Gott, für jedes, auch das kleinste Bedürfniß der Menschen wacht, die täglichen Wohlthaten der Erhaltung und Versorgung sind leuchtende Zeugnisse: „Seht, welch’ eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.“ Gott der HErr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.

Und doch noch etwas Anderes liegt in den Worten. Als das Weib von der verbotenen Frucht genossen und dem Manne davon gegeben und er von ihr gegessen, da wurden ihre Augen aufgethan und wurden gewahr, daß sie nackend waren und flochten Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürze. Es war das Schamgefühl nicht bloß, das sich in ihnen regte, sondern eine Waffe zugleich gegen den sinnlichen Reiz, der mit dem Sündenfall erwacht war. Gott der HErr giebt sie ihnen Selbst hier noch einmal in die Hand. Er bestätigt das Schamgefühl als Seine Ordnung und die aus ihm entspringende Zucht und Sitte. Er macht dem Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zieht sie ihnen an. Da hast du, theure Gemeine, den ersten Anfang Dessen, was der HErr später klarer und bestimmter in den Schranken Seines Gesetzes gegeben. Es ist dazu gekommen um der Sünde willen. Ein Riegel soll es sein. Wenn Gott dir nicht in Seinen heiligen zehn Geboten befohlen: „Das sollst du thun und lassen!“ wenn er Sein:

„Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue!" hinzugesetzt, wohin würdest du gerathen? Allen Lüsten und Begierden ließest du die Zügel schießen und alle göttliche und menschliche Ordnung stießest du über den Haufen. Berufe dich nicht auf die Stimme des warnenden Gewissens und auf das inwohnende Gefühl von Recht und Unrecht! Wohl ist's auch nach dem Falle geblieben, aber wie hat er es geschwächt und getrübt, und wie unklar redet es und verkehrt in den Millionen und aber Millionen Heiden, die in Finsterniß dahin gehen und Schatten des Todes! Nur an dem geoffenbarten Wort Gottes wird dies dunkle, angeborene Gefühl von Recht und Unrecht wieder klar, und nur an dem von Gott gegebenen Gesetz das Gewissen lebendig. Der HErr überläßt nicht die gefallenen Menschen der eigenen Scham und Regelung: Er macht ihnen Röcke von Fellen und zieht sie ihnen an. Thue es Ihm gleichsam nach an deinen Kindern. Halte sie von früh auf in den Schranken der Zucht und der Ordnung und lehre sie nicht bloß die zehn Gebote auswendig wissen, sondern auch nach ihnen thun. Freilich das Leben aus Gott, das neue Herz magst du dadurch nicht in ihnen schaffen. Der Gnade allein gelingt es; aber es ist nicht genug zu sagen, welch' einen Segen die äußere Zucht bringt und wie sie für den Sieg der Gnade vorbereitet. Erst das Gesetz, dann das Evangelium. Erst die Röcke von Fellen, dann den Rock der Gerechtigkeit in Christo Jesu. — Die äußere Zucht macht demüthig. Wie wenig sich der Mensch aus sich selbst beherrschen und zu etwas Gutem bestimmen könne, das lernt er aus ihr; und wenn das Gewissen dann schlägt, wenn er selbst bei treuem Willen erkennen muß, daß sein Zorn, seine Hoffahrt, sein Leicht- und Weltsinn, seine Leidenschaft so oft über die Schranken wegsetzt, die der HErr gemacht, und die Röcke gleichsam abwirft, die Er ihnen angezogen; wenn so das Gesetz mehr noch, als ein Riegel, wenn es ein Spiegel geworden, der seine Sünde ihm vorhält; wenn er so in sich zusammen bricht und geistlich arm sein Elend erkennt und seinen Fluch: dann sieht der HErr ihn mit dem Wort des Erbarmens an: „Selig sind die geist-

lich Armen, denn das Himmelreich ist ihr," und giebt einen Blick hinein in die himmlische Herrlichkeit, die Er ihm bestimmt hat. Er erkennt, daß er hienieden nicht seine Hand ausstrecken soll nach dem Baum des Lebens, damit dort oben die Verheißung an ihm sich erfülle: „Wer überwindet, dem will Ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradiese Gottes ist." Und damit sind wir in den zweiten Theil unserer Betrachtung gekommen. Hat die Liebe des HErrn sich schon reich erwiesen an Dem, was Sie den ersten Menschen vorher thut, ehe die Pforten Edens geschlossen werden, so leuchtet Sie noch viel herrlicher aus der Absicht hervor, in welcher es geschieht.

2.

Und Gott der HErr sprach: Siehe, Adam ist geworden, als unser Einer und weiß, was gut und böse ist. So fährt der Text fort. Klingt es nicht, Geliebte, als hätte die Schlange Recht gehabt mit ihren verführerischen Worten: Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan und werdet sein, wie Gott, und wissen, was gut und böse ist? — Es klingt nur so, aber doch ist es ganz anders. Was war es denn, was die ersten Menschen auf die Stimme des Versuchers eingehen ließ! War es nicht der Unglaube zunächst an das bestimmte, klare Wort ihres HErrn, und dann die Hoffart, die sich von Ihm losreißen und ihr eigener Herr sein wollte? — Der Mensch ist's geworden; er entscheidet sich nun selbst von Natur; er will den Maaßstab anlegen über Das, was gut und böse, was heilsam und schädlich ist — aber wie irrt er darin und nennt Licht, was Finsterniß ist! Und wenn er das Richtige träfe, doch ist's nur ein Wahn, als hätte er es aus sich gefunden. Die Gnadenzüge des HErrn sind es, die ihn leiten, und Sein Geist, der bei dem Christen überdies noch aus der Taufe herüberweht und aus der Kirche, der er ja angehört. Daß er dies aber verkennet, daß er eine Freiheit in sich sucht

und findet, daß er aus sich wissen und entscheiden will, was gut sei und was schlecht, das eben ist die Selbstüberhebung, und ihre Strafe folgt nicht bloß in dem Irrthum, in den sie überall hineinverfällt, sondern auch in der Willkür und Frechheit, mit der sie zuletzt sich über alle von Gott geordneten Schranken wegsetzt und allen Lüsten und Begierden fröhnt. Wohin das führe, Geliebte, ich sollte meinen, die Vergangenheit hätte es uns schmerzlich genug gelehrt! Als der Aufruhr durch ganz Europa tobte, als seine losgelassenen Kräfte auch an dem Glück und Wohl unsers Vaterlandes rüttelten, — was war es zuletzt anders, als die Hoffart, in der Jeder sein eigener Gebieter sein und weder nach Gott, noch nach Seinem Gesetz in Staat und Land fragen, sondern in sich selbst, wie Adam, gleichsam wie Gott sein wollte und wissen, was gut und böse sei? Die Freiheit, die im Jahre 1848 überall verkündet und als die Morgenröthe eines neuen, schöneren Tages begrüßt wurde, — die ächte, wahre Freiheit mochte es nun und nimmer sein. Die Lüste des Fleisches und der tiefsten Selbstsucht schmiedeten in ihr ihre drückenden Ketten. Nur die mögen sie brechen; nur dann wären die ersten Menschen frei gewesen, nur dann wären wir es mit ihnen, wenn das Herz, ohne irgend einen Reiz zum Gegentheil sich von Gottes Wort ganz unbedingt leiten ließe. In der Selbstsucht und der falschen Freiheit liegt der Stamm der Sünde, wie seine Wurzel im Unglauben. Es ist unser Aller Verderben von Natur, daß sie so tief und immer tiefer schlägt, und daß der Stamm selbst sich so trotzig und immer trotziger erhebt.

Das sah Gott der HErr, und Er wußte, daß wenn Er das gefallene Geschlecht im Paradiese gelassen, dies innere Verderben sich im Menschen gesteigert und verewigt auf Erden hätte. Darum fährt Er fort: Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baume des Lebens und esse ewiglich; da ließ ihn Gott der HErr aus dem Garten, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist; und trieb Adam aus und lagerte vor den Garten Eden den Cherub mit einem bloßen, hauenden Schwerte, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens. —

Es fragt sich, theure Gemeine, was der Baum des Lebens gewesen sei, von dem es im zweiten Kapitel schon heißt, daß ihn Gott mitten in den Garten hineingesetzt habe. Erwarte nicht, daß ich dir beschreibe, wie er ausgesehen, welche Blätter und Blüthen und Früchte er getragen habe. Darüber sagt die Bibel Nichts, und es wäre verlorene Mühe, sich in leeren Vermuthungen ergehen. Die Hauptsache liegt im Namen. Er heißt der Baum des Lebens. Es muß also irgend eine Kraft in ihm gelegen haben, das leibliche Leben zu erhalten. Vor dem Sündenfall war der Genuß von ihm gestattet; wäre er es nach dem Falle geblieben, so hätte es eine irdische Unsterblichkeit gegeben. Und was hättest du davon gehabt? Deine Sünde hätte sich auf Erden verewigt und damit wäre das Verderben hienieden bis in's Unendliche gesteigert! Möchtest du es wohl?? Ich will dich nicht einmal daran erinnern, wie die Alten und Betagten, wenn so ein Sinn nach dem andern schwindet und Leib und Seele stumpf werden, von einer Morgenwache zur andern harren, daß der HErr komme und sie aus aller Unruhe und allem Streit in den Frieden trage der Ewigkeit; nein, wenn du noch im vollen Leben stehst, liebes Herz, ergreift dich da nicht manchmal schon die Sehnsucht, abzuscheiden und bei Christo zu sein? Sie ergreift dich, wenn die Noth und die Sorgen des Lebens drücken und die Verkehrtheit der Menschen plagt; aber noch viel tiefer, wenn du einmal in einer stillen Stunde dich vor Gott sammelst, wenn deine Sünden dir vor die Seele treten und wie ein schwerer Berg über dein Haupt gehen; wenn du dir dann sagst: Ach, daß es doch so gar nicht anders mit mir wird! Daß mich Gottes unaussprechliche Güte so gar nicht zur lebendigen, wahren Buße leitet, daß auch nach der Bekehrung der alte Adam so mächtig in mir bleibt; nicht wahr, dann treibt's dich zu sehnen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ und du verlangst von Grund aus nach der seligen Zeit, wo auch die Sünde überwunden sein wird und ihr Reiz, und du also erlöset aus allem Elende am Herzen deines Gottes ausruhen und jauchzen wirst: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch

unsern HErrn Jesum Christum! Nun setze den Fall, daß du mit allen deinen Sünden, mit allen deinen Fehlern und Gebrechen, Lüsten und Leidenschaften noch geblieben im Paradiese; daß, wenn es auch verloren gegangen, doch noch der Zugang zum Baum des Lebens dir offengelassen wäre, und die angeborne Lust zum Leben und die Furcht vor dem Tode dich dennoch immer von Neuem zu seinen Früchten triebe; setze den Fall, daß sie dein Dasein verlängerten, ohne doch die Kraft des wahren Lebens, ohne den neuen Geist mitzutheilen, der sich selbst überwindet und dem HErrn dient in willigem Gehorsam; — wie elend wärest du da? Ist's nicht Liebe also deines Gottes, welche den Adam ausgetrieben und vor den Garten Eden den Cherub gelagert hat mit dem bloßen, hauenden Schwerte, zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens? Ist's nicht Liebe deines Gottes, die auch dich, wie ihn aus dem Paradiese verwiesen und dich wie ihn, auf das Feld gesetzt, wovon du genommen, daß du es bauest im Schweiß deines Angesichts und dabei eingedenk bleibest, daß du ein Sünder bist und aus eigener Schuld das Paradies verloren hast, aber Gottlob! auch aus freier Gnade deines Gottes es wieder gewinnen kannst, wenn du nur willst?

Im Texte selbst liegt eine Andeutung. Der Cherub lagerte sich vor dem Garten Eden mit dem bloßen hauenden Schwert. Die Wesen sind es, welche nach der Offenbarung Johannes um den Thron Gottes stehen. Eine vierfache Gestalt von Löwe, Stier, Mensch und Adler; die Urbilder jener beiden Cherubimen, welche, von Gold angefertigt, auf der Bundeslade standen und den Gnadenstuhl mit ihren Flügeln deckten, und ihre Antlitze standen gegen einander und sahen auf den Gnadenstuhl. Hat ihnen Gott auch im Paradiese das hauende Schwert gegeben, wehren sie auch den Weg zum Baum des Lebens, immer sind es die Wesen, die um Seinen Thron stehen und mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl decken. Da fasse Muth! St. Paulus schreibt im Brief an die Römer: „Wir werden ohne Ver„dienst gerecht aus Seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch „Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt

„zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in Seinem Blut.“ Das erwürgte Gotteslamm hat dem Cherub das bloße, hauende Schwert aus der Hand genommen, da Es Sich die Hände durchgraben ließ. Er Selbst, der HErr, ist der Baum des Lebens geworden, und die Cherubim versperren nicht mehr den Zugang zu Ihm, sondern die Engel jauchzen: Er ist auferstanden! Diesen auferstandenen Heiland, diesen Fürsten des Lebens, ergreife mit deinem Glauben und deiner Liebe. Er giebt das verlorene Paradies dir wieder, nicht hienieden, aber dort oben. Ja, du kannst es schon hinieden im Vorgeschmack haben. Wo Vergebung der Sünde ist, sagt Luther, da ist Leben und Seligkeit. Die Liebe Gottes hat den irdischen Garten Eden nur geschlossen, um in uns nach dem himmlischen die Sehnsucht zu wecken, zu erhöhen und den Glaubensblick in ihn hinein zu gewähren. Es ist ein seliges Ding, daß auch arme, verdammte Menschen die Hände falten und preisen mögen: „Seht, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.“ Amen.

X.

Predigt am 2. Sonntage nach Epiphanias.

Text: 1 Mos. 4, 1—5.

Und Adam erkannte sein Weib Heva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe den Mann, den HErrn.

Und sie fuhr fort und gebar Habel, seinen Bruder. Und Habel ward ein Schäfer, Kain aber ward ein Ackersmann.

Es begab sich aber nach etlichen Tagen, daß Kain dem HErrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes.

Und Habel brachte auch von den Erstlingen seiner Heerde und von ihren Fetten. Und der HErr sah gnädiglich an Habel und sein Opfer.

Aber Kain und sein Opfer sah Er nicht gnädiglich an.

Das Paradies war geschlossen, geliebte Gemeine, und vor ihm der Cherub gelagert, mit dem bloßen, hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zum Baume des Lebens. Auf die ersten Menschen kam, was gedroht war. Im Schweiß des Angesichtes mußten sie ihr Brod essen. Der Acker trug Dornen und Disteln. Der Druck der eigenen Schuld, der auf dem Herzen lastete, die Gewißheit, sterben zu müssen, und die Furcht vor dem Tode machte das Schwere nur noch schwerer. Wohl war die Verheißung gegeben, daß der Weibessame der Schlange den Kopf zertreten und sie Ihn in die Ferse stechen sollte, und die Blicke der Stammeltern wendeten sich voll Sehnsucht nach der Erfüllung: aber sie lag noch so fern, und sie wußten nicht, ob sie dieselbe erleben würden. Es war ein dunkles, schweres

Dasein! Freilich fehlte es auch ihm wohl nicht an Zeiten der Erquickung. Ich kann mir nicht denken, daß der gnädige Gott Sein Antlitz ihnen ganz entzogen. Er ist ja Der, welcher Seine Sonne noch heut aufgehen läßt über die Guten und Bösen, über die Gerechten und Ungerechten. Aber es waren nur einzelne Lichtblicke, die ihnen zufielen, während früher die Gnade in voller, seliger Klarheit mit ihrem Leben gewesen. Es glich einem trüben Tage. Die Sonne bricht hin und wieder durch die Wolken, dann tritt sie zurück, und es wird noch trüber und nebeliger. Auf die Ruhe folgte der Drang der Arbeit, auf die Freude der Schmerz, und gerade Das, was ein Quell der reichsten Lust werden zu wollen verhieß, ward eine Ursach des tiefsten Kummers. So die Söhne, von welchen unser Text erzählt. In seinem Anfang freilich ahnen wir es nicht. Es werden uns nur die Geburt, die Namen, die Berufsarten und die Opfer Kains und Habels mitgetheilt. Bei ihnen aber laßt uns heut stehen bleiben.

Die ersten Söhne der ersten Eltern

1. **Ihre Geburt und der erwählte Beruf und**
2. **Ihr Opfer**

sei der Gegenstand der Betrachtung. Sie schließt sich an den Text an. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste und schenke uns eine gesegnete Stunde an Seinem Herzen. Amen.

1.

Und Adam erkannte sein Weib Heva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe den Mann, den HErrn. — So der Anfang. Einen Blick läßt er in das Herz der ersten Menschen thun. An dem trüben Tag ihres durch die Sünde niedergedrückten Lebens hatte die Sonne gleichsam die Wolken einmal wieder recht hell durchbrochen. Kinder sind eine Gabe des HErrn. Sie war empfangen worden, und das Gefühl des Segens spricht sich in dem Namen aus,

den der erstgeborene Sohn empfing. Sie nennen ihn Kain, das heißt Besitz. Auf den Namen kommt es nicht an, aber die Sache bleibt noch heut dieselbe. Unsre Kinder sind unsre Besitzthümer. Das fühlt die arme Tagelöhnerinn, wenn sie das neugeborne Kind an ihre Brust drückt und um alle Schätze der Welt es nicht lassen will. Das fühlt der arme Handwerker, wenn er den Säugling auf seine Arme nimmt und Gott preiset, und der Sorgen und Mühen nicht denkt, die mit ihm in sein Leben gekommen. Und wenn es nicht so ist, wenn ein neugebornes Kind von seinen Eltern mit Mißmuth begrüßt wird, dann ist's ein Verrath an den natürlichen Empfindungen des Herzens und ein Undank gegen den HErrn. Er hat die Vater- und Mutterliebe in die Brust gesenkt als einen Zug aus dem verlornen Ebenbilde. Er hat mit jedem Kinde einen Segen in dein Haus oder in deine Hütte getragen und ihm eine unendliche Bestimmung gegeben. Und sie brachten Kindlein zu Ihm, heißt es, daß Er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward Er unwillig und sprach zu ihnen: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes". —

Und Heva sprach: Ich habe den Mann, den HErrn. — Man hat die Worte so genommen, als ob das Weib geglaubt, es habe den Gottmenschen geboren, den verheißenen Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Es wäre eine Täuschung gewesen, aber eine Täuschung, welche aus einem tiefen Sehnen und Bedürfen entstanden. Das Gefühl der Schuld und der heiße Wunsch, daß der Erlöser käme, hätte sich darin ausgesprochen. — Die Deutung kann die richtige sein, indeß ich möchte einer andern den Vorzug geben. Wie die Worte ursprünglich heißen, so können sie auch übersetzt werden: Ich habe einen Mann bekommen mit dem HErrn. Dann drücken sie das selige Beugen des ersten Weibes unter die Hand des HErrn aus. In der Stunde der Geburt hat Sie Sich segnend über die Mutter ausgestreckt, es lebend in ihre Arme gelegt und all' die Wonne, welche mit seinem Leben in ihr eignes Leben hineingeleuchtet — der HErr Selbst ist ihr Quell. O, daß sie

jedem Weibe ein Vorbild würde, das Gott gesegnet! Daß das Gebet: „HErr hilf!" in die schwere Stunde führte und, daß das: Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen! das Hallelujah würde, wenn sie überstanden. In der That, Geliebte, menschliche Kraft und menschliche Hülfe ist hier lauter Ohnmacht, und wenn irgend wo, so ist an den Wiegen unsrer Kinder der Psalm eine Wahrheit: „Du hast einen gewaltigen Arm: stark ist Deine Hand und hoch ist Deine Rechte!" Die Seele der ersten Mutter, als sie es geworden, durchwogt Er mit süßem, seligem Rauschen. Als sie den Kain geboren, spricht sie: Ich habe den Mann, den HErrn.

Und sie fuhr fort und gebar Habel seinen Bruder. So die Erzählung. Es ist nicht mehr die überschwängliche Freude, die bei der Geburt des ersten Sohnes ausgetönt und ihn Kain, das heißt Besitzthum genannt. Habel heißt „Vergänglichkeit." So nannten die Eltern den zweiten Sohn. Der Tod, den sie vor der Sünde nicht kannten, war ihnen näher getreten. Jedes fallende Blatt im Herbste, jeder sterbende Vogel eine neue Bestätigung des ausgesprochenen göttlichen Fluches geworden. Sich und ihr ganzes Geschlecht sehen sie ihm verfallen; und so müssen sie auch jetzt, da ein neues Leben eben aufblüht, an sein Welken denken. Und sie fuhr fort und gebar Habel seinen Bruder. Theure Zuhörer, auf den Namen kommt es wieder nicht an, aber die Sache selbst ist geblieben. Wohl mag der Vater sich freuen, wenn ihm ein Kind geboren, wohl mag die Mutter jauchzen im Blick auf die heranwachsenden Söhne und Töchter: aber sie sind Gaben des HErrn, und wie Er sie geschenkt, so kann Er sie nehmen. Jedes unsrer Kinder ist gewissermaßen ein Habel, und wir sollen sie darauf ansehen, daß wir nicht das Herz zu sehr an sie hängen und des Wortes eingedenk bleiben: „Ich bin der HErr dein Gott, du sollst nicht andre Götter haben neben Mir!" Jedes unsrer Kinder ist gewissermaßen ein Habel, und wir sollen sie darauf ansehen mit heiliger Furcht, daß wir sie, die Söhne und Töchter der Vergänglichkeit, dem HErrn und Heiland Jesu Christo zuführen, der Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht. Dann

können wir, wenn Er sie fordert, getrost sein, daß Er sie droben im Himmel wiedergiebt. Wenn sie aber so für den Himmel erzogen sind, ist auch die Weihe für die Erde gegeben und die ächte Tüchtigkeit in dem Beruf des Lebens, für den sie sich entscheiden.

Die ersten Söhne der ersten Eltern treffen die Wahl. Und Habel, heißt es, ward ein Schäfer, Kain aber ein Ackersmann. In jenen Zeiten scheint es keine andre Berufsarten gegeben zu haben. Aber in der Wahl, welche jeder der Brüder eingeht, spricht sich schon seine Eigenthümlichkeit aus. Die Beschäftigung des Hirten ist noch einfacher, noch unmittelbarer, als die des Landmannes; er hat es allein mit seiner Heerde zu thun und in dem Wachen und Sorgen für sie liegt etwas Gemüthvolles. Auch des Landmannes Geschäft ist einfach, indeß es kostet doch schon mehr Aufmerksamkeit und Nachdenken, um den Boden, der ja nur Disteln und Dornen tragen sollte, ergiebig zu machen. Beides aber, das Hirten- und Ackerleben, hat einen großen Vorzug. In die freie Natur ruft es dich hinaus, und die Herrlichkeit des HErrn hast du gleichsam aus der ersten Hand. O möchtest du sie immer aus ihr nehmen, theure Gemeine, und Gott danken, daß Er dich zu einer Landgemeine gemacht hat. Doch es wäre einseitig, wenn wir dich allein glücklich preisen wollten. Die Erde ist überall des HErrn, und es giebt keinen ehrlichen, Gott gewollten Stand, in dem der Mensch nicht sich heimisch fühlen und seinen Gott preisen könnte. Was er aber ist, das soll er ganz sein, und er wird es werden, wenn er sich von Gott dem HErrn in seinen Beruf gesetzt weiß und fühlt, daß gerade seine Begabung und Eigenthümlichkeit ihn hineingewiesen hat. Und hier, ihr theuren Eltern, möchten wir ein bittendes und ermahnendes Wort an euch richten. Zwingt eure Kinder nie, daß sie einen Beruf wählen, der ihrem Wesen und ihrer Neigung widerstrebt. Es zeigt sich oft schon früh, wozu sie Anlagen haben, und die Lust dazu, wenn sie eine ächte, dauernde und in Gott gegründete ist, weiß zuletzt auch in den meisten Fällen alle Hindernisse zu durchbrechen. Wird sie abgeschnitten, tritt der Vater dem Wunsch und der Bitte

des Knaben mit dem kalten, schneidenden Wort: „Du sollst werden, was ich geworden bin!“ entgegen; drängt er ihn in einen Lebensberuf hinein, in den er nicht paßt; in der Regel wird nichts Gutes daraus und, wenn er sich später unglücklich fühlt, auf wen anders fallen die nächsten Vorwürfe, als auf den Vater? Er muß sich selbst entscheiden. Wohl mag der Vater mit ihm vorher berathen, wohl Gott um Erleuchtung seines Kindes anflehen: aber die Wahl hat das Kind selbst. Habel ward ein Schäfer, Kain aber ein Ackersmann, und es ist nicht mit einer Sylbe gesagt, daß Adam und Heva den Einen oder den Andern dazu gedrängt haben. Die Schrift spricht überhaupt nicht weiter davon. Die ganze Jugendzeit der beiden Brüder und deren Entwicklung wird mit Stillschweigen übergangen und nur Eins hervorgehoben, das Opfer, das sie dem HErrn bringen. Von ihm im zweiten Theil.

2.

Es begab sich aber nach etlichen Tagen, daß Kain dem HErrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes, und Habel brachte auch von den Erstlingen seiner Heerde und von ihren Fetten; so die Erzählung. Es ist das erste Mal in der heiligen Geschichte, daß uns Opfer begegnen. Wir finden sie nicht bloß in ihr, sondern überall. Auch die Heiden schlachten Thiere zur Ehre ihrer Götzen und legen Garben und Früchte an ihren Altären nieder. Dem auserwählten Volke Gottes, dem Volke Israel werden ausdrücklich Opfer geboten, sei es für empfangene Wohlthaten, sei es zur Sühne irgend einer Schuld, und bis in das Kleinste hinein bestimmen die Gesetze des Moses, wie es mit ihnen gehalten werden solle. Fragt nicht, Geliebte, wie der große Gott, dem alles Vieh und alle Frucht, und alles Gold und alles Silber der Erde gehört, nach solchen Gaben verlangen könne? „Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, und am Erkenntniß Gottes und nicht am Brandopfer,“ das ist Seine Antwort beim Propheten Hosea. Nicht um der

Gabe, nein um der Liebe und des Gehorsams willen hat Er sie geboten; sie sollten sich darin aussprechen. Wie ein gutes Kind wohl weiß, daß es seinem Vater Nichts bringen kann, was er nicht hätte, und doch, wenn der Weihnachtsabend kommt, in irgend einem Geschenk seine Liebe zeigen muß und seinen Dank, und der Vater sich daran freut; wie ein gutes Kind, wenn es seine Eltern gekränkt, nicht bloß Thränen bringt und die Bitte um Vergebung, sondern darauf sinnt, ob es nicht Etwas schaffen und geben könne, was seine aufrichtige Reue bezeuge, und die Eltern mit Wohlgefallen darauf sehen: so hat es auch der HErr gesagt: Wer Dank opfert, der preiset Mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil Gottes und hat es Sich gefallen lassen, daß die Kinder Israel Ihm ihre Schuld- und Sühnopfer geschlachtet. Aber freilich nur dann, wenn sie das Herz und nicht bloß die Hand gebracht. „Gieb Mir mein Sohn dein Herz und laß deinen Augen Meine Wege wohlgefallen!" das ist der eigentliche Sinn aller Opfer und Opfergesetze. Ein Bild sollte das Opfer sein, daß sich das ganze Herz und Leben in Dank und Buße dem HErrn hingäbe, und wenn es nicht also geschah, dann war es ein Gräuel vor Ihm, und wenn es das Köstlichste gewesen wäre.

Und doch noch auf einen tieferen Sinn der Opfer dürfen wir dich führen, theure Gemeine. Sie gehören zu den Weissagungen des alten Bundes. Vorbilder sind sie auf Den, von welchem Sanct Paulus schreibt: „Wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns hat geliebet und Sich Selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch." Alle Ströme des Blutes der zum Opfer in den Vorhöfen des Tempels geschlachteten Thiere, in dem heiligen Blute Dessen münden sie aus, der auf Golgatha Sein Leben zum Schuldopfer gegeben: und alle Garben des Feldes und alles Gold und Silber, das im alten Testament an dem Altare Gottes niedergelegt wurde, in Dem ist's geweiht und verklärt, der am Stamme des Kreuzes gerufen: Es ist vollbracht! Nun Er es aber gerufen hat, nun der HErr der Herrlichkeit mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat die geheiligt werden: fordert Gott deine än-

ßeren Opfer nicht mehr, und du magst ruhig den Segen des Feldes in deine Scheuern fahren und die Schafe behalten deiner Heerde. Und wenn du auch Andre damit unterstützen sollst und das Wort der Schrift dich mahnet: Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl: so gilt es doch nur dann, wenn das Herz dich dazu treibt und in solchen äußern Erweisungen gegen die Menschen seinen innersten Pulsschlag gegen den HErrn bekundet. — Die Opfer, welche Gott wohlgefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du Gott nicht verachten. So hat schon der alte David gefleht. Du sollst es noch viel mehr, da der Mann der Liebe und der Schmerzen den ganzen, vollen Blick in deine Sünde dir aufgethan und du an Seinem Todesopfer fassen sollst, welch einen Jammer und Herzleid es bringt, den HErrn seinen Gott verlassen. Wenn du mit dem Petrus hinausgehst und bitterlich weinst, daß du deinen Heiland nicht bloß drei Mal, daß du Ihn unzählige Male verläugnet; wenn es dich mit dem verlornen Sohne treibt: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße: siehe, dann sieht Er dich an mit dem Auge Seiner Gnade und legt das beste Kleid dir an und giebt den Fingerreif an deine Hand und die Schuhe an deine Füße. Und wenn du sie nun an ihnen fühlst, und in der Kraft deines Gottes leicht und fröhlich deine Straße, auch die steile und dornige, durch's Leben ziehst, und wenn das neue Kleid, der Rock der Gerechtigkeit deines HErrn Jesu Christi dich umschließt, daß es dir so wohl wird und so warm an dem Vaterherzen Gottes und du nun täglich lobsingest: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan: siehe dies Loben und Preisen, ebenso wie jene Reue und Buße, das sind die Opfer, die dem HErrn im Himmel gefallen. Das Herz bringt in ihnen sich dar, und dies Herz ist es, an dem es dem Gott liegt, der in Christo Jesu Sein Herz dir hingegeben hat.

Aber hüte dich wohl, daß du es auch nicht mit irgend ei=

nem bloßen Schein Ihm darbringst, sonst verwirft Er es doch. Und der HErr sah gnädiglich an Habel und sein Opfer. Aber Kain und sein Opfer sah Er nicht gnädiglich an. So schließt unser heutiger Text. Daß die Größe und der äußere Werth des Opfers nicht das Urtheil des HErrn bestimmen, bedarf keines Wortes. Wohl hatte Habel dargebracht von den Erstlingen seiner Heerde und von ihren Fetten, und es scheint, als ob er das Beste, Auserlesenste gegeben, was er hatte. Aber nur der Sinn, der es gethan, der Dank und die Liebe, die sich nimmer genug thun konnten, gab die Entscheidung. Alles, was wir von dem Manne lesen, spricht dafür, daß es ihm mit Allem, so auch mit seinem Opfer ein voller, aufrichtiger Ernst war. Dem Aufrichtigen allein aber läßt es Gott gelingen. Daran fehlte es dem Kain. Ob er vor seinen Eltern und seinem Bruder irgend einen guten Schein annehmen, ob er mit seinem Opfer bei Gott in thörichter Selbstgerechtigkeit ein Recht und einen Lohn ertrotzen wollte: ich weiß es nicht. Der HErr, der die Herzen prüft und die Sinne, erkannte es und darum sah Er den Kain und sein Opfer nicht gnädiglich an.

Lieber Mensch, wenn du in Buße und Glauben und Dank deinem Gott dich hinzugeben meinst, prüfe dich, ob du auch nicht fremdes Feuer zu dem Altar bringst, ob nicht Eitelkeit und eigene Gerechtigkeit sich in deine Thränen mischt und in dein Hallelujah und bete auch für die seligsten Opferstunden deines Herzens: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist! Lieber Mensch wenn du irgend ein gutes Werk an deinen Mitmenschen verrichtest, einen Hungernden speisest, einen Nackten kleidest und einen Dürstenden tränkest, prüfe dich, ob nicht menschliches Mitleid bloß, oder gar menschliche Eitelkeit und Lohnsucht sich hineinmischt. Es ist ein inhaltsschweres Wort, das der HErr sagt: „Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben," und auch für die Werke christlicher Liebe ziemt es zu beten: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist!

Was sollen wir dazu sagen, Geliebte? — Ach, wir denken so oft, daß wir dem HErrn unser Herz und Leben, oder wenigstens doch Einiges in ihm zum Opfer gebracht haben und doch! doch! wie viel Unreines und Sündiges ist mit eingeflossen? Er wolle es vergeben um Seines Sohnes willen. Auch unsre besten und schönsten Opfer sind nur geheiligt in dem Opfer, das auf Golgatha geschlachtet wurde. Nur das Blut des erwürgten Gotteslammes, das Sich Selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gotte geopfert hat, kann unsre Gewissen reinigen von den todten Werken zu dienen dem lebendigen Gott. Amen.

XI.

Predigt am 3. Sonntage nach Epiphanias.

Text: 1 Mos. 4, 5—8.

Da ergrimmte Kain sehr, und seine Geberden verstellten sich.

Da sprach der HErr zu Kain: Warum ergrimmest du? und warum verstellen sich deine Geberden?

Ist es nicht also: Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.

Da redete Kain mit seinem Bruder Habel. Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Habel und schlug ihn todt.

Ist es nicht entsetzlich, Geliebte, wie rasch sich die Sünde verbreitet, und zu welch' einer furchtbaren Höhe sie ansteigt? Der Unglaube und die Hoffart hatten die ersten Menschen verführt, von der verbotenen Frucht zu essen, und nun reißen diese dunkeln Gewalten ihren erstgebornen Sohn zum Brudermorde fort. Aber ehe sie es thun, schüren sie noch ein anderes Feuer in seiner Seele, daß in seinen düstern Flammen alle besseren Gefühle, alle Warnungen des Gewissens, ja alle Warnungen des HErrn selbst verglühen. Das ist das Feuer des Neides. Wo es in einem Herzen brennt, da hat die Hölle gesiegt. Ach, daß es so oft geschieht! Der Neid ist so recht eigentlich eine Sünde unserer Zeit. In den Palläasten der Reichen und in den Hütten der Armen schlägt er seinen Sitz auf, und auch ein bekehrtes Herz hat sich vor ihm zu wehren. So greife ich denn recht in das eigentliche Herz und Leben der Zeit hinein, wenn ich heut

rede und zu zeigen suche:

1. **Woraus er entsteht und wie er sich zunächst offenbart,**
2. **Wie es möglich ist, frei von ihm zu werden,**
3. **Wohin es zuletzt führt, wenn es nicht geschieht.**

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geist und verkläre Sein Bild in unserer Seele. Nur wo sie Seiner voll geworden, schwinden die Stacheln der Mißgunst, und die Gedanken der theilnehmenden, segnenden Liebe senken sich in die Brust. Daß es auch in dieser Stunde geschehe um unsers HErrn Jesu Christi willen! Amen.

1.

Die ersten Opfer sind dem HErrn gebracht, aber ihr Erfolg ist verschieden. Der HErr sahe gnädiglich an Habel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah Er nicht gnädiglich an. Das hätte den erstgebornen Sohn Adams zur Besinnung bringen und zu einer Frage an sein Herz werden müssen: ob die Schuld etwa in ihm liege? Und wenn er sie aufrichtig an sich gerichtet, dann würde das Gewissen geschlagen, so manche Sünde der Vergangenheit vorgehalten und in dem dargebrachten Opfer selbst die unreine, eitle, selbstgerechte Gesinnung gezeigt haben, in der es geschehen. — Aber so denkt er nicht. Da ergrimmte Kain sehr und seine Geberden verstellten sich, heißt es. Es regt sich der Neid und seine Wurzel ist nichts anders, als der Unglaube und die Hoffart. „Wo ist die Gerechtigkeit und wo die Liebe Gottes? Habe ich denn nicht ebenso gut ein Anrecht daran, als Habel? Ist denn nicht von mir ebenso ein Opfer gebracht, als von ihm?" Das sind die Fragen, die in der Brust auf- und absteigen und immer brennender werden.

Und sie sinds noch heut, mein lieber Zuhörer, wenn der Neid an deiner Seele nagt. Er hat eine doppelte Wurzel, den Unglauben und die Hoffart. Wenn du auf Das siehst, was

ein Anderer vor dir zum Voraus hat, vielleicht auch nur zu haben scheint; wenn dich dünkt, seine Felder tragen mehr, als die deinen, seine Werkstatt wird öfter aufgesucht, als die deine, seine Kinder gerathen besser und bringen es weiter, als die deinen — und du darüber mißgünstig wirst, was ist es anders, als Unglaube oder Hoffart? Entweder denkst du, es gehe in der Welt Alles ohne den lieben Gott und in den Verhältnissen des Lebens walte der bloße Zufall, oder du haderst mit dem HErrn, als ob Er den Einen zurückstelle und den Andern vorziehe. Daß Er dich von Kindesbeinen an mit unbeschreiblichem Erbarmen getragen, daß Er dir so Vieles gegeben, was Andern fehlt, daß Er vor Allem Sich dir Selbst in Seinem ewigen Sohn geschenkt, und daß du aus Seiner Fülle täglich Gnade um Gnade nehmen sollst; daß ein Gott, der Das gethan, nur lieben, nur segnen könne, auch wo Er zu nehmen scheint und zu versagen — das fällt dir nicht ein. Du zweifelst an Seiner Gnade, ja an Seiner Gerechtigkeit. Anstatt, wenn dir ein Wunsch des Herzens fehl schlägt und du in Noth geräthst, in dir die Schuld zu suchen und zu bekennen: „Ich empfange, was meine Thaten werth sind! und Gottes Gnade ist's, daß ich nicht gar aus bin!" — anstatt unter die Hand des HErrn dich zu beugen, die darum deine Wünsche nicht erfüllt und deine Leiden nicht hebt, daß du dich bekehrest und deine Seele gerettet werde: wirfst du dich mit deinen armseligen guten Werken in die Brust und sprichst: „Womit habe ich das verdient? Was sind Andere besser, als ich? Steht es mir nicht zu, zu sprechen: Ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin wie and're Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zwei Mal in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, was ich habe." — Weißt du, wer so gesprochen, lieber Mensch? Der Pharisäer, der vom HErrn verworfen wird, und du wirst es auch, wenn du nicht erst dich beugen lernst: Wer hat Ihm Etwas zuvorgegeben, daß Ihm werde wieder vergolten? Oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? Von Ihm, durch Ihn, zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen. Auf deinen Lippen aber ist das Amen eine Lüge, so lange der Neid

noch in deiner Seele wohnt. Seine Wurzeln sind der Unglaube an die Gnade, Liebe und Gerechtigkeit Gottes, und die Selbstüberhebung der eigenen Gerechtigkeit. So ist er im tiefsten Sinne ein Frevel an Gott und Seiner Gnade. Darin liegt sein Fluch, und daraus keimen die widerlichen Gestalten, in denen er sich offenbart.

An dem Kain kannst du sie sehen. Da ergrimmte Kain sehr und seine Geberden verstellten sich. Wovon das Herz voll ist, davon geht nicht bloß der Mund, davon geht auch das Auge über. Der Blick der Liebe und Theilnahme ist mild und sanft; in dem Blick des Neides liegt die unheimliche Gluth der entzündeten Begierde. Sie kann sich vor Menschen vielleicht verbergen, aber wenn sie allein ist, bricht sie heraus. Das Gesicht wird verzerrt und über die Lippe geht Fluch und Verwünschung. Wer Zeuge davon wäre, den würde ein Schauer ergreifen und doch wieder ein tiefes Mitleiden mit dem armen Menschen, der so unglücklich ist.

Das ist im Text ausgesprochen. Was vom Kain gesagt wird: „Da verstellten sich seine Geberden," heißt eigentlich: „Da fiel sein Antlitz." Er wagt sein Auge nicht aufzuschlagen. Es haftet scheu am Boden. Was aber hält es an der Erde? Das Gefühl der innern Entzweiung und des vergeblichen Ringens. Er ist neidisch, und fühlt doch dabei klar, daß ihm sein Neid Nichts helfe. Und solch eines Gefühles kannst auch du dich nicht entschlagen, wenn er dich quält. Es giebt kein undankbareres Laster, als die Mißgunst. Jedes andere giebt doch irgend eine Art von Befriedigung, wenn sie auch noch so kurz und so täuschend sein mag. Der Trunkenbold fühlt sich im Augenblick glücklich, wo er unter seinen Zechbrüdern sitzt; dem Zornigen wird das Herz leichter, wenn er in wilder Leidenschaft sich ergeht; der Betrüger freut sich seiner List und seines Gewinnes, wenn das Bubenstück gelungen: aber der Neid ist stets nur ein innerer Aerger und ein quälendes Grollen mit Gott, dessen Bitterkeit darin liegt, daß er erkennt und erkennen muß, wie fruchtlos er ist. Denn Das sagst du dir selbst, wenn die Scheelsucht dich erfüllt, daß der Reiche, daß der Vornehme, daß

der Glückliche dir darum auch nicht ein Blatt aus dem Kranze giebt, den du ihm entziehen möchtest. Und doch beneidest du ihn! Armer, unglücklicher Mensch, willst du denn immer fruchtlos ringen und dich innerlich verzehren? Willst du denn die Hand deines Gottes nicht ergreifen, die aus solch' einem Seelenkampf und Seelenweh dich errettet? Er streckt sie ebenso gnadenvoll dir entgegen, wie dem Kain und zeigt, wie du vom Neide geheilt werden kannst. Davon im zweiten Theil.

2.

Da sprach der HErr zu Kain: Warum ergrimmest du? und warum verstellen sich deine Geberden? Ist es nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm. Gott führt den Mann in sein Herz. Der rechte Pulsschlag fehlte, der allein Ruhe giebt und Stille. Das Herz war nicht fromm. Ist's das deine? ist's das meine? Darauf kommt Alles an. Die Frömmigkeit allein gilt vor Gott und alle Tugenden des Menschen, sie heißen, wie sie wollen, empfangen nur dann, wenn sie von ihr getragen sind, den rechten Werth. Was aber ist die Frömmigkeit? Im äußeren Opfer liegt sie nicht. Kain hatte es gebracht, ebenso wie Habel. Auch nicht in dem bloßen Wissen von Gott. Hätte es Kain nicht gehabt, er würde die Früchte des Feldes für sich behalten haben. Die Frömmigkeit ist innere Erfahrung, ein Schmecken und Sehen, wie freundlich der HErr ist, und eben darum das Hinwenden des ganzen Herzens in Dank und Liebe und Vertrauen zu Ihm. Aus dem Gefühl der Gnade wird sie geboren, und in diesem Gefühl will sie leben und weben. So meint es St. Paulus, wenn er sie als Gottseligkeit bezeichnet. — Kain hätte dies Gefühl der Gnade haben und sich ihm hingeben können. Auch nach dem Sündenfall seiner Eltern war sie die Luft gleichsam, die er mit jedem Athemzuge und mit Allem einsog, was ihm begegnete, und wenn er auch den Fluch der Schuld fühlte; wenn ihm, dem Ackersmann, auch als sichtbare Strafe der Acker Dornen und Disteln brachte, wenn der Tod auch drohend vor

seiner Seele stand; über dem Allen schwebte die Verheißung von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten und den Fluch in Segen verwandeln sollte. Daß diese Gnade Gottes aber sein armes, enges Herz nicht empfand, daß es sich an Gottes Herzen nicht erwärmte und ausweitete, darin lag der Grund seines Neides. Geheilt wäre er von ihm worden, wenn er sich Ihr ergeben hätte. Wenn du fromm bist, dann bist du angenehm. — Und wie steht es nun mit dir, mein Zuhörer? Du hast mehr, als Kain. Die Gnade deines Gottes soll noch viel mehr die Lebensluft sein, in der du athmest. Ist nicht, was ihm in dunkler Ferne vorschwebte, selige Nähe geworden? Ist nicht der Morgenstern aus Bethlehem dir aufgegangen, und haben wir es nicht vor wenigen Wochen dir erst zugerufen: „Die heilsame Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen?" und rücken nicht die heiligen Tage schon näher, die unter das Kreuz deines Jesu führen, und die vor seiner Erbarmung gleichsam selbst staunen: „Daran preiset Gott Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren?" Was willst du mehr? Das Erbarmen deines Gottes kann sich ja nicht reicher offenbaren. Wirf dich hinein mit Allem, was du bist und hast, mit all' deinen Sünden, daß sie dir vergeben, mit all' deinen Fragen und Zweifeln, daß sie Gewißheit, mit all' deinem Lieben und Leben, daß es im Glauben an den Sohn Gottes geheiligt werde! Das ist die ächte Frömmigkeit. Das Herz wurzelt in der Gnade und will mit jedem Schlage voll Dank und Liebe und Vertrauen sich Ihr hingeben.

Und in dieser Frömmigkeit liegt das Heilmittel wie gegen alle Schäden der Seele, so auch gegen den Neid. Wenn du fromm bist, spricht der HErr, so bist du angenehm. Wollen wir die Worte genau übersetzen, so bedeuten sie: „So ist Erhebung da." Da fiel sein Antlitz, so hieß es vom Kain, als der Neid ihn ergriff. Hätte er in Buße und Reue Gottes Angesicht gesucht und die Gnade gefunden, die auch für ihn noch da war, sein Auge würde sich wieder gehoben haben, und sein Herz voll süßen Friedens geworden sein. Ach, daß es

doch das deine würde! Daß du doch den Frieden Gottes schmecktest, der Herz und Sinn bewahret in Christo Jesu! Wie neidlos würdest du dann auf Andere blicken, wie ruhig es ansehen können, daß sie glücklicher, als du, und wie gern mit den Fröhlichen fröhlich sein! Wie würdest du, wenn etwa die Mißgunst sich regte, zu dir sprechen: Habe ich nicht unendlich mehr, als ich verdiene? Habe ich denn nicht das Beste und Köstlichste, was jene nur besitzen? Was thut's, wenn sie reicher, vornehmer, ja selbst gesünder sind und lebenskräftiger sind, als ich? Ihr Gott ist mein Gott. Ihr Heiland ist mein Heiland. Ihre Erlösung ist meine ewige Rettung. Der HErr ist mein Gut und mein Theil. Das Loos ist mir gefallen auf's Lieblichste. Und wenn's auch ein enges äußerlich wäre und beschränktes, und wenn auch deine Thränen deine Speise wären bei Tag und bei Nacht: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird Nichts mangeln. Er erquicket meine Seele; Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen, — so würdest du sagen. Es bleibt dabei, Geliebte. Wenn du fromm bist, so bist du angenehm d. h. so ist Erhebung da; Erhebung über allen Neid und sein geheimes Nagen am Herzen.

Bist du aber nicht fromm, so ruht die Sünde vor der Thür. Aber laß ihr nicht den Willen, sondern herrsche über sie. So fährt der HErr fort. Er, der in's Verborgene schaut und die Gedanken von Ferne kennt, sieht auch, wie sein mahnendes, heilendes Wort an dem Kain verloren ist, und alle Folgen des Neides stehen vor Seinem allwissenden Auge. So sind wir von selbst in den dritten Theil geleitet.

3.

Die Sünde ruht vor der Thür, so spricht der HErr. Die Thür meint Er deines Herzens und deines Lebens. Bist du innerlich von Ihm abgefallen, dann bedarf es nur der ersten, besten Gelegenheit, daß die Lust, wenn sie empfangen hat, die Sünde gebäre, und daß die sündliche Lust zur sündigen That werde. Und an dieser Gelegenheit fehlt es nicht. Das Leben

selbst, die Welt mit ihren Lockungen und Drohungen, vor Allem der Teufel, dessen Schlangenlist und Verführung hier offenbar, wie bei den ersten Menschen, gekenntzeichnet ist, wird schon dafür sorgen, daß sie kommt. Das gilt in aller Beziehung und sollte nach allen Seiten recht vorsichtig machen, meine Geliebten! — Wer da steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Auch wenn du deines Gottes Gnade geschmecket hast und angenehm vor Ihm geworden bist und fröhlich und kindlich dein Auge zu Ihm erheben kannst, — hüte dich, daß du es nicht nieder zu senken brauchst, weil du von Seinen Wegen gewichen. Nichts ist's thörichter, als sich geborgen glauben vor Anfechtungen und Versuchungen. Petrus hatte sich so hoch verschworen, „Und wenn ich mit Dir sterben sollte, will ich Dich nicht verläugnen" und ehe der Hahn zweimal krähte, hatte er drei Mal es ausgesprochen: Ich kenne diesen Menschen nicht.

Was aber von allen Sünden gilt, von der des Neides ist es besonders wahr. Wenn du nicht fromm bist, ruht die Sünde vor der Thür. Nur in Gott kann er geheilt werden und in Seiner Gnade; ist Sie nicht in deinem Herzen, dann nimmt er aus Allem einen Reiz. Du siehst Den, auf dem dein Auge schon länger mit Scheelsucht geruht hat; sein Wohlstand, sein Glück hebt sich immer mehr, das deine will bei aller Anstrengung nicht steigen, es sinkt vielleicht noch tiefer; du begegnest Andern im Leben, welche es besser haben, und doch, wie dein Hochmuth glaubt, es viel weniger, als du verdienen — da faßt dich ein bittrer Haß gegen die Menschen. Deine Geberden verstellen sich mehr und mehr. Dein Antlitz fällt tiefer. Es ist möglich, daß noch eine äußere Veranlassung hinzukommt. Der, welchen du beneidest, läßt vielleicht seine Höhe dich fühlen und sieht mit schnödem Stolz auf deine Tiefe herab, oder er ist vielleicht auch recht freundlich und demüthig, wie es der fromme Habel gewiß gegen den Kain war; aber Beides, der Stolz oder die Demuth, wirft denselben neuen Stachel in die Brust. Die Schlange lauert im stolzen Schilf, aber sie lauert auch im niedern, freundlichen Grase. Du könntest über sie herrschen; du könntest an das Herz deines Heilandes zurückeilen

und im Gefühl Seiner Gnade Kraft erringen, ihren Willen zu brechen und ihr den Kopf zertreten. Im Gebote, im Worte Gottes, in so manchen Stimmen des Gewissens ruft der HErr dir zu: Bist du nicht fromm, so ruht die Sünde vor der Thür, aber laß du ihr nicht den Willen, sondern herrsche über sie — aber du willst es nicht. Der Teufel ist stärker, als der Weibessame in dir. Das verborgene Feuer des Neides wird zur hellen Flamme.

Da redete Kain mit seinem Bruder Habel. So geht die Erzählung weiter. Es wäre möglich, daß sich der unglückselige Mensch verstellt und während es in der Brust glühte, noch freundlich mit seinem Bruder geredet hätte, um ihn sicher zu machen. Die Sünde verbirgt sich, so lange es gehn will, und die Heuchelei ist eine Schwester des Neides. Aber, ich glaube es nicht. Der innere Abfall von Gott war schon zu weit vorgeschritten, um seinen Ausbruch länger zügeln zu können. Wenn Kain mit seinem Bruder Habel redete, so sind es wohl Vorwürfe gewesen, mit denen er ihn überhäuft, und Gotteslästerungen, die er vor seinen Ohren ausstößt. An ihnen erhitzt er sich immer mehr. Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Habel und schlug ihn todt. So unser Text in schauriger Einfachheit. Das Entsetzliche war geschehen. Die Erde hat das erste Blut eines Menschen getrunken. Die ersten Eltern standen an der Leiche ihres Kindes. Kain war zum Brudermörder geworden. Theure Gemeine, wer sollte nicht erbeben! Wer sollte es nicht um so tiefer, je schrecklicher und zahlreicher die Nachfolge gewesen, und je schauriger sich gerade in unsrer Zeit das entsetzliche Verbrechen häuft, das der begann, bei dessen Geburt seine Mutter in seliger Freude rief: Ich habe den Mann, den HErrn! Daß in unserm Preußischen Vaterlande noch vor Kurzem 40 Todesurtheile in e i n e m Jahre ausgesprochen werden mußten, weil der Neid, die Habsucht, der Ehrgeiz die Hand in Bruderblut getaucht hatte, ist eine Thatsache, bei der Einem die Augen übergehen und man im Sacke und in der Asche Buße thun müßte! — Eine Thatsache, bei der, wie mit Flammenschrift es

durch die Seele fahren müßte: „Bist du nicht fromm, so ruht die Sünde vor der Thür! Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie! —

Aber, so wendet der Eine oder der Andre vielleicht ein: Trägst du nicht mit zu starken Farben auf? In einzelnen Fällen mag der Neid so weit führen, indeß doch Gottlob! nur in den aller-allerseltensten, und so lange irgend die Erinnerung reicht, hat es in dieser Gemeine wenigstens keinen Kain, keinen Brudermörder gegeben. — Ich freue mich Dessen, Geliebte. — Aber bedarf es denn immer des äußern Todschlages? Warnet nicht Sanct Johannes: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todschläger, und spricht nicht der heilige Jacobus: Wo Neid ist und Zank, da ist Unordnung und eitel böses Ding? Und giebt es nicht hier und überall Häuser und Hütten, wo sie eingekehrt? Giebt es nicht Kinder, die den Eltern den Bissen Brot nicht gönnen, den sie im Altentheil haben? Giebt es nicht Brüder, die darum ihrem Bruder zürnen und mit ihm Jahre lang nicht reden, weil er äußerlich reicher von Gott gesegnet ist? Giebt es nicht Arme genug, die dem Wohlhabenden den bessern Rock nicht gönnen, den er trägt? Und wie weiß die Mißgunst heimlich tödtliche Geschosse zu werfen, den guten Namen Anderer mit den Händen der Verläumdung anzutasten und ein Gift auszuspeien, das das Herz in seinem fröhlichen, frischen Schlage welken läßt und zusammenbrechen?

Theure Gemeine, ich schließe. Vom Neide ist gesprochen. Er ist so recht eigentlich eine Sünde unserer Zeit, und auch ein bekehrtes Herz hat über sich zu wachen und zu beten, daß es nicht hineinfalle. Nur dann mag es nicht geschehen, wenn der HErr sein Gut wird und es in Ihm Leben und volle Genüge findet. Dazu helfe Er Selbst in Gnaden Amen.

XII.

Predigt am vierten Sonntage nach Epiphanias.

Text: 1 Mos. 4, 9—16.

Da sprach der HErr zu Kain: Wo ist dein Bruder Habel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?

Er aber sprach: Was hast du gethan? die Stimme deines Bruders Blut schreit zu Mir von der Erde. Und nun, verflucht seist du von der Erde, die ihr Maul hat aufgethan, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.

Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir hinfort sein Vermögen nicht geben. Unstätt und flüchtig sollst du sein auf Erden.

Kain aber sprach zu dem HErrn: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge.

Siehe, Du treibest mich heute aus dem Lande und muß mich vor Deinem Angesicht verbergen und muß unstätt und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, daß mich todt schlage, wer mich findet. Aber der HErr sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain todt schlägt, das soll siebenfältig gerochen werden. Und der HErr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn Niemand erschlüge, wer ihn fände.

Also ging Kain von dem Angesicht des HErrn und wohnte im Lande Nod, jenseit Eden, gegen Morgen.

So lag denn Habel, eine blutige Leiche, auf dem Felde. Die Eltern ahnen nicht das Entsetzliche, das geschehen. Kain selbst glaubt es vielleicht mit bleibender Verborgenheit bedeckt. Aber die Augen des HErrn stehen offen über allen Wegen der Menschenkinder. Sein Gericht über den Brudermörder bleibt nicht aus. In den vorgelesenen Texteswortten schreitet es daher. Sie beginnen mit einer Frage und einer Anklage, und gehen

zu einem Fluche über. Kain hätte sich unter ihn in tiefster Zerknirschung beugen sollen. Es geschieht nicht. Nur die Folgen seiner Sünde sind es, vor denen er zurück bebt, die Sünde selbst ist ihm noch nicht zum Gräuel geworden. Da wird denn das Wehe über ihn vollzogen, aber nicht ohne daß ein Strahl der Gnade und ein Schimmer der Hoffnung hindurch blickt. Welch' eine Fülle der Gedanken, Geliebte, liegt in der Erzählung! Wie heilig und gerecht tritt der HErr und doch wieder wie barmherzig dem Sünder entgegen, und wie treibt uns Beides, Sein Angesicht in Buße und Glauben zu suchen! — Dabei lasset uns heute stehen bleiben.

Das Gericht Gottes über den Brudermörder,

1. **Wie es gedroht,**
2. **Wie es aufgenommen,**
3. **Wie es vollzogen wird**

sei der Gegenstand der Betrachtung.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste. Er gebe uns einen Blick hinein auch in unser trotziges und verzagtes Herz und lasse an jeder Seele das Wort des Psalmes lebendig werden: Küsset den Sohn, daß Er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege; denn Sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl Allen, die auf Ihn trauen! Amen.

1.

Da sprach der HErr zu Kain: Wo ist dein Bruder Habel? So beginnt die Erzählung. Die Frage hätte den Mörder zu den Füßen Gottes werfen müssen. Aber er weiset sie trotzig zurück. Er sprach: Ich weiß es nicht. Soll ich meines Bruders Hüter sein? Theure Gemeinde, machen wir es nicht oft genug ähnlich? Davon will ich gar nicht einmal reden, daß, wenn die verkehrten Dinge, die wir getrieben, an's Licht vor Menschen kommen und sie nun zur Rechenschaft ziehen,

so oft der Trotz und die Lüge ausweicht und die schlimme Sache nur schlimmer macht. Aber wenn Gott der HErr an das Herz klopft, wenn er den Leichtsinn, die Weltlust, die Eitelkeit und die Hoffarth, wenn Er die Lüge unsers Wesens und seine Heuchelei im Allgemeinen, oder wenn Er irgend eine bestimmte Sünde im Besondern vorhält; wenn vielleicht ein Wort, das wir in der Predigt hören, ein Lied, das wir gerade im Gesangbuch aufschlagen, wenn ein unmittelbares Eingreifen in das Leben selbst das Herz trifft; — wie sind wir doch so bereit, ihm auszuweichen, uns auf andre Gedanken zu bringen und die Stimme des Gewissens, die ja immer eine Stimme Gottes ist, bald trotzig zurückzuweisen, bald leise zu beschwichtigen! Aber der HErr giebt ihr immer neuen Klang und Seinem Worte neue Schärfe.

Er aber sprach: „Was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Blutes schreit zu Mir von der Erde.“ Der HErr erscheint als Anwalt und Rächer des Schwächeren. Kain hatte in seinem Hochmuth vielleicht gedacht, daß er, als der Erstgeborne und Stärkere, über den jüngeren Bruder Gewalt habe, und, daß wenn er sie auch mißbrauche, Gott ihm den einmal gegebenen Vorzug zu Gute kommen lassen werde. Aber vor Ihm ist kein Ansehen der Person, und auch in diesem Sinne gilt des Apostels Ausspruch: „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache, was stark ist.“ Der arme Käfer, an dessen Todeszuckungen sich der rohe Knabe ergötzt, hat an dem HErrn seinen Anwalt, wenn er auch keinen Laut des Schmerzes ausstößt, — auch des Käfers Blut schreit zum HErrn von der Erde. Wenn der Reiche den Armen unterdrückt und mit Wucherzinsen gleichsam das Blut aus den Adern preßt; wenn der Mächtige seinen Einfluß und seine Gewalt mißbraucht und den Untergebenen zur Verzweiflung treibt; wenn die Wittwe und die Waise von ihrem Verfolger mit Füßen getreten wird und Nichts kann, als schweigen und weinen — Gott der HErr ist der Anwalt — und das Blut und die Verzweiflung und die Thränen schreien zu Ihm von der Erde! — So noch heut, wie einst an der

Leiche des Habel. „Und nun, verflucht seist du von der Erde, die ihr Maul hat aufgethan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen!" so geht es weiter. Unwillkürlich denkt man bei den Worten an das Wehe, das Gott nach dem Sündenfall über die ersten Eltern gerufen. So groß es war, hier ist's noch größer. Als Adam und sein Weib von der verbotenen Frucht genossen, ward der Fluch über den Acker, nicht über sie selbst, hier wird er über den Kain ausgesprochen. „Verflucht seist du von der Erde!" Und auch im Bezug auf sie wird er geschärft. Dem Vater unsers Geschlechts sollte der Acker Dornen und Disteln tragen, und nur mit Kummer sollte er sich darauf nähren, aber er sollte doch im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen und sich bei aller Mühe des Segens seiner Arbeit freuen. Aber dem Kain wird es gesagt: „Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir hinfort sein Vermögen nicht geben." Die vollständigste Unfruchtbarkeit also wird gedroht. Man möchte die Spuren dieses Fluches noch in der großen, fast endlosen Wüste finden, welche sich über den östlichen Theil Asiens erstreckt; denn in diese Gegenden floh der Brudermörder. Wie mag in ihrem heißen Sande ihn so manchmal das Verlangen nach der schöneren Heimath erfüllt haben, um die er selbst sich gebracht! — Aber ein Schwerers ist's noch, das Gott ankündigt. „Unstätt und flüchtig sollst du sein auf Erden!" So soll der unglückliche Mensch von Stätte zu Stätte ziehen; nirgends sein Fuß, noch weniger sein Herz Ruhe finden. Auch, als er später ein Weib genommen und eine Familie begründet, soll's nicht das Heimathsgefühl sein, das ihn beglückt. Ein Fremder im Kreise der Seinen, von der Erinnerung an seine schreckliche That, von dem Fluche Gottes gejagt, soll er umherwanken. Welch eine Drohung!

An Tausenden und aber Tausenden nach ihm ist sie in Erfüllung gegangen. Meint Ihr, daß der Betrüger, der eine ihm anvertraute Kasse bestohlen, oder sich mit dem Gute der Wittwen und Waisen aus dem Staube gemacht, Ruhe habe, wenn der flüchtige Fuß ihn nach dem fernen Welttheil getragen? Vielleicht eine Zeitlang. Aber das Gewissen schläft nicht. Die

Verwünschungen Derer, die durch ihn unglücklich geworden, haften an ihm. Sie wecken aus dem Taumel der Zerstreuung, wie aus dem Schlaf der Nacht. Daß die Strafe ihn ereile, daß auch nach Jahren sie ihn noch ereilen könne, das foltert mit unsäglicher Angst. Und wenn er sie endlich zum Schweigen gebracht, wenn zehn, wenn zwanzig, wenn dreißig Jahre vergangen und er sich sicher glaubt im Genuß seines Verbrechens, es kommen Stunden, wo die Ewigkeit durch seine Seele fährt und ihn scheucht: „Wo soll ich hingehen, vor Deinem Geiste! Und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht! Führe ich gen Himmel, so bist Du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist Du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten! — Es bleibt bei dem Unstätt und flüchtig sollst du sein auf Erden!" Meint ihr, um auf ein vielleicht noch näher liegendes Gebiet zu kommen, daß die Kinder, die ihrer Eltern Gram und Herzeleid geworden und sie vielleicht vor der Zeit in's Grab gebracht, Ruhe und Segen im Leben finden? Eine Zeitlang mögen sie sich über die Vorwürfe des Gewissens wegsetzen. Aber es wacht dennoch auf. Als ich klein war, hat man mir vorgesagt, daß wenn ein Kind seine Mutter schlage, einmal seine Hand aus dem Grabe emporwachse. Natürlich war es eine Fabel, aber welch' eine Wahrheit liegt doch darin! Bis an's Grab, und bis in die Ewigkeit hinein hat ein solches Rabenkind keine Ruhe. Hier und dort faßt ihn die Erinnerung an seine That wie die Hand des Rächers mit dem geschwungenen, herzdurchbohrendem Schwerte. Ich erzähle euch davon eine wahre Geschichte. Es sind schon eine ganze Reihe von Jahren vergangen, als einst ein Pastor zu einem sterbenden achtzigjährigen Mann gerufen wurde. Der Greis wälzt sich unruhig auf seinem Lager und ringt die dürren Hände. Vergebens verweiset ihn der Seelsorger auf Den, welcher dem Tode die Macht genommen, und als er bemerkt, daß es vorzüglich das Gefühl der Sünde sei, das den Alten vor der Ewigkeit zittern läßt, spricht er mild und versöhnend von dem Blut der ewigen Versöhnung. „Ja,

„erwiedert der Alte, ich hoffe, daß es die vielen und schweren „Schulden meines langen Lebens bedecke, aber eine Sünde, ach, „eine Sünde ist's, die mich nicht Vergebung finden und getrost „auf meinen Heiland sterben läßt." — Und welche? fragt der Prediger. — Der Greis stockt. — Endlich bricht ein Thränenstrom aus den Augen und bebend ruft er: „Als ich ein sechzehnjähriger junger Mensch war, habe ich einst meine Mutter geschlagen!!" — Theure Gemeine: Vier und sechzig Jahre waren vergangen. O wie oft mag in diesen vier und sechzig Jahren der Frevel jenes Augenblickes vor die Seele des Mannes getreten, wie ihn verklagt, wie ihn unstätt und flüchtig aus seinen Arbeiten, seinen Freuden, seinem Schlafe geschreckt haben, bis zum Sterbebette hin! Und auf dem Sterbebette war er noch die dunkle Macht, welche die ringende Seele von dem Frieden des HErrn hinwegtrieb. Ob er ihn noch zuletzt, ob er ihn in der Ewigkeit gefunden? Ich will es herzlich wünschen. Es ist etwas Grausiges um die Verzweiflung. Wir sehen es an dem Kain. Die Drohung des HErrn erfüllt ihn mit ihr und keine ächte Buße keimt dabei auf. Davon im zweiten Theil.

2.

Kain aber sprach zu dem HErrn: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könne! — Die Worte haben für den ersten Anschein etwas Bestechendes. Sie sehen so aus, als ob der Brudermörder ganz und gar von der Zerknirschung über seine Schuld hingenommen wäre. Aber, wenn er auch nicht das Folgende gesprochen hätte, das den Beweis giebt, wie bei einem solchen Angstschrei Schrecken vor dem zeitlichen Elend die Hauptsache bleibt, wenn die Worte: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge" allein ständen, so sind sie doch nimmer der Ausdruck einer ächten Buße. Es fehlt in ihnen jeder Blick in die Gnade Gottes, und sie athmen wilde Verzweiflung. Es ist der vollendete Unglaube, in dem der Mann nun ganz untergeht. Wem fällt nicht Judas Ischarioth dabei ein, der den HErrn um dreißig Silberlinge

verkauft, und den Hohenpriestern das Geld im Tempel vor die Füße warf und hinausging und sich erhenkte! — Aber wie, hätte ein Judas, hätte ein Kain noch gerettet werden können? Ja, Geliebte; Gottlob! ja! Wenn eure Sünde gleich blutroth wäre, soll sie doch schneeweiß werden, wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden, spricht die Schrift. Judas Ischarioth hatte von den Lippen des HErrn, mit dem er drei Jahre gewandelt, das Wort der Gnade so süß und so umfassend, er hatte den klaren Ausspruch Seines heiligen Mundes: „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen" gehört, hätte er es darauf gewagt, hätte er sich zu dem HErrn durch die Kriegsknechte hindurch in den Pallast des Pilatus gedrängt, wäre er dem Meister zu Füßen gefallen und hätte Seine Knie umklammert: „HErr, HErr, hier ist das verlorne Kind! Wenn Du mich zertrittst, wenn die Hölle sich aufthut, mich lebendig zu verschlingen, es geschähe mir Recht! Aber dennoch, dennoch! Um Deiner Barmherzigkeit, um des Blutes willen, das Du vergießen willst — sei mir gnädig!" Der HErr Jesus wäre ihm gnädig gewesen, und er wäre wie ein Brand aus dem Feuer gerettet! Kain war zwar aus dem Paradiese schon gestoßen, als er den Habel erschlug. Aber er hatte die Weissagung mitgenommen von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten, und den sie in die Ferse stechen soll. Mochte auch das prophetische Wort nicht volle Klarheit für ihn geben, so viel mußte es ihm sagen, daß einst ein göttlicher, allmächtiger Erlöser kommen würde. Hätte er sich daran gehalten, wäre er an der blutigen Leiche seines Bruders auf die Knieen gesunken, hätte er um Gnade geschrieen — er hätte sie um des verheißenen Weibessamen willen gefunden. Daß er daran verzweifelt, füllt das Maaß seiner Schuld bis zum Rande. Wie seine That im Unglauben begonnen, so mündet sie im Unglauben aus. Laß ihn dir ein warnendes Beispiel sein! Wohl ist's etwas Schreckliches um die Sünde, und wenn sie dir vor die Augen tritt, wie du sie so tausendfach in Gedanken, Worten und Werken begangen und an deinem Gott gefrevelt, da ist's natürlich, daß dir die Augen übergehen und es dir bange wird vor dem Gott,

der gesagt: Ich bin heilig und ihr sollt auch heilig sein; und der in Seinem Worte Trübsal und Angst gedroht über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun! O ich wünschte, daß es erst bei Allen geschähe, und daß sie ein Zittern und Beben ankäme: „Ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir!" Aber wenn dies Zittern und Beben nun anhält, wenn es zur Verzweiflung wird, dann ist's ein neuer, größerer Frevel. Du straffst die Wahrheit des Gottes Lügen, der in Seinem Worte gesagt: „So wahr, als Ich lebe, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe." Ein David fand Gnade, dem der Prophet Nathan das Wort zugerufen: „Du bist der Mann des Todes!" als er sich beugte: Ich habe gesündigt wider den HErrn — und das war ein Ehebrecher und Mörder. Ein sterbender Schächer empfing den Trost der Ewigkeit: Noch heute wirst du mit Mir im Paradiese sein! als er gefleht: „HErr, gedenke mein, wenn Du in Dein Reich kommst," und das war ein Räuber und Mörder. — Ja, das ist die überschwengliche Gnade in der Gnade, daß Sie auch dem größesten Verbrecher, daß Sie dem Mann in Ketten und Banden, daß Sie dem Mann auf dem Hochgericht noch gilt, wenn er nur Buße thut. — Das soll unser Trost sein. Wohl wollen wir armen Sünder mit dem Petrus hinaus gehen und bitterlich weinen, aber nicht mit dem Kain verzweifeln: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könne.

Daß es nicht die ächte Buße war, die aus ihm sprach, seht ihr aus dem Folgenden. „Siehe, so fährt er fort, Du treibst mich heut aus dem Lande und muß mich vor Deinem Angesicht verbergen und muß unstätt und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet! Wie innerlich leer und ungebrochen erscheint doch der Mann! — Er fürchtet nur für sein armes Leben. Er, der die Hand in des Bruders Blut getaucht, hat keine andre Angst, als daß man ihm Gleiches vergelten und ihn todtschlagen werde! Nicht seine entsetzliche Sünde, sondern nur die Folgen schrecken ihn. Theure Zuhörer, das ist keine Buße. Die Buße ist der Schmerz an

der Sünde selbst, mag sie äußerlich gestraft werden oder nicht. Aber giebt's nicht Unzählige, die von ihm keine Ahnung haben? Wie manches gefallene Mädchen sitzt und weint, nicht weil es in schnöder Unzucht sich an seinem Gott versündigt und den Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes sein soll, zur Mördergrube gemacht hat, sondern weil es die Schande vor den Menschen, die Vorwürfe der Eltern, die Sorgen der Zukunft fürchtet! Wie Mancher, der in der Heftigkeit Beleidigungen ausgestoßen, möchte sie um Alles in der Welt zurücknehmen, nicht weil ihn das Wort schmerzt: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist!" sondern weil er die Klage fürchtet und den von vorn herein verlornen Prozeß! Wie mancher Dieb ringt im Gefängniß die Hände, nicht weil der HErr gesagt hat: „Du sollst nicht stehlen!" sondern weil der Betrug an den Tag gekommen und die Entdeckung ihn seiner Freiheit beraubt hat! Es ist die alte Kainsangst: Siehe, Du treibst mich heut aus dem Lande und muß mich vor Deinem Angesicht verbergen und muß unstätt und flüchtig sein auf Erden: so wird mir's gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet. Vor ihr hüte dich, mein Zuhörer! Soll deine Buße eine ächte sein, so muß die äußere Folge der Sünde zunächst ganz in deinen Gedanken zurücktreten, ja es muß eine Art von Befriedigung darin liegen, daß du empfängst, was deine Thaten werth sind. Der Gedanke an deinen Gott, wie du Sein Gebot und Seine Gnade von dir gestoßen, die Sehnsucht, dich mit Ihm durch Christum versöhnen zu lassen und Seine Liebe wieder zu gewinnen, — das sind die Bußthränen, von denen geschrieben steht: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ärnten," und denen verheißen ist: Selig sind, die da Leide tragen, sie sollen getröstet werden. Wenn sie auch die Strafe und das Gericht nicht abwenden können, der gnädige Gott vollzieht es nicht, ohne Sein erbarmend Antlitz dir zuzukehren. Das ist's, was unser Text lehrt. Davon noch im dritten Theil.

3.

Aber der HErr sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain todtschlägt, das soll siebenfältig gerochen werden. Gott tritt der Blutrache ein für alle Mal hier in Seinem Worte entgegen. Hätte Er es nicht gethan, hätte Er sie einem Jeden selbst überlassen, so würde sich das menschliche Geschlecht in steigender Wildheit aufgerieben, und Sünde auf Sünde gehäuft haben. Der Blick lehrt es in die Heidenwelt. Die Kinder halten es für eine Pflicht, Den, welcher ihren Vater erschlagen hat, so lange zu verfolgen, bis sie ihn und, wo möglich, sein ganzes Haus ausgerottet haben. Die Heiden mögen es thun; sie wissen von keinem Gott; wenn du aber, der du ein Christ sein willst, Aehnliches begehest, wenn du Den, der dich beleidigt, auf's Bitterste hassest, wenn du Nichts vergeben kannst und vergessen, wenn du vielleicht Monate und Jahre lang die Gedanken der Rache mit dir umher trägst und auf den Augenblick wartest, wo sie wie die Gewitter sich entladen und ein dreifaches Wehe über Den ausschütten können, der dich gekränkt — dann greifst du Dem in's Amt, der gesagt hat: „Die Rache ist Mein, spricht der HErr, Ich will vergelten!" Dagegen spricht es nicht, daß sie die Obrigkeit übt. Sie ist Gottes Dienerinn und das Schwert, das sie trägt, ist ihr von Ihm übergeben. Sie soll es in Seinem Namen führen, und wehe ihr, wenn sie nicht Recht und Gerechtigkeit übt. Sie muß es thun, selbst wenn es auch das Leben gilt. Hier müssen wir einen Punkt berühren, der in neuerer Zeit viel besprochen worden ist. Vor einigen Jahren ist in Berlin ein Mensch mit dem Beil vom Leben zum Tode gebracht, der ein Mädchen erschlagen. Da hat man gesagt: „Ist das auch recht? Wer gibt dem Staate die Macht dazu? Gott allein, der das Leben gegeben, kann es doch nur nehmen, und wenn die Obrigkeit es thut, schneidet sie einem solchen Unglücklichen nicht die Frist zur Buße ab und zur Bekehrung, die doch so noth thut?" Geliebte, so scheinbar das Eine oder das Andre davon klingt; all' dergleichen Einwände schlägt das Eine Wort nieder: „Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder ver-

gossen werden, denn Gott hat den Menschen nach Seinem Bilde gemacht," und den Ausspruch unsers HErrn Jesu Christi, der die ewige Milde war und Erbarmung und dennoch sagt: „Wer das Schwert nimmt, soll durch's Schwert umkommen." Die von Gott eingesetzte Obrigkeit ist nur in ihrem Recht und in ihrer Pflicht, wenn sie über den Mörder das Todesurtheil verhängt. Sie thut es mit wehem Herzen. Dir aber ist es nimmer gestattet, Rache zu nehmen, und für alle Kränkung und Beleidigung, die du erfährst, selbst wenn sie dein innerstes Leben durchbohrte, ist's dir gesagt: „Wer Kain todtschlägt, das soll siebenfältig gerochen werden." Es liegt eine doppelte Gnade darin, daß Gott Selbst jede Rache in die Hand nimmt. Für dich, der sie üben wollte, daß du nicht zur Sünde dich dadurch fortreißen lassest, und so das begehest, was Andre an dir gethan; für den, den sie durch dich treffen würde, vielleicht gleich und augenblicklich, daß ihm Gott noch Zeit giebt, ob er Buße thue und sich bekehre. Auch der starke, eifrige Gott ist noch immer der Gott der Liebe und Langmuth.

So offenbart Er Sich in unserm Texte. Und der HErr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn Niemand erschlüge, wer ihn fände. Worin das Zeichen bestanden, ob es Gott dem Brudermörder auf die Stirn gedrückt, ob Er es in seinen Arm gegraben, wer kann es sagen? Es kommt Nichts darauf an; die Hauptsache ist, was es bedeutet. Man hat geglaubt, daß der HErr den Unglücklichen damit geächtet habe, und gemeint, daß gewisse Verbrechen und Sünden noch heut in ähnlicher Weise von Ihm vor den Menschen gebrandtmarkt werden. Der lüsterne Blick des Wollüstlings, die glühende Stirn des Wüthenden, das eisig kalte Gesicht des Geizhalses, sollen die Kainszeichen sein. Aber abgesehen davon, daß sie doch an vielen solcher Sündenknechte fehlen, und daß es in jedem Fall ein Unrecht ist, ohne Weiteres von der Form auf das Wesen, von dem Blick und Aeußern eines Menschen auf sein Inneres zu schließen, mich dünkt, in den Worten der Erzählung hast du eine andere Deutung, theure Gemeine. Der HErr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn Niemand erschlüge, wer ihn fände.

Offenbar soll der Mann in diesem Zeichen ein Pfand seiner Sicherheit haben. Welch' ein Gedanke thut sich hier auf! Auch wo Gott Gericht übt, hält Seine Gnade noch die Wage und das Schwert. Neben dem Cherubim vor dem verschlossenen Paradiese stehen noch die, welche ihre Flügel über den Gnadenstuhl senken. Wenn Kain gewollt hätte, auch in seiner Verbannung hätte er noch Trost und Gnade finden können.

Also ging Kain von dem Angesicht des HErrn und wohnte im Lande Nod jenseits Eden, gen Morgen. So schließt die Erzählung. Wo das Land gelegen, läßt sich nicht mit voller Bestimmtheit sagen, in jedem Fall wohl im westlichen Asien, aber was sein Name bedeutet, ist klar. Nod heißt so viel als Verbannung. So nannte der Brudermörder es wohl selbst. Verbannt fühlte er sich von dem Angesichte Gottes. Darin lag die ganze Tiefe seines Elendes.

Theure Gemeine, ich komme auf Das zurück, was ich schon vorher sagte. Man braucht nicht ein Kain zu sein, um Stunden in seinem Leben zu haben, in denen es der Seele im Gefühl ihrer Sünde wird, als ob sie auch im Lande der Verbannung, als ob sie von ihrem HErrn verstoßen sei. In solchen Stunden tröstet Eins. Nicht ein Kainszeichen hat der HErr an uns gemacht. Aber über uns ist ein höheres, seligeres Zeichen in frühester Kindheit gethan. In der heiligen Taufe ist über dich das Kreuz geschlagen, zum Zeichen, daß du durch den gekreuzigten Jesus Christus erlöset bist. Weil Er am Holze des Fluches verbannt von Gott für dich war; weil Er gerufen: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?" darum kannst du es nie und nimmer von Ihm sein. Auch im Lande der Fremde, ja im Lande der Verbannung sollst du die Heimath an Seinem ewigen Vaterherzen haben. Amen.

XIII.

Predigt am fünften Sonntage nach Epiphanias.

Text: 1 Mosis 4, 17—26.

Und Kain erkannte sein Weib, die ward schwanger und gebar den Hanoch. Und er baute eine Stadt, die nannte er nach seines Sohnes Namen, Hanoch.

Hanoch aber zeugte Irad, Irad zeugte Mahujael, Mahujael zeugete Methusael, Methusael zeugete Lamech.

Lamech aber nahm zwei Weiber, die eine hieß Ada, die andere Zilla.

Und Ada gebar Jabal, von dem sind hergekommen, die in Hütten wohnen und Vieh zogen.

Und sein Bruder hieß Jubal; von dem sind hergekommen die Geiger und Pfeifer.

Die Zilla aber gebar auch, nämlich den Thubalkain, den Meister in allerlei Erz und Eisenwerk. Und die Schwester des Thubalkain war Naema.

Und Lamech sprach zu seinen Weibern, Ada und Zilla: Ihr Weiber Lamechs, höret meine Rede und merket, was ich sage: Ich habe einen Mann erschlagen, mir zur Wunde und einen Jüngling, mir zur Beule;

Kain soll siebenmal gerochen werden, aber Lamech sieben und siebenzig mal.

Adam erkannte abermal sein Weib, und sie gebar einen Sohn, den hieß sie Seth. Denn Gott hat mir, sprach sie, einen andern Samen gesetzet für Habel, den Kain erwürget hat.

Und Seth zeugte auch einen Sohn und hieß ihn Enos. Zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von des HErrn Namen.

In Dem, was du so eben gehört, geliebte Gemeine, tritt dir ein doppeltes Geschlechts-Register entgegen. Das eine ist

das der Nachkommen des Kain, das andre ist das der Nachkommen des Seth, des nach dem Tode Habels geborenen Sohnes Adam's. Jene nennt die Bibel bezeichnend die Kinder der Menschen, diese die Kinder Gottes. Auf den ersten Blick scheinen nun die vorgelesenen Textesworte wenig Stoff zur erbaulichen Betrachtung zu bieten, und mehr nur Namen und kurze Bemerkungen an zu häufen. Aber alle Schrift von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt, und es ist wunderbar, wie auch die scheinbar unfruchtbarsten Stellen der Bibel, wenn man tiefer darauf eingeht und sich betend und forschend hineinsenkt, einen ungeahnten Reichthum der Weisheit und Erkenntniß erschließen. Vater Luther hat Recht, wenn er sagt: Die Bibel sei wie ein sehr großer, weiter Wald, darinnen viel und allerlei Art Bäume ständen, davon man könnte mancherlei Obst und Früchte abbrechen. Denn man hätte in der Bibel reichen Trost, Lehre, Unterricht, Vermahnung, Warnung, Verheißung und Dräuung. Aber es sei kein Baum in diesem Walde, daran er nicht geklopft und ein Paar Aepfel und Birnen davon gebrochen und abgeschüttelt habe. So laßt uns denn auch an den Bäumen schütteln und brechen, welche in den Geschlechtsregistern der Kinder der Menschen und der Kinder Gottes gepflanzt sind. Geschieht es in Andacht und Verlangen nach dem HErrn, dann fällt wohl manch' Aepflein und Birnlein von ihnen in den Schooß herab.

Wohlan denn:

Die Kinder der Menschen und die Kinder Gottes

seien der Gegenstand der Betrachtung.

1. **Die Kinder der Menschen,**
2. **Die Kinder Gottes.**

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste. Er allein macht aus einem Kind der Menschen ein Kind Gottes. Amen.

1.

Und Kain erkannte sein Weib, die ward schwanger und gebar den Hanoch. So beginnt der Text. Man hat Anstoß daran genommen. Wie, hat man gesagt, in der Bibel steht doch, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, wie findet denn nun Kain in dem Lande Nod, in das er sich begiebt, eine Gefährtinn des Lebens? Daraus geht doch klar hervor, daß auch dort schon Menschen gewohnet, und daß Gott also zugleich in den verschiedenen Theilen der Erde dieselben geschaffen habe. Der Beweis, Geliebte, zerfällt, genauer betrachtet, in Nichts. Wer sagt euch denn, daß Kain erst im Lande Nod sein Weib gefunden? Kann er es denn nicht aus seiner ehmaligen Heimath mitgenommen haben? Gewiß hat er das gethan, und dann ist es seine Schwester gewesen. Wenn in spätern Zeiten, wenn bei uns die Ehe zwischen Geschwistern mit vollem Recht verboten ist und wider Gottes Ordnung streitet, so war sie in jenen Uranfängen der menschlichen Geschichte erlaubt und nothwendig. Daß aber Das, was sich von selbst versteht, nicht weiter erwähnt, ja daß der Name jener Schwester und Frau des Kain gar nicht einmal näher bezeichnet wird, thut nicht das Geringste. Das Weib tritt überhaupt im alten Testamente zurück. Erst das Evangelium hat ihm seine rechte Stelle angewiesen, und in den Geschlechts-Registern der Bibel sind es vorzüglich die Männer, auf deren Namen es ankommt. So löſ't sich also der vermeintliche Widerspruch an unsrer Stelle leicht und von selbst. Wie aber hier, so überall. Es ist wirklich in der Schrift Alles heilige Einheit und Wahrheit, und wenn der Weisheit unserer Zeit bald da und bald dort eine Seltsamkeit und ein Irrthum aufstößt, so ist's nur darum, weil ihr der rechte Glaube und die kindliche Einfalt fehlt, die mit dem ächten, tieferen Forschen im Worte Gottes Hand in Hand geht. Doch wir halten uns nicht länger dabei auf.

Und Kain erkannte sein Weib, die ward schwanger und

gebar den Hanoch. Und er baute eine Stadt, die nannte er nach seines Sohnes Namen Hanoch. Es ist die erste Stadt, welche erwähnt wird. Daß sie erbaut wurde, daß, so bald die Menschen sich vermehrten, größere Gemeinschaften heraustraten, und sich aus dem engen Familienleben das Leben in Städten und Dörfern entwickelte, konnte nicht anders sein und lag und liegt ganz in Gottes Ordnung. Das Haus ist es zunächst, in dem wir wurzeln, dann aber sollen wir auch der Gemeine, dem Vaterlande, ja der ganzen Welt angehören, und je mehr wir Gottes Kinder werden und unser Leben verborgen ist mit Christo in Gott, desto reicher und freudiger werden wir auch Sein Wort verstehen: „Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder." Desto mehr werden wir namentlich der Gemeine, in welcher wir leben, ein Herz voll Liebe entgegentragen, und einander dienen mit der Gabe, die wir empfangen haben, als die Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Aber freilich dazu gehört ein Sinn, der dem HErrn geheiligt ist und vor Allem Seine Ehre sucht und Sein Heil. Der war weder des Kains Eigenthum, noch das seiner Nachkommen. Die Kinder der Menschen nennt sie die Schrift, weil das Menschliche, das Sündige in ihnen entschieden über das Göttliche den Vorrang hatte, und in der Gemeinschaft mit Andern sich immer verderblicher entfaltete. Wir sehen es aus Dem, was der Text erzählt.

Hanoch aber zeugete Irad, Irad zeugete Mahujael, Mahujael zeugete Methusael, Methusael zeugete Lamech. Lamech aber nahm zwei Weiber, die eine hieß Ada, die andere Zilla. Hier siehst du, geliebte Gemeine, den Fortschritt des sündigen Verderbens. Es ist die erste Spur der Vielweiberei, wie sie noch heut unter den Heiden allgemein herrscht. Sie widerstreitet der Ordnung Gottes. Als Er die Ehe im Paradiese einsetzte, nahm Er nur eine Rippe von dem Manne und baute das Weib daraus, und als Adam erwachte und es sah, sprach er in freudigem Erstaunen: „Das ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin heißen, darum, daß sie von dem Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter

verlassen und an seinem Weibe hangen und sie werden sein Ein Fleisch." Im neuen Testament wird der Ehe die höchste Weihe ertheilt. Sie soll ein Bild sein der Verbindung des HErrn Jesu Christi mit der Gemeine, und ihr letzter Zweck ist der, daß die Gatten in gemeinsamer Liebe nicht bloß Leid und Freud, Arbeit und Erholung theilen, sondern auch der Eine dem Andern ein Wegweiser zu dem Heiland werde. Wohl ist Dies auch in einer zweiten Ehe möglich, wenn Gott die erste durch den Tod trennet, aber weder in der ersten, noch in der folgenden, wenn der Mann noch ein Nebenweib hat. Das ist und bleibt Ehebruch, und ihr kennt ja die bestimmte Drohung, daß die Ehebrecher nicht das Reich Gottes ererben sollen. Lamech kümmerte sich darum nicht, er nahm zwei Weiber, eine hieß Ada und die andre Zilla. Und die Ada gebar Jabal, von dem sind hergekommen, die in Hütten wohnen und Vieh zogen. Und sein Bruder hieß Jubal; von dem sind hergekommen die Geiger und Pfeifer. Die Zilla aber gebar auch, nämlich den Thubalkain, den Meister in allerlei Erz und Eisenwerk. Und die Schwester des Thubalkain war Naema.

In wenigen, gedrängten Andeutungen wird hier ein Bild der rasch fortschreitenden Entwicklung gegeben. Das Hirtenleben, wie es nachher Abraham und seine Nachkommen, wie es noch heute die meisten Stämme der Araber führen, wo ein Stammeshaupt mit seinen Kindern und Knechten an fruchtbaren Stellen, die Niemandes Eigenthum sind, seine Zelte aufschlägt, und wenn sie abgeweidet sind, weiter zieht, wird hier angebahnt. Die Geiger erscheinen und die Pfeifer, und mit ihnen die ersten Spuren der Musik. Wenn Thubalkain der Meister in allerlei Erz und Eisenwerk genannt wird, so sind das die ersten Anfänge des gewerblichen Lebens, die sich in der Schrift finden. Wer könnte an und für sich selbst Etwas dagegen haben? — Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allen. Der menschliche Geist ist ebenso wie der menschliche Körper mit den mannichfachsten Fähigkeiten ausgerüstet. Sie sollen nicht brach liegen bleiben, sondern sich entwickeln, und daß Dies hier begonnen, daß es mit den Jahrhunderten

immer mehr geschehen, daß namentlich in unsrer Zeit die Künste und Gewerbe einen Aufschwung genommen wie nie, daß sie das Leben verschönen und heben können — wer wollte daran zweifeln und darüber scheel sehen, geliebte Gemeine? Aber die Hauptsache ist es doch immer, daß die Menschheit bei all' ihren Erfindungen und all' ihrem Fortschritt es nie vergißt. „Von Ihm, durch Ihn, zu Ihm sind alle Dinge! Ihm sei Ehre in Ewigkeit!" Und hierin liegt eben die Gefahr. Es hat von vorn herein etwas Bedenkliches, daß die Fortschritte, welche unsere Erzählung berichtet, nicht von den Kindern Gottes, vom Geschlecht des Seth, sondern von den Kindern der Menschen, den Nachkommen Kains, ausgehen. Je weiter sie sich von ihrem HErrn losrissen, je geringer ihre Freude und Kraft an dem lebendigen Gott wurde, desto mehr suchten sie in der Entwicklung der menschlichen Kräfte und des irdischen Daseins das Heil. — Das Herz Gottes ist die Hütte, in der allein der nach Seinem Bilde geschaffene Mensch Ruhe findet und seine Seele weidet. Vom Jabal aber sind Die hergekommen, welche in Hütten wohnten und Vieh zogen. — „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen" — das ist der tiefste Klang, in dem alles Sehnen und Lieben der menschlichen Brust austönen soll — vom Jubal aber sind hergekommen die Pfeifer und Geiger. — In Gott soll unsers Lebens Kraft ruhen und Sein Wort ist das rechte Schwert des Geistes. — Thubalkain aber war ein Meister in allerlei Erz und Eisenwerk. Versteht mich nicht falsch! Man kann alle diese Dinge treiben und seinen irdischen Beruf in ihnen finden, nur daß sie das Herz nicht ausfüllen und von dem Einen ablenken, was Noth thut. Das aber geschieht bei so Vielen in unsrer Zeit. Es giebt Tausende, wenn sie eine schöne Musik hören, wenn sie ein Kunstwerk, ein vollendetes Gemälde oder eine herrliche Bildsäule sehen, davon ganz hingenommen sind, und die Begeisterung dafür als das Höchste und Beste halten, was es im Leben giebt. Die Kunst ist der Götze, den sie feiern, und der menschliche Geist ist der Geist, vor dem sie sich beugen. Daß es noch einen andern Geist, daß es einen Geist Gottes,

daß es viel seligere und köstlichere Höhen, als die der Kunst giebt, daß ein frommer einfacher Christ, der seinen Heiland im Herzen trägt, viel reicher und größer ist, als ein Gelehrter oder Künstler, den die ganze Welt preis't und der dabei vergißt, daß er ein armer Sünder sei, der nur aus Gnaden selig werden könne, — ahnen sie nicht. Die Kunst und der menschliche Geist, das sind, ich sage es noch einmal, die Götzen, vor denen sie knieen — und das Kind in der Krippe, dem die Weisen aus dem Morgenlande Gold bringen, Myrrhen und Weihrauch, bleibt ihnen fern. Es giebt Tausende, die für die großen Erfindungen unserer Zeit, für den Aufschwung des Handels und der Gewerbe, für den reißenden Fortschritt des äußern Lebens überhaupt schwärmen, darin allein das Heil der Staaten und der einzelnen Familien sehen und jede Kraft aufbieten, um selbstwirkend hineinzugreifen, und dabei Reichthum und Ansehn zu gewinnen — daß die, welche da reich werden wollen, in viel Versuchungen und Stricke fallen; daß einem Lande und einem Volke aller Glanz äußerer Bildung und Macht Nichts hilft, wenn es nicht in der Erkenntniß wächst und Gnade seines HErrn und Heilandes Jesu Christi; daß ein Land und ein Volk, ebenso wie der einzelne Mensch nur dann reich ist, wenn Gott in Christo sein Theil geworden: — das ahnen sie nicht. Handwerk und Gewerbe, Besitz und Geld, das sind die Götzen, denen sie opfern — und das Kind in der Krippe und der Mann der Liebe und der Schmerzen am Stamme des Kreuzes bleibt ihnen fern. Mir fällt bei diesem Drängen und Treiben der Zeit nach außen immer des HErrn Ausspruch zu dem Weibe in Bethanien ein: „Martha, Martha, du machst dir viel zu schaffen. Eins ist noth. Maria hat das gute Theil erwählt.“ Sie aber saß sinnend zu ihres Heilandes Füßen und lauschte auf jedes Seiner Worte.

Wie wenig Lamech davon auch nur eine Spur hatte, wie seine stolze Seele zu einem solchen Sehnen und in Gott sich Versenken auch nicht den geringsten Zug empfand, geht aus dem Folgenden hervor. Und Lamech sprach zu seinen Weibern Ada und Zilla: Ihr Weiber Lamechs, höret meine Rede und

merket, was ich sage: Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunde, das heißt, der mir eine Wunde beigebracht, und einen Jüngling mir zur Beule, das heißt, der mir eine Beule zugefügt hat: Kain soll siebenmal gerochen werden, aber Lamech sieben und siebenzig mal. Der Mann hatte wahrlich nicht Ursach, seine Weiber zu besonderer Aufmerksamkeit aufzufordern. Der Inhalt seiner Worte machte ihm nichts weniger, als Ehre. Kain ruft doch noch: „Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden möge," als er den Habel getödtet, Lamech rühmt sich mit frecher Stirn seines Doppelmordes. Kain zittert doch noch, daß ihn erschlagen würde, wer ihn finde. Lamech glaubt sich vor aller Gefahr und aller Strafe verborgen. Das Gefühl seiner eigenen Kraft, die Erfindung seines Sohnes Thubalkain, der ein Meister in Erz und Eisenwerk war, geben seinem Trotze die volle, geträumte Sicherheit. Er hat ja nun allenfalls ein Schwert oder eine andere Waffe, mit der er sich vertheidigen kann! Da siehst du, theure Gemeine, wie rasch das Verderben fortschreitet, und wie wenig eine bloß menschliche Ausbildung seinen rohen Ausbrüchen Widerstand leistet. Der Hochmuth und die Selbstsucht wird in ihr genährt, und der Trotz auf die eigene Kraft, wie er den Menschen gegenüber zur Feindschaft führt und Gewaltthat, so reißt er die Seele mehr und mehr los von dem Gott, in dem sie allein leben und weben und sein soll. Es ist ein überaus unerquicklicher Blick, der auf die Kinder der Menschen, auf Kains Geschlecht fällt, und wir freuen uns, daß wir ihn auf etwas Besseres, auf die Kinder Gottes wenden können. Von ihnen im zweiten Theil.

2.

Adam erkannte abermals sein Weib, und sie gebar einen Sohn, den hieß sie Seth. Denn Gott hat mir, sprach sie, einen andern Samen gesetzt für Habel, den Kain erwürgt hat. So fährt unser Text fort. Man fühlt der Heva die Freude an. Jahre lang hat sie vielleicht das verlorne Kind beweint,

und die Art, wie sie es verloren, wie Brüderhände es ihr entrissen, hat die schmerzlichsten Thränen ausgepreßt. Ob sie ganz getrocknet gewesen und geblieben, als Gott der HErr sie auf's Neue gesegnet? Ich möchte es bezweifeln. Die Wunde ging zu tief, und eine Mutter vergißt so leicht nicht eines Kindes das sie geboren. Nicht wahr, ihr lieben Mütter, das wissen viele von euch aus Erfahrung. Und wenn zehn und wenn zwanzig Jahre darüber vergangen, daß eins eurer Kinder in's Grab gesenkt wurde, noch heute fangt ihr an zu weinen, wenn ihr daran gedenkt. Aber der himmlische Arzt sorgt für Balsam, auch wenn er die Wunde nicht ganz ausheilt. Und Heva gebar einen Sohn, den hieß sie Seth, das bedeutet Ersatz. Denn Gott hat mir, sprach sie, einen andern Samen gesetzt für Habel, den Kain erwürgt hat. Hat nicht ein Jeder von uns, Geliebte, in seinem Leben Aehnliches zu rühmen? Gott nimmt nie und läßt nie nehmen, ohne wieder zu geben. Allerdings wenn Seine Hand gewaltig in das Glück deines Daseins hineingreift und dir Das entreißt, was vielleicht dir das Liebste war, da ist es vor Allem Sein Liebes-Wille. „Gieb mir, Mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen Meine Wege wohlgefallen". Wir armen Menschen ketten uns so leicht an die sichtbare Kreatur, an den vergänglichen Besitz und vergessen darüber, daß Gott allein unser Gott sein und Seine Ehre nicht dem Götzen geben will. Darum muß Er ihre Bilder niederreißen, und wenn sie noch so zart und fest sich mit unserer Liebe und unserem Leben verwebt haben. „HErr, wenn ich nur Dich habe, frage ich Nichts nach Himmel und Erde!" Das ist der endliche Ausgangspunkt aller Wege Gottes. Aber weil Er das menschliche Herz in seiner Schwachheit kennt und weiß, wie gern es sich auch auf einen menschlichen Stab lehnt, so pflegt Seine Gnade uns in der Noth und Verlassenheit einen solchen darzureichen. Wie manchen Eltern, denen die erstgeborenen Kinder gestorben, ist späterhin eine Zahl von Söhnen und Töchtern erblüht, die ihres Herzens Lust geworden! Wie manche Mutter, die ihre eigene Tochter begraben, lebt in den Enkeln wieder auf, die sie ihr geboren! — Wie Mancher, der fern aus der Heimath ge-

zogen, findet in der Fremde den eigenen Heerd, und die Menschen werden ihm wie Brüder und Schwestern! — Wie Mancher, der durch irgend ein Ereigniß brotlos geworden, gewinnt im Vertrauen auf den HErrn und in stillem, treuem Fleiß einen neuen Zweig der Nahrung, daß er mit eigenen Händen arbeiten kann und noch zu geben hat den Dürftigen! Es ist nicht zu sagen, mit welch' einer Treue auch hier der gnädige Gott Seinen Kindern nachgeht und sie hütet und segnet. „Christus ist euer, Alles ist euer," heißt es auch in dieser Beziehung, und des Apostes Wort: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens," bleibt eine volle Wahrheit. Entschließe dich, Gottes Kind zu werden und zu bleiben, und sie wird sich auch an dir erfüllen. Gott nimmt den Seinen Nichts, ohne ihnen auch äußerlich einen Ersatz zu gewähren.

Heva gebar einen Sohn, den hieß sie Seth. Denn Gott hat mir, sprach sie, einen andern Samen gesetzt für Habel, den Kain erwürget hat. Und Seth zeugete auch einen Sohn und hieß ihn Enos. Der Name bedeutet „Mensch," doch liegt in ihm der Nebenbegriff der Ohnmacht. In dem der Vater sein Kind also heißet, spricht er das Gefühl aus, daß er aus sich selbst Nichts sei, sondern nur in Gott Kraft habe und Vermögen, und so oft Enos seinen Namen hörte, sollte er sich in Demuth der Abhängigkeit von Gott bewußt werden. Und gerade diese Demuth und dies Gefühl der Abhängigkeit scheint der Grundzug nicht allein des Seth und Enos, sondern wenigstens ihrer nächsten Nachkommen, von denen im folgenden Kapitel erzählt wird, gewesen zu sein. Während in dem Geschlecht des Kain die Hoffarth, die falsche Freiheit, der Trotz auf die eigene Kraft herrschte, lebte in den Nachkommen Seths die Erkenntniß: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke." Und so heißen sie denn die Kinder Gottes, und es konnte unter ihnen geschehen, was von ihnen am Schluß der Erzählung mitgetheilt wird: Zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von des HErrn Namen.

Es sind das die ersten Anfänge eines regelmäßigen Got-

tesdienstes, meine theure Gemeine, und wenn dabei auch von Kanzel und Altar, von Predigt und Kinderlehre im eigentlichen Sinn nicht die Rede sein kann, wenn wir wohl vorzüglich an Gesänge und Gebete, an die sich später die Opfer anschlossen, zu denken haben, so sind es doch die Anfänge des Gottesdienstes, und aus ihnen hat sich durch des HErrn gnädiges Leiten alles Das entwickelt, was wir in unsern Sonn- und Festtagen, was wir in unserm ganzen kirchlichen Leben haben. Bei diesen Anfängen aber ist es recht klar, wo wirklich Glauben und Frömmigkeit in einem Herzen wohnen, da muß es sich mittheilen und Andern von dem Heil sagen, das es selbst gefunden. „Ich glaube, darum rede ich," das ist der Anfang, aber auch die Nothwendigkeit aller Verkündung. Hier hast du einen Prüfstein, an dem du erforschen kannst, wie du zu deinem Gott und Heiland stehst. Sein Name ist dir von Jugend auf bekannt, du bist in Ihm getauft, unterwiesen, eingesegnet, getraut, ja dein ganzes Leben ist in diesem Namen beschlossen. Du weißt, daß in keinem Andern Heil und kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden. Freust du dich nun in Wahrheit daran, daß bei allem Verderben unsrer Zeit dieser Name noch eine Macht geblieben ist in der Welt, und suchst du an deinem Theil zu helfen, daß Er weiter und immer weiter Sich verbreite und Seine Herrlichkeit offenbare? Wenn du auch selbst nicht predigen kannst, sondern ein einfacher Land- und Handwerksmann bleibst, hältst du darauf, daß Andere, namentlich daß die Deinen zur Predigt gehen und den Feiertag heiligen im Hause des HErrn? Beförderst du an deinem Theil das Wirken der Bibelgesellschaften und sparst die Scherflein nicht, daß das Wort Gottes in die Häuser ziehe und Hütten, und wachest und sorgst du, wo du eine Familie ohne Bibel weißt, daß sie angeschafft und gelesen werde? Liegt dir die Mission am Herzen, und betest und hilfst du mit, daß die armen, blinden Heiden erkennen, daß sie einen Meister haben, der voll Lichtes und Lebens ist und auch ihnen verheißen hat: Es soll ein Hirt und eine Heerde werden? Vor Allem liegt dir das Seelenheil deines Hauses am Herzen, betest du mit

deiner Familie und hältst mit Jung und Alt, mit Kindern und Gesinde den Morgen- und Abendsegen, daß du in ihm, als ein rechter Hausvater, als ein wahrhaftiger Priester des HErrn Deines Gottes dastehst? —

Ich weiß, was Manche unter euch einwenden. Wir möchten Vieles gern davon thun, was du sagst, aber wir wissen nicht, wie es machen? Was ist das für eine Rede, Geliebte? — Seths Geschlecht hatte viel weniger als ihr. Der Weibes Same war ihm nur von Ferne verheißen; zu euch aber ist er in die seligste Nähe getreten. Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater voller Gnade und Wahrheit, konnte nicht bloß Johannes rühmen, der an Seiner Brust gelegen; sondern jedes ächte Gottes Kind sieht und schmeckt noch heut, wie freundlich der HErr ist. Seths Geschlecht hatte viel weniger, als ihr. Wohl mochten Adam und Heva ihren Nachkommen erzählen, wie einst Gott sichtbar mit ihnen gewandelt und geredet, aber die seligen Zeiten, wo es noch in dem ursprünglichen Paradiese geschah, waren ja vorüber, und wenn der HErr, was möglich wäre, sich auch von Zeit zu Zeit ihnen offenbarte, so waren es doch nur einzelne Licht- und Sonnenblicke gleichsam. Uns aber ist in Seinem geschriebenen Worte wieder ganz und gar die Sonne aufgegangen, und ihre Strahlen leuchten nicht bloß in jeder Bibel, die ihr in die Hand nehmt, in jeder ächten, evangelischen Predigt, die von Christo Jesu zeugt, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, sondern auch in den alten Kernliedern unsers Gesangbuchs, in so vielen Trost und Schätzkästlein, in den erbaulichen Gebets- und Spruchsammlungen, die ihr in Händen habt. Wahrlich, es ist euch leicht gemacht, Priester des lebendigen Gottes zu sein, wenn ihr nur wollt.

Aber wollen, und den Anfang dazu machen, müßt ihr. Zu derselbigen Zeit, heißt es, fing man an, den Namen des HErrn zu predigen. Das Geschlecht Seths begann damit, so gut es eben ging. Im Anfang mag es mangelhaft genug gewesen sein. Der Geist Gottes half aber aus einer Klarheit in die andere, aus einer Fülle in die andere. Er wird es

auch bei euch thun. Wollen und Vollbringen ist Gottes des HErrn Sache. Wo Er aber offne Herzen sieht, da wirkt Er das Wollen und vollendet dann das gute Werk, das Er angefangen hat. — Nur dürfen wir nicht säumen. Nun, Geliebte, was sagt ihr dazu? Ich denke, ihr beginnt noch heut damit, den Namen des HErrn den Euren zu predigen und mit ihnen den Abendsegen, und morgen den Morgensegen zu halten. Ihr werdet es dann nicht lassen können. Es liegt ein Gottes Segen darin. Selig, wo so jeder Tag zu einem Sonntag, wo so das Haus und die Hütte ein Tempel Gottes wird! — „Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn, mein Leib und meine Seele freuen sich in dem lebendigen Gott." Der vier und achtzigste Psalmen wird zur täglichen Erfahrung. Amen.

XIV.

Predigt am sechsten Sonntage nach Epiphanias.

Text: 1 Mose 5, 21—24.

Henoch war fünf und sechzig Jahre alt und zeugete Methusalah. Und nachdem er Methusalah gezeuget hatte, blieb er in einem göttlichen Leben drei hundert Jahre und zeugete Söhne und Töchter. Daß sein ganzes Alter ward drei hundert fünf und sechzig Jahre. Und dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehen.

Es ist in der That eine merkwürdige Erscheinung, Geliebte, auf welche unser Text führt. Es verwebt sich in ihr das Einfachste und wieder das Geheimnißvollste. Ein Mann tritt auf, der in den Tagen, wo sich das sündliche Verderben allgemeiner verbreitet und der Abfall von Gott immer entschiedener wird, treu und fest am HErrn hält, zum beschämenden Zeugniß für so Viele, die mit dem Strom der Zeit meinen schwimmen und den Glauben aufgeben zu müssen, auf den sie getauft und unterwiesen sind. Ein Mann tritt auf, der nach einem Leben von drei hundert fünf und sechzig Jahren, ohne die Bitterkeit des Todes zu schmecken, von Gott hinweggenommen und nicht mehr gesehen wird, zum tröstenden Zeugniß, daß auch der letzte Feind, der Tod, überwunden, und die Stätte der ewigen Herrlichkeit den Gläubigen aufgethan ist. Wenn die Schrift die Nachkommen Seths, des nachgeborenen Sohnes Adams, überhaupt Kinder Gottes nennt, so war es Henoch, der zu ihnen gehörte, in ganz besonderem Sinne. Das Leben und das Ende eines Gottes Kindes ist es, das an ihm sich wie in einem

Spiegelbilde darstellt. Laßt uns hineinschauen und in dieser Stunde

Henoch, das Kind Gottes

1. In seinem Leben,
2. In seinem Ende

näher betrachten.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste. Er wecke in jeder Seele die Frage: „Wie steht es mit mir?“ und die Sehnsucht: „HErr, daß ich Dein wahrhaftiges Kind werde!“ Wir beten in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi: „Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit.“ Amen.

1.

Henoch war fünf und sechzig Jahre alt und zeugete Methusalah, so beginnt unser Text. Der Name Henoch bedeutet „ein Geweihter.“ Ob Jared, der Vater des Knaben, ihn bei seiner Geburt in einer besonderen Weise Gott und Seinem Dienste übergeben; ob der HErr durch irgend ein Zeichen ausgesprochen habe, daß das Kind Ihm besonders angehören und Seines vorzüglichen Segens theilhaftig werden solle — das ist nicht gesagt. Laß es deshalb dahin gestellt, theure Gemeine, aber erinnere dich daran, daß eigentlich ein Jeder unter uns ein Henoch, ein Geweihter, ist. Die heilige Taufe ist die Weihe, die wir in frühster Jugend empfangen haben. Die Aeltern übergeben in ihr das neugeborne Kind dem dreieinigen Gott, und Er giebt es ihnen, mit allen Verheißungen und Gnaden gesegnet, zurück, die in Seinem hochheiligen Namen liegen. Wir sind Sein und Er ist unser geworden. Betrachtest du die Taufe anders; ist sie dir nur der Augenblick, wo in feierlicher Weise das Kind die Namen bekömmt, die es einmal im Leben führen soll; siehst du die Taufe nur als ein Gelübde an, daß

das Kind christlich erzogen und unterwiesen und künftig einmal ein Christ werden soll; ist dir, wie so Vielen in unserer Zeit, die Einsegnung viel wichtiger und bedeutungsreicher, als sie — so legst du höchstens auf die menschliche Seite der Taufe Gewicht, die göttliche Seite, das eigentliche Sacrament selbst, verschwindet. Das hebt unsere Kirche vor Allem hervor, wenn sie auf die Frage: „Was wirkt die Taufe?" antwortet: „Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel und giebt die ewige Seligkeit Allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten." Die Taufe ist Weihe im ganzen, vollsten, heiligsten Sinn! Wie traurig also, wenn die Taufzeugen ihr oft mit so ungeweihtem Herzen beiwohnen; wie traurig, wenn ein Tag, an dem der HErr einem neugebornen Kinde den höchsten Segen giebt, zu einem Tage irdischer Lustbarkeit und weltlichen lauten Lärmens entweiht wird! Wie am Allertraurigsten aber, daß so Wenige noch an die Gnade glauben, welche sie in dem Sacrament empfangen haben, und keine Spur in ihrem Leben beweiset, daß sie sich als Geweihte des HErrn wissen!

Henoch vergaß es nicht. Es heißt von ihm: Henoch war fünf und sechzig Jahre alt und zeugete Methusalah und nachdem er Methusalah gezeugt hatte, blieb er in einem göttlichen Leben dreihundert Jahre und zeugte Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward drei hundert fünf und sechzig Jahre. Gerade so viel Jahre lebte also der Mann, als das Jahr bei uns Tage zählt. Er ist nicht der Aelteste geworden. Von dem Adam wird berichtet, daß er sein Alter auf 930 Jahre gebracht, und von dem Methusalah, dem Sohne Henochs, daß er 969 Jahre alt geworden. Während schon Moses sagt: „Unser Leben währet siebenzig Jahre und wenn es hoch kommt, sind's achtzig," erreicht es bei jenen ersten Menschen eine Dauer, die weit, weit darüber hinausgeht. Man hat auch hieran gekünstelt und sich damit helfen wollen, daß man gemeint, damals sei ein Jahr so lang gewesen, als bei uns ein Monat. Eine schlechte Aushülfe, Geliebte, die gerade durch unsere Stelle am Schlagendsten widerlegt wird. Henoch zeugte Methusalah, als er 65 Jahre alt war. Wäre das Jahr nur ein Monat, dann mögt ihr euch

selbst berechnen, wie hier eine reine Unmöglichkeit behauptet würde. Ueberhaupt, man thut immer am Besten, die Nachrichten der Bibel so zu fassen, wie sie gegeben werden. „Dein Wort, HErr, ist die Wahrheit!" gilt in jeder Beziehung und, wenn von einer Lebensdauer der ersten Menschen erzählt wird, die weit, weit über die unsere hinausgeht, so erklärt sich das nicht etwa bloß aus der größeren Einfachheit ihrer Weise und Nahrung, sondern es liegt eine tiefe Weisheit Gottes auch hierin. Damals gab es keine geschriebenen und gedruckten Bücher, und die Offenbarungen des HErrn sollten auf diese Art von Augen- und Ohrenzeugen den spätesten Enkeln und Urenkeln mitgetheilt und vererbt werden. So hat z. B. Lamech, der Vater Noahs, noch den Adam gekannt, und wie mag er an den Lippen des greisen Urvaters gelauscht haben, wenn er ihm erzählte, wie Gott der HErr einst mit ihm in dem Paradiese gewandelt, und ihn um der Sünde willen aus dem Paradiese verstoßen habe! Uns aber soll die kürzere Lebensdauer, deren wir genießen, daran erinnern, daß die Sünde auch sie gewirkt, und wir in ihr mit Furcht und Zittern die flüchtigen Tage zählen und das ewige Leben schaffen. Wenn das nur gewonnen, wenn ein armer Sünder nur selig, wenn nur von ihm mitten in dem Strom einer Gott fremdgewordenen Welt ein göttliches Leben geführt wird — dann bleibt es sich eigentlich gleich, ob wir dreißig oder dreihundert Jahre leben.

Das ist's, worauf der Text führt. Von dem Henoch heißt es: Er blieb in einem göttlichen Leben dreihundert Jahre. Das kann nichts Anders heißen, als: Er führte sein Leben mit Gott. „Nichts ohne Ihn, Alles mit Ihm," das war der Wahlspruch seines Herzens! — In tiefster Demuth fühlte er in Allem seine Abhängigkeit von dem HErrn, und in Allem, was ihm begegnete, die Hand Seiner Macht und Gnade. — Wenn der Frühling auf die Erde sich senkte mit seinen Millionen Blüthen und Blättern, jede Blüthe und jedes Blatt war ihm ein Gruß seines lieben HErrn, und wenn der Winter die Natur erstarren ließ, auch in ihrem hingeschwundenen Leben begegnete ihm Der, dessen allmächtiger Hauch es wecken würde zu

Seiner Zeit. Wenn des Morgens Henoch seine Augen aufschlug, wenn er sie am Abend schloß, es war sein Morgen- und sein Abendlied: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an Dich, wenn ich erwache, so rede ich von Dir." Wenn er auszog, den Namen des HErrn zu predigen, war es Seine Ehre, die er wollte, und wenn er seine Heerde hinaustrieb, dachte er Dessen, von dem David singt: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird Nichts mangeln!" Wenn Glück und Segen über ihn kam, dann falteten sich dankbar kindlich die Hände, und wenn die schweren Tage einbrachen, und der Himmel voller Wolken und Schatten wurde, dann tröstete er sich: „Der HErr ist Sonne und Schild." Das Leben, das Henoch mit dem HErrn führte, beschränkte sich gewiß nicht auf einzelne Stunden höherer Weihe, auf einzelne Worte und Handlungen besonderer Frömmigkeit, auf die eigentlichen Gottesdienste und Opfer, sondern es war der Grundklang, der sein ganzes Herz und Thun und Lassen durchzog. Es heißt von ihm: Er blieb in einem göttlichen Leben dreihundert Jahre. Dies Bleiben war das köstliche Alles mit Gott und Nichts ohne Gott! —

Ist's auch in dir so, mein theurer Zuhörer? Die Frage tritt unwillkürlich an dich und mich heran. Was wollen wir antworten? Selbst die Besten und Erwecktesten müssen sich tief schämen. Ich finde wenigstens, daß der Glaube und die Gottseligkeit so selten eine Lebenskraft geworden, die nicht bloß einzelne Stunden, Gedanken, Worte und Werke, sondern das ganze Leben durchdringt. Ja, man geht wohl zur Kirche und denkt über das Wort des HErrn nach, man liest auch wohl Abends und Morgens in ihm und betet sein Vaterunser, aber im Drang der Arbeit, im Wechsel von Zerstreuung und Erholung tritt Der zurück, der doch gesagt: „Wandle vor Mir und sei fromm!" — Seine Gnadennähe ergreift wohl, wenn irgend etwas Ungewöhnliches sich ereignet; in einem besonderen Segen des Hauses und des Lebens fühlt man es tiefer: „Das hat der HErr gethan!" und vor Allem sind's die Tage der Noth, die beten, und die Tage der Anfechtung, die auf's Wort merken lehren: aber die ruhigen Zeiten, wo Alles im stillen, gewohnten

Geleise geht, ein Tag nach dem andern sich abspinnt, schläfern so leicht ein und rücken Ihn dem Auge und dem Herzen fern. Man gelobt wohl in geweihten Stunden: „Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit, und ich habe Lust an Deinen Geboten": wenn es aber gilt, Ernst zu machen, sich selbst zu verläugnen und sein Kreuz auf sich zu nehmen; wenn es gilt zu glauben, auch wo man nicht sieht, und um Gottes Willen eine Pflicht zu erfüllen, bei der das Herz brechen will — ach, wie zieht man da zurück, wie sucht man da mit dem HErrn ein Abkommen zu treffen und sich Seinem heiligen Ruf zu entwinden, anstatt daß gerade dann das göttliche Leben bleiben und sich bewähren sollte: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!" Theure Gemeine, das Leben mit Gott besteht nicht in dem Wissen von Ihm und in einzelnen Gefühlen und Aufwallungen, und ebenso wenig in einzelnen Opfern und Thaten, sondern in dem Leben selbst, daß Alles, was wir sind und haben, was wir wollen und begehren, was wir reden und schweigen, was wir thun und lassen, in Ihm geschehe! — Die Treue ist's auch hier, die entscheidet. „Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben," spricht der HErr, und von dem Henoch heißt es: Er blieb in einem göttlichen Leben und zeugete Söhne und Töchter.

Es ist merkwürdig, daß die Schrift gerade Dies an dem Manne hervor hebt. Man hat mit Recht eine göttliche Bestätigung des Ehestandes darin gesehen und ein Zeugniß gegen Die, welche seine Heiligkeit läugnen und meinen, daß wenn ein Mensch unverheirathet sei, er besser und ungestörter seinem Gott dienen könne. Ihr wißt, daß die katholische Kirche noch heut von ihren Priestern verlangt, daß sie ledig bleiben. Sie thut nicht Recht daran. Allerdings verwickelt auch die glücklichste Ehe in eine Menge weltlicher Sorgen und Beziehungen, aber auch sie sollen im HErrn geheiligt werden und an Sein Herz führen. Allerdings ist in einer glücklichen Ehe die Gefahr nah, daß Mann und Weib, der Eine des Andern Götze wird, und daß die menschliche Liebe an die Stelle der göttlichen tritt. Aber auch diese Gefahr kann und soll überwunden werden, und

die Weihe der ächten Ehe ist eben die, daß von dem gemeinsamen Leben der Gatten es gilt: „Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Henoch blieb in einem göttlichen Leben 300 Jahre und zeugete Söhne und Töchter. Doch in den Worten liegt wohl noch mehr, als die göttliche Bestättigung des Ehestandes. Wäre er auch reich an Kindern gesegnet gewesen, was hätte es geholfen, wenn sie nicht Kinder Gottes geworden? Daß der Mann sie in aller Treue dazu erzog, daß er sie ihren Gott und HErrn kennen lehrte, daß er ihnen zuerst mit Wort und Leben Seinen Namen predigte; das ist in der Erzählung angedeutet. Theure Gemeine, wenn wir ein göttliches Leben führen, vor Allem soll es sich im Hause, vor Allem in der Erziehung der Kinder ausprägen. Sie in der Zucht und Vermahnung zum HErrn zu erziehen — das ist die nächste, größte Aufgabe der Eltern.

Wollt ihr sie lösen, wollt ihr überhaupt im HErrn bleiben und in einem göttlichen Leben, darauf kommt es zuerst an, daß ihr in dasselbe überhaupt hinein getreten seid und den rechten Grund gefunden habt. Henoch, das Kind Gottes, stand auf ihm. Es ist merkwürdig, daß von ihm in dem 11ten Kapitel des Briefes an die Ebräer geschrieben steht: „Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe,“ und daß in der Epistel Judä am 14ten Verse es heißt: „Er, der Siebente von Adam, habe geweissagt und gesprochen: Siehe, der HErr kommt mit vielen tausend Heiligen!“ Das uralte prophetische Wort, das Gott schon im Paradiese von dem Weibes-Samen gegeben, der der Schlange den Kopf zertreten und Den sie in die Ferse stechen würde, muß also dem gesegneten Manne in besonderer Klarheit und Innigkeit gegenwärtig gewesen und durch die fortgehende Erleuchtung des heiligen Geistes der Kern seines Wesens geworden sein. So lebte er im Sehnen und Hoffen und Lieben in Dem, der da kommen sollte. So war sein Leben mit Christo verborgen in Gott und eben darum ein göttliches Leben.

Theure Gemeine, hier stehen wir auf einem Scheidepunkt.

Der HErr Jesus sagt in Seinem Worte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich!“ und doch wollen so Viele es ohne Ihn! Es giebt eine Menge Leute, welche gewisse allgemeine Vorstellungen von Gott und Seinen Eigenschaften festhalten, aber die Hauptsache, den Gott in Christo nicht haben und nicht haben wollen. Der Kern des Evangeliums, die Grundlehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, das theure Wort vom Kreuz und der Versöhnung durch das Blut Christi, ist ihnen eine Thorheit und ein Aergerniß, wenn sie es auch selbst nicht zugeben. Und darum schwankt und wankt ihre Ueberzeugung von Gott selbst, wie ein Schiff, das von den Wellen bald in die Höhe und bald in die Tiefe gezogen wird. Es fehlt in den Anfechtungen der Welt, in den Lüsten und Begierden des Herzens, in den Versuchungen des Teufels der feste Anker. Nur in Jesu Christo ist er geworfen! Ohne den Sohn giebt es keinen Zugang zum Vater. Nur wenn das Leben mit Christo verborgen in Gott ist, nur dann ist's ein göttliches und der Tod nur dann ein seliger. So sind wir im zweiten Theil unserer Betrachtung.

2.

Henoch blieb in einem göttlichen Leben dreihundert Jahre und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward dreihundert fünf und sechzig Jahre, und dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehen: so endet unser Text. Ein köstlicher Schluß! Man hat in ihm eine Weissagung auf den HErrn und Seine Himmelfahrt finden wollen. Es wäre möglich. Auch das göttliche Leben, das ein Henoch führte, war nur ein armer, dunkler Schatten gegen das Leben Dessen, von dem der himmlische Vater erklärte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe,“ und wir lesen ja, wie, als Er zuletzt noch mit Seinen Jüngern geredet und ihnen die Ausgießung des heiligen Geistes verheißen hatte, Er aufgehoben ward und die Wolke

Ihn vor ihren Augen wegnahm. Ist eine solche vorbildliche Auffassung die richtige, alsdann giebt sie Henoch, dem Geweihten, eine neue Weihe. Welch' eine Ehre, ein Vorbild des Heilandes zu sein! Aber wenn Henoch es auch nicht, wenn der Schluß seines Daseins: „Gott nahm ihn hinweg und ward nicht mehr gesehen" nicht eine Weissagung auf die Himmelfahrt unsers HErrn Jesu Christi wäre, doch ist er überaus merkwürdig und tröstlich. Die Worte bedeuten offenbar, daß Henoch von Gott, ohne die Bitterkeit des Todes zu schmecken, plötzlich aus diesem Leben hinweggerückt sei. Wohin? Das versteht sich von selbst, geliebte Gemeine. Der Mann ist aus dem Glauben zum Schauen gedrungen und hat aus der Hand Dessen, an dem seine Seele hing, die Krone des Lebens empfangen. Es ist also diese Stelle ein uraltes Zeugniß von der Herrlichkeit, die der Frommen droben im Himmel wartet, und von Dem, was der Tod für das Kind Gottes noch heut ist. Wohl bleibt er der Sünden Sold, und es fehlt an den Sterbebetten der Frommen auch nicht an den Schrecken des Sterbens. Ja, sie sind oft recht bang und schwer. So gut wie dem Henoch wird es Keinem unter uns, daß er, ohne die Bitterkeit des Todes zu schmecken, hinübergeht. Die Seele reißt auch bei Kindern Gottes nicht selten sich nur nach heißem Kampf aus dem Körper los. Der Abschied vom Leben selbst, von Weib und Kind, von Vater und Mutter will durchrungen sein. Und er nicht bloß. Was einem Frommen das Sterben so hart macht, ist oft das Gefühl der Sünde, das noch einmal sich in die letzten Stunden zusammendrängt, und der Zweifel, ob sie nicht zu groß sei, um vergeben werden zu können. Der Teufel, der wohl weiß, daß er nicht lange Zeit mehr hat, versucht noch zuletzt, die scheidende Seele an sich zu reißen, und wenn er Nichts weiter kann, sie zur Verzweiflung zu treiben. Aber doch an den Sterbebetten Seiner Kinder offenbart der HErr Seine Macht und Herrlichkeit am Herrlichsten, und oft nach dem heißesten Ringen erfüllt es sich so selig, „Gott nimmt ihn hinweg," daß man niedersinken und jauchzen möchte: „Tod, wo ist dein Stachel. Hölle, wo ist dein Sieg. Gott sei Dank, der uns den Sieg

gegeben hat durch unsern HErrn Jesum Christum!" Vor einigen Jahren starb ein blinder Hinduknabe. Durch die Predigt eines Missionars war er bekehrt. Sein äußeres Leben ging fast in Elend unter. Von einem Hunde, der ihn an einem Stricke führte, geleitet, mußte er sein Brot vor fremden Thüren betteln. Als er aber von einem plötzlichen Fieber ergriffen, auf das Sterbelager kam, verklärten sich seine Züge. Er freute sich, bei seinem geliebten Heiland zu sein. „Grüßt mir, so sprach er, den Lehrer und sagt ihm: Dieser Blinde sieht! Herrlichkeit! — Herrlichkeit! Herrlichkeit!" — Dann sank er um und war todt. Gott hatte ihn hinweggenommen! —

Im verflossenem Jahre lag ein theurer, achtzigjähriger Greis, der durch Wort und Leben Viele zur Gerechtigkeit gewiesen, der Professor Schubert in München, auf dem Sterbebette. In stillem Warten trug er die letzten Wehen und freute sich ihrer als Vorboten der Erlösung. „Jetzt geht es, sprach er, mit Riesenschritten vorwärts." Mehrmals wiederholte er: „Es ist Alles gut! Ich bitte nur um ein Winkelchen im Vaterhause." Der Sonntag brach an. Er sollte der Eingang zum ewigen Sabbath werden. Nachdem die Seinen den Morgensegen gehalten und die Epistel gelesen von dem ängstlichen Harren der Kreatur und der Sehnsucht auch Derer, welche des Geistes Erstlinge empfangen haben, ließ er sich aus dem Bette heben und umkleiden. Er hoffte, auf seinem Lehnstuhl zu verscheiden. Noch einmal vernahm er sein Lieblingslied: „Herzlich lieb' hab' ich Dich, o HErr!" Dann begehrte er zurück in das Bett. Da lag er mit voller Ruhe und vollem Bewußtsein. Man hörte ihn mit leiser Stimme lispeln: „Lieber Heiland — guter Heiland — wie herrlich! — wie schön! wie schön!" Als man zu ihm sagte: „Bald wirst du deinen Heiland sehen!" erwiederte er: „Ich sehe Ihn schon! — Gnade, Friede und Segen über euch alle!" — Das waren seine letzten Worte. — Die Stelle aus dem Propheten, die ihn so oft auf seinem Sterbebette erquickt hatte: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte," (Jeremias 31, 3.) wurde noch einmal vorgelesen. Er öffnete die schon geschlossenen Augen.

Es war der Blick eines Betenden. Dann noch zwei Athemzüge — das Haupt neigte sich ein wenig — Gott hatte ihn weggenommen — Er war verschieden.

Theure Gemeine, wer möchte nicht einst so sterben? Das Leben selbst soll der Weg dazu sein. Führ' es nur im Glauben an Den, auf welchen die Väter des alten Bundes hofften und der nun erschienen ist, daß Er dem Tode die Macht nähme und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht brächte. Laß dein Leben nur mit Christo verborgen in Gott sein, daß Er dein Sehnen, dein Hoffen, dein Ein und Alles werde, und Er wird dir schon helfen, daß du getrost auf deinem letzten Lager rufen, oder wenigstens doch seufzen kannst: „Vater, in Deine Hände befehl' ich meinen Geist!" —

Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

so singen wir, wenn wir einen Sarg zum Kirchhof tragen, und von dem Henoch heißt es: Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehen! —

Er ward nicht mehr gesehen. Auf Erden war seine Stätte leer, und vergebens suchten Kinder und Enkel den lieben, frommen Greis. Aber, wenn sein Wort und Beispiel in ihnen fortwirkte, wenn der Name des Gottes, den er ihnen gepredigt, tiefer sich ihrem Herzen eingegraben hatte, wenn seine Frömmigkeit von Geschlecht auf Geschlecht erbte; dann ward er doch gesehen und lebte, ob er gestorben war. Theure Gemeine, es ist eine große Verheißung. „Das Gedächtniß des Gerechten bleibt in Segen!" Wenn er heimgegangen, wird er nicht mehr gesehen, und doch er wird es. Sein Glaube, seine Liebe, seine Thränen und seine Gebetssaat sprießt auf, wo er gewandelt. Durch die Gnade des HErrn folgen seine Werke nach. Es giebt auch schon auf Erden eine Unsterblichkeit, und schon um ihretwillen verlohnt es sich, ein göttliches Leben zu führen.

Und doch wir dürfen noch weiter hinausschauen. „Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir sein, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir ge-

geben hast; denn Du hast Mich geliebt, ehe denn die Welt ward" — so hat der Heiland gebetet, ehe Er hinausging, den Kelch des Todes zu trinken. Meinst du, theure Gemeine, daß der Vater im Himmel Seines Sohnes Bitte abgeschlagen? O, wenn wir einen Blick hinauf hätten in Seine Herrlichkeit, welch' eine ungezählte Schaar in weißen Kleidern würden wir schauen, die überwunden haben durch des Lammes Blut und die Kraft ihres Zeugnisses! Die frommen Väter der Urzeit, ein Henoch, den der HErr hinwegnahm und ward nicht mehr gesehen, ein Abraham, von dem der Heiland selbst zu den Juden sagte: „Abraham, euer Vater ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich;" ein Jacob, der sterbend die Füße zusammenlegte und ausrief: „HErr, ich warte auf Dein Heil;" — sind unter ihnen, und wer mag die Namen im alten und neuen Bunde, wer sie in der Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft zählen, welche angeschrieben sind und leuchten in dem Buch des ewigen Lebens! — Es ist ein Wahn unserer Zeit, daß es freilich eine Unsterblichkeit und Seligkeit gebe, aber nur in dem Sinn, daß die Seelen, die zum Himmel eingegangen, ohne persönliches Leben und Bestehen, gleichsam in Gott verschwimmen und aufgehen, der dann Alles in Allem sein wird. Haltet euch mit ihm nicht auf! „Ich lebe und ihr sollt auch leben," hat der HErr Jesus zu einem Jeden der Seinen gesagt, und St. Paulus ruft es den Gläubigen in Colossä zu: „Wenn aber Christus, euer Leben sich offenbaren wird, werdet ihr auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit." Das wird sie vor Allem sein, daß wir Ihn sehen, wie Er ist und durch die Ewigkeiten staunen:

Lamm', für mich geschlacht't,
Du hast mich durchgebracht —

aber auch das wird die Herrlichkeit sein, daß ein Jeder, der überwunden durch Sein Blut, die Krone des Lebens trägt auf dem eigenen, verklärten Haupte, und daß an Seinem Throne sich alle Die sammeln und finden und wieder haben, die hienieden durch Seine Gnade den guten Kampf des Lebens gekämpft.

Was wollen wir dazu sagen, Geliebte? — Ein altes Lied antwortet:

Jesu, geh voran
Auf der Lebensbahn
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ uns an der Hand
Bis in's Vaterland. Amen.

XV.

Predigt am Sonntage Septuagesimä.

Text: 1 Mosis 6, 5—8.

Da aber der HErr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar;

Da reute es Ihn, daß Er die Menschen gemacht hatte auf Erden und es bekümmerte Ihn in Seinem Herzen.

Und sprach: Ich will die Menschen, die Ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, von dem Menschen an, bis auf das Vieh und bis auf das Gewürm und bis auf die Vögel unter dem Himmel, denn es reuet Mich, daß Ich sie gemacht habe.

Zu einem neuen größeren Abschnitt der Urgeschichte hat uns die Reihe der alttestamentlichen Predigten geführt, geliebte Gemeine. Die Sündfluth wird das Grab der alten und der Mutterschooß einer neuen Welt. Die Kunde von ihr ist in den Sagen fast aller Völker in merkwürdiger Uebereinstimmung aufbewahrt. Aber nicht bloß sie reden davon, auch die Natur wird zum sprechendsten Zeugniß. Man findet auf den höchsten Bergen Muscheln, Schnecken und Fische versteinert; ganze Wälder der Urzeit sind weggefluthet und in der Erde versteinert; angeschwemmte Gebirge enthalten die Knochen und Ueberreste von Thiergeschlechtern, welche jetzt nirgends mehr leben. Im kältesten Norden trifft man Spuren von Thieren, welche heut nur noch in den heißesten Südgegenden der Erde fortkommen. Gräbt man tiefer in den Boden, so sind die mannichfaltigsten Schichten

und Ablagerungen der Erdarten die Narben gleichsam einer großen Fluth, welche einst eine ganze frühere Welt verschlungen hat. Wovon nnn die Sagen der Völker ausgehen, worauf die Natur in ihrer Oberfläche und in ihrer Tiefe führt, das spricht die heilige Schrift als eine göttliche Thatsache aus. Die Heiligkeit und die Gnade des HErrn, wie Sie in dem Gericht über den Vater des Menschengeschlechtes, wie Sie in dem Weh über den Brudermörder Kain Sich offenbart, tritt auch in der Sündfluth hervor, welche die Welt untergehen läßt, aber auf ihren Trümmern eine neue Welt begründet. „Das macht Dein Zorn, daß wir so vergehen und Dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.“ Das ist der Psalm, der aus den schwellenden Wassern warnend und schreckend in die Jahrhunderte hineinrauscht der Weltgeschichte und in das Leben der einzelnen Menschen. Aber „barmherzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von großer Güte,“ das ist der Friedensbogen zugleich, der sich über jenen wölbt. Beides kündigt sich in den Worten unsers Textes an. Sie enthalten die Drohung des kommenden Verderbens und sind zugleich ein Ausdruck der tiefen, göttlichen Wehmuth, in welcher der heilige Gott es einbrechen lassen muß. — Dabei lasset uns stehen bleiben.

Die Ursachen der Sündfluth,

1. **Die Bosheit der Menschen,**
2. **Die Heiligkeit Gottes**

sei der Gegenstand der Betrachtung.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geist, daß unsere Seele bebe: „Schrecklich ist's in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Amen.

1.

Fast siebenzehn hundert Jahre waren vergangen, daß Gott die Welt geschaffen. Wie hatte sich doch Alles geändert! Die

Menschen, die heilig und gerecht aus Seiner Hand hervorgegangen, waren um ihrer Sünde willen aus dem Paradiese getrieben. Auch Das hatte nicht zur Umkehr gebracht. Wie ein reißender Strom wuchs das Verderben von Höhe zu Höhe. Kain ward der erste Brudermörder, und in seinem Geschlecht, das die Schrift bezeichnend die Kinder der Menschen nennt, wucherte die Saat des Hasses und der Blutschuld immer üppiger auf. Ein Lamech konnte schon seine beiden Weiber herbei rufen: „Ihr Weiber Lamechs höret meine Rede und merket, was ich euch sage: Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunde und einen Jüngling mir zur Beule; Kain soll sieben Mal gerochen werden, aber Lamech sieben und siebenzig Mal!" Die Bosheit hatte Ueberhand genommen. Aber gab es denn nicht noch ein besseres Geschlecht, geliebte Gemeine? Freilich wohl. Die Kinder Gottes, die Nachkommen Seths, des nach dem Tode Habels geborenen Sohnes Adams, bewahrten noch in Etwas die Furcht Gottes. Unter ihnen predigte man noch den Namen des HErrn und manch' frommes Herz schlug noch voll Sehnsucht nach einer besseren Zeit, und voll Verlangen nach einem kommenden Erlöser. Aber im Großen und Ganzen hatten auch sie den lebendigen Gott aufgegeben und sich von dem Strudel des Verderbens fortreißen lassen. Weil sie nicht gewacht und gebetet, so waren sie in Anfechtung gefallen und in ihr untergegangen. Im Anfang unsers Kapitels heißt es: „Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten." Die Ehe aber ist der Grund alles Lebens, und wo sie nicht in Gott geschlossen wird, wo Leichtsinn und Wollust, wo nur irdische Rücksicht und Berechnung den Bund knüpft, tritt der HErr, der in ihm der Dritte sein soll, fern und immer ferner, und die Sünde in allen ihren Gestalten kehrt in das Haus ein und erbt von Geschlecht zu Geschlecht. „Da aber der HErr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar —" so beginnt unsere Erzählung und giebt in der traurigen Schil-

derung des allgemein herrschenden Verderbens die eine Ursach der Sündfluth, die kommen sollte.

Nichts liegt näher, Geliebte, als der Blick in unsere Tage, und die Frage, ob das Bild jener Zeit auf sie paßt? Die Antwort wird mir schwer zu geben. Man kommt so leicht in ein Absprechen hinein, während der HErr doch sagt: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet!" und vergißt, wenn man über eine ganze Zeit urtheilt, daß man selbst ein Kind derselben nicht bloß ist, sondern auch einen Theil der Schuld daran trägt, daß sie nicht besser wird. Man verkennt so leicht, wie der HErr auch in einer bösen Zeit unaussprechliche Nachsicht und Geduld hat, und daß gerade Sie, wie Sie uns selbst zur Buße und Bekehrung wecket, die rechte tragende, nachgehende, betende Liebe mit den Fehlern und Sünden der Zeitgenossen lehren soll. Man verkennt so leicht, daß der HErr auch in den Kindern des Unglaubens immer noch Sein Werk treibt, und daß in einem allgemeinen Abfall noch immer 7000 und mehr noch sind, die ihre Knieen nicht vor dem Baal gebeugt haben. Aber wenn wir mit offenem Auge in unsere Tage hineinschauen, so können wir nicht läugnen, daß die Züge sich wiederfinden, und daß sie je länger, desto mehr sich häufen, die in jener Urzeit begegnen. Wir möchten in ihr, wie einst, ein Geschlecht von Kindern der Menschen, und ein Geschlecht von Kindern Gottes unterscheiden. Jene sind uns nicht bloß die Heiden, welche von Gott Nichts wissen und in der ungeheuern Zahl von etwa sechshundert Millionen über die Erde hingehen, sondern auch unter den Christen finden wir sie wieder. Die Thoren sind es, von denen der Psalm sagt, sie sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott. Sie taugen Nichts und sind ein Gräuel in ihrem Wesen." Und giebt es nicht davon genug in Stadt und Land? Kann man sich wundern, wenn solche Leute frech das Heilige antasten und sich nicht entblöden, über die Kirche und ihre Heiligthümer, über Gottesfurcht und Sitte, über den Glauben an das Kreuz des HErrn und Ihn Selbst zu lästern, und aller Derer zu schelten, die noch an Ihm hangen? Kann man sich wundern, wenn solche gottlose Leute nicht daran denken, das Fleisch zu kreuzigen,

sammt den Lüsten und Begierden, sondern ihren Leidenschaften in Haß und Neid, in Feindschaft und Verläumdung, in Ehebruch und Unzucht gehen, in Lug und Trug den Zügel schießen lassen und überall Empörung und Auflehnung gegen den König predigen und die von ihm gesetzte Obrigkeit? — Das ist das Kains-Geschlecht, das durch unsere Zeit geht und dem das Urtheil gesprochen: „Da aber der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden." Prüfe dich, ob du zu ihm gehörst, mein Zuhörer, und siehe dabei nicht bloß auf die groben und rohen Ausbrüche der Sünde. „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der HErr aber siehet das Herz an," sagt die Schrift, und an unserer Stelle wird hinzugefügt: „Er sah, daß alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar." „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Hurerei, Ehebruch, Mord, falsches Zeugniß, Lästerung." Es giebt nur ein Mittel, sie zu dämpfen. Wenn göttliche Gedanken deiner Seele Leben und deines Herzens Herzschlag werden, dann schwinden die menschlichen sündigen Gedanken. In Gott allein ist der Halt gegen sie. Das Kains-Geschlecht unsrer Tage hat ihn verloren, so dient es der Sünde und dem Teufel, der sein Werk treibt in den Kindern des Unglaubens zu dieser Zeit.

Aber nicht bloß in die Kinder der Menschen, in die Kinder des vollendeten und ausgeprägten Unglaubens ist das Verderben eingerissen. Es giebt auch noch Nachkommen Seths, ein Geschlecht der Kinder Gottes auf Erden, und Gottlob! auch in dieser Gemeine ist es noch nicht ausgestorben. Es sind noch Seelen da, die selig werden wollen durch das Blut unsers HErrn Jesu Christi, und durch Wort und Leben in ihrem Hause und vor den Menschen den Namen des HErrn predigen möchten in aller Einfalt und Demuth. Ja unsere Zeit hat manchen Vorzug vor früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten. Nicht bloß, daß der Missionseifer erwacht ist in der evangelischen Kirche, und der Gustav-Adolphs-Verein seine Segnungen immer weiter ausspannt: die Kirche arbeitet in rühriger Thätigkeit an ihrem eigenen Auf- und Wiederbau, und die Rettungshäuser, die überall erstehen, die christliche Krankenpflege, die geübt wird,

die Liebe, mit der man der Gefangenen sich annimmt, und manches stille Werk, in Gott gethan, sind Zeugnisse davon: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt Mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt Mich getränket. Ich bin krank gewesen und ihr habt Mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu Mir gekommen." — Aber sieht man im Großen und Ganzen unsere Zeit, sieht man auch die Nachkommen Seths, sieht man die Kinder Gottes darauf an, wie im Allgemeinen das Leben mit Christo in Gott sie durchdringt und sich in ihrem ganzen Wesen und Wandel kräftig und gestaltend ausprägt; so kann man nicht anders, als tief betrübt werden. Die Beschreibung kurz vor unserm Texte paßt: „Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, und nahmen sie zu Weibern, welche sie wollten." Nehmt nur den Kern aus den Worten! Die Liebe zur Welt und der Leichtsinn ist's. Und wie sind sie so mächtig in unsern Tagen selbst unter den Erweckten! — Wohl wissen die Kinder Gottes, daß die Welt vergeht in ihrer Lust, aber wie achtlos stürzen sie sich in ihr gehaltloses, sündiges Treiben! Wie leichtfertig knüpfen sie mit Kindern der Welt Verbindungen an, gehen in ihre Gesellschaften und nehmen an ihren Narrentheidingen Theil! Wäre es allein die köstliche Zeit, die sie darüber für ernstere Dinge, für das Ringen nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit verlieren, es wäre schon ein unersetzlicher Verlust. Aber der Schade ist viel größer. Böse Geschwätze verderben gute Sitten. Unwillkürlich saugt ein Kind Gottes im Umgang mit Weltkindern ihre gefährlichen Grundsätze ein; das Gewissen schwächt sich ab; in Vielem, woran es sonst einen Anstoß genommen, findet es Nichts mehr; was ihm sonst das Theuerste und Heiligste gewesen, wird gleichgültig; die wollüstige Geberde, die leichtfertige Rede, ja die unrechte That wird ihm nicht mehr zur Sünde. Die guten Engel ziehen sich zurück und weinen, der Teufel triumphirt. „Gott sieht, daß der Menschen Bosheit groß ist auf Erden und das Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse immerdar." Und wenn es bloß Das wäre, wovor wir dich zu warnen hätten! Aber du trägst die Welt in dir, du liebes Gotteskind.

Wenn ein Mensch durch rechtschaffne Buße und wahrhaftigen Glauben sich bekehrt hat, so ist ihm wohl seine Sünde vergeben und der Drang erwacht: „Ich suche Dich von ganzem Herzen, laß mich nicht fehlen Deiner Gebote.“ Aber die Sünde selbst ist noch zurückgeblieben. Die Eitelkeit, die Gefallsucht, die Liebe zum irdischen Besitz, die verborgene Selbstsucht, der Stolz und die Verzagtheit, und wie sie alle heißen mögen, die sündigen Regungen der Brust, das sind die Töchter der Menschen, die schön dünken; und wenn du die Blicke des Herzens nicht recht bewachst und zügelst, ehe du denkst, schweifen sie hinüber und betrügen dich, daß du mit ihnen buhlen könnest, und doch dabei mit dem HErrn deinem Heiland verkehren! Viel tausend und aber tausend Kinder Gottes sind dadurch schon gefallen! Ja, das ist das Wehe unsrer Zeit, daß der eigentlich tiefe, keusche, reine Ernst des Glaubens schwindet, und daß ein weltförmiges Christenthum unter Hoch und Niedrig, unter Jung und Alt um sich greift, in dem kein Saft ist und keine Kraft. Das äußere Bekenntniß und der Schein der Gottseligkeit bleibt vielleicht, aber die innere Wahrheit und Gediegenheit geht verloren. Das Bild unsers Textes geht in Erfüllung: „Da aber der HErr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar.“

Hierin, meine Geliebten, lag die eine Ursach des Verderbens, das über die Menschen kam, und wenn Gott der HErr uns vor einem Aehnlichen bisher noch verschont hat, wenn Seine Gerichte über unsere Zeit noch nicht in einem solchen Maaße sich ausgegossen haben, so sollen wir desto mehr eilen, daß wir ihnen entfliehen und Seine Gnade nicht auf Muthwillen ziehen. Der HErr kann es nicht dulden, weil Er ein heiliger und gerechter Gott ist. Davon im zweiten Theil.

2.

„Da reuete es Ihn, daß Er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte Ihn in Seinem Herzen und sprach: „Ich will die Menschen, die Ich geschaffen habe, ver-

tilgen von der Erde, von dem Menschen an bis auf das Vieh und auf das Gewürm und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reut Mich, daß Ich sie gemacht habe." So unser Text. Es sind ernste, gewaltige Worte, aber Gott mußte so sprechen und handeln, wenn Er der Hohe und Erhabene sein wollte, der ewiglich wohnet, deß Name heilig ist. Ein Vater, der zu den Uebertretungen seiner Kinder schweigt, oder wohl droht und zu steuern sucht, aber, wenn sie sich nicht steuern lassen, von seiner Strafgewalt keinen Gebrauch macht, ist kein rechter Vater, sondern ein Schwächling. Ein Gott, der das überhand nehmende Verderben der Menschen ruhig mit ansieht und den Strom der Sünde anschwellen und Alles überfluthen läßt, was Gottesfurcht und Glauben, was Zucht und Ehrbarkeit heißt, ist kein Gott mehr, sondern ein Zerrbild. Das hat der Teufel in unserer Zeit Vielen in's Herzen gemalt. Sie reden von der Gnade und Liebe Gottes, aber von Seinem Zorne wollen sie Nichts wissen. Spricht die Schrift davon, so sollen das menschliche Vorstellungen sein, welche ihre Verfasser hineingelegt und von dem eigenen beschränkten Standpunkt aus auf Gott übertragen haben. „Ein so vollkommenes Wesen, wie Er, das ist ihre Ansicht, könne gar nicht zürnen." Mit ihr, theure Zuhörer, fällt die Furcht vor dem HErrn und Seinen Gerichten, und die Sünde entfaltet sich in ihrer ganzen, schrankenlosen Frechheit. Wir möchten umgekehrt sagen: „Ein Gott, der nicht zürnen kann, der kann auch nicht lieben." Freilich nicht in der Weise hast du dir Seinen Eifer zu denken, wie er dich oft genug fortreißt. Von einem Aufwallen des Augenblickes, von einer blinden sich selbst nicht kennenden Wuth, kann bei Gott nicht die Rede sein. Aber es giebt auch einen heiligen Zorn; das ist der Unwille über die Sünde und über Den, der ihr dient. Den muß Gott hegen, so wahr und wahrhaftig Er ein heiliger Gott und ein Urquell alles Guten ist. Sein Zorn ist nur die Kehrseite Seiner heiligen Liebe, die rettet, wo Sie irgend retten kann. So offenbart Sie Sich in unserm Texte. Es ist eine furchtbare Drohung, die der HErr ausspricht, aber noch ist es nur eine Drohung. „Ich will ihnen noch Frist geben hundert und

zwanzig Jahre," heißt es unmittelbar vorher. Hätten die Menschen sie benutzt, hätten die Gewitter, die nah und immer näher heranrollten, sie in die Arme der ewigen Erbarmung getrieben, daß sie Buße gethan und sich bekehrt, die Fluth wäre nicht gekommen. Fand ein Noah Gnade vor dem HErrn, wie gern hätte Sie Sich über Alle ausgebreitet! Aber auch diese Frist ging unbenutzt vorüber; sie aßen und tranken, sie freieten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging, und bedachten nicht, was zu ihrem Frieden dient. So mußte es denn in schaurige Erfüllung gehen: „Da reute es den HErrn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden und es bekümmerte Ihn in Seinem Herzen und sprach: Ich will die Menschen, die Ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, von den Menschen an, bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürm und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reuet Mich, daß Ich sie gemacht habe." Aber es läßt sich nicht läugnen, Geliebte, daß in den Worten eine Schwierigkeit liegt. Die Frage, weshalb denn das Thier hier mit den Menschen untergegangen sei und die Schuld seiner Bosheit getragen habe? lös't sich leicht. Es war eben um des Menschen Willen geschaffen; was sollte es auf Erden, da er selbst von den Wassern verschlungen ward? Auch die Frage: ob denn Alle die, welche umgekommen, eine gleiche Schuld getragen? ist nicht schwer zu beantworten. Die Schrift sagt ausdrücklich: „Der HErr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar."

Die Schwierigkeit liegt ganz wo anders. Es heißt: „Da reute es Ihn, daß Er die Menschen gemacht hatte auf Erden und es bekümmerte Ihn in Seinem Herzen" und Gott Selbst spricht: „Es reuet Mich, daß Ich sie gemacht habe." Nun steht doch in der Schrift (1 Samuelis 15, 29.): „Auch läget der Held in Israel nicht, und gereut Ihn nicht, denn Er ist nicht ein Mensch, daß Ihn Etwas gereuen sollte." Wie ist Das zu verstehen und der Widerspruch, der allerdings zwischen solchen Aussprüchen zu sein scheint, zu vereinigen? Daß Er nur zu sein scheint, Geliebte, ist offenbar. Gott kann Sich Selbst

in Seinem Worte nicht widersprechen; in Ihm ist vollendete Einheit. Wollte man annehmen, daß Er bei der Schöpfung des Menschen gehofft, derselbe werde heilig bleiben und unsträflich, wollte man sagen, daß das um sich greifende Verderben der Sünde Gott gleichsam überrascht und zu einer so schmerzlichen Klage bewegt habe, — so streitet das mit Seiner ewigen Allwissenheit, vor welcher tausend Jahre sind, wie der Tag, der gestern vergangen und wie eine Nachtwache, und mit Seiner Unwandelbarkeit, als dem Vater des Lichtes, bei welchem auch in diesem Sinne kein Wechsel ist des Lichtes und der Finsterniß. Aber doch hat Gott, als Er den Menschen schuf, Sich mit ihm aus Liebe gleichsam in das Leben der Zeitlichkeit und der Endlichkeit hineinbegeben, und indem Er nun sah, wie Sein Ebenbild zerstört, Sein Werk verdorben, Seine Gnadenabsicht mit den Menschen durch ihre eigene Schuld immer mehr und mehr verloren ging; konnte Er unmöglich gleichgültig dabei bleiben. Die Heiden mögen ihre Götter von den Geschicken der sterblichen Menschen losreißen; sie mögen vor einem eisernen Schicksal beben, das ganze Geschlechter zertritt und fühllos und kalt über seinen Trümmern daher schreitet; unser Glaube ist ein anderer. Wir beten den Gott an, der in Christo Mensch geworden und über Jerusalem geweint: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen." Wir wissen von den Engeln Gottes, daß sie im Himmel sich über den Sünder freuen, der Buße thut, mehr denn über neun und neunzig Gerechte, und wir schließen, wenn sie, die doch nur Geschöpfe sind, jauchzen, wie wird sich der Unerschaffene freuen, der will, daß Allen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Unser Gott ist wohl ein Gott, der in einem Lichte wohnet, da Niemand zukommen kann, aber mit Seiner ganzen Licht- und Lebensfülle hat Er Sich in das Leben der Menschheit herabgelassen und nicht als ein todter, ferner Gebieter schwebt Er über Raum und Zeit, sondern als ein ewig naher, lebendiger König und Vater, welcher Seines Volkes und jedes Einzelnen

liebend wahrnimmt. So erklären sich die schwierigen Ausdrücke unsrer Stelle: „Es reute Gott, daß Er die Menschen gemacht hatte auf Erden und es bekümmerte Ihn in Seinem Herzen" und geben einen Blick in das Herz Dessen, von dem geschrieben steht: „Gott ist die Liebe." Es sind menschliche Ausdrücke, aber in einer andern, als einer menschlichen Sprache kann die Bibel nicht reden, weil sie ja eben ein Buch für Menschen ist. Was bei Menschen in dem Worte „Reue" an Schwankendem und Ungewissem liegen mag, davon kann bei Gott keine Rede sein. „Du bleibest, wie Du bist, und Deine Jahre nehmen kein Ende." Das ist Sein innerstes, ewiges Wesen: aber weil Er Sich liebend zu uns herabließ, weil Er Selbst einst Mensch werden und Alles mit uns theilen wollte, Freude und Schmerz, Höhe und Tiefe, so mußte Er schon damals Sich in Seinem Herzen bekümmern und sprechen: „Es reuet Mich, daß Ich sie gemacht habe." — Es reute Ihn nicht um Seinet-, es reute Ihn um der Menschen willen. Die Bekümmerniß Seines Herzens um ein verlorenes Geschlecht, das war die Reue, die Er empfand. Der eine Ausdruck empfängt von dem andern sein Licht.

Ich habe versucht, Geliebte, die Stelle zu erklären, aber es ist eben nur ein Versuch. Es giebt Worte der heiligen Schrift, vor denen hangt ein Vorhang, und wir schauen gleichsam nur durch eine Spalte hindurch. Solch' ein Wort ist auch das unseres Textes. Aber schon der Blick durch die Spalte, schon das ferne Aufdämmern Dessen, was in ihm liegt und was die Ewigkeit erst entsiegeln wird, genügt, um die tiefsten Lebensfragen zu wecken. Du siehst, wie Gottes Gnade über die Sünde trauert. Du hörst, wie Sie es Sich reuen läßt und Sich bekümmert, eine Welt geschaffen zu haben, die mit Gewalt verloren gehen will. Du weißt, wie dieser Kummer nicht blos gezürnt und vernichtet, sondern wie Er auch das Liebste, wie Er den eigenen Sohn an das Kreuz gegeben hat. Die heilige Fastenzeit naht, wo wir Den predigen, Der nach dir sterbend die Arme ausgespannt und gerufen hat: „Mich

dürstet!" — Lieber Mensch, willst du Ihn vergebens dürsten lassen? Soll Seine Liebe dich einst verklagen, daß du Sie verschmäht? Soll der HErr die Schaalen des Zornes und Seiner Gerichte über dich ausgießen, da Er dir die Fülle Seiner Erbarmung anbietet? Das sei ferne! — Amen.

XVI.

Predigt am Sonntage Sexagesimä.

Text: 1 Mos. 7, 1—9.

Und der HErr sprach zu Noah: Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn Ich habe dich gerecht ersehen vor Mir zu dieser Zeit.

Aus allerlei reinem Vieh nimm zu dir, je sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein, von dem unreinen Vieh aber je ein Paar, das Männlein und sein Fräulein.

Desselben gleichen von den Vögeln unter dem Himmel je sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein, auf daß Same lebendig bleibe auf dem ganzen Erdboden.

Denn noch über sieben Tage will Ich regnen lassen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte und vertilgen von dem Erdboden Alles, was das Wesen hat, das Ich gemacht habe.

Und Noah that Alles, was ihm der HErr gebot. Er war aber sechshundert Jahre alt, da das Wasser der Sündfluth auf Erden kam.

Und er ging in den Kasten mit seinen Söhnen, seinem Weibe und seiner Söhne Weibern, vor dem Gewässer der Sündfluth.

Von dem reinen Vieh und von dem unreinen, von den Vögeln und von allem Gewürm auf Erden

Gingen zu ihm in den Kasten bei Paaren, je ein Männlein und ein Fräulein, wie ihm der HErr geboten hatte.

Die Ursachen der Sündfluth, Geliebte, waren es, die heut vor acht Tagen den Stoff unserer Betrachtung darboten. Als der HErr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war

immerdar, da reuete es Ihn, daß Er die Menschen gemacht hatte auf Erden und es bekümmerte Ihn in Seinem Herzen, und sprach: „Ich will die Menschen, die Ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, von den Menschen an bis auf das Vieh und bis auf das Gewürm und bis auf die Vögel unter dem Himmel, denn es reuet Mich, daß Ich sie gemacht habe!" — Indeß noch immer zögert die göttliche Barmherzigkeit, das Strafgericht auszuführen. Hundert und zwanzig Jahre giebt Sie der gefallenen Welt Frist, ob sie sich bekehren und dem Verderben entfliehen wolle. Auch diese Gnadenzeit geht vorüber. Vergebens baut Noah, der eine Mann, der mit seinem Hause erhalten werden soll, an dem rettenden Kasten, wie Gott befohlen. Vergebens legt er, der Prediger der Gerechtigkeit, wie ihn die Schrift nennt, Zeugniß ab von der drohenden Fluth und bittet: „Laßt euch versöhnen mit Gott." Die Welt hört nicht und will nicht hören. Sie stürzt sich selbst in den Abgrund hinein. Nur Noah findet Gnade bei Gott und wird gerettet. Es hat etwas Erquickliches, wie der HErr, wenn Seine Donner rollen und Seine Zornesschaalen sich über Tausende und aber Tausende ausgießen, doch die Seinen kennt, und den Einzelnen, der Ihm in Demuth und Treue dient, schützend in Seine Arme nimmt. Es hat etwas Erquickliches, wie wunderbar er die Fäden der Rettung spinnt, und in sie auch das Kleinste hineinwebt, dessen Sein Kind bedarf. Dabei lasset uns heute stehen bleiben.

Das rettende Wort des HErrn an den Noah vor der Sündfluth

fassen wir ins Auge, indem wir

1. **Den Mann betrachten, zu dem es gesprochen wird, und dann**
2. **Seinen Inhalt näher erwägen.**

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste und gebe uns Allen einen Blick in Seine Gnade! Amen.

1.

Und der HErr sprach zu Noah. So beginnt der Text. Wer war der Mann, Geliebte? Einer der Nachkommen Seths, der Urenkel jenes Henoch, von dem erzählt wird: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehen.“ Der fromme Sinn des Urgroßvaters hatte sich auf ihn vererbt. Eine Ahnung davon erfüllt seinen Vater Lamech. Bei der Geburt des Knaben nennt er ihn Noah, das bedeutet „Ruhe“ und sprach: „Der wird uns trösten in unserer Müh' und Arbeit auf Erden, die der HErr verflucht hat!“ Es wäre möglich, daß Lamech hierbei an die große Verheißung im Paradiese gedacht und gehofft hätte, daß in diesem Sohne der Weibessame schon gekommen, der der Schlange den Kopf zertreten und den sie in die Ferse stechen sollte. Er hätte sich geirrt. Mehr denn zweitausend Jahre vergingen, ehe der Sohn Gottes erschien, daß Er die Werke des Teufels zerstörte. Aber in dem Irrthum selbst hätte etwas Schönes gelegen und eine Sehnsucht und Hoffnung sich ausgesprochen, von der Tausende unserer Zeit nicht eine Ahnung haben, weil ihnen Nichts gleichgültiger ist, als ein Heiland und Versöhner. Doch wenn Lamech auch nicht so gedacht, wenn er seinen Erstgebornen Noah genannt und nur in menschlicher Weise von ihm es gedeutet: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der HErr verflucht hat,“ er hätte eine köstliche Erwartung ausgesprochen. So nimmt ein Vater wohl ein neugebornes Kind und herzt und küßt es, und spricht: „Du, mein liebes Kind, sollst einst der Trost deiner Eltern in ihrem Alter sein und ihre Stütze!“ Und doch wie oft wird eine solche Hoffnung getäuscht und verwandelt sich, wenn die Söhne und Töchter erwachsen sind, in Seufzer und Klage! Bei dem Noah war es gewiß nicht der Fall. Er blieb ein Sohn der Ruhe für den Lamech, wenn wir auch weiter Nichts gerade darüber lesen, denn der rechte Grund, aus dem alle Kindestreue hervorgeht, war in ihm gelegt. „Wer den HErrn fürchtet, der ehret auch den Vater und dienet seinen Eltern und hält sie für seine Herren,“ spricht die

Schrift. Daß der Mann aber den HErrn fürchtete, geht aus unserm Texte hervor.

Und der HErr sprach zu Noah: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn dich habe Ich gerecht ersehen vor Mir zu dieser Zeit." Es ist ein schönes Zeugniß, das Gott hier von Seinem Knecht ablegt. Zunächst scheidet er ihn von allen Andern aus. Die Bosheit war groß geworden auf Erden, und selbst die Kinder Gottes hatten sich von ihr fortreißen lassen. Noah aber stand fest. Dich habe Ich gerecht ersehen vor Mir zu dieser Zeit. Theure Gemeine, es ist keine Entschuldigung, wenn ein Mensch sich auf das Verderben und den Abfall beruft, der weit und breit in der Welt herrscht, und meint, ein Einzelner könne nicht wider den Strom schwimmen, er müsse gehen, wie er eben von ihm getrieben und gedrängt werde; es ist keine Entschuldigung, wenn ein Mensch den Kreis enger zieht, und wenn ein frecher, gottloser Geist in seinem eignen Haus herrscht, meint, daß er seinen Glauben ebenfalls aufgeben, oder wenn auch nicht aufgeben, daß er ihn doch nicht öffentlich bekennen, nicht singen und beten und in Gottes Wort lesen könne, weil es die Seinen nicht leiden wollten. Der HErr Jesus spricht: „Wer Mich bekennt vor den Leuten, den will Ich wieder bekennen vor den Menschen," und von dem Noah, der in den gottlosen Tagen vor der Sündfluth lebte, heißt es: „Dich habe ich gerecht ersehen vor Mir in dieser Zeit." Vor Mir, so spricht Gott. Darauf kommt es an. Die Gerechtigkeit vor Menschen ist noch nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Du kannst einen äußerlich ehrbaren Wandel führen, du kannst vor den Leuten als ein wackrer Mann gelten und in der Gemeine und im Staat ein Ehrenamt, ja du kannst Orden und Kreuz auf der Brust tragen, und vor Gott bist du doch nicht gerecht. „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der HErr aber siehet das Herz an." Das schlug dem Noah auf der rechten Stelle. Dich habe Ich gerecht ersehen vor Mir zu dieser Zeit. Worin aber, Geliebte, lag denn seine Gerechtigkeit? — Von dem Mann heißt es im vorigen Kapitel: „Er war ein frommer Mann und ohne Wandel und führte ein göttliches

Leben zu seinen Zeiten." Die Frömmigkeit also gab die Entscheidung, und sie giebt sie noch heute. Frömmigkeit aber im tiefsten Sinn ist nichts Anders, als die volle Hingebung des Herzens und des Lebens an Gott Selbst. Ein frommer Mensch weiß, daß er aus sich selbst Nichts ist und kann, aber er will auch aus sich selbst Nichts sein und Nichts können, sondern Alles von seinem HErrn nehmen. Die Wurzel seines Wesens ist die Demuth. Ein frommer Mensch weiß, daß Gott ihm gnädig ist, weil Er es in Seinem Worte verheißen, und daß Freude und Leid, äußerlich verschieden, aber innerlich eins sind, Gaben derselben Liebe und Erbarmung. Aus der Wurzel der Demuth erhebt sich der Stamm des kindlich gottinnigen Vertrauens. Ein frommer Mensch weiß aber auch, daß sein ganzes Leben Gott verherrlichen soll, und daß es nur dann geschieht, wenn es nach Seinem Willen sich richtet und der Ausgangspunkt der Gedanken, Worte und Werke der Psalm wird: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Der Stamm des kindlichen, gottinnigen Vertrauens breitet seine Zweige in die Weite und in die Höhe, und die Krone daran und die Früchte, das sind die Thaten des Gehorsams. Ja, die Demuth ist die Wurzel, das Vertrauen der Stamm, der Gehorsam, die früchtereiche Krone der Frömmigkeit. Die Schrift faßt alles Dreies in dem Einen vielsagenden Worte „Glauben" zusammen. Und so giebt es vor Gott nur eine Gerechtigkeit, die des Glaubens. In ihr hat Noah gestanden mitten unter einem ungläubigen und ungerechten Geschlecht: „Dich habe ich gerecht ersehen vor Mir zu dieser Zeit."

Ihr wißt, Geliebte, daß unsere theure evangelische Kirche gerade hierauf alles Gewicht legt, und daß sie sich mit der katholischen Kirche eben deshalb nie wird vereinigen können, weil diese, in der Lehre wenigstens, den einen Hauptartikel von der Rechtfertigung durch den Glauben allein nicht rein und klar auffaßt, sondern durch das Hinzukommen der sogenannten guten Werke abschwächt. In der Fahne, die wir als evangelische Christen hoch emporschwingen, steht mit goldenen, leuchtenden

Buchstaben: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben." Aber man hat gesagt, daß der Glaube im alten Bunde ein anderer gewesen, als im neuen, und daß die Frommen unter den Juden, daß ein Abraham, ein Isaak, ein Jacob, daß namentlich aber die Väter der Urzeit, ein Henoch und ein Noah von der Versöhnung durch Christum Nichts gewußt haben, und also nicht so glauben gekonnt, als wir. Ich wills euch zugeben, Geliebte, daß wir mehr, unendlich viel mehr besitzen, als jene, und daß eben darum unsere Verantwortung auch eine desto größere ist. „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen," so können wir sagen, und betend zu dem göttlichen Kinde nach Bethlehem und zu dem heiligen Gotteslamm auf Golgatha aufschauen. Aber die Weissagung von Ihm geht doch schon durch das alte Testament hindurch und spinnt sich unmittelbar nach dem Falle an. Auch ein Henoch hat sie gehabt und ein Noah, und sie bildet den Mittelpunkt ihres Glaubens an den lebendigen Gott. Der Unterschied zwischen dem Glauben der Frommen des alten Testaments und zwischen den Kindern des neuen Bundes ist der, daß jene an den kommenden, und daß wir an den gekommenen Heiland glauben. Er Selbst aber Jesus Christus ist gestern, heute und derselbe in Ewigkeit. Noah hatte Gelegenheit genug, diesen Glauben in den 120 Jahren zu bewähren, die zwischen der Drohung und dem wirklichen Eintritt der Sündfluth lagen. Gott hatte ihm den Auftrag ertheilt, einen Kasten von dreihundert Ellen Länge, fünfzig Ellen Weite, dreißig Ellen Höhe aus Tannenholz zu bauen, Kammern darin zu machen und sie mit Pech auswendig und inwendig zu verpechen. Welch' eine ungeheure Arbeit! Wie mancher Baum mußte geschlagen, wie mancher Balken gezimmert, wie mancher Nagel eingeklopft werden! Und wofür dies Alles? Gott hatte zwar gesagt, daß eine Wasserfluth kommen und Alles verschlingen solle, aber hundert und zwanzig Jahre vergingen und keine Spur zeigte sich davon. Es blieb Alles, wie es gewesen. Wie mögen die Zeitgenossen den Mann einen Narren gescholten und gehöhnt haben! Es gehörte Ausdauer dazu

und Gehorsam! Der Glaube gab Beides. „Durch den Glauben hat Noah Gott geehret und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von Dem, das man noch nicht sahe; durch welchen er verdammte die Welt und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt."

Theure Gemeine, laßt uns uns vor dem Manne schämen! Wie sind wir doch so träge oft, wenn es gilt, ein Werk Gottes zu thun und in dem Kreise unsrer Berufs- und Hauspflicht einen Weg zu laufen, der ein wenig lang und steil ist! Wie kommt uns namentlich das „Sei stille dem HErrn und warte auf Ihn" so schwer an, und wie lassen wir den Spott und Hohn der Welt so leicht uns von Dem abhalten, was Gott befiehlt? Und wir kennen Den, der uns ein Vorbild gelassen, auf daß wir nachfolgen Seinen Fußstapfen und glauben an das Verdienst Dessen, der gesagt hat: „Laß dir an Meiner Gnade genügen. Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig!" Laßt uns doch darnach ringen, daß es anders und besser werde. Es ist zwar wahr, daß die Werke nicht rechtfertigen. Der Glaube thut's allein, und in ihm die freie, lautere Gnade Gottes in Christo Jesu; aber es ist auch eben so wahr: „der Glaube, wenn er nicht Werke hat, so ist er todt an ihm selber." Des frommen Noahs Glaubenswerk war sein Gehorsam, und darum sprach der HErr zu ihm das rettende Wort. Was war es nun aber, was es enthielt? Davon im zweiten Theil.

2.

Und der HErr sprach zu Noah: „Gehe hin in den Kasten, du und dein ganzes Haus." So unser Text. Auch des Noah Familie soll erhalten werden. Sie bestand aus ihm, seiner Frau, drei Söhnen und deren Weibern, also aus acht Seelen. Die Namen der Söhne werden uns genannt und in ihnen die Stammväter der neuen Völkergeschlechter, welche nach der Sündfluth sich über die Erde ausbreiten sollten. Sem hieß der erste; es bedeutet so viel als „Name." In seinem Geschlechte

sollte der Name Gottes, die Erkenntniß Seiner geoffenbarten Wahrheit sich erhalten und es geschah. Sem war der Urahn des Abraham, des Stammvaters der Juden, dem der HErr Sein Gesetz gab und Seine Verheißung. — Ham hieß der zweite Sohn Noahs. Das Wort bedeutet „Hitze.“ Die Völker in dem heißen Africa, vorzüglich die Egypter und Neger, stammen von ihm ab. — Japhet war der dritte Sohn des Mannes. Das Wort bedeutet „Ausbreitung.“ Die bei Weitem größeste Zahl der Bewohner der Erde leitet von ihm ihren Ursprung her, und auch wir schlagen mit unsern Lebenswurzeln zuletzt in ihn zurück. Nicht viel wird uns in der Bibel von dieser Familie des Noah erzählt. Nur später nach der Sündfluth versündigt sich Ham schon an seinem Vater, und so trifft ihn dessen Fluch. Hier ist er noch und seine Brüder, hier ist die ganze Familie des Noah in den Segen miteingeschlossen, den der HErr über Seinen Knecht kommen läßt. Wohl dir, mein theurer Zuhörer, wenn du in deinem Leben eine ähnliche Erfahrung machst! Wohl dir, wenn du mit Freude auf deine vielleicht längst heimgegangenen Eltern und Voreltern zurückblicken und in dem Glück deiner Tage, in dem Wohlstand deiner Verhältnisse, in dem Frieden deines Herzens die Verheißung wiederfinden kannst: „Der Väter Segen bauet der Kinder Häuser!“ Wehe dir aber, wenn du selbst sie nicht weiter vererbst; wenn der Glaube deiner Vorfahren nicht dein eigener Glaube ist, und du von den Wegen weichest, auf denen sie wandeln. Es steht auch geschrieben: „Ich, der HErr Dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied, die Mich hassen!“

Den Segen des Vaters erfuhren die Kinder Noahs, aber sie nicht allein. Die rettende Gnade Gottes breitet vor der einbrechenden Sündfluth noch weiter ihre Flügel. „Aus allerlei reinem Vieh nimm zu dir je sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein, von dem unreinen Vieh aber je ein Paar, das Männlein und sein Fräulein, desselbigen gleichen von den Vögeln unter dem Himmel, je sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein, auf daß Same lebendig bleibe auf dem

ganzen Erdboden. Denn noch über sieben Tage will Ich regnen lassen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte und vertilgen von dem Erdboden Alles, was das Wesen hat, das Ich gemacht habe. Und Noah that Alles, was ihm der HErr gebot." So die Erzählung. Gott der HErr sorgt dafür, daß auch das Leben der Thiere in ihren mannichfachsten Arten und Geschlechtern erhalten werde, und daß Noah und die Seinen, während sie ein ganzes Jahr lang auf den Wassern schwimmen, Das haben, dessen sie zur Speise und zu den Opfern bedürfen. Das ist so Gottes Weise! Nicht bloß die großen Umrisse deines Lebens zeichnet der HErr, daß ich so sage, sondern Er führt es auch in den kleinsten Abschattungen und Linien aus. „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, erbarmet Sich der HErr über Die, so Ihn fürchten." Wohl uns, daß wir einen Vater im Himmel haben, der weiß, weß wir Alles, Alles in Zeit und Ewigkeit bedürfen! Das ist die tröstende Wahrheit, die uns hier entgegentritt; doch du mußt sie noch von einer andern Seite betrachten.

Es ist hier ein Unterschied gemacht, theure Gemeine, zwischen reinem und unreinem Vieh, aber so, daß er als etwas Bekanntes vorausgesetzt und nicht erst bestimmt wird, welche Thiere zu der einen oder der andern Gattung gehörten. Hierüber hatte die Sitte wohl schon längst entschieden, vielleicht auch eine besondere Offenbarung Gottes, von der wir weiter Nichts wissen. In späteren Zeiten wurden sehr bestimmte Vorschriften in dieser Beziehung gegeben und dem Volke Israel war vom Moses auf's Strengste untersagt, von einem unreinen Thiere zu essen, oder es nur anzurühren. Die reinen Thiere dagegen waren zur Speise erlaubt und zum Opfern ausgesondert. Für den Christen hat solch' ein Unterschied freilich aufgehört. „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein!" spricht der HErr zu dreien Malen in einem wunderbaren Gesicht zu dem Apostel Petrus, und St. Paulus schreibt an den Timotheus: „Alle Kreatur Gottes ist gut, und Nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet." Aber doch beruht der Unterschied zwischen reinen

und unreinen Thieren auf einem tiefen, bleibenden Grunde. Erst nach dem Sündenfall ist er eingetreten. Auch die Thierwelt trägt seine Folgen. Sie ist nicht mehr dieselbe, wie einst im Paradiese, und gewisse Thiere sind vorzüglich Bilder und Träger der menschlichen Leidenschaften geworden. Bald ists die Arglist und Tücke, bald die Raubgier und der Stolz, bald der Schmutz, der an ihnen uns anwidert. In diesem Schauder liegt, tiefer gefaßt, der Abscheu vor der Sünde selbst, die sie und uns verderbt hat. Das ist der bleibende Kern in jenem ursprünglichen Unterschied und der Speise und Opfergebote, die sich auf ihn beziehen; und wenn die Schaalen auch längst gesprungen, wenn auch alle Kreatur Gottes gut und Nichts verwerflich ist, was mit Danksagung empfangen wird, so soll doch der Blick auf jene unreinen Thiere uns an unsern tiefen Fall erinnern und mahnen, daß es eine ewige Verheißung giebt und Bedingung: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!"

Aber der Unglaube unsrer Zeit hat in anderer Weise Anstoß an unserer Stelle genommen. Sind dir nicht Leute schon begegnet, geliebte Gemeine, die gefragt: „Wie ist's denn möglich, daß Noah alle Gattungen der Thiere, der Vögel, der Gewürme um sich gesammelt habe, und wie ging es denn zu, daß die Geschöpfe, unter denen es ja auch Raubthiere gab, in der engen Arche sich so gut vertrugen und nicht das Eine das Andre verzehrte?" Was willst du darauf antworten? Du könntest sprechen: Es mag nicht so schwer gewesen sein, als es aussieht. Noah lebte in der Gegend Edens, wo alle Thiere geschaffen waren und gewiß noch beisammen lebten, da sie sich erst später nach den Verhältnissen der Wärme und Kälte der Länder, schieden. Du könntest daran denken, daß die Thiere gewiß noch nicht so scheu vor dem Menschen flohen, der sie ja noch nicht verfolgte, und daß noch heute in den Urwäldern America's, wo noch kein Fußtritt hingelangt, die darin lebenden Geschöpfe sich dem Reisenden furchtlos nähern. Du könntest sprechen: Hat denn die Arche nicht Kammern genug gehabt, daß Noah die Raubthiere von den andern scheiden konnte, und lehrt es nicht die Erfahrung,

daß auch die wildeste Kreatur, wenn eine Gefahr herandrängt, wenn ein Gewitter tobt, ein Erdbeben den Boden erschüttert, von selbst erbebt und gezähmt ist? Das Wort Gottes hat sich nicht zu fürchten vor den Einwendungen, welche der Unglaube aus einer oberflächlich geschöpften Anschauung der Dinge gegen dasselbe vorbringt. Faßt man sie genauer auf, so zerrinnen sie in ihr Nichts, und der Blick in die Natur und die ganze uns umgebende Welt wird immer zum Ja und Amen Dessen, was die Schrift sagt. Aber es ist nicht nöthig, erst zu solchen Beweisen zu greifen. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich! So Er spricht, so geschieht es! So Er gebeut, so steht es da!" Das ist die Antwort auf all' dergleichen Fragen und Zweifel. Der HErr, der dem Noah den Befehl gab, wird wohl dafür gesorgt haben, daß er ihn ausführen konnte. Er bedurfte nur des gläubigen Gehorsams.

Und er ging in den Kasten mit seinen Söhnen, seinem Weibe und seiner Söhne Weibern vor dem Gewässer der Sündfluth. Von dem reinen Vieh und von dem unreinen, von den Vögeln und von allem Gewürm auf Erden gingen zu ihm in den Kasten bei Paaren, je ein Männlein und ein Fräulein, wie ihm der HErr geboten hatte. So schließt unser Text.

Der Kasten, an dem er selbst im Gehorsam gegen den Befehl Gottes, hundert und zwanzig Jahre in treuem, stillem Fleiß gebaut, war das Mittel, ihn und seine Familie und die Thiere zu erhalten. Da kannst du lernen, theure Gemeine, daß Gott der HErr die Mittel der Rettung und Hülfe wenigstens häufig in deine Hand legt, und daß auch in den Zeiten des Mangels und der Heimsuchung irgend Etwas übrig geblieben ist, an das der allmächtige Gott die Fäden Seines Schutzes und Seiner Erlösung anknüpfen kann. Aber noch eine andere Betrachtung drängt sich zum Schluß auf. Man hat von jeher in der Arche Noah ein Bild der christlichen Kirche gefunden. Nicht des einzelnen Gotteshauses, das von Stein und Holz gebaut, sondern der Gemeine der Heiligen, die auf der ganzen Erde aus den lebendigen Tempelsteinen der Seelen zusammengefügt ist, die an Jesum Christum, ihren gekreuzigten und auf-

erstandenen Heiland glauben und als Glieder an Ihm, dem verklärten Haupt, hangen. Das ist ein schöner Gedanke! Die Welt freilich ahnt nicht die Herrlichkeit dieser Arche und kann es nicht begreifen, wie ein Noah mit der Hingabe des ganzen Lebens an ihr baut. Die Welt freilich sieht gleichsam nur die Balken und Fenster und Thüren an, und hat nur Augen allenfalls für die äußere Gestalt und das sichtbare Gerüst des Heiligthums, und ahnt nicht, wie ein Noah in ihm den Frieden der Seele, die Ruhe bei allen umbrausenden Wassern des Lebens und der Sünde, ja die ewige Rettung findet. Aber er findet sie doch und Alle mit ihm, die durch das Blut des Sohnes Gottes erworben sind und gewonnen, daß sie zu Seiner Gemeine gehören. So mag die Welt denn spotten und höhnen, am Herzen des Heilandes ist's so schön und so reich und so selig. Es giebt nichts Köstlicheres, als das Ausruhen und stille Warten:

HErr, mein Hirt, Quell aller Freuden
Du bist mein,
Ich bin Dein,
Niemand soll uns scheiden.

Man kann den Gedanken noch weiter ausdehnen. Von jeher ist die Sündfluth als ein Vorbild des Unterganges der Welt aufgefaßt worden. Der HErr Selbst betrachtet sie so, und führt ausdrücklich unter den Vorzeichen Seiner endlichen Zukunft auch das auf: „Das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.“ Was aber wird in jenen letzten, furchtbaren Tagen die rettende Arche sein, Geliebte? Die Kirche des HErrn. Die Gemeine der Heiligen. Die Schaar Derer, die ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Um der Auserwählten willen werden diese Tage verkürzt, und mitten auf den Wellen des Verderbens, mitten auf den Trümmern einer untergehenden Welt stimmen sie den Psalm an: „HErr, die Wasserströme erheben sich; die Wasserströme erheben ihr Brausen; die Wasserströme heben empor die

Wellen; die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen gräulich; der HErr aber ist noch größer in der Höhe."

Und es legen sich die Wogen und die Ströme hören auf zu brausen, und der neue Himmel ist da und die neue Erde, auf der Gerechtigkeit wohnet. Die Arche ist im himmlischen Jerusalem gelandet. Amen.

XVII.

Predigt am Sonntage Estomihi.

Text: 1 Mos. 7, 10—24.

Und da die sieben Tage vergangen waren, kam das Gewässer der Sündfluth auf Erden.

In dem sechshunderten Jahr des Alters Noah, am 17ten Tage des andern Monates, das ist der Tag, da aufbrechen alle Brunnen der großen Tiefe und thaten sich auf die Fenster des Himmels.

Und kam ein Regen auf Erden, vierzig Tage und vierzig Nächte.

Eben an demselbigen Tage ging Noah in den Kasten mit Sem, Ham und Japheth, seinen Söhnen, und mit seinem Weibe und seiner Söhne dreien Weibern;

Dazu allerlei Thier nach seiner Art, allerlei Vieh nach seiner Art, allerlei Gewürm, das auf Erden kriechet, nach seiner Art, und allerlei Vögel nach ihrer Art, Alles, was fliegen konnte und Alles, was Fittige hatte;

Das ging Alles zu Noah in den Kasten bei Paaren, von allem Fleisch, da ein lebendiger Geist innen war.

Und das waren Männlein und Fräulein von allerlei Fleisch, und gingen hinein, wie denn Gott ihm geboten hatte. Und der HErr schloß hinter ihm zu.

Da kam die Sündfluth vierzig Tage auf Erden; und die Wasser wuchsen, und hoben den Kasten auf, und trugen ihn empor über der Erde.

Also nahm das Gewässer überhand, und wuchs so sehr auf Erden, daß der Kasten auf dem Gewässer fuhr.

Und das Gewässer nahm überhand und wuchs so sehr auf Erden, daß alle Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden.

Fünfzehn Ellen hoch ging das Gewässer über die Berge, die bedeckt wurden.

Da ging alles Fleisch unter, das auf Erden kriechet, an Vögeln, an Vieh, an Thieren, und an Allem, das sich reget auf Erden und an allen Menschen.

Alles, was einen lebendigen Odem hatte im Trocknen, das starb.

Also ward vertilget Alles, was auf dem Erdboden war, vom Menschen an bis auf das Vieh und auf das Gewürm und auf die Vögel unter dem Himmel, das ward Alles von der Erde vertilget. Allein Noah blieb über, und was mit ihm in dem Kasten war.

Und das Wasser stand auf Erden hundert und fünfzig Tage.

Welch' ein Gemälde, Geliebte, das die vorgelesenen Texteswortе in so einfachen und doch so gewaltigen Zügen vor unsern Augen entrollen! — „Der HErr ziehet Sich an zur Rache und kleidet Sich mit Eifer, wie mit einem Rocke!" Der Tag des Verderbens ist gekommen. Die Brunnen der Tiefe brechen auf und die Fenster des Himmels thun sich auf. Die Erde wird zu einem ungeheuren Wassergrabe. Aber auf seinen Wellen schwimmt sicher und geborgen die Arche, und in ihren Kammern preiset Noah mit den Seinen den rettenden Gott. Es ist, als ob es über den wilden Fluthen zu uns herüberschallte:

Der HErr ist noch und nimmer nicht
Von Seinem Volk geschieden,
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet Er
Die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre! —

Laßt uns denn darauf lauschen und mit einstimmen! Aber nur die Lippe kann es, die vorher gebebt hat vor den Gerichten des HErrn, die über eine ungläubige Welt einbrechen und die unrettbar über Den einst kommen, der sich nicht in Buße und Glauben zu seinem Heiland bekehret hat! So sei es denn

Die Sündfluth,

die wir betrachten, indem wir

1. **Sie einbrechen,**
2. **Sie anwachsen**

sehen.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste. Wir beten in dem großen Namen unsers HErrn Jesu Christi: „Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit.“ Amen.

1.

Und da die sieben Tage vergangen waren, kam das Gewässer der Sündfluth auf Erden. So beginnt die Erzählung. Die sieben Tage waren es, welche Gott dem Noah noch ausgesetzt, ehe er den rettenden Kahn bestieg. Sie sollten eine neue Gnadenfrist sein. Hundert und zwanzig Jahre hatte der HErr der Welt Frist gegeben, daß sie sich bekehre. Vergebens! Nun legt Er gewissermaßen noch einmal Hand über Herz und wartet noch sieben Tage; der treue, treue Gott! — So hat Er es unzählige Mal gemacht, und das ist noch heute Seine Weise! Ueber Jerusalem hatte Sein eingeborner Sohn das Wehe gerufen: „Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen“ — und noch mehr, als 30 Jahre vergingen, ob die unglückliche Stadt nicht reuig zu den Füßen Dessen sinken wollte, über den sie einst: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ gefrevelt! — Der treue, treue Gott! So hat Er es vielleicht auch schon an dir gethan! Du hast dich durch deine eigene Schuld vielleicht schon an den Abgrund des Verderbens gebracht. Offen lag er vor dir. Es war, als ob du jeden Augenblick hineinstürzen mußtest. Die Hand Deines Gottes zog dich wunderbar heraus. Hast

du sie erkannt, hast du Seine Güte dich zur Buße locken lassen oder gehest du noch leichtsinnig fort auf deinen bösen Wegen? O, damals waren es die hundert zwanzig Jahre, die Er dir gab. Vielleicht hat Er dich jetzt wieder durch irgend einen Umstand gewarnt, und es sind nur noch die sieben Tage, die dir geblieben. Eile, daß du sie auskaufest, ehe es zu spät ist! Gott der HErr warnt die Sünder zu wiederholten Malen. Er läßt ein Gericht einbrechen. Eine Krankheit überfällt; ein Unfall begegnet. Es geht vorüber, aber eine Drohung liegt drin: „Ich kehre verschärft zurück, wenn du dich nicht bekehrst! Und dann ist's die letzte Frist." „Das Alles thut Gott zwei oder drei Mal mit einem Jeglichen, daß Er seine Seele herumhole aus dem Verderben und erleuchte ihn mit dem Licht der Lebendigen." — Und wenn du dich nicht erleuchten lässest, dann fährest du in die Finsterniß dahin. Erst die 120 Tage und dann die sieben Tage.

Und da die sieben Tage vergangen waren, kam das Gewässer der Sündfluth. In dem sechshunderten Jahre des Alters Noah, am siebenzehnten Tage des andern Monats, das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe, und thaten sich auf die Fenster des Himmels und kam ein Regen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte. Wie genau doch die Darstellung ist, Geliebte! Selbst der Tag wird angegeben, an dem die Fluth ihren Anfang genommen. Ob es der sechste November gewesen, wie die Gelehrten ausgemittelt haben, lasse ich dahin gestellt. Die Hauptsache ist, daß Alles ganz so in Erfüllung geht, wie der HErr gesagt. Noch über sieben Tage will Ich regnen lassen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte, hat Er gedrohet, und bis auf die Stunde genau geschieht es. „Des HErrn Wort ist wahrhaftig und was Er zusagt, das hält Er gewiß." Wie hier, so überall; so namentlich in Dem, was als Weissagung auf Den durch das alte Testament hindurch geht, der das Gericht zum Siege ausführen und den Fluch in Segen verwandeln sollte. Die kleinsten Züge Seines heiligen Gnadenbildes und Gnadenlebens, welche die Propheten Jahrhunderte und Jahrtausende vorher geschaut, sind in Christo Ja

und Amen geworden. Du kannst nichts Besseres thun, als dem lieben Gott auf's Wort auch im Einzelnen glauben.

Doch eine andre Betrachtung drängt sich auf. Vierzig Tage und vierzig Nächte strömt der Regen. Woraus besteht er anders, als aus Dünsten, die von der Erde aufsteigen, sich unter dem Himmel sammeln und in Tropfen wieder herabfallen? Dazu thun sich auf alle Brunnen der Tiefe und geben ihre Gewässer. Woher kommt also das Verderben? Von der Erde! Und doch gräbst du mit deinem Sinnen und Trachten dich oft so ganz und gar in sie hinein und siehst ihren Schooß mit seinen verführerischen Schätzen, ihre Ehren mit ihrem bethörenden Duft, ihre Freuden mit dem trügerischen Nebel, in den sie sich hüllen, als das Einzige an, das du erringen mußt, um glücklich zu sein? Und siehe, die Brunnen der großen Tiefe bringen das Verderben und die Dünste der Erde werden zum strömenden Regen vierzig Tage und vierzig Nächte. Lern' es doch endlich einmal, daß nicht aus der Erde das Glück stammt; daß nur im Himmel die ächten Schätze geborgen sind und die ewigen Ehren und Freuden, und daß nur von oben herab alle gute Gabe kommt und alle vollkommene Gabe vom Vater des Lichtes, bei welchem kein Wechsel des Lichtes ist und der Finsterniß! Und willst du es aus der Sündfluth nicht lernen, so lerne es aus dem Untergang der Welt, dessen Vorbild sie ist. Sanct Petrus schreibt: „Es wird aber des HErrn Tag kommen, wie ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen." Tief im Schooß der Erde lodern unterirdische Feuer, und wie sie schon jetzt an einzelnen Stellen von Zeit zu Zeit hervorbrechen in den feuerspeienden Bergen und glühendes Verderben weit und breit umherwerfen, so werden sie einst am Tage des HErrn zu lichten Flammen werden, welche die ganze Welt verzehren. In der Erde selbst ruhen die dunkeln Kräfte ihres Unterganges. Und doch gräbst du dich mit deinem Sinnen und Trachten so ganz in sie hinein? — Doch wir kehren zu unserm Texte zurück.

„Eben an demselbigen Tage ging Noah in den Kasten mit Sem, Ham und Japheth, seinen Söhnen, und mit seinem Weibe und seiner Söhne dreien Weibern; dazu allerlei Thier nach seiner Art, allerlei Vieh nach seiner Art, allerlei Gewürm, das auf Erden kriecht nach seiner Art, und allerlei Vögel nach ihrer Art, Alles, was fliegen konnte, und Alles, was Fittige hatte: das ging Alles zu Noah in den Kasten bei Paaren, von allem Fleisch, da ein lebendiger Odem innen war; und das waren Männlein und Fräulein von allerlei Fleisch und gingen hinein, wie denn Gott ihm geboten hatte." — Wieder ist's der unbedingte Gehorsam, der an dem Manne sich zeigt. Ein hundert und zwanzig Jahre hatte er ihn in stillem Warten, hatte er ihn im Nicht-Sehen und Doch-Glauben geübt; jetzt ist der Tag gekommen, wo er mit offenem Auge die Wege Seines Gottes ziehen und dem Verderben entrinnen soll. Halte dich in deinem Leben immer und unbedingt an dem Worte deines Gottes, mein Zuhörer, auch wenn du nicht erkennst, warum es so und nicht anders zu dir redet, die Stunde schlägt schon hienieden, wo du sehen sollst: „Dein Wort ist Nichts, denn Wahrheit; alle Rechte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich." Je schwerer dir es geworden ist, gleichsam im Dunkeln dem HErrn zu folgen, desto leichter und seliger wird es dir dann sein, wenn Sein Wort und Seine Führung in lichter Klarheit aufgegangen ist.

So zog Noah in den Kasten. Und der HErr schloß hinter ihm zu. Es liegt etwas unbeschreiblich Rührendes darin, aber auch etwas unbeschreiblich Erschütterndes. Die Wuth des anschwellenden, empörten Elementes hätte auch wohl die festeste Thür gesprengt, wenn sie der HErr nicht zugeschlossen. Unwillkürlich muß ich an einen menschlichen Vater denken, der, wenn er die Seinen des Abends zur Ruhe gebracht, selbst noch zur Hausthür geht und den Riegel vorschiebt, daß kein Dieb die Nacht über einbreche. Aber, wenn er es auch gethan, wenn der HErr nicht unsichtbar hinzutritt und abschließt, dann hilft es doch nicht. Er allein wehret dem Dieb und dem Schaden. Und ist's nicht über all so, Geliebte? Wohl sollen wir die

Hände nirgends in den Schooß legen und der Gefahr mit aller Vorsicht vorbeugen, wo sie droht. Aber zuletzt bleibt es doch immer bei dem: „Wo der HErr nicht die Stadt behütet, wacht der Wächter umsonst. Der Name des HErrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet.“ — Das ist das unbeschreiblich Rührende und Tröstliche in der Erzählung; und nun das Erschütternde? Der HErr schloß die Thür ab. Wie mögen von den Tausenden, die auf den Wassern der Sündfluth umkamen, so manche, ach so manche in ihrer letzten Todesangst daran geklopft, geschlagen, gerissen haben, um dem Verderben zu entgehen! Sie war und blieb geschlossen. — Theure Gemeine, es giebt eine Verstockung des Herzens, wo die Buße nicht mehr möglich ist. Mit bebender Lippe rufe ich euch das Wort der Schrift zu: „So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein anderes Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichtes und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird!“ — Mit bebender Lippe rufe ich euch das Wort der Schrift zu: „Heut, so ihr Seine Stimme höret, verstocket euer Herz nicht!“ — Und der HErr schloß hinter ihm zu. — Das Verderben war eingebrochen — und es wuchs. Davon im zweiten Theile.

2.

„Da kam die Sündfluth vierzig Tage auf Erden; und die Wasser wuchsen und hoben den Kasten auf und trugen ihn empor über der Erde. Also nahm das Gewässer überhand und wuchs so sehr auf Erden, daß der Kahn auf dem Gewässer fuhr. Und das Gewässer nahm überhand und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden. Fünfzehn Ellen hoch ging das Gewässer über die Berge, die bedeckt wurden.“ So unser Text. Es kann keine einfachere und dabei keine lebendigere Schilderung geben. Man sieht gleichsam die anschwellenden Gewässer, wie sie zuerst die Wiesen und Felder, die Hütten und Häuser der Menschen bedecken, wie sie dann die Gipfel der Bäume überfluthen und

endlich auch die Spitzen der höchsten Berge unsichtbar machen. Man sieht gleichsam, wie Schrecken und Entsetzen alles Lebendige ergreift; wie die Vögel sich in die Lüfte schwingen und vom langen Fluge gelähmt, in das Wassergrab stürzen; man hört gleichsam die Thiere aus ihren Schluchten brüllend hervorbrechen und auf die Berge fliehen in wildem, verzweifelndem Lauf; das Wehe der Menschen, die kurz vorher noch des Noah, und mehr als des Noah, die seines HErrn gespottet, dringt im tausendfachen Chor aus der geängsteten Brust! Vergebens, vergebens! „Da ging alles Fleisch unter, das auf Erden kriechet, an Vögeln, an Vieh, an Thieren und an Allem, das sich reget auf Erden, und an allen Menschen. Alles, was einen lebendigen Odem hatte im Trocknen, das starb. Also ward vertilget Alles, was auf dem Erdboden war, vom Menschen an bis auf das Vieh und auf das Gewürm und auf die Vögel unter dem Himmel, das ward Alles von der Erde vertilget." Ein entsetzliches Schauspiel! Möchte es dich und mich bis in's Innerste erschüttern und eine Bußpredigt werden: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, was der Mensch säet, wird er ärnten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ärnten!"

Nur Eins giebt es in dem furchtbaren Bilde, auf dem das Auge mit Freude und Erquickung haftet, — die Arche. Im Anfang der Fluth steht sie noch fest auf dem Boden. Als die Wasser wachsen, wird sie emporgehoben über der Erde; als sie noch höher steigen, fährt sie auf ihnen daher. Theure Zuhörer, wir nehmen die Anwendung wieder auf, mit der heut vor Tagen unsere Predigt schloß. Nach einer alten, tiefsinnigen Auffassung ist die Arche Noäh ein Bild der christlichen Kirche. Die Geschichte ihrer ersten Jahrhunderte ist die Geschichte gleichsam des Kahnes, der auf den brandenden Wogen dahin schwebt. Die Verfolgungen von Juden und Heiden sind die Wogen, und ihr wißt, wie hoch sie geschlagen und Alles aufgeboten, an Macht und Verführung, an Kerker und Tod, um das Schiff in den Abgrund zu versenken. „Es kommt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran, und

Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder Meinen Vater noch Mich erkennen," hat der HErr geweissagt — und die Zeit ist gekommen, und die Apostel haben nicht allein, mit Ausnahme des einzigen Johannes, ihren Glauben mit dem Tode besiegelt, sondern wo ihr Wort irgend Wurzel geschlagen, haben die Bekenner des Evangeliums Gut und Leben daran gesetzt. Die Scheiterhaufen haben geflammt. Die wilden Thiere zerfleischt. Das Blut der Märtyrer ist in Strömen geflossen. Was hat es geholfen? Ist die Kirche des HErrn dadurch unterdrückt und verschlungen? — O, nein — die Wasser wuchsen und hoben den Kasten auf und trugen ihn empor über der Erde. — Die Fluth der Verfolgung hat nur dazu gedient, die Gemeine der Heiligen von der Erde zu erheben, ihren Glauben und ihre Begeisterung für das verklärte Haupt, Jesum Christum, zu verklären, und ihre Sehnsucht und Hoffnung dem Himmel zuzuwenden, da Christus ist sitzend zur Rechten Gottes. Es ist eine bekannte Sache, daß die Kirche des HErrn ihre innere Herrlichkeit nie reiner und gottinniger entfaltet hat, als eben in jenen ersten Jahrhunderten, wo sie unter dem tiefsten Drucke stand. Von tausend Wellen der Verfolgung umbrandet, war es der HErr allein, zu Dem sie floh und in Dessen Namen sie über den Wassern schwebte. — Aber der Text giebt noch einen andern Zug. Als das Gewässer wuchs, fuhr der Kasten auf ihm daher. Ein alter Lehrer der Kirche sagt, daß das Blut der Märtyrer der Same der Kirche gewesen sei. Der Muth, mit dem die Bekenner Jesu Christi für ihren HErrn starben, die Liebe, in der sie für ihre Verfolger und Mörder beteten, das Zeugniß von Jesu Christo, das sie auf dem letzten Todesgange ablegten, drang zündend in so manches Herz hinein, das zugegen war, und trieb, Den Heiland zu suchen, der so überwinden lehrte. Noch mehr! Auf den Wassern der Verfolgung und Trübsal schiffte die Kirche des HErrn umher und trug ihre ewigen Schätze hinaus über Land und Meer zu den Völkern, die sie noch nicht kannten. Wohl hat auch in ruhigeren Zeiten die Gemeine der Heiligen Mission getrieben unter Juden und Heiden, aber inniger, gesegneter wohl nie, als dann, wenn sie selbst in dem

Ofen der Trübsal geläutert und von den Fluthen der Anfechtung umdrängt wurde. Und so laßt uns denn nicht bangen, wenn sie auch zu unserer Zeit wieder in die Höhe schlagen, und der Aberglaube und Unglauben sich mehr denn sonst gegen die Kinder Gottes verschwören. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat," und den Seinen hat es der HErr gesagt: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." —

Wie dies Wort allen den Seinen gilt, wie es die Gemeine der Heiligen im Großen und Ganzen umfaßt, so soll auch jeder Einzelne sich desselben getrösten. Du siehst es aus unserer Erzählung. „Allein Noah blieb über und was mit ihm in dem Kasten war. Und das Gewässer stand auf Erden hundert und fünfzig Tage." So schließt der Text. Daß über den Mann des Glaubens, daß über die Seinen in dem enggeschlossenen Raum, wenn die Wellen an die Thüren und Fenster schlugen, wenn das Geschrei und vielleicht die Verwünschungen der Sterbenden zu ihm heraufdrangen, mancher schwere Augenblick gekommen und manche Frage, ob auch er nicht zuletzt doch noch in dem Strudel des allgemeinen Todes untergehen werde, daß so manche Stunde, wo der Glaube mit dem Unglauben gekämpft, in dieser ganzen langen Zeit, gekommen sei, theure Gemeine, ich wage es nicht zu läugnen. Auch Noah war ein sündiger Mensch, und des Propheten Wort: „Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer will es ergründen?" gilt auch bei dem begnadigten Gottes Kinde. Aber dennoch blieb er über und was mit ihm in dem Kasten war. Der HErr, der den Kasten trug, hielt jeden Einzelnen in ihm noch besonders in Seinen Gnadenhänden. Liegt die Anwendung nicht nah, Geliebte? — Die Gewässer der Sündfluth sind nicht bloß ein Bild des sündigen Verderbens, in dem die Welt untergeht, sondern sie spiegeln auch die Wellen der Leidenschaft und der Begierde, des Leichtsinnes und der Weltlust, des Trotzes und der Verzagtheit ab, die noch in dem begnadigten Herzen auf- und niedersteigen. Wohl ist noch eine Ruhe dem Volke Gottes vorhanden, aber sie liegt erst jenseits des Grabes, wenn der Kahn des Lebens

in der ewigen Heimath, an dem unmittelbaren Vaterherzen Gottes gelandet ist. So lange er hinieden noch treibt, ist er vor dem Sturme nicht sicher, und gerade je ruhiger von außen die Fluth geht, je weniger die Welt dir nahe tritt mit ihrem Reize, desto mächtiger regt er sich in deinem Innern. „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern," schreibt St. Paulus im Brief an die Römer. Wohl mögen die Worte ursprünglich von dem noch unbekehrten Menschen, oder wenigstens von dem gelten, der noch nicht durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit: aber wer auch durchschauet, wer auch in Christo Jesu Leben und volle Genüge gefunden, weiß, daß die Schilderung oft genug auch für ein bekehrtes Herz ihre Wahrheit behält, und seine schwersten, innersten Anfechtungen zeichnet. Und wenn sie kommen, diese dunkeln, dunkeln Stunden, wenn die Fluthen des alten Todes in dir wieder aufwachen und den Quell des neuen Lebens verschlingen wollen; wenn es dir dann ist, als ob du gar nicht in der Arche wärest der Kirche und zur Gemeine der Erlöseten gehörtest; wenn es dir ist, als ob dein ganzer bisheriger Glaube eine Täuschung wäre und ein Wahn — was dann, was dann, geliebte Gemeine? — Noah blieb über und was mit ihm in dem Kasten war. Und das Gewässer stand auf Erden hundert und fünfzig Tage. — So schließt unser Text. Das laß auch deinen Schluß sein. Du bist doch drin in der geretteten Gemeine. Der HErr ist doch mit dir und über dir und in dir, wenn du auch Sein stilles heiliges Rauschen nicht zu hören meinst. Die Stunde kommt, wo es durch alles Getöse hindurch dringt der eigenen Brust und dir den Trost giebt: „Meine Schafe hören Meine Stimme und Ich kenne sie und sie folgen Mir; und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen." Amen.

XVIII.

Predigt am Sonntage Invocavit.

Text: 1 Mos. 8, 1—14.

Da gedachte Gott an Noah und an alle Thiere und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war, und ließ Wind auf Erden kommen und die Wasser fielen;

Und die Brunnen der Tiefe wurden verstopft, sammt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel ward gewehret;

Und das Gewässer verlief sich von der Erde immer hin und nahm ab, nach hundert und fünfzig Tagen.

Am siebenzehnten Tage des siebenten Monats ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat.

Es verlief aber das Gewässer fortan, und nahm ab bis auf den zehnten Monat. Am ersten Tage des zehnten Monats sahen der Berge Spitzen hervor.

Nach vierzig Tagen that Noah das Fenster auf an dem Kasten, das er gemacht hatte.

Und ließ einen Raben ausfliegen, der flog immer hin und wieder her, bis das Gewässer vertrocknete auf Erden.

Darnach ließ er eine Taube von sich ausfliegen, auf daß er erführe, ob das Gewässer gefallen wäre auf Erden.

Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in den Kasten, denn das Gewässer war noch auf dem ganzen Erdboden. Da that er die Hand heraus und nahm sie zu sich in den Kasten.

Da harrete er noch andre sieben Tage, und ließ abermal eine Taube fliegen aus dem Kasten.

Da kam sie zu ihm um die Vesperzeit, und siehe, ein Oelblatt hatte sie abgebrochen, und trug's in ihrem Munde. Da vernahm Noah, daß das Gewässer gefallen wäre auf Erden.

Aber er harrete noch andere sieben Tage und ließ eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder zu ihm.

Im sechshundert und ersten Jahre des Alters Noah, am ersten

Tage des ersten Monats, vertrocknete das Gewässer auf Erden. Da that Noah das Dach von dem Kasten, und sahe, daß der Erdboden trocken war.

Also ward die Erde ganz trocken, am sieben und zwanzigsten Tage des andern Monates.

Mit dem heutigen Sonntage sind wir in die ernste Fastenzeit getreten, theure Gemeine. Das Leiden und Sterben des guten Hirten ist es vorzüglich, um das sich Seine Heerde sammelt, und dann der Blick auf Sein offnes Grab, an dem sie sich erquickt. Wie deine und meine Sünde den Schmerzenskelch gefüllt, den Er in Gethsemane und auf Golgatha getrunken, wie aber auch deine und meine Sünde am Stamme des Kreuzes versöhnt und dein und mein Tod in Seiner Auferstehung zu Sieg und Leben verschlungen ist: das sind die Gedanken, auf welche vor Allem die Passionswochen führen. Ich habe mich deshalb gefragt, ob ich nicht jetzt die Reihe unserer alttestamentlichen Predigten unterbrechen und irgend einen Zug aus der Leidensgeschichte Jesu Christi der Betrachtung zum Grunde legen sollte. Aber einmal pflegen wir ja in den Wochengottesdiensten dieser Zeit sie hieran zu knüpfen, und dann ist das ganze alte Testament eine fortgehende Weissagung nicht bloß auf den Heiland im Allgemeinen, sondern auch auf Sein Leiden, Sterben und Auferstehen, und wenn dies wirklich lebendig geworden in dem Herzen, dann wird es unwillkürlich seine Andeutungen und Vorbilder auch in solchen Geschichten und Aussprüchen finden, die auf den ersten Blick Nichts davon zu enthalten scheinen. Im Leben überhaupt kommt Alles auf den Standpunkt an, den du einnimmst. Von ihm aus angesehen gewinnt jede Sache ihr eigenthümliches Licht. Hat dein Herz in diesen Wochen dich unter das Kreuz und an das offene Grab deines HErrn Jesu Christi gestellt, dann wirst du nicht in die Kirche kommen, ohne Etwas von Seinem Leiden und Auferstehen zu suchen und durch Gottes Gnade zu finden. Und so fahren wir denn ruhig in dem Gange unserer Predigten fort und lassen es heut

Das Abnehmen der Sündfluth

sein, bei welchem wir stehen bleiben.

Unser Auge haftet aber

1. Auf dem HErrn, der die Fluth stillt und

2. Auf dem Noah, der sich davon überzeugt.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste und schenke jeder Seele eine Stunde an Seinem brechenden und verklärten Herzen. Wir beten in dem großen Namen unsers Heilandes Jesu Christi: Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

„Da gedachte Gott an Noah und an alle Thiere und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen; und die Brunnen der Tiefe wurden verstopft, sammt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel ward gewehret; und das Gewässer verlief sich von der Erde immer hin und nahm ab, nach 150 Tagen." So beginnt unser Text. Der Anfang klingt auffallend. Da gedachte Gott an Noah, heißt es. Hatte Er denn des Mannes vergessen, seit dem Er den Kasten hinter ihm zuschloß? Gewiß nicht! „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen," so hat Er gesagt. Aber an der Offenbarung Seiner Gnadennähe hatte es dem Noah bisher gefehlt. Als die Arche auf dem Wasser daher fuhr, als die Wellen an die Thüre schlugen und Fenstern, als Alles umher das Wassergrab verschlang, und wohl so manche bekannte Leiche an dem Auge des eingeschlossenen Mannes vorübertrieb; da war es das Wort Gottes allein, an dem er sich halten, und der Glaube, der ohne zu sehen, in ihm sich erproben sollte. Jetzt fing es an, Licht zu werden. Der Wind kam auf Erden; die Wasser fielen, die Brunnen der Tiefe wurden verstopft, sammt den Fenstern des

Himmels, dem Regen vom Himmel ward gewehrt; und an dem Gewässer, das sich von der Erde immer hin verlief und abnahm, nach hundert und fünfzig Tagen, hatte Noah eine Offenbarung, daß der HErr seiner gedachte, ja daß Er bisher auch nicht einen Augenblick seiner vergessen hatte.

Theure Gemeine, wir haben in früheren Predigten die Arche Noäh mit der Kirche Jesu Christi verglichen, und die anwachsenden Wogen sind uns ein Bild der Verfolgungen gewesen, die von Juden und Heiden auf sie eingestürmt. Mehr denn 40 Tage und 40 Nächte sind sie angestiegen, und länger denn 150 Tage hat das Schifflein auf ihnen geschwebt. Der HErr hat viele Jahrzehnte lang es umher treiben lassen im Drang der Wogen und Verfolgungen, und oft gethan, als ob Er Sich um die Fährleute nicht kümmere, die hinein sich geflüchtet. Die ersten Christen waren so recht eigentlich auf's bloße Glauben gewiesen, ohne zu sehen, und wenn die Scheiterhaufen flammten, und die Henkerbeile sich schwangen, wenn die Verwünschungen oft der nächsten Blutsfreunde, die Juden und Heiden geblieben, noch viel brennender trafen und schmerzlicher, wenn so Mancher aus der Zahl der Treuen untreu wurde; mag es wohl schwer gewesen sein, festzuhalten. „Der HErr gedenkt unserer!" Aber dann kamen wieder Jahre der Ruhe, in denen der Druck zwar noch lastete, aber doch milder und erträglicher wurde. Das Gewässer verlief sich von der Erde immer hin und nahm ab, nach 150 Tagen.

Und wie mit der christlichen Kirche im Allgemeinen, so ists auch mit einem Jeden, der zu ihr gehört, im Besondern. Dem Noah mag wohl manchmal bange um's Herz in seinem Kasten gewesen sein, und wenn er selbst sich auch in Gott gefaßt und Seinen Verheißungen, wer weiß, ob nicht sein Weib und seine Söhne und deren Weiber mit ihrer Angst an ihn herangetreten und emporgeschaut: „HErr, warum verbirgest Du Dein Antlitz und vergissest unsers Elendes und Dranges?" Laß es dir ein Bild sein aus deinem Leben, theure Gemeine! — Hat es nicht auch in ihm Zeiten gegeben, wo die Trübsale die Wogen waren, die auf dich einstürmten, und eine nicht verrann, ohne

daß sich die andere schon wieder und noch brandender heranwälzte? Hat es nicht Zeiten gegeben, wo die Deinen anfingen zusammen zu brechen: „Wo ist nun sein Gott? Er klage es dem HErrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat Er Lust zu ihm?" — Siehe, das sind die Tage und die Zeiten, wo es ist, als ob der HErr deiner vergessen hätte, und in denen du, ohne zu sehen, allein auf den Glauben angewiesen bist, der sich blindlings in Seine Arme wirft. Aber auch diese Tage und Zeiten gehen vorüber. Die Fluth gewinnt einen Stillstand. Es kommen keine neue Leiden mehr; ja sie schwinden allmälig. Das Gewässer verläuft sich. Die Fragen und Klagen der Freunde verstummen, und ihr Herz ankert voll Hoffnung in den ewigen Grund hinein: „Da gedachte Gott an Noah und an alle Thiere und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war, und ließ Wind auf Erden kommen und die Wasser fielen." Wie aber, lieber Mensch, wenn dir selbst in solchen Zeiten das Herz entfallen, wenn in den Wogen der Trübsal es dir geworden, als ob du keinen Gott mehr hättest und als ob Er deiner nicht mehr gedächte? Dann schäme dich tief und gehe mit dem Petrus hinaus und weine bitterlich. Du hast dich vielleicht in guten Tagen verschworen: „Und wenn ich mit Dir sterben sollte, will ich Dich nicht verläugnen!" und nun hast du es in deinem Unglauben und deiner Verzagtheit doch gethan, obwohl du mehr hast als jener Jünger. Als er den HErrn verrieth, war Christus noch nicht gestorben. Jetzt ist Er es und hat am Stamm des Kreuzes gerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?" damit es dir eine Bürgschaft sei, daß dein himmlischer Vater dich nie verlassen könne. Darüber thue Buße; und wenn ihre Thränen dein Auge hell gewaschen, dann wird es die Herrlichkeit des HErrn schauen, die in Seiner Hülfe je länger, desto mehr sichtbar wird.

Der Text führt darauf. „Am siebenzehnten Tage des siebenten Monates ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat." In Armenien, im Erdtheile Asien hast du es zu suchen, und es gehört noch heut zu den höchsten Gebirgen der Erde. Ich kann mir denken, wie den Leuten es in der Arche um's

Herz war, als sie wieder festen Fuß unter ihren Füßen fühlten. Es mag wohl so Etwas, wie der vier und zwanzigste Psalm durch ihre Seele gegangen sein: „Die Erde ist des HErrn und was darinnen ist; der Erdboden und was darauf wohnet. Denn Er hat ihn an die Meere gegründet, und an den Wassern bereitet!“ — Und die Fluth schwindet noch mehr. Es verlief sich das Gewässer fortan und nahm ab bis auf den zehnten Monat. Am ersten Tage des zehnten Monats sahen der Berge Spitzen hervor. — Ich kann mir denken, wie den Leuten in der Arche um's Herz war, und mit welch' einer Freude sie wieder die Gipfel der Berge begrüßten. Es mag so Etwas wie der 121. Psalm durch ihre Seelen gegangen sein: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ —

Die Anwendung, Geliebte, liegt nah. Sehen wir in der Arche des Noah ein Bild der christlichen Kirche, und haben die Wasser der Sündfluth auf die Stürme gewiesen und Verfolgungen, die sie getroffen, ist dann die abnehmende Fluth uns eine Deutung gewesen der ruhigeren Zeiten, welche über sie gekommen; so mögen das Gebirge Ararat, auf dem der Kasten stand, so mögen die Spitzen der Berge, die siegend aus den Wassern empor schauten, ein Bild werden des festen und gesicherten Bestandes, den die Kirche des HErrn gewann, als sie endlich im vierten Jahrhundert von dem römischen Kaiser Constantin öffentlich anerkannt und zur Kirche des Landes erhoben wurde. So mögen das Gebirge Ararat und die Spitzen der Berge eine Verheißung für alle Zukunft der Kirche werden: „Die auf den HErrn harren, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion. Um Jerusalem her sind Berge; und der HErr ist um Sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.“

Doch noch eine andere Anwendung ergiebt sich. Entnimm sie aus deinem eigenen Leben. Wir sprachen vorher von den Wogen der Trübsal, und deine Hände falteten sich, wenn du daran gedachtest, wie sie aus deinem Leben einst schwanden, wie

Zeiten der Ruhe eintraten und die Fluth sich allmälig verlief. O, falte sie nur noch inniger, wenn die Tage gekommen sind, wo das Schifflein deines Lebens, wo die Arche deines Daseins wieder ganz festen Grund faßte, und die Bergspitzen eine nach der andern frisch und grün emporstiegen, und du bekennen mußtest, daß so Viel auch die Wasser der Trübsal hinweggeschwemmt, dir doch noch so Vieles geblieben, an dem deine Seele sich weiden kann, daß vor Allem der HErr geblieben, der einst auf den Fluthen des See's Genezareth aufstand und den Wind bedrohte und das Meer, da ward es ganz stille. Und wenn die Menschen sich verwundern und sprechen: „Was ist das für ein Mann, daß Ihm Wind und Meer gehorsam sind?" — dann rühme du freudig: „Das ist mein Jesus, mein HErr und mein Heiland, und ich habe auf's Neue erkannt, daß Er Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes." —

Noah mag es empfunden haben, Er hatte seinen Glauben bewährt, als die Fluth stieg, er bewährte ihn, als sie abnahm. Davon im zweiten Theil.

2.

„Nach vierzig Tagen that Noah das Fenster auf von dem Kasten, den er gemacht hatte und ließ einen Raben ausfliegen; der flog immer hin und wieder, bis das Gewässer vertrocknete auf Erden." So fährt die Erzählung fort. Von dem Manne kannst du warten lernen, geliebte Gemeine. Du an seiner Stelle hättest wohl früher das Fenster geöffnet und hinausgeschaut. Es ist die Ungeduld ja auch bei Kindern Gottes so häufig, daß, wenn ihr Leiden nur Stillstand gewinnt, und sich die Bergspitzen der Hülfe von Ferne zeigen, sie sofort wieder die ganze, frühere, glückliche Vergangenheit zurückgegeben glauben und sich selbst hinein wagen in's volle Leben, anstatt zu harren, daß der HErr noch sichrere und entschiednere Zeichen gebe, daß die Sonne wieder aufgegangen, und alle Gefahr vorüber sei. Noah that es nicht. Er wartet 40 Tage, dann ließ er einen Raben ausfliegen; der flog immer hin und wieder her, bis das

Gewässer vertrocknete auf Erden. Er kehrt also nicht zurück. Die Spitzen der Berge, die Dächer der Arche selbst boten den Platz zum Ausruhen und die Leichen der Menschen und Thiere Nahrung genug. Fällt dir nicht der Psalm hier ein: „Der dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben, die Ihn anrufen," und doch, du Kleingläubiger, zagst so oft: „Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?" — Der Gott, der nach einer Sündfluth den Raben fröhlich umherflattern und nicht verhungern ließ, hat auch tausend Mittel in Händen, dich durch die dürresten Zeiten hindurch zu tragen und selbst, wenn in einem ganzen Jahr kein Halm gewachsen wäre, zu erhalten. Nur, daß du in der Schule des Wartens ruhig ausharrest! An dem Noah kannst du es lernen. „Darnach ließ er eine Taube von sich ausfliegen, auf daß er erführe, ob das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in den Kasten; denn das Gewässer war noch auf dem ganzen Erdboden. Da that er die Hand heraus und nahm sie zu sich in den Kasten. Da harrte er noch andre sieben Tage und ließ abermal eine Taube fliegen aus dem Kasten. Die kam zu ihm um die Vesperzeit, und siehe, ein Oelblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Munde. Da vernahm Noah, daß das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Aber er harrete noch andre sieben Tage und ließ eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder." So unser Text. Drei Tauben sind es, welche der Knecht Gottes, kindlich fragend und flehend aus seinem Kasten sendet. Man hat in ihnen das Bild des Gebetes gefunden, und ich weiß kaum einen schöneren Vergleich. Die Taube ist ein Bild der Unschuld. Freilich von der mag bei dir im eigensten Sinne nicht die Rede sein, auch wenn du ein bekehrter Christ wärest. Du bleibst immer ein armer Sünder; aber gerade diese Fastenzeit zeigt dir doch eine Unschuld und eine Gerechtigkeit, die dein seliges Theil sein soll. An dem Kreuz des Lammes Gottes ist sie dir erworben, und wenn dein Glaube hineingreift in die Wunden Jesu Christi, dann magst du die Taube deines Gebetes hinaufsenden zu deinem Vater im Himmel. Um deines

Heilandes willen, mit Seinem Blut besprengt, flattert sie rein und sicher empor. — Der Flug der Taube hat etwas Sanftes und Ruhiges. Nicht im Sturm schwingt sie sich empor, sondern in stillem Rauschen steigt sie auf. Das Gebet eines Kindes Gottes will nicht mit Gewalt in den Rath der ewigen Allmacht und Erbarmung hineinstürmen. „Nicht wie ich will, sondern wie Du willst": das ist sein stiller Grundklang. Drei Tauben sendet Noah aus. — „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan," spricht mein Heiland. Es ist nicht genug, daß du einmal in dein Kämmerlein gehst und hinter dir zuschließest. Du sollst ausharren im Flehen und Ringen. Nun, liebes Herz, wie steht es mit dir? Sind deine Gebete solche Tauben, die du aus den Tiefen deiner Noth, oder auch dann, wenn sie zu schwinden beginnt, aber doch noch nicht vorüber ist, zu dem HErrn deinen Gott sendest? — Frage dich Schritt vor Schritt an dem Texte. Als die erste Taube, die Noah aussendet, nicht findet, wo ihr Fuß ruhen kann und wieder zu ihm in den Kasten kommt: was macht der Mann? Er thut die Hand auf und nimmt sie zu sich in den Kasten und harret noch sieben Tage. Gleichst du ihm wohl? Ich will gleich auf das Gebet aller Gebete kommen: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist!" Wenn der HErr dein Gewissen geweckt, dann ist's dir ein heiliger Ernst damit, und du wirfst dich wohl auf deine Knieen, und flehst um Vergebung deiner Sünde und um ein neues Leben in Gott. Aber wenn du es nun nicht sogleich gewinnst, wenn die Angst bleibt der Sünde und die Macht der alten Lüste, wenn die Taube deines Gebets nicht findet, wo ihr Fuß ruhen kann; — nimmst du sie dann still wie Noah wieder in den Kasten zurück, und tröstest dich: „Seine Stunde ist noch nicht gekommen!"? Es ist Gnade, wenn ein Mensch in seiner innern Seelennoth beten kann, aber, ich möchte sagen, es ist noch größere Gnade, wenn kein Ja und Amen von oben folgt, daß er sich dann nicht abweisen läßt, sondern ruhig wartet und von Neuem an das Herz seines Gottes sich hinauswagt. Der Trost und die Erquickung tritt ihm dann gewiß näher.

Als Noah noch andre sieben Tage geharrt und eine Taube wieder fliegen läßt, da kommt sie um die Vesperzeit und siehe! ein Oelblatt hatte sie abgebrochen und trug es in ihrem Munde. Das Oel ist ein Bild der tröstenden, schmerzstillenden Gnade des HErrn, und die Zweige des Oelbaums haben von jeher, als die Sinnbilder des Friedens gegolten. Welch' eine liebliche Deutung! Wenn du in der innern Noth deiner Seele, im Gefühl deiner Sünde und deines Elendes vergebens um Gnade gerufen; und es dich dünkt, du seist und bleibst ein verlorener Mensch; o sende nur wieder die Taube des Gebetes an das mitleidige Herz deines Hohenpriesters! Strömt auch vielleicht jetzt noch nicht der volle Quell Seines Friedens in dich hinein; doch ein Oelblatt bringt sie dir wohl zurück und die selige Ahnung davon, daß auch du einen gekreuzigten und auferstandenen Heiland habest und Er Sein großes Charfreitagswort: „Ich vertilge deine Missethat, wie eine Wolke, und deine Sünde, wie den Nebel", einst noch ganz und voll in dir versiegeln werde. Aber wenn ein solch' Oelblatt des Friedens in deine Hand fällt, laß dir nicht daran genügen. Es muß ganz Frieden werden und selige Freiheit der Kinder Gottes. Aber Noah harrte noch andre sieben Tage und ließ eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder. „Im sechshundert und ersten Jahre des Alters Noah, am ersten Tage des ersten Monates, vertrocknete das Gewässer auf Erden. Da that Noah das Dach von dem Kasten und sah, daß der Erdboden trocken war. Also ward die Erde ganz trocken, am sieben und zwanzigsten Tage des andern Monates." Nun sah der Mann, daß die Gefahr vorüber, daß er mit den Seinen gerettet sei, und seine Seele betete an.

Theure Gemeine, ich weiß, es giebt Seelen unter euch, die, im Gefühl ihrer Schuld, um Vergebung der Sünde und um ein neues aus Gott und Seinem Frieden geborenes Leben schon manch' liebes Mal gerungen haben. Sie kennen auch wohl einzelne Stunden der Erquickung am Herzen ihres HErrn, aber sie trauern, daß sie so bald vorübergehen, und daß es weder zu einer bleibenden Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden, noch zu einer vollen innern Heiligung des Herzens kommt.

Trauert, aber ermüdet nicht! Erst als die dritte Taube ausgeschickt ward und nicht wiederkehrte, da that Noah das Dach von dem Kasten und sah, daß der Erdboden trocken war. Erst als der HErr zum dritten Mal in Gethsemane gerungen, kam der Engel und stärkte Ihn! — Wenn wir nur fortfahren zu flehen, dann sollen wir auch inne werden: „Wir haben einen Gott, der Gebete erhört und einen Heiland, der am Kreuz gerufen: „Es ist vollbracht!" — So möge denn jeder Tag in dieser heiligen Fastenzeit dich auf's Neue sehnend und dürstend in Seine Gnade treiben und aus Seinem Leiden dich Sie erfassen lehren mit vollem, getrostem, kindlichem Glauben. Du hast mehr als einmal in diesen Predigten gehört, daß die Arche Noah ein Bild der Kirche sein soll. Ich weiß noch eine andre Deutung. Die Wunden meines lieben HErrn Jesu sind es, auf die sie geht. Ein Herz, das wirklich aus den Tiefen gesungen:

Ach, Gott und HErr,
Wie groß und schwer
Sind mein' begang'ne Sünden!

findet nicht eher Ruhe, als bis es rühmen darf:

Also, HErr Christ,
Mein' Zuflucht ist
Die Höhle Deiner Wunden;
Wenn Sünd' und Tod
Mich bracht' in Noth
Hab' ich mich drin gefunden.

Gott schenke es uns Allen! Amen.

XIX.

Predigt am Sonntage Reminiscere.

Text: 1 Mos. 8, 15—22.

Da redete Gott mit Noah und sprach:

Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne und deiner Söhne Weiber mit dir,

Allerlei Thier, das bei dir ist von allerlei Fleisch, an Vögeln, an Vieh und an allerlei Gewürme, das auf Erden kriecht, das gehe heraus mit dir; und reget euch auf Erden und seid fruchtbar und mehret euch auf Erden.

Also ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seinem Weibe und mit seiner Söhne Weibern;

Dazu allerlei Thier, allerlei Gewürm, allerlei Vögel und Alles, was auf Erden kriechet, das ging aus dem Kasten, ein Jegliches zu seines Gleichen.

Noah aber bauete dem HErrn einen Altar und nahm von allerlei reinem Vieh und von allerlei reinem Gevögel und opferte Brandopfer auf dem Altar.

Und der HErr roch den lieblichen Geruch und sprach in Seinem Herzen: Ich will die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und Ich will hinfort nicht mehr schlagen Alles, was da lebet, wie Ich gethan habe.

So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

„Wer Dank opfert, der preiset Mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil Gottes." Fällt nicht dies bekannte Wort des Psalmes, Geliebte, unwillkürlich bei der vor-

gelesenen Erzählung ein? Es liegt etwas ungemein Liebliches in ihr. Nach so vielen Schrecken der Sünde und des Verderbens, welche die Sündfluth dem Auge vorübergeführt, erscheint hier das Bild der vollendeten Rettung, und in seinem Vordergrund webt sich das Opfer des demuthvollsten Dankes und die Verheißung eines neuen, göttlichen Segens. Noah baut dem HErrn einen Altar und der HErr bekennt Sich gnädig zu dem Brandopfer, das Ihm dargebracht wird. Möchte ein Aehnliches von uns in dieser heiligen Zeit geschehen, dann würden wir ein Gleiches erfahren! Es ist die Zeit der Fasten. Die gekreuzigte Liebe tritt an jedem Tage auf's Neue an dich und mich heran. „Das that Ich für dich, was thust du für Mich?" Und Das ist nicht genug, daß wir dem HErrn unsere Sünden bringen und uns durch Gottes Gnade in Seine Versöhnung hinein glauben. Dank und Liebe sollen die Brandopfer sein, die wir Ihm zu Füßen legen. Die Passionswochen sind Wochen der Buße und des Glaubens, es sind aber auch Wochen des Dankes, und eben darin Quellen eines neuen göttlichen Segens. Möchten sie denn in dich hinein rauschen! Möchte von dem Altar des Noah eine glühende Kohle uns Allen auf die Seele fallen, daß sie in Buße, Glauben und Dank für Den entzündet würde, der in diesen heiligen Tagen noch unendlich Größeres an uns gethan, als einst an Seinem Knechte. Dabei lasset uns stehen bleiben.

Das Opfer des Noah

sei der Gegenstand der Betrachtung.

1. **Das Opfer und dann**
2. **Seine Folgen.**

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste und gebe, daß kein Herz unter uns schlage, das es nicht in dieser Stunde erfahre: „Wer Dank opfert, der preiset Mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil Gottes." Amen.

1.

Da redete Gott mit Noah und sprach: „Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne und deiner Söhne Weiber mit dir. Allerlei Thier, das bei dir ist, von allerlei Fleisch, an Vögeln, an Vieh und an allerlei Gewürme, das auf Erden kriechet, das gehe heraus mit dir; und reget euch auf Erden und seid fruchtbar und mehret euch auf Erden. Also ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seinem Weibe und mit seiner Söhne Weibern." So beginnt die Erzählung. Wohl hatte der Mann Gottes mannichfache Zeichen, daß die Fluth vorüber sei. Aber die Taube genügt ihm nicht, die das Oelblatt zurück in den Kasten gebracht, und ebenso wenig die andere Taube, die er ausfliegen ließ, und welche gar nicht zurück kam; auch der Blick, den er selbst aus dem offenen Dach der Arche auf die trockene Erde geworfen, reicht nicht hin. Erst muß Gott reden. Wie Noah auf Seinen Befehl das rettende Schiff bestiegen, so ist es Sein Wort, auf daß er es verläßt. Theure Gemeine, wenn es gilt, einen wichtigen Entschluß für das Leben zu fassen, dann gehen wir immer am Sichersten, wenn der HErr Selbst mit Seinem Worte dabei leitet. Daß wir Ihm so oft vorgreifen, daß das bloße menschliche Erwägen und Meinen so häufig bestimmt, daß die fleischliche Ungeduld nicht warten kann, und ehe noch eine Sache reif geworden, sie vor der Zeit anfängt und beschleunigt, hat so manches an sich gute Werk schon zum Scheitern gebracht und uns und Andere in eine Menge von Verlegenheiten gestürzt. — Aber wie wirst du Dessen inne, daß Etwas, das du unternimmst, und daß die Zeit, in der es geschieht, wirklich Gottes Wille sei? Der HErr hat wohl zu dem Noah gesprochen: „Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne und deiner Söhne Weiber mit dir!" Er hat wohl zu dem Abraham und den Vätern des alten Bundes unmittelbar geredet — aber das thut Er doch jetzt nicht mehr? — Lieber Mensch, was das Leben im Allgemeinen betrifft und den Wandel, den du führen sollst, so bist du nicht gegen den Noah und Abraham und alle die Frommen

des alten und neuen Bundes im Nachtheil, mit denen Gott von Mund zu Mund geredet. Du hast in der Bibel Sein klares, offenbares Wort, und das giebt dir die rechte Antwort und Anweisung. Ja, du hast einen Vorzug vor jenen: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Folge nur den Fußstapfen Deines HErrn und Heilandes Jesu Christi, sie werden dich immer auf die rechte Straße führen. Auch im einzelnen Fall bist du daran gewiesen. Weißest du nicht, was du thun und lassen sollst, dann schlag deine Bibel auf, und forsche mit demüthigem, aufrichtigem Herzen. Sie läßt dich nie im Stich, und es ist noch immer wahr, was der 119. Psalm singt: „Wenn Dein Wort offenbar wird, so erfreut es und macht klug die Einfältigen.“ Weißest du nicht, was du thun und lassen sollst, dann siehe nur auf das Fleisch gewordene Wort und frage betend: „HErr, wie hast Du einst gethan und wie würdest Du handeln, wenn Du an meiner Stelle wärest?“ Er wird's dir schon sagen, und gerade wenn es deinem Herzen recht sauer wird, wenn Fleisch und Blut ganz und gar dagegen ankämpft, und du Nichts, als Selbstverläugnung dabei siehst, dann ist's gewiß das Rechte. Des HErrn Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus. —

Aber eine andere Frage ist, wenn du in deinem Herzen aus Gottes Wort gewiß geworden, daß dein Unternehmen Ihm gefalle, wie du die rechte Zeit findest, es wirklich in's Leben treten zu lassen? Da redet freilich Gott nicht mehr unmittelbar wie einst, und wenn man auch sagen wollte: „Er hat es doch schon manchmal gethan und dem Einen durch einen Spruch, den er aus einem christlichen Ziehkästchen etwa heraus gegriffen, dem Andern durch ein Kapitel, das er in der Bibel aufgeschlagen, dem Dritten durch ein Wort in der Predigt, Zeit und Stunde angewiesen: so sind das doch im Ganzen immer nur einzelne Fälle. Ich habe Nichts dagegen, wenn du sie in deinem Leben wiederholt zu sehen wünschest, und auch auf diese Weise, fragend wie ein Kind, dich an die Lippe Deines himmlischen Vaters hängest.

Er kann auch so dir Antwort geben. Aber Er hat noch andere Weisen, zu dir zu reden. Wenn der Drang der Umstände so groß wird, daß du nicht zögern kannst, mit Dem, was du in Gott gewollt und beschlossen; wenn die Stimme deiner Freunde, sobald sie zugleich Gottes Freunde sind und in Seiner Furcht stehen, die der Weisheit Anfang ist, sich vereinigt und dazu auffordert; wenn, nachdem du viel um Erleuchtung gebetet, es deiner Seele so wird: „Jetzt oder nie!" und die rechte Freudigkeit des Wollens und Vollbringens in dich strömt; namentlich aber, wenn diese Zeichen und Einsprachen zusammen kommen: dann geh' getrost in Gottes Namen heran, und befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird es wohl machen. — Du darfst sicher vertrauen, daß es dann nicht deine, sondern daß es Seine Stunde ist, die geschlagen. Nur hüte dich auch hier, in fleischlicher Ungeduld zu eilen, wo das Warten allein hilft. Nicht die Taube und nicht der Blick auf die trockene Erde, nicht einzelne Zeichen, die du sehen, und vorübergehende Stimmungen, die du empfinden willst, sondern allein Gottes Wort entscheidet. Das schweigt aber nie, wenn du mit aufrichtig betendem Herzen Ihm lauschest.

„Also ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seinem Weibe und mit seiner Söhne Weibern, dazu allerlei Thier, allerlei Gewürm, allerlei Vögel und Alles, was auf Erden kriechet, das ging aus dem Kasten, ein Jegliches zu seines Gleichen." So fährt die Erzählung fort. Es ist ein Bild des vollen Lebens! Wir sehen gleichsam, wie die Thiere alle aus dem geöffneten Kasten heraus kommen, bald langsam vielleicht und unsicher, bald wieder rasch und fröhlich, je nach der Art eines jeden, aber besonders bezeichnend ist ein Zug. Zuletzt heißt es: „Ein Jegliches zu seines Gleichen." Der wilde Panther stürmt mit dem Panther zusammen in den Wald, und die friedliche Lerche flattert, dem HErrn ihr Lied singend, fröhlich mit der Lerche gen Himmel. Es liegt auch im Thiere ein Trieb der Gemeinschaft, der auf der Gleichheit eigenthümlicher Art und Beschaffenheit beruht. In dem Menschen ist er klarer und bestimmter ausgebildet. Das Gleiche findet sich immer zum Glei-

chen, und so giebt der Umgang, den du pflegst, einen sicheren Maaßstab für dich selbst ab und dein Wesen. Dem Weltkinde ist's nur wohl bei dem Weltkinde, und das Gotteskind fühlt sich unwillkürlich zu Denen gezogen, die im Gesetz des HErrn wandeln. Doch noch ein Andres liegt in dem Zuge der Erzählung: „Ein Jegliches zu seines Gleichen." Nicht mag das schwache Lamm zugleich mit dem starken Stiere weiden, und die kleine Grasmücke flattert fröhlich von Zweig zu Zweig, während der mächtige Adler auf die Gipfel der Felsen sich aufschwingt. Wir wollen uns nicht schämen, von den Thieren zu lernen. Es giebt eine Eitelkeit unter den Menschen, daß sich der Niedere an den Höheren herandrängt und Etwas darin sucht, mit ihm Umgang zu pflegen. Oft wird sie auf's Tiefste durch die demüthigendesten Erfahrungen beschämt, und das Wort Gottes hat sie in dem Ausspruch gerichtet: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen." Es liegt eine heilige Ordnung Gottes in dem: „Ein Jegliches zu seines Gleichen."

„Noah aber bauete dem HErrn einen Altar und nahm von allerlei reinem Vieh und von allerlei reinem Gevögel und opferte Brandopfer auf dem Altar." So der Text. Es ist das erste Mal, daß eines Brandopfers in der Schrift erwähnt wird. Bei ihm wurde Alles, was von dem Thiere genossen werden konnte, dem Feuer übergeben. Nicht der Priester, nicht irgend ein Mensch, nur der HErr sollte von ihm empfangen. Es war das allgemeinste und wichtigste von allen Opfern und hatte vor Allem den Zweck, eine Aussöhnung mit Gott zu bewirken. Der Opfernde legte seine Hand auf den Kopf des Thieres, und damit seine Sünde. Wenn es alsdann geschlachtet wurde, so war es ein Bild von Dem, was der Opfernde verdient hatte. Durch seine Sünde war das Leben verwirkt. — Das Brandopfer, als das allgemeinste Opfer, schloß aber zugleich alle übrigen in sich, und namentlich war das Dankopfer darin begriffen. Nun hast du den Schlüssel, theure Gemeine, zu Dem, was Noah hier that. Tausend Andere hätten sich wohl mit ihm der Rettung gefreut, aber wie Wenige würden sie, wie er der göttlichen Gnade allein

zugeschrieben und Ihr aus der Fülle des Herzens gedankt haben! — Wie Viele würden der Meinung gewesen sein, daß sie eigentlich allein sich gerettet oder wenigstens zum großen Theil dabei gewirkt hätten! Hatte er denn nicht ein frommes Leben geführt? Hatte er nicht 120 Jahre lang an dem mühsamen Kasten gebaut? Hatte er nicht Alles gethan, was Gott befohlen und im Einzelnsten auf's Wort gehorcht? Freilich wohl; aber es fällt ihm nicht ein, irgend wie darauf Gewicht zu legen. Er dünkt sich nicht einen Augenblick besser, als Die, welche in der Fluth ertrunken. Nur Gnade ist es, freie Gnade, die ihn und die Seinen bewahrt; nur Gnade, freie Gnade, die seine und ihre Sünden nicht angesehen! Je tiefer er das fühlt, desto mehr drängt es, aus Dank und Liebe den Altar zu bauen und das Brandopfer auf ihm zu bringen. Theure Gemeine, was sollen wir dazu sagen? Wie wir vor dem Gehorsam des Mannes, vor seinem stillen Warten und Ausharren uns schämten, müssen wir es nicht viel mehr vor einem solchen Danken? — Es ist ein altes Wort: „Gott grüßt wohl, aber wir danken Ihm nicht." Traurig genug ist es, wenn die Wahrheit des Wortes sich bei den tausendfachen Wohlthaten zeigt, die wir an Leib und Seele, an Haus und Hof, an Weib und Kind tagtäglich aus der Hand des HErrn empfangen und bei denen wir oft Monate lang nicht das geringste, tiefer gehende Gefühl davon haben, daß es allein unverdientes Erbarmen sei, welches sie spendet. Aber noch viel trauriger ist es, wenn Gott der HErr dich so recht sichtbar und augenfällig gegrüßt, wenn er aus den Wassern der Trübsal, aus dem Abgrund des Verderbens, aus Krankheit und Tod dich oder die Deinen gezogen, und du auch da nicht einmal einen Altar bauest und ein brennendes, dankendes Herz Ihm opferst! — Und wie oft hat Sich Sein heilig Auge da vergebens nach dir umgesehen? Die Noth lehrt wohl beten, aber die Hülfe selten danken. Der HErr muß noch immer fragen: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden, wo sind aber die Neune?" Wir klagen so **häufig** über den Undank der Welt, und vergessen, daß unser Undank gegen Gott unendlich größer ist. Woran aber liegt Das, Geliebte? In dem Brandopfer,

das Noah brachte, ist die Antwort gegeben. Ihr habt gehört, daß es vor Allem ein Sühnopfer war, und daß das Gefühl der Schuld und des eigenen Unwerthes sich darin aussprach. Wenn Gott der HErr dir das in's Herz erst gegeben; wenn du in der Noth, die dich getroffen, die Strafe deiner Sünden erkannt; wenn du empfunden, daß, ginge es nach Recht und Gerechtigkeit, sie sich noch viel, viel mehr hätte häufen und dich ganz und gar verschlingen müssen; wenn du gefühlt, daß nur ein freies, unbegränztes Erbarmen dich retten konnte: dann wirst du dem HErrn den Altar bauen und das Brandopfer bringen, ja dein Herz und dein Leben selbst wird es werden! — Und hierin haben wir Etwas angedeutet, worauf recht eigentlich die heilige Fastenzeit führet, in der wir stehen. Von dem geschlachteten Lamme redet sie, das Sich Selbst dargebracht für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. So lange du für dies Opfer aller Opfer noch nicht aus der Fülle deines Herzens Lob und Anbetung gestammelt, so lange dir deine Sünde nicht groß und gewiß, aber deine Erlösung in Jesu Christo noch größer und gewisser geworden: so lange kannst du auch nicht wahrhaft für die Rettung aus äußerer Noth danken, welche dir geworden. „Saget allezeit Dank für Alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi," so spricht der Apostel, und du folgst ihm nur, wenn du Passion gehalten und deinem sterbenden Heiland in's Auge geschaut. Nirgend anders, als auf Golgatha werden die Steine zum Dankaltare der Herzen gegraben, und nur dann mögen die Brandopfer darauf glühen, wenn die Liebe, die dort verglüht, um ewig im Himmel zu flammen, sie entzündet hat. Nur dann aber sind Altar und Opfer dem HErrn wohlgefällig. Davon im zweiten Theil.

2.

„Und der HErr roch den lieblichen Geruch." So der Text. Daß das Aeußere, daß der liebliche Geruch, der vom Altar des Noah aufstieg, nicht die Verheißung der Gnade, welche folgt,

hervorgerufen habe, liegt am Tage. „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der HErr aber siehet das Herz an.“ Daß es in dem geretteten Mann so demüthig sich im Gefühl der Sünde beugte, daß es von keiner eigenen Gerechtigkeit, sondern nur von dem unverdienten Erbarmen Gottes wußte, daß es darum in dankbarer Liebe so hell und so brünstig emporschlug; das entschied. „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst Du, Gott, nicht verachten.“ „Wer Dank opfert, der preiset Mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige, das Heil Gottes.“ Das ist die rechte Erklärung von dem: „Und der HErr roch den lieblichen Geruch und sprach in Seinem Herzen: Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und Ich will hinfort nicht mehr schlagen Alles, was da lebet, wie Ich gethan.“ — So das Selbstgespräch Gottes. Ein lautes Zeugniß ist es zunächst gegen Die, theure Gemeine, welche von einer Erbsünde Nichts wissen wollen und meinen, daß ein neugebornes Kind noch unschuldig sei, und daß alles Böse nur von Außen, durch Verführung und böse Beispiele hineinkomme. Wer selbst Vater oder Mutter ist, hat andere Erfahrungen. Wohl ist's um das Lächeln eines Kindes etwas Liebliches, aber wie bald und wie häßlich zeigt sich der Eigensinn an ihm! Wohl freuest du dich an der Offenheit uud dem ungeschminkten Wesen der Kleinen, aber wie bald ist's auch die Lüge und Verstellung, die in Wort und Geberde sich zeigt. Wohl erquickt es dich, wenn dein Kindlein dich herzt und küßt, aber betrachte es nur genauer, ob wohl wirklich immer die reine Liebe zu dir zieht, und ob nicht häufig genug ein Wunsch und eine Bitte sich alsbald anschließt und so auf die Selbstsucht weiset, die in ihm sich regt. Ja, gerade diese Selbstsucht, dies im tiefsten Grunde der Seele Sich-Suchen und Sich-Meinen, ist die eigentliche Sünde im Menschen, und eben in ihr das Dichten des Herzens böse von Jugend auf. Und wenn dir in deinen Kindern von der andern Seite wieder etwas wahrhaftes Gutes und Schönes begegnet; wenn so mancher Zug der Gottesfurcht,

des Gehorsames und der ächten, kindlichen Freudigkeit dich erquickt: dann vergiß es nicht, daß es durch Gottes Gnade getaufte Kinder, daß sie im Schooß der christlichen Kirche geboren sind und aufgewachsen, die ja mit ihrer Lebensluft unwillkürlich anhaucht und trägt. Wenn du Missionar wärest und zu den Heiden hinauszögest, würde an ihren Kindern es dir erst recht klar werden, was die deinen in ihrer Taufe an Gnade empfangen und was jene entbehren, da sie das heilige Sacrament nicht haben. Da würde an den Kindern der Heiden dir es klar werden, welche Segensschätze die Kirche von früh auf den deinen zugeführt, und was jene verlieren, da sie nicht mit dem Worte Gottes gespeiset und erzogen werden. Die ganze natürliche Rohheit und Selbstsucht entwickelt sich ungehemmt und ungestraft schon im Heidenkinde zu einer Höhe, vor der du, wenigstens in hundert und tausend Fällen, schaudern würdest. Es gefällt zwar der Eitelkeit unserer Natur, die so gern von einem angeborenen Adel träumt, nicht, aber es ist doch Gottes klare und volle Wahrheit: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Indeß hat es doch nicht etwas Auffallendes, daß der HErr in Seinem heiligen Selbstgespräch gerade Dies als den Grund anzugeben scheint, weshalb Er die Erde nicht mehr verfluchen wolle, während Er doch 121 Jahre vorher deshalb die Sündfluth drohte, weil Er sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar? Es scheint nur so. Der heilige Gott ist in der That niemals gleichgültig gegen die Sünde der Menschen, und der Gedanken: „Sie sind und werden nun einmal nicht anders, und all' Mein Drohen und Strafen hilft zu Nichts,“ liegt Ihm fern. Aber, wenn Er spricht: „Ich will die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ — so ist das dieselbe Liebe, die, als Sie dem Abraham den Untergang Sodoms und Gomorrha's angekündigt, auf das Gebet des Mannes: „Ach, zürne nicht, HErr, daß ich noch einmal rede. „Man möchte vielleicht noch zehn Gerechte darin finden“ ant-

wortet: „Ich will sie nicht verderben um der zehn willen.“ Gerade diese Liebe, die so gern schont und der es eine Lust ist, Sich zu erbarmen, athmet so wunderbar reich und köstlich aus dem heiligen Selbstgespräch des HErrn, daß man Ihm an's Herz fallen und rufen möchte: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig, und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du bewahrest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde!“

Wohl uns, Geliebte, daß wir von dieser Gnade stammeln, daß wir gerade in dieser Zeit von Ihr preisen und rühmen dürfen. Es sind die lieben, ernsten Fastwochen. Der, welcher am Stamm des Kreuzes ein Fluch für uns geworden, hat den Fluch auch von der Erde abgewendet. Er müßte sie treffen, wenn wir elenden Sünder mit dem Dichten und Trachten unsers Herzens, das böse ist von Jugend auf, allein über ihr hingingen. Aber eine Erde, auf der der eingeborene Sohn Gottes gewandelt, die Seinen Schweiß und Sein Blut getrunken, in der Sein heiliger Leib drei Tage lang geruht, aus der Er Selbst auferstanden, und über welcher Er, der Fürstd es Lebens, in Auferstehungsherrlichkeit geschritten — eine solche Erde kann nicht mehr verflucht sein. Der Segen Gottes ruhet auf ihr. Die Erde ist wieder des HErrn um des Opfers willen auf Golgatha. Im Blick auf Seine ewige Versöhnung, spricht die ewige Liebe in Ihrem Herzen: „Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um des Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, und Ich will hinfort nicht mehr schlagen Alles, was da lebt, wie Ich gethan habe.“

„So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Same und Aernte, Frost und Hitze, Tag und Nacht.“ So schließt unser Text. Merk' wohl, theure Gemeine. „So lange die Erde steht“ sagt der HErr. Es komme einmal eine Zeit, wo auch sie in Trümmern fällt. „Am Tage des HErrn, schreibt Sanct Petrus, werden die Himmel zergehen mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen“ — aber alsbald

fügt er hinzu: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach Seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt." — Bis dahin aber, wo dieser große und letzte Tag erscheint, bis dahin wird die Erde um des HErrn willen, dessen Schweiß und Blut sie getrunken, bestehen und es soll nicht aufhören Same und Aernte, Frost und Hitze, Tag und Nacht. Wie manches Jahrhundert, wie manches Jahrtausend ist verflossen seit jener Verheißung, und in jedem Jahre und in jeder Stunde hat sich der Wechsel erfüllt, den sie ankündigt! — Und wenn du fragst, was in solcher Erfüllung und in solchem Wechsel, ja was in deinem eigenen Leben in allem Wechsel von Saat und Aernte, von Freud' und Leid, von Tag und Nacht, von Glaubenskälte und Glaubensgluth für den HErrn, das Bleibende sei? dann wirf dich dem HErrn an's Herz, und stammle kindlich und freudig: „HErr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!" —

Und dieser unwandelbare und ewige Gott hat dich versöhnt mit dem Blut Seines Sohnes!! — Wer mag es fassen? Amen.

XX.

Predigt am Sonntage Oculi.

Text: 1 Mos. 9, 1—6.

Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde.

Eure Furcht und Schrecken sei über alle Thiere auf Erden, über alle Vögel unter dem Himmel und über Alles, was auf Erden kriecht; und alle Fische im Meere seien in eure Hände gegeben.

Alles, was sich reget und lebet, sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe Ich euch Alles gegeben.

Allein esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blute.

Denn Ich will auch eures Leibes Blut rächen und will das an allen Thieren rächen; und will des Menschen Leben rächen an einem jeglichen Menschen, als der sein Bruder ist.

Wer Menschenblut vergießet, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu Seinem Bilde gemacht.

Wie muß doch dem Noah bei solchen Worten des HErrn das Herz höher geschlagen haben, meine Geliebte! — Des Segens ist's nicht genug und der Bewahrung, die er bisher so reich erfahren; ein neuer Strom des Erbarmens wird ihm angekündigt. Er ergießt sich in die fernsten Zeiten. Auch wir werden von seinen Wellen getragen, und so lange Menschen auf Erden wohnen, sollen sie von ihnen sich gehoben fühlen, und in ihnen geborgen. Gott Selbst nimmt das gefallene Geschlecht, obwohl das Dichten des menschlichen Herzens böse

ist von Jugend auf, unter die Flügel Seiner erhaltenden und schützenden Gnade. Wenn David ruft: „Wie theuer ist Deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten Deiner Flügel trauen!“ so ist das nur ein Nachklang Dessen, was Noah, der Knecht des HErrn, bei solcher Verheißung empfand, und ein Vorklang Dessen, was sie in uns Allen wecken soll. Dabei lasset uns stehen bleiben:

Das Segenswort Gottes an den geretteten Noah,

1. **Ein Wort der erhaltenden,**
2. **Ein Wort der schützenden Gnade**

sei der Gegenstand der Betrachtung.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste und lehre an Seinem Herzen anbetend stammeln: „Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst! Amen.

1.

Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach: „Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde,“ so beginnt die Erzählung. Deutlich weisen die Worte in das Paradies zurück. Als es noch in voller Herrlichkeit die ersten Menschen umschloß und sie noch unschuldig waren, hatte Gott den heiligen Ehestand eingesetzt Hier wird er als eine göttliche Einrichtung auch in dem gefallenen Geschlechte bestättigt und die Fortpflanzung desselben daran geknüpft. In den Worten: „Erfüllet die Erde“ ist klar gesagt, daß die Menschheit sich über die ganze Welt ausbreiten und Völker und Staaten bilden sollte. Aber zugleich liegt in dem Ausspruch: „Seid fruchtbar und mehret euch“ auch die göttliche Einsetzung des engeren Familienlebens, und welch' ein Gnade des HErrn ist's, die sich gerade darin offenbart! Daß im großen Ganzen des Menschenlebens sich kleinere Kreise zusammenziehen, und durch die Bande des Blutes

fester an einander hangen; daß es Aeltern giebt und Kinder, Geschwister und Verwandte; daß während der einzelne Mensch im Meer der Millionen, welche die Erde bewohnen, wie ein Tropfen verschwindet, sein Leben für die Seinen von der größten Bedeutung und durch tausend Fäden in ihr Glück und Leben hinein gewebt ist; daß Glaube, Liebe, Hoffnung, daß das verborgene Leben mit Christo in Gott sich am engen Heerd des Hauses still und reich entfalten und so die kleinste Hütte zu einem Altar machen kann, da man hört die Stimme des Dankes und predigt alle Deine Wunder, Du Höchster: ist eine unaussprechliche Gabe des HErrn. — Wer unter euch mit Freuden an das Glück und den Segen seiner Kindheit zurück denkt; wer die Seinen warm und innig an's Herz drückt und Keinen, auch nicht Einen lassen möchte; wer, wenn das Alter ihm das Haar gebleicht, und die gesunkene Lebenssonne mit jedem Tage mahnender vom nahen Abschied redet, hoffend und freudig auf die Kinder und Kindeskinder schaut, die seinen Namen und Segen in die Zukunft tragen — der fühlt, welch' eine Treue der treue Gott über Seine gefallene Menschheit ausschüttet, wenn es heißt: „Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde!" —

Aber Seine erhaltende Gnade verheißt noch mehr. „Eure Furcht und Schrecken sei über alle Thiere auf Erden, über alle Vögel unter dem Himmel und über Alles, was auf dem Erdboden kriecht; und alle Fische im Meere seien in eure Hände gegeben." So die Erzählung. Auch sie weiset dich unverkennbar, geliebte Gemeine, in das noch unverlorne Paradies zurück. Als Gott der HErr am sechsten Tage der Schöpfung sprach: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei:" fügt Er hinzu: „Die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet." Und alsbald wird erzählt, daß Gott die Thiere zu dem Menschen gebracht und dieser einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Thier auf dem Felde seinen Namen gegeben habe. Indeß ein Unterschied fällt doch auf.

Als der Mensch noch unschuldig war, übte die Liebe die Herrschaft über die Kreatur aus, und sie fügte sich gern ihrem Willen. Durch die Sünde ist ein Riß zwischen Mensch und Thier getreten, und die ursprüngliche Anhänglichkeit hat sich in Scheu und Feindschaft verwandelt. Sie soll einst gehoben werden in der letzten, seligen Zeit, wenn nach dem Seherblick des Propheten Jesaias die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcken liegen, und ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben. Aber bis diese letzte, selige Zeit erscheint, gilt das Wort: „Eure Furcht und Schrecken sei über alle Thiere auf Erden, über alle Vögel unter dem Himmel und über Alles, was auf dem Erdboden kriechet und alle Fische im Meere seien in eure Hände gegeben." Zwar hat auch hier das Evangelium gemildert, und vom Kreuz Jesu Christi aus ist ein Geist der Liebe und des Erbarmens gegen die Thiere ausgegossen, den die Heidenwelt nicht kennt. Der Christ sieht sie als Geschöpfe Gottes an, und läßt es sich gesagt sein: „Der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes" und das Vieh fühlt es und nähert sich in einzelnen Gattungen und Beispielen zutraulich wieder seinem Beherrscher: aber im Großen und Ganzen ist die Scheu doch noch da und das innere Widerstreben. Die Gnade Gottes hat es auch dem gefallenen Menschen unterworfen. Gerade darin liegt ihre erhaltende und segnende Herrlichkeit, daß oft der bloße Blick des menschlichen Auges das Thier der Wildniß zähmt, und daß, wenn er nicht ausreicht, nicht selten die einfachsten Mittel der Klugheit und Ueberlegenheit im Stande sind, es in die Gewalt der Menschen zu bringen. Und wenn du bedenkst, wie die Thiere bald in deinem Dienste sich müde arbeiten, bald dich wärmen und kleiden, bald dir Speise und Trank geben, so magst du auch darin die erhaltende Gnade deines Gottes preisen.

Auf das Letzte legt Sie besonderes Gewicht. „Alles, was sich reget und lebet, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe Ich es euch Alles gegeben" — so fährt der Text fort. Welch' ein Blick in das Erbarmen deines Gottes thut

sich hier wieder auf! — Als die ersten Menschen noch unschuldig waren, sprach Er zu ihnen: „Sehet da, Ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich besamet auf der ganzen Erde und allerlei fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besamen zu eurer Speise," nirgends aber lesen wir, daß der HErr auch die Thiere dem Menschen zur Nahrung angewiesen. Jetzt geschieht es. Der treue, liebe Vater im Himmel! — Er weiß wohl, daß Seine gefallene Kinder durch die Sünde schwächer geworden, und so sorgt Er dafür, daß sie durch kräftigere Nahrung sich stärken. Und du willst hartherzig sein, du Reicher, und wenn der liebe HErr dir täglich reichlich den Tisch deckt, es ruhig mit ansehen, daß dein armer Nachbar vielleicht Jahr aus Jahr ein kein Stückchen Fleisch für sich und seine Kinder erschwingen kann? Es ist dir so leicht gemacht, wenigstens in der Woche einmal von deinem Ueberfluß ihm die Brosamlein zu reichen!! Bedenke die Frage der Schrift: „Wenn Jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?" Das Segenswort des HErrn: „Alles was sich reget und lebet, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe Ich es euch alles gegeben:" soll ein lebendiger Segenstrieb für die menschliche, erhaltende Wohlthätigkeit werden. — Doch es liegt noch etwas Anderes darin. Hätte Gott nicht dem Menschen erlaubt, das Thier zu seiner Speise zu benutzen, er hätte es mit der Zeit doch gethan und so eine Gewalt sich angemaßt, die ihm nicht zustand. Jetzt wird sie aus göttlicher Gnade als ein Recht angewiesen, und so der Uebertretung und Sünde wenigstens von dieser Seite aus gewehret. Die Liebe des HErrn sorgt dabei nicht bloß für den Leib, auch die Seele hat Sie segnend und bewahrend im Auge. Das ist so Ihre Art. Wo Gott segnet, segnet Er immer den ganzen Menschen, und es giebt keine göttliche Wohlthat im Aeußern, die nicht zugleich auch dein Inneres stärken, erhalten und weihen will. Wo der HErr Jesus während Seines irdischen Wandels als Arzt der leiblichen Kranken ein Wunder der Gnade thut, ist's immer die Seele zugleich, die Er heilen will. Wo Er die Fünftausend speiset mit

den fünf Gerstenbroden und zween Fischlein, ist's immer das letzte Ziel, daß die Menschen, die das Zeichen sehen, sprechen: „Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll!" —

Wie die erhaltende und versorgende Gnade Gottes auf das Innere bei allem äußeren Segen es vor Allem anlege, geht aus Dem hervor, was Sie warnend hinzufügt: „Allein esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blute!" Genau übersetzt heißen die Worte: „Nur das Fleisch in seiner Seele, seinem Blute, sollt ihr nicht essen." In dem Blute liegt das Leben, die thierische Seele, und schon die Natur widert es an, wenn die Heiden aus dem noch zuckenden Thiere das Blut begierig saugen und das rohe Fleisch verschlingen. In dem Gebote Gottes wird ein solcher Widerwille der Natur bestättigt und mit vollem Recht. Wenn es gestattet gewesen, geliebte Gemeine, das Fleisch im Blute zu essen, so würde dadurch der Blutdurst, die Freude an Tod und Verderben, die rohe Leidenschaft in der menschlichen Brust genährt worden sein. Und was wäre die Folge gewesen? Nicht bloß hätte Gewaltthat und Grausamkeit noch rascher um sich gegriffen, als es ohnehin schon geschah, sondern die entzügelten Leidenschaften hätten auch an dem Leben Derer genagt, die sich ihnen hingegeben. Was reibt die leiblichen Kräfte des Menschen mehr auf, als Gemüthsbewegung, Zorn und Wuth? Ist's nicht also wieder die erhaltende Gnade des HErrn, die Sich in dem Segensworte ausspricht: „Allein esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blute?" — Wie dem sittlichen, so steuert Sie auch dem leiblichen Verderben in solch' einem Befehl. In spätern Zeiten hat ihn Gott wiederholt. Er Selbst spricht zu Moses: „Welcher Mensch, er sei vom Hause Israel oder ein Fremdling unter euch, irgend Blut isset, wider den will Ich Mein Antlitz setzen und will ihn mitten aus seinem Volke rotten. Denn des Leibes Leben ist im Blut, und Ich habe es euch zum Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt werden; denn das Blut ist die Versöhnung für das Leben." Hier hast du den innersten Kern jenes Verbotes. Die Seele des Thieres,

das Blut, sollte als Sühne für des Menschen Seele hingegeben werden. — Es lag also in dem Genuß ein Raub an dem HErrn Selbst. — Doch wir müssen noch tiefer gehen. Die Worte sind eine Weissagung in die gegenwärtige Passionszeit. Das Blut ist die Versöhnung für das Leben. — Mit solch' einem Blick wendest du dich in diesen Wochen zu dem Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, und das ganze Geheimniß des Kreuzes Christi erschließt sich in ihm. Alle die Opfer, welche von dem ersten des Habel an gebracht, alle die Ströme des Blutes, welche von den geschlachteten Thieren zur Sühne des Menschen vergossen wurden, münden in Den, von dem St. Petrus bezeuget: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Golde oder Silber erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes." Seit dem aber dies Blut nun einmal dahingegeben, seit dem Christus nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch Sein eigen Blut Ein Mal in das Heilige eingegangen und eine ewige Erlösung erfunden, ist für den Christen jenes Gebot aufgehoben. „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist. Alle Kreatur Gottes ist gut und Nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet." Die erhaltende Gnade Gottes, die aus dem Segenswort an den geretteten Noah spricht, zieht Alles in Ihren Kreis, was Sie an Speise dir vom Thiere gewähret. Aber es ist nicht bloß die erhaltende, es ist auch die schützende Gnade, die in jenem Worte Sich ankündigt. Davon im zweiten Theil.

2.

„Denn Ich will auch eures Leibes Blut rächen und will es an allen Thieren rächen." So die Zusage des HErrn. Bestimmter wird sie noch in den Geboten des Moses gefaßt. Da heißt es ausdrücklich: „Wenn ein Ochse einen Mann oder

Weib stößt, daß er stirbt, so soll man den Ochsen steinigen und sein Fleisch nicht essen." Wende nicht ein, geliebte Gemeine, daß das Thier ja nur ein unvernünftiges Geschöpf sei und für den Schaden deshalb nicht büßen könne, den es anrichte. Im Sinnbild sollte die Strafe an ihm vollzogen und der Grundsatz der göttlichen Wiedervergeltung darin dem Volke so recht klar vor Augen gestellt werden. Wenn auch das Evangelium hier gemildert hat, und es Keinem unter uns einfallen wird, das Thier, das einen Menschen beschädigt oder gar getödtet, des Lebens wieder zu berauben, so ist es doch die schützende Gnade Gottes, die in dem Worte: „Ich will auch eures Leibes Blut rächen und will es an allen Thieren rächen," — Sich ausspricht. Wie theuer dem HErrn das Leben jedes Einzelnen, und wäre es der ärmste Bettler, sei — das ist der Sinn des Wortes. Zugleich aber kündigt sich auch das Gesetz der göttlichen Wiedervergeltung an, das natürlich in der Menschen Welt erst ganz zu seinem vollen Austrage kommt: „Womit Jemand sündigt, damit wird er geplagt!" Das ist der eigentliche Kern aller Strafgesetze Gottes, und wenn du in die Geschichte des auserwählten Volkes der Juden zurückblickest, so begegnest du ihm im Einzeln und im Ganzen auf allen ihren Seiten. Jacob hatte seinen Vater Isaak und seinen Bruder Esau betrogen, und als seine Söhne den geliebten Joseph den Ismaeliten verkauft, nahmen sie seinen bunten Rock und tunkten ihn in das Blut eines geschlachteten Ziegenbockes, also daß der alte, getäuschte Vater jammernd rief: „Es ist meines Sohnes Rock; ein böses Thier hat ihn gefressen; ein reißendes Thier hat Joseph zerrissen!" So oft die Israeliten des HErrn ihres Gottes vergessen und Abgötterei getrieben hatten, so oft erwuchs ihnen gerade von den heidnischen Völkern Unheil und Niederlage, mit denen sie sich vermischt und zu deren Göttern sie gebetet. Und so ist es noch heute, geliebte Gemeine. „Womit Jemand sündigt, damit wird er geplagt. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ärnten." Das ist die göttliche Wiedervergeltung, welche durch das Leben der Völker und der einzelnen Menschen geht. Wer es mit der

Lüge hält, der kann sicher darauf rechnen, daß auch ihn die Heuchelei und Verstellung bestricken werde; wer in harter, schnöder Weise jeden Fehler seines Nebenmenschen rügt und keine Entschuldigung hören will, über den wird auch schon in dieser Welt ein unbarmherziges Gericht ergehen, wenn er in Sünde fällt; wer voll Schadenfreude an dem Weh Anderer sich weidet, dem wird die Thräne des Mitleids versagt, wenn über ihn selbst die dunklen Tage kommen. Es ist göttliche Heiligkeit, aber es ist auch göttliche Gnade, die solch' ein Wiedervergeltungsrecht ausübt und zuläßt, damit Sie in ihm das Leben und Wohl des Ganzen und des Einzelnen sichere und schütze. Die Gesetzgebung in einem christlichen Staate und in jeder christlichen Hausordnung soll ihr nacharten, und es ist eine alte Erfahrung, daß diejenige Strafe am Nachhaltigsten wirkt, welche dem Verbrechen entspricht und das Weh, das es über Andere gebracht, den Thäter selbst empfinden läßt.

In der bestimmtesten Fassung, spricht Gott der HErr Selbst es aus, indem Er fortfährt: „Ich will des Menschen Leben rächen an einem jeglichen Menschen, als der sein Bruder ist. Wer Menschenblut vergießet, deß Blut soll durch Menschen wieder vergossen werden, denn Gott hat den Menschen zu Seinem Bilde gemacht." Theure Gemeine, welche Beziehungen liegen wieder in diesen Worten auf die heilige Passionszeit, in der wir stehen! Ein jeglicher Mensch wird hier des Andern Bruder genannt. Er ist's freilich in dem gemeinsamen Stamm, der auf die ersten Eltern zurückführt, und in dem Ursprung von dem Einen HErrn, im Blick auf den Propheten, der ruft: „Haben wir nicht Alle Einen Vater? hat uns nicht Ein Gott geschaffen?" Aber die rechte, brüderliche Gemeinschaft unter den Menschen ist doch eigentlich erst am Stamm des heiligen Kreuzes gestiftet. Da ist das heilige Blut geflossen, das Herz an Herz trägt und alle menschliche Unterschiede, wie Geburt, Stand und Verhältnisse sie setzen, nicht aufhebt, aber doch ausgleicht und vereinigt. Da ist aber auch zugleich der Haß in seinem tiefsten Wesen gebranntmarkt, und wenn er an dem Leben des Andern frevelt, als ein Bruch mit Dem bezeichnet, der die Menschen

zu einem Volk der Brüder geweiht, indem Er Selbst ihr Bruder und ihre Versöhnung geworden. Das wird noch stärker in dem zweiten Ausspruch bezeichnet, „Gott hat den Menschen zu Seinem Bilde gemacht.“ In das Paradies führt er zurück und in den sechsten Tag der Schöpfungsgeschichte, von dem es heißt: „Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn.“ Du weißt, daß es im Sündenfall der ersten Eltern verloren war, und noch heute wird es keinem Kinde angeboren, das in die Welt kommt. Die ursprüngliche Gerechtigkeit und Heiligkeit ist dahin und das Dichten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf. Aber die Möglichkeit, daß dies Bild wieder erneut werde, ist geblieben, und wenn der HErr hier zu dem Noah von ihm redet, so liegt eben darin eine Verheißung auf den Heiland, der es in der gefallenen Menschheit wieder herstellen sollte. Und wie ist's in dieser großen, köstlichen Passionszeit geschehen, theure Gemeine! — Welch' ein Glanz fällt von der gekreuzigten und auferstandenen Liebe auf jedes dunkle Sünderherz herab, das, mit Gott und mit sich zerfallen, nach Einigung ringt und Versöhnung! Wie gilt auf Golgatha und am offenen Grabe das große Wort des Apostels von allen begnadigten Gottes Kindern: „Welche Er zuvor versehen hat, die hat Er auch zuvor verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbild Seines Sohnes, auf daß Derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern!“ Weil Dem aber nun so ist, Geliebte, weil Gott der HErr, im Blick auf den großen Wiederhersteller und Friedensbringer, auch die gefallene Menschheit einst eine Welt von Brüdern genannt und von dem Bilde Gottes in ihr gesprochen; weil der Verheißene gekommen ist, und Alles, Alles neu in Ihm werden kann und soll, darum ist auch das ärmste und niedrigste Kind dem HErrn so an das Herz gewachsen, daß Er um sein Leben gleichsam eine Schutzmauer baut und spricht: „Ich will des Menschen Leben rächen an einem jeglichen Menschen, als der sein Bruder ist. Wer Menschenblut vergießet, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu Seinem Bilde gemacht.“ Unsere Zeit will sie niederreißen. Sie will der Obrigkeit das Rache-

schwert aus der Hand nehmen und bestreitet ihr das Recht, über den Mörder die Todesstrafe zu verhängen. Laßt nur eine solche Ansicht durchgehen, laßt nur die Mörder erst wissen, daß man ihnen nicht an's Leben kommen könne: Das fünfte Gebot wird noch hundert Mal mehr gebrochen, als es ohnehin schon geschieht, und der ruhige Wandrer ist nicht sicher, daß nicht der erste, beste Räuber über ihn herfällt. Man will Gnade gegen Den üben, der sie selbst verwirkt hat, und setzt das Leben Derer auf's Spiel, über welche das Erbarmen Gottes das schützende Segenswort gesprochen: „Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden, denn Gott hat den Menschen zu Seinem Bilde gemacht."

Theure Gemeine, wenn Gott der HErr aber schon mit so heiligem Ernste Denen droht, welche das leibliche Leben Andern rauben, was wird erst aus Denen werden, welche die unsterbliche Seele antasten und den Glauben an Jesum Christum und Sein Kreuz, in dem das ewige Leben ist, aus ihr weglachen und spotten und lästern? — Der HErr antwortet: „Wer ärgert dieser Geringsten Einen, die an Mich glauben, Dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde und er ersäufet würde im Meer, da es am Tiefsten ist." Amen.

XXI.

Predigt am Sonntage Lätare.

Text: 1 Mos. 9, 8—17.

Weiter sagte Gott zu Noah und seinen Söhnen mit ihm:

Siehe, Ich richte mit euch einen Bund auf und mit eurem Samen nach euch,

Und mit allem lebendigen Thier bei euch, an Vögeln, an Vieh, und an allen Thieren auf Erden bei euch, von Allem, das aus dem Kasten gegangen ist, was für Thiere es sind auf Erden.

Und richte Meinen Bund also mit euch auf, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbet soll werden mit dem Wasser der Sündfluth, und soll hinfort keine Sündfluth mehr kommen, die die Erden verderbe.

Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den Ich gemacht habe zwischen Mir und euch, und allem lebendigen Thier bei euch hinfort ewiglich:

Meinen Bogen habe Ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen Mir und der Erde.

Und wenn es kommt, daß Ich Wolken über die Erde führe, so soll man Meinen Bogen sehen in den Wolken.

Alsdann will Ich gedenken an Meinen Bund zwischen Mir und euch, und allem lebendigen Thier, in allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfort eine Sündfluth komme, die alles Fleisch verderbe.

Darum soll Mein Bogen in den Wolken sein, daß Ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Thier, in allem Fleisch, das auf Erden ist.

Dasselbe sagte Gott auch zu Noah: Dies sei das Zeichen des Bundes, den Ich aufgerichtet habe zwischen Mir und allem Fleisch auf Erden.

In den vorgelesenen Texteswortén ist von dem Bunde die Rede, welchen Gott nach der Sündfluth mit Noah und seinen Nachkommen geschlossen. Ein Bund ist ein Vertrag zwischen zwei Parteien und beruht auf gegenseitigen Versprechungen. Aber hier wird von Seiten der Menschen gar keines Gelübdes erwähnt. Gott fordert von ihnen, daß sie sich auf der Erde ausbreiten, gestattet die Herrschaft über die Thiere, und ihre Benutzung zur Speise und verbietet nur das Eine: „Allein esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blute.“ Er dagegen verheißt ihnen unaussprechlich Großes und giebt eine Bürgschaft für die ganze Zukunft. Das Einzige, was sich von selbst versteht, ist, daß die Menschen Seiner Zusage vertrauen und Seiner Gnade sich überlassen. Theure Gemeine, so ist's aber nicht hier bloß, so ist es überall. Gott der HErr hat in der Folge einen Bund geschlossen mit Abraham und in ihm mit seinem ganzen Volke, den Israeliten. Auf Seiten Gottes ist die Verheißung und die Gnade; auf Seiten der Juden allein der Glaube, der Ihm vertraut und Ihm sich überläßt. — Gott ist zuletzt in Seinem Sohne Jesu Christo mit der ganzen Menschheit den höchsten, ewigen Bund eingegangen, auf den alle andern nur Vorbilder und Weissagungen sind. In Ihm ist die Gnade Gottes nicht bloß verheißen, sondern erschienen, und von Seiten der Menschheit ist's wiederum nur der Glaube, welcher in Ihren Strahlen sich sonnt und Licht und Leben von dem ewigen Licht und Leben nimmt. „HErr, Deine Augen sehen auf den Glauben!“ Der Ausspruch des Propheten Jeremias umschließt Alles, was Gott für die unaussprechliche Fülle Seiner Gnade fordert. Wenn du aber bedenkst, daß auch der Glaube nicht Jedermannes Ding ist und daß allein Gott der HErr ihn in einer menschlichen Seele wirken kann; wenn dein Jesus spricht: „Es kann Niemand zu Mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der Mich gesandt hat;“ wenn du dir sagen mußt: „Der Vater hat mich schon so lange zu Seinem Sohne gezogen, und ich bin immer wieder von Ihm weggegangen und mein Morgen- und Abendgebet ist das Eine: HErr, ich glaube, hilf meinem Unglauben“ — was liegt darin? Das

Bekenntniß: „Die Gnade Gottes ist Ein und Alles; und wo Er Sich herbei läßt, einen Bund mit den Menschen zu schließen und ein Bundeszeichen zu setzen, da ist es Erbarmen und Nichts, als Erbarmen.“ Dies Bekenntniß hat Noah gewiß in tiefster Seele abgelegt, als der HErr hier mit ihm redet. In diesem Bekenntniß gewinnen Seine Worte auch für uns erst den vollen Klang und die volle Bedeutung. Laßt uns denn bei ihnen stehen bleiben.

Der Bund und das Bundeszeichen,

1. Der Bund und dann
2. Das Bundeszeichen

seien der Gegenstand der Betrachtung.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste und gebe uns Allen ein recht seliges Empfinden davon: „Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Amen.“

1.

„Weiter sagte Gott zu Noah und zu seinen Söhnen mit ihm.“ So die Erzählung. Auch dich, theure Gemeine, hat sie im Auge. Adam ist der erste, Noah der zweite Stammvater des Menschengeschlechtes und sein dritter Sohn Japhet derjenige, von dem namentlich unsere Vorfahren, die alten Deutschen, ihren Ursprung ableiten. So nimm denn recht zu Herzen, was die Gnade dir gelobt! — „Siehe, Ich richte mit euch einen Bund auf und mit eurem Samen nach euch und mit allem lebendigen Thier bei euch, an Vögeln, an Vieh, und an allen Thieren auf Erden bei euch, von Allem, das aus dem Kasten gegangen ist, was für Thiere es sind auf Erden.“ Es hat etwas Rührendes, daß der liebe Gott auch des kleinsten Geschöpfes, auch des Käfers, der im Grase spielt und des Fischleins, das in der Tiefe des Meergrundes schwimmt, nicht vergißt, sondern Seine

Gnade wie einen unendlich weiten Mantel über Alles breitet, was da lebet und webet. Und welch' ein Heil ist's denn, das Er gleichsam in seinen Falten umschließt? „Und richte Meinen Bund also mit euch auf, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbet soll werden mit dem Wasser der Sündfluth und soll hinfort keine Sündfluth kommen, die die Erde verderbe." Das die Antwort. Die Sündfluth war ein Gericht des HErrn und ein Vorbild aller andern Gerichte. Merkt wohl, Geliebte, daß der HErr nicht vor ihnen überhaupt die Menschen sicher stellt. Dagegen spräche die Geschichte aller Zeiten. Jerusalem ist untergegangen und sein Tempel, weil die unglückliche Stadt nicht bedenken wollte, zu dieser ihrer Zeit, was zu ihrem Frieden dient; und wie schwer hat auch in unserem Jahrhundert die züchtigende und strafende Hand des HErrn auf dem Geschlecht geruht, das Gottes Wahrheit in die Lüge verwandelt und geehret und gedienet dem Geschöpfe mehr, denn dem Schöpfer, der da gelobet ist in Ewigkeit! Die blutigen Kriege, welche Europa zerfleischt, die Seuchen, welche tausende und wieder tausende von Opfern gefordert und auch in unseren Gemeinen manches Weib zur Wittwe und manches Kind zur vaterlosen Waise gemacht; die Ueberschwemmungen, welche sich über Wiese und Felder in vielen Gegenden gewälzt, und Haus und Hof, Menschen und Vieh begraben haben: sind ebenso gut Gerichte Gottes, wie einst die Sündfluth. Ja, jedes Leiden, das dich trifft, sollst du so ansehen und dir eine Mahnung werden lassen: „Errette deine Seele!" — Aber das ist der Sinn des göttlichen Gnadenbundes, daß nicht mehr ein Gericht in dem Umfange, wie es Noah erlebte, die gefallene Welt verschlingen, sondern, daß sie im Großen und Ganzen stehen bleiben soll, bis der jüngste Tag kommt und auch ihre Stunde schlägt. Mögen denn die Kriege nicht aufhören und Fluthen des Verderbens über die Welt ausgießen; mögen die Seuchen wie giftige Ströme von einem Lande zum andern ziehen; mögen die Wasserströme brausen und die Zeitungen von ihren Verheerungen erschreckende Bilder entwerfen; die Menschheit selbst soll nicht untergehen. „Des HErrn Wort ist wahrhaftig und was Er zusagt, das hält Er

gewiß.“ Und Er hat gesagt: „Ich richte meinen Bund also mit euch auf, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbet soll werden mit dem Wasser der Sündfluth und soll hinfort keine Sündfluth mehr kommen, die die Erde verderbe.“ Wohl uns, daß wir uns Dessen getrösten und unser ganzes Herz darauf stellen können! — Aber, laßt uns nie vergessen, daß es die Gnade allein ist, welche es schenkt. — Wollte der HErr mit uns handeln, wie wir es verdienen, wollte Er den Abfall von Seinem Worte, der durch die Palläste geht und die Hütten, der die Wissenschaft vergiftet und das Leben so ganz und gar verweltlicht, ansehen; wollte Er mit jedem Einzelnen unter uns in's Gericht gehen — die Brunnen der Tiefe müßten sich wieder öffnen, und der Regen auf's Neue vom Himmel herabströmen 40 Tage und 40 Nächte — nur Seine Gnade und Seine Wahrheit halten die verderblichen Ströme zurück, damit wir allesammt Buße thun und uns zu Ihm bekehren. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Das ist Ihr Wort.

Wenn irgend Etwas, so verbürgen uns Das die heiligen Wochen, in denen wir stehen. Es sind die Passionswochen unsers hochgelobten HErrn und Heilandes Jesu Christi. In dem Blute, das auf Golgatha geflossen, hat Gott der HErr das Siegel auf einen noch höheren Bund gedrückt. Wir armen Sünder sollen gerettet und erlöset werden. „Wie Viele Ihn Joh. 1,12
aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben.“ Welch' eine Zusage liegt darin! — Die Wasser der Sündfluth sind ein Bild der Anfeindungen und Verfolgungen, welche über die christliche Kirche gekommen. Sollten sie sich wieder erheben, sollte der Abfall noch allgemeiner werden, sollte er in die Kirche selbst noch tiefer eindringen und sie noch mehr auseinander reißen und spalten: „Der feste Grund Gottes besteht und hat dies Siegel: Der HErr kennt die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“ — Die Kirche selbst kann nie untergehen. Der HErr spricht: „Siehe, in die Hände habe ich

dich gezeichnet: deine Mauern sind immerdar vor mir!" Sollten sie in Europa, sollten sie bei den Völkern, die jetzt wenigstens dem Namen nach christlich sind, dem an- und eindringenden Verderben nicht mehr wehren; dann wird das Panier des Kreuzes siegend in die Heidenwelt hinein wehen und sich die Weissagung erfüllen: „Fremde werden deine Mauern bauen und Könige werden dir dienen!" — Welch' eine Zusage liegt darin! Die Fluthen der Sündfluth sind ein Bild der Lüste und Leidenschaften, welche sich auch im begnadigten Herzen erheben, und der Kämpfe, die es mit Sünde, Welt und Teufel zu bestehen hat. Du fühlst, wie mächtig sie oft herandrängen; wie schwach dein Glaube zu Zeiten ist, ja wie es dir manchmal wird, als ob das letzte Fünklein erloschen wäre. Laß es dich beugen und bußfertig in den Staub werfen, aber laß es dich nicht irre machen an der Gnade deines Gottes. „Glauben wir nicht, so bleibet Er treu und gerecht. Er kann Sich Selbst nicht läugnen." Und wenn Er es wollte; Er kann es nicht. Der Bund ist einmal geschlossen. Das Wort des wahrhaftigen Gottes verpfändet. Der Ruf: „Es ist vollbracht!" am heiligen Kreuze erklungen. Das Blut des Sohnes Gottes schreiet Barmherzigkeit! — Barmherzigkeit! Und solch' Schreien höret der Vater im Himmel! — Er giebt dir Selbst davon ein Zeichen. Welches? Davon im zweiten Theil.

2.

Und Gott sprach: „Das ist das Zeichen des Bundes, den Ich gemacht habe zwischen Mir und euch und allem lebendigen Thier bei euch hinfort ewiglich. Meinen Bogen habe Ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen Mir und der Erde. Und wenn es kommt, daß Ich Wolken über die Erde führe, so soll man Meinen Bogen sehen in den Wolken." So die Erzählung. Der gnädige Gott weiß wohl, wie schwach das arme Menschengeschlecht ist, und wie leicht es an Seinem bloßen Bundes w o r t e zweifelt, darum giebt Er auch ein Bundes z e i c h e n. — Es scheint, daß es vor der

Sündfluth nicht geregnet, sondern daß der Thau, der auf die Erde gefallen, sie mit der nöthigen Feuchtigkeit getränkt habe. Jetzt soll es anders werden. „Wenn es kommt, daß Ich Wolken über die Erde führe," spricht der HErr. Und wenn Er nun nach Seinem Worte that, wenn der Himmel sich schwärzte und der Regen herabströmte, ich kann mir denken, wie da das Menschenherz in der Erinnerung an jenes furchtbare Strafgericht gebebt und gedacht haben mag, daß auf's Neue ein allgemeiner Untergang drohe. Dann sollte der Regenbogen mit seinen sieben herrlichen Farben, vor Allem mit seinem milden, hoffnungweckenden Grün sich wölben und ihm ein Zeichen sein, daß keine Sündfluth mehr kommen werde. Mit welch' einem freudigen Entzücken wird Noah, werden die Seinen ihn begrüßt haben, als er zum ersten Male erschien! — Da wird es ihnen nicht eingefallen sein, den Anblick aus den Gesetzen der Schöpfung und Erhaltung zu erklären und etwa mit den Gelehrten unserer Zeit dabei stehen zu bleiben, daß die strahlende Sonne sich an den dunkeln Wolken abspiegle. Ich sehe ihn im Geist auf seinen Knieen liegen und Den anbeten, der gesprochen: „Meinen Bogen habe Ich gesetzt in den Wolken, der soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen Mir und der Erde."

Theure Gemeine, wir sind des Anblicks gewohnt geworden, und wenn er auch, so oft er sich erneut, bei Manchen Freude weckt, so pflegt sie doch nicht nachhaltig zu sein und tiefer zu gehen. Ueberhaupt ist unser geistiges Ohr stumpfer geworden gegen die Sprache der Natur und hört aus ihren wechselnden Erscheinungen bald gar nicht, bald nur leise und fast unvernehmbar die Beziehungen auf das Leben und auf den Quell alles Lebens, auf Gott, heraus. Man hat die Erscheinungen der Natur, man hat Regen und Sonnenschein, Sturm und Windstille, Blitz und Donner, und das neue Leben, das duftend und freudig nach einem Gewitter emportreibt, aus den Gesetzen der Erde und Luftbildung erklärt und sie von Dem losgerissen, von dem der Psalm sagt: „Lobet unsern Gott mit Harfen, der den Himmel mit Wolken verdecket und giebt Regen auf Erden!" Bei einer solchen oberflächlichen Auffassung wird der

Wechsel in der Natur niemals das Herz wahrhaftig ergreifen und erheben. Das kann nur geschehen, wenn du an dem Worte Gottes lernest, die sichtbaren Erscheinungen an dem Himmel, und auf der Erde als die Träger unsichtbarer Gottes-Gedanken aufzufassen. Freilich wirst du sie niemals ganz durchschauen. „HErr, wie sind Deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief!" — Aber bei so Manchem, was du siehst und hörst, hat der HErr Selbst die Deutung gegeben! Die des Regenbogens ist eine der Lieblichsten. Wenn er nach einem Gewitter aufsteigt, wie eine Brücke laß ihn dir sein zwischen Himmel und Erde, an der die Engel unsichtbar auf- und absteigen, und dir die Verheißung auf's Neue in's Herz tragen: „Meinen Bogen habe Ich gesetzt in die Wolken. Der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen Mir und der Erde."

Und wie nun der barmherzige Gott hier ein Bundeszeichen giebt, so hat Er es immer gethan, so oft Er wieder einen Bund mit den Menschen geschlossen. Als Er den Abraham berief, der Stammvater Seines auserwählten Geschlechtes zu sein, ward die Beschneidung eingesetzt zum Zeichen, daß Israel das Bundesvolk des HErrn sei. Auch in dem letzten, allumfassenden Bunde, den Gott in Christo Jesu mit der erlöseten Menschheit geschlossen, fehlt es nicht an solchen Bundeszeichen. Es sind ihrer zwei und gerade heut, theure Gemeine, sollen sie beide aufs Neue dir gegeben werden. Du rüstest dich zur Feier des heiligen Abendmahls. Wenn du nachher zum Altar trittst, alsdann verkündest du den Tod des HErrn und bekennest Ihn als das Lamm Gottes, welches deine Sünde getragen, und Er Selbst reicht dir im Sacrament die Bundeszeichen, daß Er wahrhaftig dein Heiland sei und auch für dich eine ewige Erlösung erfunden habe. Und wenn die heilige Feier vorüber ist und du, Gott gebe es! reich gesegnet nach Hause gehest, dann läuten die Glocken wieder, und ein neu geborenes Kind wird in das Gotteshaus getragen. Die Pathen bekennen in seinem Namen den Glauben der Kirche an den dreieinigen Gott, und Er Selbst giebt Sich mit der Fülle Seiner Gnade und Seines Lebens in dem Sacramente dem Säugling hin. Ueber ihn wird das Kreuz

geschlagen, zum Zeichen, daß er durch den gekreuzigten Jesus Christus erlöset sei, und wenn wir drei Mal die Stirn benetzen, so ist das nicht allein schlechtes Wasser, sondern es ist das Wasser in Gottes Gebot verfasset und mit Gottes Gebot verbunden. — Siehe, das sind die heiligen Zeichen des neuen Bundes in Christo Jesu! Sie gelten zunächst Denen, welche sie unmittelbar empfangen: aber in einer Gemeine kann nicht das heilige Abendmahl vollzogen, kann nicht ein Kindlein getauft werden, ohne daß es für die ganze Gemeine zum Siegel wird, daß der HErr ihre Sonne sei und ihr Schild. Es ist wie mit dem Regenbogen. Nicht bloß die sehen ihn am Himmel, auf deren Felder und Wiesen sich vorher ein Gewitter entladen; auch Viele schauen ihn, an denen es vorüber gegangen. Aber so köstlich es ist, daß er für die Menschen ein Bundeszeichen soll, so viel herrlicher und tröstlicher es ist, daß Taufe und Abendmahl für uns die Siegel sind der göttlichen Gnade: in unserm Texte wird doch noch Größeres ausgesprochen.

„Alsdann will Ich gedenken an Meinen Bund zwischen Mir und euch und allem lebendigen Thier, in allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfort eine Sündfluth komme, die alles Fleisch verderbe. Darum soll Mein Bogen in den Wolken sein, daß Ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Thier, in allem Fleisch, das auf Erden ist.“ Dasselbe sagte Gott auch zu Noah: „Dies sei ein Zeichen des Bundes, den Ich aufgerichtet habe zwischen Mir und allem lebendigen Fleisch auf Erden.“ So schließt die Erzählung. Offenbar deutet sie darauf hin, daß nicht bloß die Menschen, sondern daß Gott Selbst durch den Anblick des Regenbogens an Seinen Bund mit der Erde erinnert werde. Man könnte sagen: „Bei Gott sei doch von einem Vergessen nicht die Rede,“ und so sei Sein Ausspruch hier nur nach menschlicher Weise gefaßt und deshalb so gefaßt, damit die Menschen, wenn sie ja an der verheißenen Gnade Gottes zweifeln sollten, aus den unmittlebaren Worten des HErrn wieder Muth zu Ihr faßten. Aber Das trifft doch nicht den Sinn in Seiner ganzen Tiefe und Fülle. Das Bundeszeichen hat nicht bloß vor den Menschen,

sondern auch vor Gott Selbst Kraft und wesenvolle Bedeutung. Und wohl uns, daß es so ist! In dem Zeichen offenbart Gott Sein innerstes Wesen, Seine Gnade. Er strömt also in Ihm Selbst gleichsam aus und tritt als Der hervor, welcher Er ist. Er gedenkt bei dem Bundeszeichen wirklich an Seinen Bund, weil Er Sich Selbst darin hingiebt und Seine Gnade erneut. Und das, Geliebte, führt uns in die tiefste Auffassung der beiden, theuren Bundessiegel, welche unsere christliche Kirche kennt. Die Taufe und das Abendmahl sind nicht bloß Zeichen der erlösenden und beseligenden Gnade: nein, die Gnade Selbst ist ihr innerstes Wesen und Heiligthum. So tritt denn mit anbetendem Herzen zu dem Altar, geliebte Gemeine. Nicht ein Zeichen, nein die Gnade Selbst, den wahrhaftigen Leib und das wahrhaftige Blut empfängst du deines HErrn und Heilandes Jesu Christi, und so wahr Er die heiligen Güter einem Jeglichen unter euch spendet, so wahr gedenkt Er des Bundes, den Er am Stamm Seines Kreuzes mit ihm gestiftet. So rüstet euch denn, ihr lieben Taufzeugen, die Hand mit betendem Herzen auf das Kindlein zu legen, an dem nach dem Schluß des Gottesdienstes das Sacrament vollzogen werden soll. So wahr es in die Taufe gebracht, so wahr das Kreuz an Stirn und Brust geschlagen, so wahr es mit dem geweihten Wasser benetzt werden soll — so wahr gedenkt seiner Der, welcher gesprochen: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“ Die Bundeszeichen des HErrn sind nie bloße Zeichen. Wir empfangen den ewigen Gott Selbst, der, weil Er in Seiner ganzen Liebes- und Lebensherrlichkeit Sich offenbart, des Bundes gedenkt, den Er geschlossen. Wer sollte da nicht die Hände falten und anbeten: „Der HErr hat Wohlgefallen an Seinem Volk. Er hilft den Elenden herrlich.“ Amen.

XXII.

Predigt am Sonntage Judica.

Text: 1 Mosis 11, 1—9.

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.

Da sie nun zogen gegen Morgen, fanden sie ein ebenes Land, im Lande Sinear, und wohneten daselbst.

Und sprachen unter einander: Wohlauf, lasset uns Ziegel streichen und brennen. Und nahmen Ziegel zu Stein und Thon zu Kalk.

Und sprachen: Wohlauf, lasset uns eine Stadt und Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen, denn wir werden vielleicht zerstreuet in alle Länder.

Da fuhr der HErr hernieder, daß Er sähe die Stadt und den Thurm, die die Menschenkinder baueten.

Und der HErr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen Allen, und haben Das angefangen zu thun; sie werden nicht ablassen von Allem, das sie vorgenommen haben zu thun.

Wohlauf, lasset uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß Keiner des Andern Sprache vernehme.

Also zerstreute sie der HErr von dannen in alle Länder, daß sie mußten aufhören die Stadt zu bauen.

Daher heißt ihr Name Babel, daß der HErr daselbst verwirret hatte aller Länder Sprache und sie zerstreut von dannen in alle Länder.

Es ist die Geschichte vom Thurmbau zu Babel, geliebte Gemeine, welche du so eben vernommen. Noch heute stehen seine Trümmer und sind ein redendes Zeugniß von Dem, was die Schrift sagt: „Gott widerstehet dem Hoffärtigen!“ Es kann nicht dringend genug wiederholt werden. Die

Krankheit unserer Zeit ist der Hochmuth, der, in alle Verhältnisse und Stände des Lebens gedrungen, eine Menge der gefährlichsten, weitschichtigsten Unternehmungen wagt, und sich nirgends an den engen und stillen Schranken begnügt, in denen die in Gott gesicherte Kraft sich glücklich und segensreich entfalten soll. Die Krankheit unsrer Zeit ist der Hochmuth, der sich selbst einen Namen machen will und nicht darnach fragt, daß der Name Gottes geheiligt werde und Sein Reich komme. Daher fehlt es denn auch nicht an den Gerichten des HErrn, die im Ganzen und im Einzelnen hereinbrechen, aber das Auge fehlt, das sie demüthig und bußfertig erkennt. Der Hochmuth hat es geblendet. Dabei lasset uns stehen bleiben.

Der Hochmuth,

1. **Sein Wesen**
2. **Seine Strafe**

sei der Gegenstand der Betrachtung.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geist. Er führe uns in dieser Stunde unter Sein Kreuz. Da nur bricht das stolze Herz in sich zusammen und wird ein demüthiges armes Sünderherz. Amen.

1.

„Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.“ So beginnt der Text. Jetzt ist sie mannichfach verschieden. Wenn du mit deinem guten, ehrlichen Deutsch nach Frankreich oder England reisen wolltest, theure Gemeine, die Wenigsten würden dich dort verstehen, und auch du hörtest Laute, ohne zu wissen, was sie bedeuten. Einst war es anders. Dieselbe Sprache erklang überall. Davon sind noch jetzt die deutlichsten Spuren. Es findet zwischen den verschiedenen Sprachen der Erde eine gewisse Verwandtschaft statt, die auf eine gemeinsame Ursprache weiset, welche eben keine andre ist, als die, welche in jener uralten

Zeit erklang. „Es hatte aber alle Welt einerlei Sprache und Zunge.

Da sie nun zogen gegen Morgen, fanden sie ein ebenes Land, im Lande Sinear, und wohneten daselbst.“ Es ist das spätere Babylonien. Die alten Schriftsteller können nicht genug von seiner Fruchtbarkeit rühmen. Einer erzählt, daß das Getreide in der Regel das zweihundertste Korn, und oft noch mehr getragen, und daß die Blätter des Weizens und der Gerste gute vier Finger breit gewesen. Willst du es den Leuten verdenken, theure Gemeine, daß sie sich dort bald heimisch gefühlt und feste Wohnplätze gegründet haben? Gewiß nicht. Darin kann kein Unrecht liegen, daß sie unter einander sprechen: „Wohlauf, lasset uns Ziegel streichen und brennen. Und nahmen Ziegel zu Stein und Thon zu Kalk.“ Im Gegentheil ein Fortschritt giebt sich kund, den Gott der HErr zugelassen und gewollt hat. Daß der menschliche Geist seine Kräfte entwickelt, daß er immer größere Entdeckungen macht und Erfindungen, daß sie auch das irdische Leben heben und verschönern, ist eine Gnade Gottes, die wir mit Dank erkennen und zu Seiner Ehre anwenden sollen. Aber davon war hier keine Rede!

Und sprachen: „Wohlauf, lasset uns eine Stadt und Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen, denn wir werden vielleicht zerstreuet in alle Länder.“ So der Text. — Da hast du den Hochmuth, wie er leibt und lebt! — Zunächst springt er durch die ungeheure Größe des Unternehmens selbst in die Augen. Sie wollen eine Stadt und einen Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reicht. Daß Dies rein unmöglich sei, fällt ihnen gar nicht ein. Sie überschätzen sich selbst und ihre Fähigkeiten. Thut es nicht der Hochmuth heut noch in tausend Fällen, Geliebte? — Wie mancher Kaufmann, der, wenn er ehrlich und treu in Gottes Namen seinen beschränkten Handel triebe, ruhig mit den Seinen sein Brot essen könnte, läßt sich in weitumfassende Unternehmungen ein, zu denen seine Mittel nicht reichen und die in tausend Sorgen und Schwindeleien stürzen! Wie manchem Bauer ist die väterlich ererbte Wirthschaft zu klein. Er verkauft sie,

und nimmt mit Schulden irgend eine Pacht an oder geht wohl gar in's Ausland, um hier einen großen Grundbesitz zu erwerben! Wie mancher Vater hat es sich mit Gewalt vorgesetzt, aus seinen Söhnen studirte Leute werden zu lassen, obwohl alle Anlage fehlt und aller Fleiß und alle Lust am Lernen. Es ist recht thöricht. Gott der HErr hat in den äußern Mitteln, den innern Fähigkeiten und in den Fügungen der Umstände einem Jeden seine Stelle angewiesen, und die Demuth soll dankbar in den gezogenen Schranken sich genügen lassen an Dem, was da ist. Aber der Hochmuth gelüstet es, sie weit, weit zu überspringen. Es ist die alte Geschichte, die sich täglich erneut: Und sie sprachen: „Wohlauf, lasset uns eine Stadt und Thurm bauen, deß Spitze bis an den Himmel reiche." —

Doch in dem Worte liegt noch mehr, und der Hochmuth kündigt sich noch stärker an. Die Spitze des Thurmes soll bis an den Himmel gehen. Von ihr aus, denken die Menschen in den Himmel selbst hinein zu schauen und den HErrn zu belauschen. Daß Gott ein Geist sei, der Alles mit Seiner Allgegenwart erfülle, daß David singen konnte: „Ich gehe oder liege, so bist Du um mich und siehest alle meine Wege" und daß doch dabei Gott in einem Lichte wohne, da Niemand zukommen kann: war eine Anschauung, zu der sich jenes Geschlecht wohl schwerlich erhob. Es dachte sich den HErrn an den Raum des Himmels gebunden und der Hochmuth wollte Sein geheimes Schaffen und Treiben dort erkennen und meistern. Und hier, theure Gemeine, haben wir Etwas angedeutet, zu dem sich unsere Zeit mehr, denn eine andre erkühnt. Sie will in den Himmel gleichsam hineinschauen und Gott Selbst in Seiner verborgenen Tiefe belauschen. Rede nur von dem lebendigen Gott, der Alles in Allem erfüllt und der dabei die Haare auf deinem Haupte gezählt; sprich von Seiner heiligen Weltordnung, die die Geschicke der Völker lenket und auch im Leben des Einzelnen das Größte und das Kleinste fügt und leitet, — Unzählige sind längst drüber weg. Ihre Vernunft kann es ja nicht begreifen, wie so Vieles in der Welt und im Einzelleben geschehen könnte, wenn Gott wirklich Sich darum kümmerte, und

nach ihrer Ueberzeugung müßte Alles dann ganz anders kommen! Rede nur von dem eingeborenen Sohne Gottes, der umhergezogen und Wunder gethan, Unzählige läugnen es dir in's Gesicht oder lachen dich hinter dem Rücken aus. Ihre Vernunft kann es ja nicht fassen, daß Gott einen Sohn haben, daß dieser Sohn wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren sein konnte, daß Er durch ein bloßes Wort ferne Kranke zu heilen, dem Sturm auf dem Meere zu gebieten und Todte zu erwecken vermochte! Rede nur vor Allem davon, was diese heilige Passionszeit durchweht, stimme mit ein in das Bekenntniß der Kirche:

All' Sünd' hast Du getragen
Sonst müßten wir verzagen! —

stimme nur mit ein in den Osterpsalm: „Der HErr ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden!" Unzählige fragen klügelnd, wie es möglich sei, daß der Unschuldige für die Schuldigen büßen, daß das Blut des Sohnes den Vater versöhnen, daß, wenn Christus wirklich gestorben, er wieder auferstehen konnte? — Mag man ihnen auch die Frage im Gleichniß vorhalten: „Was ist eher, die Sonne oder das Auge, und kann das Auge sehen, wenn es keine Sonne, kann die Vernunft vernehmen, wenn es keine Offenbarung giebt?" mag man das Evangelium vom Kreuze als ein Geheimniß preisen, in das die Engel zu schauen gelüstet — sie nehmen Nichts an. Der Hochmuth vergöttert sich selbst und die eigene Vernunft. Es ist die alte Geschichte: „Wohlauf, laßt uns eine Stadt bauen und einen Thurm, dessen Spitze bis an den Himmel reiche!"

„Daß wir uns einen Namen machen," so fährt der Text fort. Eine neue Seite des Hochmuthes deckt er auf. Berühmt wollten die Leute mit ihrem Unternehmen werden. Die Mit- und Nachwelt sollte Etwas von ihnen zu reden haben. Theure Gemeine, ist's jetzt anders? Wohl mahnt der Apostel: „Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein!" aber meistens sind es taube Ohren, denen er predigt. Die Ruhmsucht wird überall zur Triebfeder. Geht in die Geschichte zurück. Nicht um die Güter

der Freiheit und des Lebens zu retten, nicht um das bedrängte Vaterland zu schützen, ist immer das Schwert gezogen. Eroberungslust hat die Fackel des Krieges oft genug geschwungen, und der eitle Wunsch, zu glänzen und ihre Namen groß und gefeiert zu machen, häufig die Fürsten getrieben, das Blut der Unterthanen zu vergießen! — Tretet in den Verkehr des wissenschaftlichen Lebens. Mancher Gelehrte hat Bücher auf Bücher geschrieben und Behauptungen aufgestellt, an die er vielleicht selbst kaum glaubt, nicht um der Menschheit zu nützen und sie zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen, sondern um mit seinem Scharfsinn und seinem Wissen sich einen Namen zu machen, der von Geschlecht zu Geschlecht erbt. — Seht euch in jeder Gemeine um. Giebt es nicht immer Solche, die das große Wort überall in ihren Versammlungen führen, keinen Andern neben sich stehen und aufkommen lassen, und Tag und Nacht auf etwas Neues denken, damit man sie als einsichtsvolle Männer und Vorbilder für Alle bewundere? Es ist die Geschichte vom Thurmbau zu Babel: „Damit wir uns einen Namen machen." — Und nun greife in dein eigenes Herz, mein Zuhörer, ob es nicht deine Geschichte sei, und ob nicht gerade in deinen besten Werken sie ihre verborgenen Fäden webe? Wenn Gott der HErr unser Kirchen- und Abendmahlgehen, unsere Wohlthätigkeit und Armenpflege, unser Reden von Christo und unser Mahnen: „Wendet euch zu Ihm aller Welt Ende, so werdet ihr selig!" nach dem wahren Werthe wägt: wie Wenig bleibt übrig, in das nicht die Eitelkeit sich drängt und der leise Wunsch, vor den Leuten Etwas zu gelten!! — Ach, Geliebte, oft sieht es so aus, als ob wir den HErrn meinten, und im Hintergrunde stehen wir selbst und unsere eitle Ehre. Oft sieht es so aus, als ob uns Alles daran läge, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben würden, und zuletzt ist's unser elender Name, den wir auf Erden groß und berühmt machen wollen! — Wir täuschen Andere und täuschen uns selbst damit.

Der Text führt darauf: „Denn wir werden vielleicht zerstreuet in alle Länder," so setzen die Erbauer des Thurmes

hinzu. Er soll also einen Sammelpunkt bilden. Man hat darin eine böse Absicht gefunden, und gemeint, daß jene Leute eine Vereinigung im Trotz gegen Gott geschlossen, um in eigener Kraft Ihm und Seinem Reiche entgegen zu treten. Es wäre möglich, und dann würde der Hochmuth in seiner ganzen Verwerflichkeit geradezu als Abfall von Gott erscheinen. Er ist es. Die Schrift sagt: „Da kommt alle Hoffarth her, wenn ein Mensch von Gott abfällt und sein Herz von seinem Schöpfer weichet". — Man hat die Worte noch anders gedeutet und darin Unglauben gefunden. Die Erbauer eines bis an den Himmel reichenden Thurmes sollen in ihm einen Sammel- und Rettungspunkt gesucht haben, wenn etwa eine Sündfluth wieder einbräche, während doch Gott verheißen, daß es nicht geschehen solle. Es wäre möglich. Nur die Demuth kann glauben; der Hochmuth ist in sich verzagt, weil er nicht auf den ewigen Gott, sondern auf sich den Anker wirft. — Indeß, geliebte Gemeine, weder die eine, noch die andere Erklärung ist für unsere Stelle nöthig. Wenn die Menschen hier hinzusetzen: „Wir werden vielleicht zerstreut in alle Länder" so reden sie sich selbst Das vor, um vor sich selbst das Unternehmen zu rechtfertigen. Und Das ist noch heute mit dem Hochmuth der Fall. Er weiß sich nicht bloß vor Andern, er weiß sich in den eigenen Augen einen guten Schein zu geben. „Ist's in unserer Zeit nicht nothwendig, daß man Etwas wagt, um zu bestehen?" so fragt er, wenn er sich auf Dinge einläßt und Pläne, zu denen alle äußern und innern Mittel und Nothwendigkeiten fehlen. — „Wird denn nicht so Vieles, so spricht die Vernunft, welche die Bibel meistert und den Offenbarungen Gottes in Christo JEsu sich nicht fügt, in unsern Tagen aus der Schrift bewiesen, daß ich selbst sehen muß, was darin nur Form und was Wesen, was nur Anschauung jener Zeit und was ewige Gültigkeit ist?" „Ist's denn nicht nöthig, so spricht der Hochmuth, der sich einen Namen machen will, Etwas vor Andern zu gelten? Man kann alsdann so manches Gute durchsetzen und Segen stiften." O, wer mag die Gewebe alle nennen, in die sich das stolze, selbstsüchtige Herz einspinnt! Und doch es sind nur Lügengewebe. Wie jene sich

es vorredeten: „Wir werden vielleicht zerstreuet in alle Länder,“ und bei ihrem Thurmbau im innersten Grunde Das entschied, daß sie sich einen Namen machen wollten, so ist's noch heute bei dem Hochmuth, er selbst und er allein, der sich meint und seine Ehre, er mag vorwenden was er will. Aber es kommt der Tag, wo er in der ganzen Schande seiner Blöße erscheint. „Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden,“ hat der Mund der ewigen Wahrheit gesprochen. Davon im zweiten Theil.

2.

„Da fuhr der HErr hernieder, daß Er sähe die Stadt und den Thurm, die die Menschenkinder bauten.“ So unser Text. — Wende nicht ein, theuere Gemeine, daß geschrieben steht: „Der HErr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder,“ daß Er es also nicht erst nöthig gehabt, hernieder zu fahren. Ob Er es nöthig habe, bleibt sich gleich. Bestimmt ist, daß Er es mehr, als einmal gethan. Wenn Er im Haine Mamre dem Abraham erschienen, da der Tag am heißesten war; wenn bei der Gesetzgebung der ganze Berg Sinai rauchte, darum, daß der HErr herab auf den Berg fuhr mit Feuer, und Sein Rauch aufging; wenn Er Seinem Volke Israel auf dem Zuge durch die Wüste des Tages in einer Wolken- und des Nachts in einer Feuersäule voranging; so sind dies Alles nicht bloß Bilder Seiner unsichtbaren Nähe, sondern wirklich sichtbare Erscheinungen und deuten auf die letzte endliche Herabkunft Gottes in Christo JEsu Seinem Sohne zu Gnade und zu Gericht. Wir nehmen die Stelle unseres Textes ganz wie sie dasteht: „Da fuhr der HErr hernieder, daß Er sähe die Stadt und den Thurm, die die Menschenkinder bauten.“ Und das thut Er noch heute. Zwar offenbart Er in dieser Weise nicht mehr Seinen Zorn, aber Er straft doch gleichsam handgreiflich die Sünden der Menschen und namentlich ihren Hochmuth. Als Napoleon vor fast 50 Jahren halb Europa zu seinen Füßen liegen sah und meinte, daß Nichts mehr seinen Siegeslauf hemmen könne, ist der HErr gleichsam sichtbar in den Schrecken des Winters herniedergefahren, der in Rußland das ganze französische Heer

verschlang und Tausende und wieder Tausende in Schnee und Eis begrub. Doch, was gehe ich fast ein halbes Jahrhundert zurück? Erfahren wir es nicht noch heute, daß Hochmuth vor dem Fall kommt; daß Die, welche Alles anfangen, weil sie meinen, Alles zu verstehen, es zu gar Nichts im Leben bringen, daß Die, welche ihre Kraft daran setzen, ihren Namen glänzend zu machen, heute wohl Lorbeerkränze gewunden, aber morgen schon mit Schmach und Verachtung sich bedeckt sehen? — Und ist Das nicht das Herniederfahren des HErrn? — Erfahren wir es nicht noch heute, daß Die, welche zu stolz sind, ihre Vernunft dem Worte Gottes zu beugen, und zu hochmüthig, um an Christum zu glauben, nicht allein innerlich mehr und mehr mit sich selbst zerfallen, sondern auch in Sünden hineingerathen, vor denen sie in eigener Tugend und Gerechtigkeit sich geborgen wähnten? — Und ist Das nicht das Herniederfahren des HErrn? „Ich will des Hochmuths des Stolzen ein Ende machen und die Hoffarth der Gewaltigen demüthigen." Jes. 13, 11 Das Wort des HErrn veraltet nicht. So lange noch ein stolzes Menschenherz auf Erden eine Stadt bauen will und einen Thurm, so lange fährt der HErr hernieder, daß Er sähe die Stadt und den Thurm, die die Menschenkinder bauten.

Und der HErr sprach: „Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen Allen, und haben Das angefangen zu thun; sie werden nicht ablassen von Allem, das sie vorgenommen haben zu thun. Wohlauf lasset Uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß Keiner des Andern Sprache vernehme." So der Text. Wen redet denn Gott hier an, Geliebte, indem Er spricht: „Wohlauf, lasset Uns herniederfahren?" — Seinen Sohn, dessen ewiges, vorweltliches Dasein Sanct Johannes also bezeugt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort." Wie in der Schöpfungsgeschichte Er gleichsam dies ewige Wort in Seinen göttlichen Rath ruft: „Lasset Uns Menschen machen, ein Bild, das Uns gleich sei" — so beschließt Er auch hier mit Ihm in heiliger Gemeinschaft. Das weiset darauf hin, daß es etwas ganz besonders Wichtiges, Großes, Folgenreiches sei,

um das es sich handelte. Und in der That, es ist's. Die Verwirrung der Sprachen tritt ein. Denkt euch einmal in den Augenblick lebendig hinein. Der Plan des stolzen Unternehmens, eine Stadt und einen Thurm zu bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, ist mitten in seiner Ausführung begriffen. Tausend geschäftige Hände regen sich; tausend Augen blicken trotzig auf den wachsenden Bau. Da mit einem Male stockt er. Seine Leiter befehlen, und Niemand versteht, was sie wollen; die Arbeiter antworten, aber es sind fremde, nie gehörte Laute. Vergebens sucht man, sich verständlich zu machen. Welch' ein Durcheinander-Lärmen, Schreien und Fluchen! Alles umsonst! Es bleibt Nichts übrig, als die ungeheuere Arbeit liegen zu lassen. Der Hochmuth ist in seiner innersten Selbsttäuschung getroffen. Er hat sich es eingeredet, daß er einen Sammelpunkt schaffen wolle, wenn die Menschen zerstreut würden, und gerade das wird ein Grund der Trennung. „Also zerstreute sie der HErr von dannen in alle Länder, daß sie mußten aufhören, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, daß der HErr daselbst verwirret hat aller Länder Sprache und sie zerstreuet von dannen in alle Länder!"

„Sie mußten aufhören die Stadt zu bauen," so heißt es. Wohl war der Grund dazu gelegt, wohl ist er in späteren Zeiten weiter ausgeführt und Babel eine riesige Stadt geworden, wie keine andere. Man sagt, daß sie zwölf Meilen im Umkreis und fünf im Durchschnitt gehabt. Wohl ist sie zum Mittelpunkt des großen babylonischen Reiches erhoben, in dem einst der gewaltige Nebucadnezar herrschte — aber ihr Name ist für alle Zeiten gebrandtmarkt. Hier lebte der schändlichste Götzendienst, und von hier ging zuerst die Verführung und dann die Erniedrigung und Zerstörung des jüdischen Staates aus. In der Offenbarung Sanct Johannes gilt Babel daher als ein Bild der feindlichen Macht, die dem Reiche JEsu Christi gegenübertritt. Welch' ein Fluch! Der Teufel ist durch Hochmuth gefallen, und Babel, die Stadt des Hochmuthes, ist bis an's Ende der Tage die Stadt des Verderbens und der gottfeindlichen Verwirrung. „Daher heißt ihr Name Babel, daß der HErr

daselbst verwirret hatte aller Länder Sprache und sie zerstreuet von dannen in alle Länder."

Doch wir können nicht schließen, geliebte Gemeine, ohne noch einmal auf die merkwürdige Weise zurückzukommen, wie der HErr hier Gericht übt. Wie in allen Gerichten Gottes Beides, ein heiliger Eifer sich vereinigt und eine unendliche Gnade, so auch hier. Ueber den Eifer bedarf es keines Wortes; aber wo ist Seine Gnade? — Nun springt sie denn nicht klar in die Augen? Das Dichten des menschlichen Herzens war auch nach der Sündfluth böse von Jugend auf. In Uebermuth und Trotz begann es, den Thurm aufzurichten, der bis an den Himmel reiche. Bei dem Bau selbst, der gewiß viele Jahre dauerte, hatten sich die menschlichen Leidenschaften, die Selbstsucht, der Hochmuth, der Zorn zügelloser und verderblicher geregt. Gott sah, daß es immer mehr geschehen würde, und so riß Er den Knäuel, daß ich so sage, der den Untergang der innern Entzweiung und Aufreibung in sich selbst trug, auseinander, und leitete seine einzelnen Fäden, daß sie in die Ordnungen der Völker und Reiche und Staaten ausliefen, und ein jegliches nach seiner Art und Eigenthümlichkeit sich entfaltete. So war die Verschiedenheit der Sprache eine Strafe, aber doch wieder eine Gnade und wurde zu einer von Gott gewollten Ordnung.

Soll sie es denn nun aber immer bleiben, Geliebte? Auf Erden scheint es so. Als am Tage der Pfingsten der heilige Geist herabrauschte und ein neues Leben in der erlöseten Gemeine JEsu Christi schuf, fingen die Apostel nicht in einer, sondern in verschiedenen Sprachen an zu predigen. „Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind?" fragten die Fremden, die zum Feste nach Jerusalem gekommen. Und doch war eine Einheit da in dem verschiedenen Klange, und wohl reicher und schöner, als damals, wo Gott noch nicht vom Himmel herniedergefahren war und die Sprachen der Menschen verwirrte. Dieselben großen Thaten Gottes waren es, von welchen alle Zungen überströmten, und der Eine, süße, theuere JEsus-Namen, den sie bekannten. Und

diese Einheit ist's noch heute, welche durch die Kirche des HErrn geht und sie festlicher und inniger, denn sonst gerade in diesen heiligen Wochen verbindet. Die Erlösung der Menschheit durch das Blut des HErrn; das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; die Liebe, die sich in den Tod hinein verblutet, und die Liebe, welche die Riegel des Grabes bricht und über Sünde, Tod und Teufel triumphirt; — das ist der gleiche heilige Orgelklang, der über Land und Meer, der durch die Palläste und die Hüttten, der durch die Seele des begnadigten Kindes und durch das Heimweh des zur Heimath sich rüstenden Greises hindurchweht, und in Gebet und Lied und Wort austönt. Wenn es uns vergönnt wäre, jetzt überall, wo christliche Gemeinen auf der Erde den Tod des HErrn feiern, ihren Lobgesängen, ihren Gebeten, ihren Zeugnissen zu lauschen — in den verschiedensten Sprachen würden sie erklingen, aber in allen wäre es ein heiliger Grundton:

Erschein' mir in dem Bilde
Zum Trost in meiner Noth,
Wie Du, HErr Christ, so milde
Dich hast geblut't in Tod.

Einst aber, Geliebte, wenn das Alte vergangen, und Alles neu geworden ist, wenn wir überwunden haben durch des Lammes Blut und durch die Kraft unseres Zeugnisses und droben im Himmel Ostern feiern, dann wird es nicht mehr in verschiedenen Klängen geschehen! — Die Seligen haben gewiß nur **Ein** Hallelujah — und das tönt durch die Ewigkeiten. Amen.

XXIII.

Predigt am Palm-Sonntage.

Konfirmationsrede.

Text: Spr. Salomonis 23, 26.

Gieb Mir, Mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen Meine Wege wohlgefallen.

So habt ihr denn, meine gliebten Kinder, vor der Gemeine euer Glaubensbekenntniß abgelegt, und sie hat sich überzeugt, daß es kein anderes ist, als das, welches sie einst selbst in gleichem, feierlichem Augenblick ausgesprochen hat. „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer, werthes Wort, daß Christus JEsus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen," ist sein Kern und sein Stern. Wie die Jahre auch wechseln, wie die Geschlechter der Menschen auch kommen und vergehen, es bleibt dabei: „Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, welcher geleget ist, welcher ist JEsus Christus." Auf diesen Grund sollt ihr eingesegnet und alsdann zur Feier des heiligen Abendmahles gelassen werden. Wie Vieles hätte ich euch da noch zu sagen! Es ist ja die Stunde der Trennung gekommen, und wie schlägt das Vaterherz voller Wünsche und Segnungen und Gebete beim Abschiede für seine Kinder! — Aber nicht bloß mir ist die Seele bewegt, nicht bloß eure Eltern und Verwandte schauen in inniger Rührung auf euch herab; nicht bloß diese Gemeine, der ihr fortan als selbstständige Mitglieder angehören sollt, ist voll Theilnahme; der HErr, euer und mein Gott, schüttet in dieser Stunde Sein ganzes väterliches Herz

über euch aus, und harret, daß Er selber jedem Einzelnen die rechte Weihe ertheile. „Du, Mein theueres Kind," so nimmt Er gleichsam Jegliches unter euch an die Hand, „du, Mein theueres Kind, Ich habe dich bisher geführt und mit mehr, als Muttertreue geleitet, Ich habe dir Mein Wort geschenkt, die Leuchte deines Fußes und das Licht auf deinem Wege. Ich verheiße dir: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen!" „Was willst du Mir nun aber dafür geben und versprechen?" Und wenn ihr kindlich antwortet: „Lieber HErr, was kann denn solch' ein armes Kind, wie ich bin, geben und versprechen?" dann sieht Er euch wieder an und spricht: „Gieb Mir, Mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen Meine Wege wohlgefallen!" — Das ist Seine Forderung. In sie drängt Er diese heilige Stunde, in sie die ganze Zukunft zusammen, welche mit ihr sich öffnet. Aber an euch allein ist sie nicht gerichtet. An uns Alle tritt sie bittend, mahnend, gebietend heran. Der Konfirmationstag ist ein Festtag für die ganze Gemeine, und das älteste Herz, das heute in ihr schlägt, mit den Gelübden der Kinder soll es seine eigenen Gelübde erneuern. Dabei lasset uns stehen bleiben.

Was fordert der HErr in dieser Konfirmationsstunde von uns Allen?

sei unsere Frage, und die Antwort:

1. **Gieb Mir dein Herz und**
2. **Laß deinen Augen Meine Wege wohlgefallen**

der Gegenstand der Betrachtung.

Er selber aber, der treue HErr, segne sie aus der Fülle Seiner Gnade! Amen.

1.

„Gieb Mir, Mein Sohn, dein Herz!" So der HErr. Merkt wohl, geliebte Kinder, mit welch' einem traulichen und

doch so inhaltsschwerem Namen Er lockt. Er heißt einen Jeglichen Seinen Sohn, Seine Tochter! Die ganze Fülle Seiner unendlichen Erbarmung liegt darin. Nicht bloß den Segen umschließt er an Leben und Gesundheit, an Elterntreue und Elternpflege, an Lust der Jugend und Rettung aus Gefahren und Nöthen, die ihr bisher erfahren, sondern unendlich Viel mehr. Ein Sohn, eine Tochter Gottes, das hat unser Unterricht euch so oft gesagt, wird man nur durch den Heiland, der einst Selbst ein Kind geworden ist. Der Rathschluß der Ewigkeit also, Ihn herabzusenden vom Himmel auf die Erde, die Erfüllung dieses Rathschlusses in der Gnadenzeit, wo Gott Mensch wurde, Seine Lehre, Sein Leben, vor Allem Sein Leiden und Sterben für eure und meine Sünden und der ganze Sieg Seiner Auferstehung und Himmelfahrt — in dem Einen Worte ist es ausgesprochen. Wie Gott einst in der Taufe den ganzen Reichthum der Erlösung in JEsu Christo euch dargereicht, so soll er heute im heiligen Abendmahle versiegelt werden. Daß ihr ihn ergreifet, daß in dieser Stunde der himmlische Vater euer seliges Eigenthum werde, darauf kommt es an. Gott selbst sagt es:

„Gieb Mir, dein Herz!" — Merkt wohl, meine theueren Kinder, was Er begehret. Ich bin überzeugt, daß ein Theil von euch heute nicht ohne gute Vorsätze hierher gekommen. Ihr habt euern Eltern und Lehrern gedankt und ihnen und dem lieben Gott versprochen, daß ihr gehorsam und fleißig und treu sein wollt. Ich freue mich Dessen. Aber die guten Vorsätze scheitern in dem Drang und der Verführung des Lebens, und wenn ihr sie auch wirklich ausführen wolltet und könntet, es ist immer nur ein Einzelnes, worauf sie sich beziehen, und während es vielleicht gelingt, bleibt ein Anderes und noch ein Anderes liegen, das viel wichtiger ist. Gott der HErr aber will nicht ein Einzelnes und Halbes; er verlangt ein Ganzes und Völliges. „Gieb Mir **dein** Herz!" das ist Seine Forderung. Wenn das Herz Sein geworden, dann kommt der einzelne Vorsatz und die einzelne Frucht des Lebens von selbst. Ich darf euch das Zeugniß geben, daß ein Theil mir durch seinen

Fleiß und seine Aufmerksamkeit Freude gemacht, und die wesentlichsten Punkte der christlichen Lehre klar erfaßt hat. Aber, meine theueren Kinder, der Glaube ist noch etwas Anders, als ein bloßes Wissen von Christo. Innerlich im tiefsten Herzen will Sein Wort, Seine Herrlichkeit, vor Allem Sein Kreuz erfahren werden. „Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist! Wohl dem, der auf Ihn trauet. Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Das ist das Geheimniß des verborgenen Lebens mit Christo in Gott. Wie steht es da mit euch? Haben sich wenigstens in Etwas seine Schleier der Brust gelüftet, weil es in ihr gerungen: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott?“ und einigermaßen gesiegt: „Um unserer Sünde willen ist Christus dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen ist Er auferwecket?“ Hat es wenigstens in euch angefangen zu athmen und zu wallen: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt?“ — Kinder, ich weiß es nicht. Ich kann ja nicht in euer Herz sehen. Aber offen gestanden, es will mir vorkommen, als ob euer ganzes Wissen und Bekennen von Christo mehr ein äußeres, als eine wirkliche innere Erfahrung sei, und daß namentlich das Gebet fehle, das ja das eigentliche Leben der Seele ist. O tragt es wenigstens jetzt an die Stufen des Altars und senkt euch ganz in die Gnade des HErrn, der von Allen nur Eins will: „Gieb Mir, Mein Sohn, gieb Mir Meine Tochter, dein **Herz!**“ Freilich ist's eine schlechte Gabe. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Die Menschen würden sich dafür bedanken, wenn sie es näher kennen gelernt, aber Der, welchem das Herz für euch gebrochen, Er begehrt es dennoch, damit Er mit Seinem Blute es reinige und mit Seinem Geiste darin wohne. Wie aber sollt ihr es Ihm geben? Als David flehte: „Gott sei mir gnädig nach Deiner Güte und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit!“ als Assaph bekannte: „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den HErrn, HErrn, daß ich verkündige alles Dein Thun!“

da hatten sie Das erfüllt, was Gott jetzt von euch fordert. Die Buße ist die eine, der Glaube die andere Hand, die dem HErrn das Herz darbringt. O streckt sie beide in dieser Stunde weit, weit aus und greift in Sein Herz voller Gnade und Erbarmen!

Aber thut ihr es nicht allein! — Eine Einsegnungsfeier der Kinder ist zugleich eine Konfirmation der ganzen Gemeine. Laßt sie es euch denn sein, theure Zuhörer! Laßt in diesem Augenblick euch die heilige Stunde wieder lebendig vor die Seele treten, in der ihr einst die Gelübde abgelegt, zu denen sich jetzt diese Schaar junger Christen hier gesammelt hat. Die Meisten unter euch haben sie an diesem Altare, Viele in meine Hände niedergelegt. Andere in andere Hände, und an einem andern Altar. Die Gelübde selbst aber waren überall dieselben. Wie bewegt schlug da das Herz! — Wie verspracht ihr unter vielen Thränen, „Ich ergebe mich Dir, Du dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, im Glauben und Gehorsam Dir treu zu sein, bis an mein letztes Ende!" — und wie ist es geworden? — Wie ist es geworden? Stehen wir nicht Alle als untreue Söhne und Töchter da vor dem HErrn? Hat die Welt nicht tausend und wieder tausend Mal unser armes Herz getäuscht und bald mit dem Schein ihrer Freuden, bald mit dem Druck ihrer Sorge von Ihm abgezogen? Haben wir in den guten Stunden nicht des HErrn vergessen und uns an sie gehängt, als ob sie das tiefste Dürsten der Seele stillte, und haben wir in den dunkeln Tagen des Lebens nicht überall fast eher das Licht und den Trost gesucht, als bei Dem, der gerufen: „Kommt her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken?" Zeugt nicht jedes der Gebote Gottes gegen uns, daß wir es gebrochen, weil unser Herz Ihn, der sie gegeben, verlassen? Wohl hat Er in Sonnenschein und Sturm, in Glück und Noth, wohl hat Er in Seinem Worte und in den Erfahrungen des Lebens nicht nachgelassen, um uns zu werben, wie ein Hirt um seine Heerde, wie ein Bräutigam um seine Braut wirbt, aber der Strudel der Welt, die Anfechtung des Teufels und vor Allem das eigene, verkehrte Herz mit dem Wellenschlag seiner Lüste und Begier-

den, seiner Lüge und Selbstsucht, seines Leicht- und Weltsinnes, hat die Gottesstimme übertäubt! Wenn wir zurückblicken in Das, was wir einst gelobt, und in Das, was wir nicht gehalten, wie müssen wir da allesammt in die Kniee sinken. „Verwirf mich nicht von Deinem Angesichte und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir!" — Nun, Er will es nicht! Deß ist dieser Augenblick Zeuge. Wieder ladet der HErr. Wieder streckt Er Seine durchgrabenen, in den Himmel hinein verklärten Hände nach uns aus. Wieder ruft Er, wie einst am Stamme des Kreuzes: „Mich dürstet!" Was wir mit unserer armen, menschlichen Liebe, wenn sie so oft und so bitter getäuscht wäre, nimmer vermöchten, Seine göttliche Gnade gewinnt es über Sich: „Gieb Mir, Mein Sohn, gieb Mir, Meine Tochter, dein Herz!" Was stehen wir denn an, Geliebte?

HErr, HErr, hier sind wir, wir armen Sünder! so wollen wir sprechen. Es ist Dein Wohlgefallen, uns nicht zu zermalmen; es ist Dein Erbarmen, auch die abtrünnigen Kinder wieder in das Heiligthum Deiner Erlösung zu sammeln:

So nimm zum Lohne Deiner Schmerzen
Und Deiner heil'gen Sterbensnoth,
In ihrem Fluch und ihrem Tod
Die kalten, fast erstorb'nen Herzen,
Und hauche dann aus Deinem Leben
Und durch die Kraft von Deinem Blut,
Des Glaubens und der Liebe Gluth —
Du ew'ger Weinstock, in die Reben!

Aber nicht bloß für dich, theure Gemeine, sende solch' Flehen empor. Auch diese Kinder schließe mit ein, und vor Allem, ihr theuren Eltern, tragt ihr sie auf den Flügeln eures Gebetes dem HErrn zu. Man kann im Bilde die Kinder das Herz der Eltern nennen. Wie viel Liebe und Sorge knüpft sich an sie von dem ersten Athemzuge an! Wie arbeitet der Vater für sie, und keine Last ist ihm zu schwer und kein Weg zu steil und keine Anstrengung zu groß, wenn es ihrem Wohl und Wehe gilt! Wie trägt die Mutter die Kinder auf ihren Armen, wenn sie noch klein sind und durchwacht mit ihnen die

Nächte; wie freut sie sich jedes Lächelns, wie sieht sie in jeder Entwickelung des Körpers und der Seele den reichsten Lohn ihrer Mühen, wie tief betrübt aber auch jedes Leid, und vor Allem jede Sünde! Sohn und Tochter sind das Herz aller mütterlichen Treue, Sorge und Gebete! — So gebt es denn auch jetzt dem treuen Heiland mit inbrünstigem Flehen, damit der Segen dieser Stunde in unversieglichen Strömen sich darüber ergieße. Ja, in unversieglichen Strömen! „Laß Deinen Augen Meine Wege wohlgefallen“ — so sollen sie rauschen. Davon im zweiten Theil.

2.

„Laß Deinen Augen Meine Wege wohlgefallen!“ Es liegt ein Doppeltes in dem Wort. Die Wege Gottes sind Seine Führungen, aber es sind auch die Straßen, auf denen wir Ihn suchen und vor Ihm wandeln. Faßt es in diesem zwiefachen Sinn.

Die Wege Gottes sind Seine Führungen. Sie sind zum Theil jetzt schon mit euch verschieden gewesen. Manche sind aus wohlhabenden Verhältnissen hervorgegangen und ahnen nicht, was Mangel und Noth sei. Andere sind in ihnen groß geworden und haben von Jugend auf die Sorgen armer Eltern getheilt. Die Wege Gottes sind zum Theil jetzt schon mit euch verschieden gewesen. Die Meisten haben den Segen der väterlichen und mütterlichen Liebe bisher erfahren und er hat sie heut an den Altar begleitet. Aber es sind auch Waisen in eurer Mitte, und Das fühlt sich heut doppelt und dreifach schwer. Die Wege Gottes aber werden noch verschiedener, und Keiner ist unter euch, meine geliebten Kinder, den sie nicht durch mannichfache Leiden führen werden. Oft brechen sie plötzlich herein, wie ein Blitzschlag aus heiterm Himmel, oft gleichen sie den Wolken, die nach und nach sich schwärzen und dann mit einem Male, Alles überfluthend, sich entladen. — Da gilt es, fest zu stehen und nicht zu wanken. Werdet ihr es? Werdet ihr, wenn Gott in die Tiefen der Trübsal bringt, wenn Er Vater und Mutter nimmt, wenn Das, woran ihr so lange gebaut, zusammenbricht

und worauf ihr so freudig gehofft, in Trümmer fällt, werdet ihr in Armuth, Elend und Krankheit noch sprechen: „Der HErr hat es gegeben! der HErr hat es genommen! Der Name des HErrn sei gelobt!?“ — Gott fordert es. Auch die schwerste Stunde und den steilsten Weg schließt Sein Wort ein: „Laß Deinen Augen Meine Wege wohlgefallen!“ Nur dann ist es möglich: wenn ihr in Allem, was begegnet, auch im Kleinsten und Geringsten, Gottes Fügungen sehet und mit dem Psalme sprechet: „Der HErr ist gut und fromm. Er leitet die Elenden recht; die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit Denen, die Seinen Bund und Zeugniß halten!“ Nur dann ist es möglich, wenn ihr alle Schickungen des HErrn als Weisungen in die ewige Heimath ansehet und als Schulen für jene Herrlichkeit, deren die Leiden dieser Zeit nicht werth sind. Nur dann ist's möglich, wenn ihr es fassen könnt, daß Gott Seinen Sohn zu eurem ewigen Heil in die Welt gesendet, und daß Er auch eure Weisheit und Gerechtigkeit, eure Heiligung und Erlösung geworden ist. „Wie Viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben!“ Darin liegt der Schlüssel aller kindlichen Ergebung. Nur wenn Der, welcher Sich Selbst den Weg nennt und die Wahrheit und das Leben, unsers Herzens Trost ist und Theil, nur dann mögen Gottes Wege, auch wenn sie durch Mitternächte gehen, unsern Augen wohlgefallen!

Und Das führt von selbst in den zweiten Sinn des Wortes. Die Wege Gottes sind die Straßen, auf denen wir Ihn suchen und vor Seinem Angesicht wandeln sollen. Sie laufen auf Eines, auf den Glauben an den Sohn Gottes hinaus. Zwei Jahre lang hinter einander habe ich ihn euch verkündigt und bekannt: „Es ist in keinem Andern Heil und kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Werdet ihr aber auch in diesem Bekenntniß bleiben?

Denkt nicht, daß es von Allen getheilt wird, die sich nach Christo nennen. Unzähligen ist der Sohn Gottes Nichts als ein bloßer Mensch, ein weiser Lehrer und ein Vorbild der Tugend. Unzähligen ist's ein Dorn im Auge, daß sie durch Ihn

und Sein Blut sollen gerecht und selig werden. In eigener Kraft und eigenem Verdienst wollen sie den Himmel stürmen und brauchen nichts weniger, als Buße und Glauben. Sie werden an euch herantreten. Wie, werden sie sagen, habt ihr denn so schwere Missethaten begangen, seid ihr denn Diebe und Ehebrecher und Mörder geworden, daß ihr selbst über euch den Stab brecht? Und wenn ihr euch dann auf das tiefste Bedürfniß eures Herzens nach einem Heiland beruft und Erlöser; wenn ihr von den innern Schäden und Schwächen der Seele redet, und wie sie allein in dem himmlischen Arzt genesen können, der eure Krankheiten getragen und in dessen Wunden ihr heil geworden: dann werden sie entweder von Schwärmerei und Ueberspannung sprechen oder sagen, daß sich die innere Trägheit darin verberge, die nicht selbst nach dem Guten ringen und den Preis der Tugend erkämpfen wolle. Ja, liebe Kinder, es ist nicht zu sagen, wie die Welt den Glauben an das Kreuz des HErrn anficht und verlästert, und wie sie bald durch Spott, bald durch Trugschlüsse der Vernunft den Kern unsrer Hoffnung: „Aus Gnaden werdet ihr selig, und Dasselbige nicht durch euch!" zu zerstören sucht. Werdet ihr ihn festhalten und das selbstgefällige Herz, das auch in dem Gläubigen so gern wieder erwacht und sich in die Gerechtigkeit der eigenen Werke hinein wirft, damit zum Schweigen bringen: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen?" Wird Er und Er allein im Bewußtsein eurer Sünden, und auch im Dankgefühl, wenn ihr sie durch Seine Kraft überwunden, wird Er und Er allein euch der Weg bleiben des Heiles, der Gerechtigkeit, der Erlösung, der euren Augen wohlgefällt? Gott Selbst giebt das Mittel dazu in die Hand. — Sein Wort ist es. — In den Tempeln des HErrn wird's verkündet. Macht es euch zum festen, unverbrüchlichen Gesetz, wenn ihr nicht krank seid, und Gott Selbst durch eine sichtbare Fügung daran hindert, an jedem Sonn- und Festtage die Kirche zu besuchen und betend in stiller Andacht die Predigt von eurem HErrn und Heiland in dem Herzen zu bewegen. — Gott Selbst

giebt das Mittel in die Hand. — „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von Mir zeuget," spricht der HErr Jesus. Macht es euch zum unverbrüchlichen Gesetz, jeden Abend und jeden Morgen im Worte Gottes mit betender Seele zu lesen. — Grade, daß so Viele nicht mehr die Kirche besuchen, daß die Bibel bei so Vielen unbenutzt und ungelesen auf dem Schranke verstäubt, hüllt das innere Auge in Staub und Dunkel, daß es die Herrlichkeit Jesu Christi nicht erkennet. Es ist mit Ihr, wie mit dem edlen Diamantstein, von dem ihr wohl schon gehört habt; je mehr man ihn anschaut, desto leuchtender leuchten seine Strahlen.

Aber wenn Gott spricht: „Laß deinen Augen Meine Wege gefallen," so meint Er vor Allem, daß wir sie ziehen. Christus der HErr, nennt sich nicht bloß den Weg und die Wahrheit, Er heißt Sich auch das Leben. Leben, leben will Er in eurer Seele, und in eurem Leben will Er verherrlicht werden. Es ist nicht wahr, daß ihr an Ihn glaubt, wenn es euch nicht ein Ernst wird, Ihm nachzufolgen und Seine Befehle zu halten. Die Wege des HErrn sind Seine Gebote. Ich kann sie unmöglich nach allen Seiten hin ausdeuten; die Zeit drängt, aber ein Dreifaches lege ich euch an das Herz, meine geliebten Kinder. Das Erste ist: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß es dir wohlgehe auf Erden." Der Gehorsam gegen die Eltern steht für euch oben an in den Wegen Gottes. Wenn ihr meint, nun, wo ihr eingesegnet seid, ihrer Zucht und Mahnung entwachsen zu sein und selbst zu wissen, was ihr thun und lassen sollt; wenn ihr später einmal mit Undank ihre Liebe vergeltet, sie in ihrem Alter darben läßt oder ihnen das Brot vorwerfet, das ihr gewürdigt werdet ihnen darzureichen; wenn euer Vater oder eure Mutter seufzt: „Ich lebe meinen Kindern zu lange, und sie warten schon auf meinen Tod" — Kinder, Kinder, dann gefallen euch die Wege Gottes nicht, und ihr tretet Den mit Füßen, von dem es heißt: „Er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan," und der sterbend das Vermächtniß gestiftet: „Weib siehe, das ist dein Sohn!" und zum Johannes: „Siehe, das ist deine Mutter!" Die Kindes-

liebe und Kindestreue ist zunächst ein Weg Gottes, der euren Augen wohlgefallen soll.

Und nun ein anderer. „Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden," so spricht Sanct Paulus. Man möchte es unserer Zeit mit flammenden Buchstaben in's Herz schreiben. Es geht ein Geist der Unzucht durch die Jugend, und die Sünden des Fleisches werden in einem Umfange und mit einer Schamlosigkeit unter Christen getrieben, als ob das volle Heidenthum hereingebrochen wäre. Wie mancher Jüngling, den ich eingesegnet, ist ein Opfer der Liederlichkeit, wie manches Mädchen, von der ich es nimmer gedacht, eine gefallene Dirne und der Gram ihrer Eltern geworden! Kinder, werdet ihr es auch?? — Dann hebe ich diese Hände gegen euch einst auf, in die ihr noch gestern, wo wir auf den Knieen lagen, freiwillig hineingelobt, daß ihr in der Kraft des HErrn grade diese Sünde fliehen und ihren Versuchungen Widerstand leisten wolltet. Ein Jüngling und ein Mädchen hat keinen schönern Schmuck, als die Ehre, und die lieblichste Zierde einst am Traualtar ist der Brautkranz, welcher die Stirn schmückt. Fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Frieden. —

Und nun das Dritte. „Sei getreu bis an den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben," spricht der HErr. Wohl meint Er zunächst die Treue im Glauben, aber in der Treue im Leben soll sie sich aussprechen und vor Allem in der Treue im Berufe. Ob er auf die Höhen oder in die Tiefen des Lebens führe, ob ihr Beamte einst oder einfache Handwerker und Bauersleute, ob ihr Herren oder Knechte, Frauen oder Mägde werdet; der Stand, in den Gott gesetzt, ist Sein Haushalt bei euch, und jede seiner Pflichten, Kämpfe und Selbstverleugnungen, ein Dienst Dem, der für euch das Kreuz getragen und gesprochen: „Das ist Meine Speise, daß Ich thue den Willen Dessen, der Mich gesandt hat, und vollende Sein Werk." Große Werke im Sinne der Welt werden von Keinem unter euch gefordert, aber auch das Kleinste will in heiliger Treue geübt werden. Wer im Geringsten nicht treu ist, ist auch im Großen nicht treu.

Die Wege der stillen Berufstreue, sind die, welche der treue Gott vor Allem von den Seinen fordert. „Gieb Mir, Mein Sohn, gieb Mir, Meine Tochter, dein Herz und laß deinen Augen Meine Wege wohlgefallen!" —

Und so habe ich euch denn, meine geliebten Kinder, noch einmal das volle Herz ausgeschüttet und rufe einem Jeden unter euch aus seinem innersten Grunde ein Lebewohl zu. Ja, lebt wohl, lebt innig wohl! Ich befehle euch dem dreieinigen Gotte und Seiner Gnade! — Ich danke euch für jede Freude, die ihr mir in der Zeit des Unterrichtes gemacht, und verzeihe gern Denen, die mich betrübten! — Wie will ich mich freuen, wenn die Saat aufgeht, die ich streuen durfte, und wenn ich sehe meine Kinder in der Wahrheit wandeln! — Behaltet mich lieb, euren Vater, aber vor Allem behaltet Ihn lieb, der euch zuerst geliebt, und dessen Liebe am Stamme des Kreuzes Sich für euch verblutet hat. Vergeßt meinen Namen, wenn es nicht anders sein kann, es ist der Name eines armen, elenden Sünders, aber Seinen Namen haltet fest im Leben und im Sterben und preiset Ihn droben noch am Throne mit verklärter Lippe. In dem Namen JEsu, in dem sich alle Derer Kniee beugen, die im Himmel und unter der Erde sind, wollen wir uns jetzt die Hand zum Abschiede, und droben zum ewigen Wiederhaben reichen! —

Und wie ich dem HErrn jetzt diese Kinder übergebe, theure Gemeine, so lege ich sie auch dir an das Herz. In deiner Mitte sollen Gottes Wege ihren Augen wohlgefallen. Du sollst mit deinen Gebeten, deiner Ermahnung, deinem Wandel ihnen dazu helfen. In einer frommen, gottesfürchtigen Gemeine erwächst eine fromme gottesfürchtige Jugend von selbst, und die im HErrn geheiligte Sitte hält sie auf Seinen Wegen. Vor Allem aber übergebe ich euch, ihr theuren Eltern und Verwandte, diese Schaar. Ihr habt sie einst mir anvertraut. Hier nehmt sie zurück! Pfleget die Keime mit treuen Händen, welche die Schule und der Religionsunterricht in sie gesenkt. Glaubt nicht, daß eure Arbeit gethan und die Erziehung geschlossen sei. Gerade jetzt treten eure Kinder in die gefährlich-

sten Jahre, und wenn ihr nicht wachet und betet, wenn ihr nicht ermahnt und warnt und straft, wenn ihr nicht mit eurem Beispiel vorangeht, dann ist's so leicht, daß der Teufel das Werk Gottes zerstöre und sie aus Seinen Händen reiße. So macht denn auf's Neue mit eurem Gott und Heiland einen Bund und ergebt Ihm das eigene Herz, daß JEsus Christus mit Seinem Frieden und Seinem Leben in ihm wohne, und daß es Seine Wege seien, die euren Augen wohlgefallen und eure Füße ziehen! — Er Selbst aber, der Gott aller Gnade, schaffe zu dem Wollen das Vollbringen und spreche Sein ewiges Amen.

Ja, HErr, gnädig und barmherzig und von großer Treue, Du, unser einiger Gott und Heiland im Leben und im Sterben, HErr, HErr, wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn. Amen.

XXIV.

Predigt am Charfreitage.

Text: Jesaias 53, 11.

Darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch Sein Erkenntniß wird Er, Mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen, denn Er trägt ihre Sünden.

Sei mir gegrüßt, geliebte Gemeine, auf dem Gange nach Golgatha. Die Straße dorthin ist bevölkert. Wer auch sonst nicht viel des HErrn gedenkt und Seines Leidens, wird unwillkürlich heut zum Kreuze gezogen. Alles, was irgend noch ein Herz für den Heiland hat, sammelt sich dort, um in Sein brechendes Auge zu schauen. Unter welchen namenlosen Qualen erlischt es! Der Tod, der Sünde Sold, hat immer etwas Bittres. Aber, wenn man alle Todesangst und alles Todesweh, das jemals von sterbenden Menschen empfunden wurde, zusammentragen könnte, wie ein Tröpflein im Meer verschwände es gegen Das, was auf den göttlichen Dulder in den letzten sechs Stunden sich zusammendrängt. — Schmerzen des Körpers durchwühlen Mark und Gebeine, wie sie nicht entsetzlicher sein können. Denkt euch den Leib ausgespannt am Holz, die Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt, die Dornen-Krone auf dem blutenden Haupte, wo ist ein Schmerz, wie Sein Schmerz? — Und doch es ist ein Geringes gegen Das, was Seine Seele empfindet. „Darum, daß Seine Seele gearbeitet," so schaut Gott Selbst in die tiefsten Abgründe des Leidens Seines Sohnes. Aus ihnen sieht Er aber auch zugleich die seligsten Freuden für Ihn entquillen. Laßt uns anbetend dem Blicke Gottes folgen.

Die Seelenarbeit des sterbenden Heilandes,

1. **In ihrer furchtbaren Größe,**
2. **In ihrer herrlichen Frucht**

sei der Gegenstand der Betrachtung.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste. Wir falten die Hände und Herzen und beten:

Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünden der Welt, erbarme Dich unser. Amen.

1.

„Darum, daß Seine Seele gearbeitet!“ Nicht Jesaias der Prophet, aus dessen Weissagungen unser Text entnommen ist, nein, Gott der Vater Selbst schaut so in die Todesleiden Seines Sohnes und versenkt Sich in den Abgrund ihrer unergründlichen Tiefe. Schon bei einem sterbenden Menschen sind die Seelenleiden oft größer, als die körperlichen Schmerzen. Wenn ein Familienvater aus dem vollen Leben scheiden soll, und die Seinen weinend um sein Lager sich sammeln, und er es sich sagen muß, daß sie unversorgt und schutzlos zurückbleiben, wird es ihm so weh um die Seele, und es kostet oft heißen Kampf, ehe er sich durchringt: „Der allmächtige Gott wird ihr Vater sein!“ Wenn ein Mensch, der es treu in seinem Berufe gemeint, aber überall Undank und Mißverstehen geärntet hat, auf seinem Sterbebette liegt, und auch da die Verkennung nicht aufhört, auch da, statt der Liebe und Theilnahme, Gleichgültigkeit oder gar wohl Vorwurf und Spott ihm entgegentritt; dann wird es ihm so weh um die Seele, und es kostet oft heißen Kampf, ehe er sich durchringt: „Du gerechter Richter, der Du Nieren und Herzen prüfest, ich habe Dir meine Sache befohlen!“ Theure Gemeine, dem sterbenden HErrn sind auch diese bittern Tropfen aus dem Schmerzenskelch des Todes nicht erspart geblieben.

Seine Mutter sieht Er unter dem Kreuze; Er ist ihr Sohn, ihre Stütze, ihr Ein und Alles! Auch die treuen Weiber sind da, und Johannes, der einzige Seiner Jünger, der Stand gehalten. Das brechende Auge lieset das unaussprechliche Weh in dem Herzen der Getreuen. Da dringt durch Seine Seele ein Schwerdt! Aber Das ist es nicht allein. Um Seine Leidensstätte steht fühllos eine Menge, die Er gesegnet. Vielleicht Mancher in ihr, den Er geheilt, und der es längst vergessen. Boshaft weiden sich an Seinen Qualen die Pharisäer, die Kriegsknechte und selbst der Uebelthäter Einer, die da gehenket waren, spricht: „Bist du Christus, so hilf Dir Selber und uns!" Was mag der HErr empfinden! Daß eine Welt, die Er geschaffen, daß ein Volk, dem Er Sein Gesetz und Seine Propheten gegeben, daß eine Menge, die Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit, mit eig'nen Augen, geschaut, so tief fallen, daß die Hölle so entsetzlich siegen kann — wie mag es der HErr empfinden! Ja, Seine Seele hat gearbeitet! —

Doch wir sind erst in der Vorhalle Seiner Leiden. Wir müssen noch weiter hinein. Wenn Gott hier von der S e e l e Seines Sohnes spricht, so fragt es sich, wie Das gemeint, und ob dabei bloß an Seine menschliche Seele gedacht sei? Wohl trug sie der HErr in Sich, und kein Gefühl des Schmerzes blieb ihr fremd. Aber er war doch noch mehr in Ihm. „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben," spricht Sanct Johannes, und der heilige Paulus schreibt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber." Die Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo ist das Wunder, welches die Schrift, und auf sie gestützt, unsere theure evangelische Kirche überall festhält. Sie trennt nie beide von einander, und wenn auch bald die eine, und bald die andere mehr hervorgehoben wird, so gilt es doch von beiden in jedem Augenblick des Lebens unsers HErrn: „Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden." Wir dürfen es auch nicht in Seinen T o d e s l e i d e n. Nicht bloß der Mensch, nein der G o t t m e n s c h JEsus Christus hat gekämpft, und in diesem Glauben

erst wird Sein Zittern und Sein Zagen, Sein blutiger Schweiß in Gethsemane und die Bitte: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an Mir vorüber," vor Allem Sein Schmerzensschrei vom Kreuze: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast du Mich verlassen!" — unaussprechlich groß und bedeutsam. Erwarte nicht, theuere Gemeine, daß ich es dir erkläre. Wir stehen vor einem unendlichen Geheimniß, das erst die Ewigkeit lösen wird. Doch wenn wir auch hienieden es nimmer fassen, in tiefster Anbetung können wir es ahnen, was der sterbende Sohn Gottes durchringen mußte, als das Wort Seines himmlischen Vaters an Ihm nach Seiner Gottheit und Seiner Menschheit sich erfüllte: „Seine Seele hat gearbeitet!" — Aber was war es denn eigentlich, was auf Ihm lag und Ihn in Wehen des Todes durchzuckte? Gott Selbst giebt die Antwort: „Darum, daß Seine Seele gearbeitet, wird Er Seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch Sein Erkenntniß wird Er, Mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen, denn Er trägt ihre Sünden." Es ist also nicht wahr, was so Viele behaupten, daß der HErr nur der Macht Seiner Feinde gewichen, und als ein Opfer ihrer Bosheit gefallen. Als im Garten Gethsemane die Schaar und der Pharisäer und Hohenpriester Diener gekommen, Ihn zu greifen, spricht Er: „Ich bin es!" und sie weichen zurück und fallen zu Boden. Ein einziges Wort von Ihm hätte alle Seine Widersacher zu Seinen Füßen geworfen, wenn Er gewollt! Es ist also nicht wahr, was so Viele behaupten, daß der HErr nur für die Wahrheit Seiner Lehre gestorben und sie mit Seinem Tode besiegelt, damit Seine Apostel desto mehr entflammt würden, und das Evangelium desto leichteren Eingang gewönne. Was die Jünger des HErrn hinaustrieb, mit Gefahr des Lebens von Christo zu zeugen, war der heilige Geist, der sie am Tage der Pfingsten erfüllte, und was ihren Worten die Bahn brach, war deren innere Kraft und Wahrheit. Die Seelenarbeit Deines sterbenden Heilandes will mehr, als dir ein Siegel Seiner Lehre sein. — „Er trägt ihre Sünden!" so deutet sie der ewige Gott Selbst, und das ist die Auslegung, welche die ganze Schrift von dem

Tode des HErrn giebt. „Darum preiset Gott Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren." — „Siehe, das ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt." Darauf kommt sie hinaus; das ist die Feier in der Charfreitagsfeier. Du begehst sie nur dann, theuere Gemeine, wenn du das Leiden und Sterben des Heilandes als eine Versöhnung für deine eigenen Sünden auffassest. Das Letzte ist die Hauptsache. Was hilft's, wenn wir Millionen vom Fluch frei wissen und selbst noch in seinen Banden liegen? Was hilft es, wenn wir Millionen von der Last gelöset sehen, und unser Herz unter ihrem Druck noch zusammenbricht? Daß dir der Tod des HErrn gilt, daß für dich Seine Seele gearbeitet, wenn für Keinen, daß Er deine Sünden getragen, das muß das Heiligthum deines Glaubens sein. Trägst du es in der Brust? Dann, wenn der heilige Geist das Leiden des Heilandes deinem Herzen nach der doppelten Seite hin verklärt, die Jesaias kurz vor unserem Texte in den Worten verbindet: „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilt."

„Die Strafe liegt auf Ihm." Oder meinst du, daß der Gott, der gesprochen: „Ich bin der HErr, euer Gott, darum sollt ihr euch heiligen, daß ihr heilig seid, denn Ich bin heilig!" daß der Gott, der ein verzehrendes Feuer ist und ein eifriger Gott, ruhig es mit ansehen könne, wenn die Welt und du Sein Gebot brechen und alle Tage und Stunden an Seiner Herrlichkeit freveln? Siehe, das Schweigen zur Sünde wäre für Ihn Selbst eine Sünde. Er muß reden und über die abgewichene Welt und über dich Wehe rufen! Aber, wenn Er es riefe, wie dann? In Zeit und Ewigkeit wäre die Welt und wärest du verloren, ja, es gäbe Keinen und es hätte Keinen gegeben, den nicht die Hölle verschlänge und der Tod! Da tritt Sein Sohn in das Mittel:

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder,
Es geht und träget mit Geduld
Die Sünden aller Sünder;

Es geht dahin, wird matt und krank,
Es giebt Sich auf die Würge-Bank,
Verzieht Sich aller Freuden;
Es nimmt an Sich Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod
Und spricht: „Ich will's gern leiden."

„Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten." So kann denn die ganze verlorene Welt leer und gerettet ausgehen. So brauchst du denn nicht mehr zu zittern und zu zagen, wenn das Gewissen verklagt, und Tod und Gericht ängstet. Du hast einen mitleidigen Hohenpriester, der die Handschrift zerrissen und aus dem Mittel gethan, die gegen dich zeugt. — Er trägt auch deine Sünden.

Das ist das Eine, um das Seine Seele gearbeitet, und nun das Andere: „Durch Seine Wunden sind wir heil geworden!" spricht der Prophet. Das ist eine wunderbare Heilung, Geliebte. Wenn der Arzt zu einem Kranken gerufen wird, verordnet er Säfte und Kräuter, aber ich habe noch nie gehört, daß er sich selbst auf das Schmerzensbette legt und das Uebel in sich leitet, damit der Kranke selbst davon frei werde. Und wenn er es auch wollte, es hülfe Nichts. Aber der HErr hat es gewollt und gethan — und es hat geholfen. Er ist nicht bloß dadurch unsere Versöhnung geworden, daß Er die Strafe getragen; nein, auch dadurch, daß Er die Sünde selbst von unsern Schultern auf die Seinen gewälzt. „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Das giebt den tiefsten Blick in das Wort des HErrn: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast Mir Mühe gemacht in deinen Uebertretungen." Was Ihm, dem heiligen Sohn Gottes, das Widerstrebendste war und Entsetzlichste, hat Er über Sich kommen lassen. Nicht bloß vor den Menschen ist Er als der Uebelthäter größester, als der Verachtetste und Unwertheste gestanden, nein, auch vor Seinem himmlischen Vater ist Er es gewesen. Es hat eine Zeit gegeben im

Leben des HErrn, wo der Gott, mit dem Er von Ewigkeit an eins war, und der bei Seiner Taufe erklärte: „Das ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe," Sich von Ihm im Zorn abgewendet und nicht mehr Seinen Sohn, den Er lieben, sondern die Sünde, die Er hassen mußte, in Ihm sah. Das ist die Zeit Seines Leidens, und vor Allem die schaurige Stunde, wo es durch die Finsterniß vom Kreuze drang: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?" Es war nicht bloß das Gefühl des tiefsten Schmerzes, das den göttlichen Dulder so ringen ließ. Gott hatte Ihn wirklich verlassen, und Er mußte es, weil „Er ihre Sünde trug!" Theuere Gemeine, Gottlob! Gottlob! Nun darf ein armer Sünder bei allem Gefühl seines Elendes dennoch rühmen:

Meine Schuld kann mich nicht drücken,
Denn Du hast
Meine Last
All' auf Deinem Rücken.

Kein Fleck ist an mir zu finden,
Ich bin gar
Rein und klar
Aller meiner Sünden.

Ach, wenn wir doch Alle aus innerster Seele so rühmten! Es wäre der beste Dank für die Treue des sterbenden Heilandes und die köstliche Frucht Seiner Seelenarbeit, nach der Seine Liebe am Innigsten verlangt. Davon im zweiten Theil.

2.

„Darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen und die Fülle haben," so spricht Gott. Er, welcher den armen, sündigen Menschen versprochen, daß Er Preis und Ehre und unvergängliches Wesen Denen geben wolle, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, kann Den nicht ohne den Lohn lassen, der ihnen durch Seine Todestreue das ewige Leben erworben. „Darum, daß Seine Seele

gearbeitet, wird Er Seine Lust sehen und die Fülle haben." — Und Er sah und hatte sie, unmittelbar darauf, als Ihm das Herz gebrochen. Unser christlicher Glaube bekennt die Höllenfahrt des HErrn und stützt sich dabei auf den Ausspruch des Petrus: „Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott opferte, und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß." Mag Er den verdammten Geistern und Seelen Sich zum Schrecken gezeigt, und des Teufels Reich zerstört, mag Er Denen, die ohne von Ihm gehört zu haben, gestorben und in das Reich des Todes gegangen, Seine Erlösung verkündigt und die Pforte zur Errettung aufgethan haben; immer war es eine Siegespredigt und ein Triumphzug. — Auch die Erde sollte Ihn schauen. Wenn die Glocken wieder zur Kirche rufen, feierst du Ostern, geliebte Gemeine, und über Land und Meer jauchzet es: „Der HErr ist auferstanden! Der HErr ist wahrhaftig auferstanden!" Was aber ist Seine Auferweckung Anders, als ein Zeugniß des himmlischen Vaters, daß Er Sein lieber Sohn und nun das große Werk der Erlösung vollbracht sei? — Und welch' eine Lust mag Der an solchem Zeugniß gesehen und welch' eine Fülle der himmlischen Freude Der empfunden haben, der vor wenigen Tagen noch von Seinem Gott Sich verlassen und das Angesicht des Vaters von Seinem heißesten Seelenkampf abgewendet fühlte! — Aber nicht bloß an dem offenen Grabe leuchtet Es Ihm wieder. Hat denn nicht die Wolke Ihn emporgetragen? Ist Gott nicht aufgefahren mit Jauchzen und der HErr mit heller Posaune? Sitzt Er denn nicht dort zur Rechten Gottes in ewiger Macht und Herrlichkeit? — Theure Gemeine, wenn ein Sohn nach langer, schwerer Reise und tausend Entbehrungen in das väterliche Haus zurückkehrt; wenn er dem Vater von Dem sagt, was er in seinem Namen und Auftrage ausgerichtet, und je größer es ist und je mehr es ihm gekostet, der Vater ihn desto inniger an das Herz drückt; wenn Er dann mit dem Sohne all' seinen Besitz theilt und seine

Freude — wie wohl wird es dem getreuen Kinde thun! Es ist nur ein schwacher Vergleich. Worte sagen es nicht, welch' eine Lust der HErr sieht, unser Heiland, und welch' eine Freude Er droben hat, da Er nun am Throne Gottes, in der verklärten Einheit mit Ihm Sein großes Werk dem Vater zu Füßen legt, das Wohlgefallen des Vaters an der geretteten Menschheit schaut und in einem Sinne, wie er nur von Ihm gilt, es schmeckt: „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, bleibet in Gott und Gott in ihm!" Nun ist Er nicht mehr der Verachtetste und Unwerthteste. „Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und ein Name, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Derer Knieen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der HErr sei zur Ehre Gottes des Vaters."

Und damit, Geliebte, sind wir auf ein neues Gebiet Seiner Herrlichkeit gekommen und zwar auf das, welches Seinem ewigen, Hohenpriester-Herzen die seligste Lust und Fülle bereitet. „Und durch Sein Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen." So spricht Gott. Wundere dich nicht, geliebte Gemeine, daß Er Seinen Sohn, der ja die ewige Herrlichkeit mit Ihm theilt, Seinen Knecht nennt, Es ist Sein Ehrentitel. Hat Er Sich doch Selbst erniedrigt und Knechtsgestalt angenommen und ist gehorsam gewesen bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze! Auch jetzt, wo Er als König des Himmels und der Erde herrscht, bleibt gerade dieser Gehorsam Sein ewiger Ruhm und Seine Krone. Die Edelsteine aber an Ihm sind die Seelen, denen dieser Gehorsam zu Gute kommt. „Durch Sein Erkenntniß wird Er, mein Knecht, Viele gerecht machen." Der Glaube in Seiner ganzen Liebes- und Lebensfülle ist bezeichnet. Das hilft dir nicht, daß du das bloße Erkennen und Wissen hast von Jesu Christo und Seiner Erlösung. Du mußt dich selbst in das Meer der Gnade mit allen deinen Sünden hineinwerfen, daß Seine Wellen dich an das Vaterherz Gottes tragen, die alten Lüste und Begierden deiner Brust wegströmen und einen neuen Geist des verborgenen

Lebens mit Christo in Gott hineinquellen lassen. Der Glaube, der bußfertig und voller Zuversicht die Seelenarbeit des HErrn ergreift und sie zu eigen sich macht, die Liebe, die aus Seiner Liebe fließt und im neuen Wandel sich bewährt — das ist die rechte Erkenntniß der Versöhnung. An ihr allein hat Er Seinen Schmerzenslohn. Und wie reich ist sie Ihm schon geworden! — Der sterbende Schächer, der auf Golgatha flehte: „HErr, gedenke mein, wenn Du in Dein Reich kommst!" und dem die erlösende Liebe es zuruft: „Wahrlich, Ich sage dir, noch heute wirst du mit Mir im Paradiese sein," ich möchte ihn den ersten Sonnenblick nennen, der den HErrn in der Nacht des Todes erquickte. Und wie millionenfach hell und von allen Seiten leuchtend ist er seitdem ergänzt! — Wer kann sie zählen die Schaaren Derer, die im Lauf der Jahrhunderte zu den Füßen des Gekreuzigten gesunken und in Seiner Strafe den Frieden und in Seinen Wunden das Heil gefunden? Wer kann sie zählen die Schaaren Derer, die noch in letzter Noth das Kreuz des HErrn an ihre Brust gedrückt und allein auf Sein Verdienst gestorben sind? Wer kann sie zählen, die überwunden haben durch das Blut des Lammes und durch die Kraft ihres Zeugnisses und von denen es gilt: „Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze, denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen!" Und jede einzelne, gerettete Seele, und jeder einzelne Sünder, der hienieden im Glauben und Kämpfen die Straßen nach dem himmlischen Jerusalem zieht, und jeder einzelne Gerechte, der dort oben im Schauen die Palme des Sieges trägt, er ist Deine Lust und Deine Fülle, HErr Jesu, und eine Freudenärnte Deiner Thränen und Deiner Blutsaat! — Du freust Dich an ihm nicht weniger, als an der ganzen erlöseten Welt! Ach, daß Du auch an uns Deine Freude hättest! Daß wenigstens in jeder Hütte des Dorfes Eine Seele wäre, um die Deine Seele nicht vergeblich gearbeitet, und auf der Dein gebrochenes

und in den Himmel verklärtes Auge heute mit heiliger Lust ruhte! —

Lasset uns schließen, Geliebte. Der HErr hat es um uns arme Sünder verdient, daß wir die Beute Seiner Schmerzen werden, und daß Er durch Sein Erkenntniß uns Ungerechte gerecht mache, Er wartet darauf, daß Er es könne. In Seiner Todesangst und Mühe ist Er heut an uns vorübergegangen. Jetzt steht Er wieder still und zeigt noch einmal jedem Einzelnen unter euch Seine durchbohrten Hände und Füße, und die Arbeit Seiner Seele und fragt: „Das that Ich für dich. was thust du für Mich?“ Und was wollen wir thun? Was können wir thun? Wir sinken Ihm zu Füßen und beten aus der tiefsten Brust:

Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünden
der Welt, erbarme Dich unser!
Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünden der
Welt, gieb uns Deinen Frieden. Amen.

XXV.

Predigt am ersten Ostertage.

Text: Psalm 16, 10—11.

Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß Dein Heiliger verwese.

Du thust mir kund den Weg zum Leben; vor Dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich.

Vorgestern, geliebte Gemeine, standen wir unter dem Kreuze des HErrn; heute sehen wir uns an Seinem offenen Grabe. Wie ist's doch hier so ganz anders! — Dort triumphirt die Ungerechtigkeit, hier singt man mit Freuden in den Hütten der Gerechten: „Die Rechte des HErrn behält den Sieg! Die Rechte des HErrn ist erhöht! Die Rechte des HErrn behält den Sieg!" — Als der sterbende Heiland: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!" ausruft, hat Sein himmlischer Vater das Angesicht von Ihm abgewendet: jetzt, wo Er aus der Tiefe der Erde Ihn erweckt, leuchtet es wieder in voller, seliger Klarheit. Als der HErr Sein Haupt neigt und verscheidet, hat der Tod seine ganze Macht an Ihm offenbart: heut, wo es durch die Kirche von einem Ende der Welt zum andern schallt: „Er ist auferstanden!" siegt das Leben. Es ist stärker, als der Tod. Das sind die Ostergedanken, die wie Thautropfen in die Seele der Gläubigen fallen, daß sich die Auferstehungssonne in dem einen immer herrlicher, als in dem andern spiegele, und nicht bloß Den in ihnen verkläre, der heut erweckt

ist von den Todten, sondern auch Das, was sie selbst in Seiner Auferstehung empfangen. Dabei lasset uns stehen bleiben.

Die Auferstehung unsers HErrn Jesu Christi

1. Was sie für Ihn,
2. Was sie für uns ist,

sei der Gegenstand der Betrachtung.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste und verkläre Seine Verheißung an uns: „Ich lebe und ihr sollt auch leben." Amen.

1.

Die vorgelesenen Textes-Worte, meine theure Zuhörer, sind wieder aus dem alten Testamente entnommen. Es läßt sich nicht leugnen, daß es an eigentlichen Ostertexten keine große Auswahl enthält. Während nicht bloß die Weissagungen auf den kommenden Heiland im Allgemeinen durch die Schriften des alten Bundes gehen, sondern auch die einzelnsten Beziehungen Seines Lebens und Wirkens vielfach und namentlich Seines Leidens vorherverkündet sind, finden sich verhältnißmäßig nur wenige Stellen, die auf Seine Auferweckung deuten. Wir haben eine von denen gewählt, die am Klarsten davon reden. Aus einem Psalme des David ist sie genommen. Mag auch der fromme Sänger die Worte zunächst nur auf sich beziehen und die innere Gewißheit in ihnen wiedergeben, daß Gott in seinen Trübsalen ihn nicht verlassen und selbst, wenn sie mit dem Tode enden, noch sein Gott und Erretter bleiben werde; mag David in den Worten die Hoffnung des ewigen Lebens für sich selbst aussprechen, und vielleicht nur in ferner Ahnung auf Christum Jesum, Seinen großen Nachkommen, deuten, in den sie erst ganz Wahrheit geworden und Erfüllung, doch diese Ahnung genügt schon; und daß sie in ihm gelebt, dafür bürget die Auslegung des

neuen Testamentes. Als Petrus am ersten Tage der Pfingsten von der Auferweckung seines HErrn Zeugniß giebt, kommt er auf unsere Stelle und fährt nun also fort: „Ihr Männer, liebe Brüder, laßt mich frei reden zu euch von dem Erzvater David. Er ist gestorben und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag. Als er nun ein Prophet war, und wußte, daß ihm Gott verheißen hatte mit einem Eide, daß die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Stuhl sitzen, hat er es zuvor gesehen und geredet von der Auferstehung Christi, daß Seine Seele nicht in der Hölle gelassen ist, und Sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat.“ So ist denn gar kein Zweifel, geliebte Gemeine, daß in den prophetischen Worten des Psalmes Osterluft von dem offenen Grabe des HErrn herüberwehet, und je mehr wir selbst sie dort eingesogen haben, desto herrlicher und bedeutsamer wird der alttestamentliche Ausspruch erscheinen.

„Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen,“ so beginnt er. Wenn wir das Wort hören, fährt ein Schreck durch das Herz, und es denkt sogleich an den Ort, wo das Feuer nicht verlischt und der Wurm nicht stirbt. Nach biblischem Sprachgebrauch aber ist Hölle nicht bloß die Stätte der Verdammten, sondern überhaupt der Ort, wohin alle Todten nach dem Sterben gehen, aber so, daß die Frommen von den Gottlosen, die Seligen von den Verdammten geschieden sind. Erinnert euch nun an Das, was wir am Charfreitag sagten. Wir sprachen von der Höllenfahrt des HErrn. Während Joseph von Arimathia und Nicodemus Seinen Leib bestatteten und er im Grabe lag, ging Er hin im Geist und hat den Geistern im Gefängniß d. h. den Todten in der Hölle, gepredigt. Freilich war es eine Siegespredigt, freilich war es eine Lust, die Seine Seele nach der heißen Todesarbeit sah, und eine Staffel Seiner Erhöhung nach so tiefer Schmach, aber wenn es dabei geblieben, wenn der HErr nicht wieder zurückgekehrt auf die Erde, was hätten die Menschen davon gehabt? Seine Feinde hätten frohlockt: „Ist's Ihm nicht recht geschehen, daß wir Ihn gekreuzigt? Er hat Sich so oft für den Sohn Gottes ausgegeben. Nun seht ihr, daß Er ein bloßer Mensch

gewesen, und Nichts weniger, als der verheißene Heiland." Und Seine Jünger wären an Ihm irre geworden und hätten getrauert. Nun sollte es anders kommen.

Der Psalm sagt noch mehr. „Du wirst nicht zugeben, daß Dein Heiliger verwese." Daß der HErr im Grabe gelegen, hat für uns etwas Tröstliches. Unwillkürlich schaudern wir von Natur vor seiner dunkeln Stille und Einsamkeit. Es sollte nicht so sein. Die Erde ist überall des HErrn, und seitdem der Leib des Sohnes Gottes darin geruht, ist die Stätte geweiht, wo es sich an einem Menschen erfüllt: „Du bist Erde und sollst zu Erde werden!" — Aber wenn es der HErr geworden, wenn wirklich Sein Leib die Verwesung gesehen, was hätten die Menschen davon gehabt? Seine Feinde hätten frohlockt: „Ists Ihm nicht recht geschehen, daß wir Ihn gekreuzigt? Er hat Sich so oft für den Sohn Gottes ausgegeben. Nun seht ihr, daß Er ein bloßer Mensch gewesen und Nichts weniger, als der verheißene Heiland." Und Seine Jünger wären an Ihm irre geworden und hätten getrauert. — Gott konnte nicht zugeben, daß Sein Heiliger verwese, und Er hat es nicht gethan. — Ein großes Erdbeben geschieht; der Engel des HErrn kommt vom Himmel herab, tritt hinzu, wälzt den Stein von des Grabes Thür und setzt sich darauf, und seine Gestalt ist wie der Blitz, und sein Kleid weiß, als der Schnee. Die Hüter aber erschrecken vor Furcht und werden, als wären sie todt. Laß sie nur erschrecken und erstarren; laß sie nur dann zu den Hohenpriestern eilen und ihnen die Kunde bringen von Allem, was geschehen; laß die Schriftgelehrten und Aeltesten nur zusammenkommen und Rath halten, wie sie das große Ereigniß, das mit einem Male alle ihre Bosheit zu Schanden macht, leugnen und als einen nächtlichen Diebstahl der Jünger bezeichnen: es ist das böse Gewissen, das in ihnen schlägt, und das Gefühl, daß Gott Sich Selbst für Den eingelegt, den sie verdammt. Und sie irren nicht. Wäre der HErr Dessen schuldig gewesen, was sie von Ihm gelästert, Er wäre im Grabe geblieben. Die bebende Erde, der fortgewälzte Stein, die Auferstehung selbst sind leuchtende Siegel des allheiligen Gottes,

daß Er Sein Heiliger, daß Er Sein lieber Sohn, und daß also Seine Kreuzigung die entsetzlichste Blutschuld sei, die je begangen! — So die Feinde! —

Und nun die treuen Seelen, die bei dem Verachtetsten und Unwerthesten Stand gehalten, Seine Mutter und Johannes, die Er auf Golgatha an einander gewiesen, ein Joseph von Arimathia und ein Nicodemus, die nach Seinem Tode sich zu Ihm bekannt, die Weiber, die zum Grabe gewallfahrtet, um die geliebte Leiche mit Spezereien zu schmücken, und auch die Jünger des HErrn, die scheu und trauernd von Seiner Todesstätte geflohen und doch Ihn im tiefsten Herzen lieb hatten? — Was mochten sie Alle, Alle empfinden, als die große Kunde von Seiner Auferstehung durch Jerusalem flog! Mit welch' einem Schreck der Entzückung mochte Maria Magdalena am offenen Grabe sich umwenden und vor dem Wiedererweckten, der vor ihr stand „Rabbuni! stammeln, das ist: mein Meister!" Wie mochten die Jünger froh werden, als Er am ersten Auferstehungsabend „Friede sei mit Euch!" sie grüßte, und sie Seine Hände sahen und Seine Seite! Wie mochte Thomas nach acht Tagen in tiefer Scham und in noch seligerer Wonne rufen: „Mein HErr und Mein Gott!" — Die Kirche nennt die Wochen zwischen Ostern und Pfingsten die Tage der Freude. Sie waren es einst für Alle, die den HErrn lieb hatten. Er wandelte ja wieder mit ihnen. Sie sind es noch heut für jeden Gläubigen. Aus dem offenen Grabe des HErrn weht das Ostern Seiner Herrlichkeit zu ihnen hinüber. Gott Selbst hat sie in Seiner Auferstehung verklärt. „Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet, den hat Gott auferwecket von den Todten. Der Stein, den die Bauleute verworfen, der ist zum Eckstein geworden." Ja, das ist das Große und Köstliche in der Auferstehung des HErrn, daß Gott durch sie Ihn vor aller Welt als Seinen lieben Sohn besiegelt und die Sache Christi für Seine Sache erkläret hat. Und so wollen wir denn heut uns Deß nicht kümmern, daß es selbst in der Christenheit noch so Viele giebt, die Ihn in den Staub des bloßen Menschenlebens herabziehen und Nichts von Ihm wissen, als daß Er der Weise von Nazareth sei. Das

Zeugniß des wahrhaftigen Gottes gilt uns mehr, als das Wort menschlicher Lüge und Beschränktheit. Er hat Seinen Heiligen nicht verwesen lassen. Und so wollen wir denn heute uns Deß nicht viel grämen, daß die bitterste Feindschaft gegen den HErrn und Sein Reich selbst bei so Vielen herrscht, die sich nach Ihm nennen. Mit all' ihrem Spott und ihrem Drohen richten sie nicht das Geringste aus. Die Sache ist unsers Gottes. In der Auferstehung Seines Sohnes hat Er es verbrieft und versiegelt, daß sie nicht fallen könne und solle. Mag der Teufel sich auch dagegen anstemmen, und wie einst der leibliche Tod durch ihn in die Welt gekommen, so den geistigen Tod in noch reicheren Saaten streuen, als bisher; mag auch die Hölle wüthen — aus dem offenen Grabe wehet der Auferstehungspsalm „Tod, Ich will Dir ein Gift, Hölle, Ich will Dir eine Pestilenz sein!" Bete nur, theure Gemeine, daß er erst recht voll und siegeskräftig in Dein Herz und Leben klinge, und daß Du mit dem Triumph des HErrn Deine eigene Auferstehung feierst. So sind wir im zweiten Theile.

2.

„Du thust mir kund den Weg zum Leben!" So fährt David fort. Offenbar bezieht er die Worte auf sich selbst. Auch wenn wir sie auf den HErrn deuteten, läge eine köstliche Wahrheit darin. In seiner Auferstehung ist Er ja zum Leben wieder zurückgekehrt, und kein Tod hat es hinfort mehr rauben können. Er wandelt freilich nur noch vierzig Tage hienieden, aber was sind das für vierzig Tage, und wie schwingt Er Sich dann zur Rechten Gottes empor und lebet immerdar und bittet für uns! Doch wir bleiben gern mit dem Sänger des Psalmes bei uns selbst stehen und blicken in das Ostern des Heilandes mit der Frage: „Was es für uns sein soll?" Es giebt keine treffendere Antwort, als die: „Du thust mir kund den Weg zum Leben!" Denke nicht bloß daran, wie die Lehre des HErrn Jesu Christi durch Seine Auferstehung für dich eine neue Bestättigung und ein heiliges Gewicht empfange, da ja Gott sie

hierdurch für Seine Lehre erklärt, wie Den, der sie gebracht, für Seinen Sohn: sondern gehe noch tiefer. Sanct Johannes sagt von den Gläubigen: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben." In den Worten liegt freilich ein unendlicher Sinn, aber sein Kern kommt auf die einfache Erklärung hinaus, die du schon im Lutherischen Catechismus gelernt hast: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit." Die Sünde ist der Tod, die Vergebung ist das Leben der Menschen. Wer sie erworben, theure Gemeine, hat dir Charfreitag aufs Neue bezeugt. „Darum, daß Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen und die Fülle haben, denn durch Sein Erkenntniß wird Er, Mein Knecht, Viele gerecht machen, denn Er trägt ihre Sünden." Das war das Loosungswort unter dem Kreuze des Heilandes. Das offene Grab Jesu Christi ist die Unterschrift Gottes. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden," schreibt Sanct Paulus. Und er hat Recht. Wenn der HErr im Grabe verwes't wäre, wo bliebe dann die Bürgschaft, daß Er Gottes Sohn ist, und wenn Er das nicht ist, dann kann Sein Tod nimmer die Versöhnung werden für unsere Sünden. „Kann doch ein Bruder Niemand erlösen, noch Gott Jemand versöhnen, denn es kostet zu Viel, ihre Seele zu erlösen, daß er es muß lassen anstehen ewiglich." Nun aber ist die Auferstehung deines Heilandes der Beweis, daß Er der Heilige Gott war, der für Sich nicht zu sterben brauchte. Für wen hat Er es gethan? O, fasse es im Glauben und drücke es fest in dein armes Herz: „Um unserer Sünden willen ist Christus dahin gegeben, um unserer Gerechtigkeit willen ist Er auferwecket!" — Siehe, so thut Er dir kund den Weg zum Leben, ja so wird Er Selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben! — So sollst du heut aus allem Bangen um deine Schuld, aus allem Fragen: ob sie nicht zu groß und zu gehäuft sei? so sollst du heut aus allem Zittern vor dem Gerichte selbst auferstehen und dich versöhnt und begnadigt an deines Gottes Brust werfen: „Abba, lieber Vater!" —

Und wenn du Das erst thun kannst, dann wirst du auch

mit dem Sänger des Psalmes sprechen: „Vor Dir ist Freude die Fülle.“ Von der weltlichen Freude ist nicht die Rede, welche so oft die Feste des HErrn entweiht und auch Ostern für so Viele nur zu Tagen irdischer Lust macht. Beziehe es aber auch nicht bloß auf den freudigen Trost, den die Auferstehung des HErrn unter irdischen Leiden giebt. Er ist freilich überaus köstlich. Wenn heut ein Kreuzesträger in die Kirche gekommen, dem es so recht, recht bange um's Herz wäre, es soll ihm leichter werden, und die Hoffnung hinein sich senken, daß es ja nicht ein todter, sondern ein lebendiger Heiland sei, der auch über die dunkelsten Stunden des Lebens das Licht Seiner Verheißung gegossen: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ — Aber in dem Worte: „Vor Dir ist Freude die Fülle“ liegt noch mehr, als bloß freudiger Trost in irdischer Noth. Unsere Kinder sollen es uns deuten. Nach einer alten Sitte sind sie heut beschäftigt, die Ostereier zu suchen mit ihren bunten Farben und den Zeichen und Sprüchen, die die Mutter darauf geschrieben. Es liegt ein tiefer Sinn darin. Im Ei ruht ein verborgenes Leben; wenn die Schaale bricht, dann tritt es fröhlich hervor. Im Grabe hat der Leib des HErrn gelegen, aber die Schaale ist gebrochen, und der Stein weggewälzt, Er ist zum Leben erstanden. — Das aber ist die Deutung nicht allein. Auch dein eigen Herz ist ein Grab. Deine Lüste und Begierden, deine Eitelkeit und Hoffarth, alle die tausendfachen Züge des alten Menschen, sind die Schaalen und Steine, die das Leben aus Gott, das in dir aus der Taufe, aus dem Unterricht, aus den verborgenen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes noch zurückgeblieben, dämpfen und gefangen halten. Manchmal will es wohl hervorbrechen, aber es ist ein schwaches, kümmerliches Aufathmen, bei dem du selbst keine Freude zum lieben Gott hast und Seinem Willen. Die Schaalen müssen brechen und die Steine fortgewälzt, das verborgene Leben mit Christo in Gott muß frei werden zur seligen Freiheit der Kinder Gottes. Laß es heut geschehen! Die Auferstehung des Heilandes hilft dir nur dann, wenn sie deine eigene Auferstehung wird, wenn der Glaube und die Liebe mit neuem hei-

ligen Flügelschlag dich zu Ihm emportragen, wenn das Leben aus Gott in neuer Freudigkeit sich regt und du im Kampf gegen Sünde und Tod die Siegeskräfte des Siegesfürsten in dir spürest. Dann aber hast du Ostern gefeiert und magst mit dem Psalmen rufen: „Du thust mir kund den Weg zum Leben, vor Dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich."

So schließt David. Die Hoffnung der ewigen Seligkeit ist in den Worten ausgesprochen, und wir haben in ihnen ein Zeugniß, daß sie auch in den Frommen des alten Testamentes war, wenn auch nicht in solcher Klarheit und Lebensfülle, als bei Denen, die dem neuen Bunde angehören. Wohl hat Gott dem Volke Israel mannichfache Hinweisungen auf die Ewigkeit gegeben, aber vorwiegend ist's allerdings das irdische Leben mit seinem Lohn und seinen Strafen, auf welches Moses und die Propheten zeigen. Durch den neuen Bund aber zieht es wie ein gold'ner Faden hindurch: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir," weil der HErr den Seinen verheißen: „Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben!" — An Seinem offenen Grabe hält Er sie dir heut auf's Neue vor. Was David allerdings auf sich deutete: „Liebliches Wesen ist zu Deiner Rechten ewiglich," hat der Auferstandene in der seligsten Fülle des Wortes zunächst an Sich Selbst erfahren, um es dir und mir zu verbürgen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe." Und mit diesem Troste, Geliebte, lasset uns heut fröhlich an die Gräber der Unsern treten! Schon fängt es an, auf ihnen zu sprießen und zu grünen. Nach alter, schöner Sitte haben wir gestern Abend unsere Kränze drauf gelegt und Blumen gepflanzt. Ein frommer, nun auch schon heimgegangener Dichter unserer Zeit singt aber:

„Dürfte man wohl die Verwesung schmücken?
Dürfte von Gräbern man Blumen pflücken,
Wenn in dem Tode nur wäre der Tod?
Aber weil in dem Tod ist das Leben,

Dürfen aus Gräbern sich Blumen erheben,
Wie aus Nächten das Morgenroth."

Und er hätte es heute doppelt und dreifach gethan. Aus dem heut Auferstandenen ist das ewige Morgenroth aus der Nacht des Todes emporgestiegen, und wenn Christus das Leben unserer heimgegangenen Lieben war, dann wissen wir an Seinem offenen Grabe, daß Sterben ihr Gewinn gewesen, und daß für sie liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich ist. Und so laßt uns denn auch auf unsern eigenen Tod schauen und der Stunde gedenken, in der man unsern Leib zur Verwesung einsenken wird. Vor dem blöden, menschlichen Auge mag sie Nichts sein, als Zerstörung und Vernichtung. Das Auge des Glaubens sieht heller. „Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten und der Erstling geworden unter Denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt." Das ist der Sonnenblick, den es heut empfängt. Er leuchtet hinein in die hinschwindenden Kräfte des Lebens, hinein in das Dunkel des Todes, hinein in die Nacht des Grabes. Es ist kein Zweifel. Der HErr ist vorangegangen, die Stätte zu bereiten. „Du thust mir kund den Weg zum Leben, vor Dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich." Unser Oster-Psalm verklingt in das Hallelujah. „Gelobt sei Gott, und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Amen."

XXVI.

Predigt am zweiten Ostertage.

Text: Psalm 17, 15.

Ich aber will schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde.

Sei mir wieder gegrüßt am offenen Grabe Deines Heilandes, geliebte Gemeine! Gestern wurde es uns zunächst das Siegel, daß JEsus Christus Gottes ewiger Sohn sei. Aber die Auferstehung gilt nicht bloß Ihm, sie gilt auch dir. „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten." „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen." Das sind die Stimmen des ewigen Lebens, die aus dem offenen Grabe des HErrn in das Herz Seiner Gläubigen tönen. Sie allein haben einen Klang, der alle Zweifel überwindet, und das Sehnen der menschlichen Brust nach einer einstigen Fortdauer zur vollen Gewißheit der Erfüllung erhebt. Man hat sie in Gründen der Vernunft zu finden gesucht. Man hat gesagt: „In dem Menschen liegen so viele Kräfte des Geistes, die hienieden unentwickelt bleiben, oder nur zum Theil sich entfalten, Das läßt hoffen, daß sie in einem besseren Jenseits reifen und sich vollenden werden." Man hat gesprochen: „Im Leben sind so viele Räthsel; das

Gute und Aechte findet so selten Anerkennung, während das Böse und Werthlose Eingang gewinnt und Macht:" das läßt annehmen, daß nach dem Tode sich die Räthsel lösen und Gott nach Seiner Gerechtigkeit Denen mit Preis und Ehre und unvergänglichem Wesen lohnen werde, die mit Geduld und guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Man hat die Natur zur Trägerin seiner Sehnsucht gemacht, und in dem Frühlingsschmucke, der sie mit jedem Jahre kleidet, ein Bild des menschlichen Lebens gesehen, das aus der Winternacht des Todes hervorbricht. Es hat etwas Rührendes, geliebte Gemeine, wie der Geist sich abmüht, dem unwiderstehlichen Drange Rechnung zu tragen, der nach Fortdauer und Unsterblichkeit in ihm athmet. Aber es sind doch nur arme, menschliche Stützen, auf welche er sich lehnt, wenn er keinen andern Ankergrund gefunden. Allem, was die Vernunft von einem Jenseits hofft, läßt sich Etwas entgegenstellen, wodurch es zweifelhaft wird. Allein der Glaube an den HErrn und Seine Auferstehung giebt Gewißheit. Allein an Seinem offenen Grabe schwingt das Leben die Siegesfahne, in der die Verheißung leuchtet: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an Mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe!" Dem ganzen Menschen, der Seele, aber auch dem Leibe, ist darin die zukünftige Auferweckung und Herrlichkeit verbürgt. Wie wird sie sein? Die Frage liegt zu nah, als daß sie sich an einem Tage, wie dem heutigen, nicht aufdrängen sollte. Laßt uns betend versuchen, eine Antwort zu finden.

Die Herrlichkeit des ewigen Lebens

1. **An der Seele,**
2. **Am Leibe,**

sei der Gegenstand der Betrachtung.

Der Text wird leiten. Der HErr lege ihn aus mit Seinem heiligen Geiste. Ein neuer Blick der Ahnung in Das, was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, was in keines

Menschen Herz gedrungen, was aber Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben, sei der Segen dieser Stunde. Amen.

1.

Von der Herrlichkeit des ewigen Lebens will ich reden, theure Gemeine. Darf ich mich Dessen unterfangen? Es ist ja noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Alle Vorstellungen, die wir von dem ewigen Leben uns machen, sind nur ferne Ahnungen Dessen, was es sein wird. Wenn der HErr Jesus aus Gnaden uns armen Sündern es einst geschenkt hat, wie werden dann auch die reichsten Bilder vor der Wirklichkeit erblassen, die wir jetzt davon in uns tragen? „Wenn der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden.“ Und doch wage ich es, heut von dem Ostern zu stammeln, das den Seligen bevorsteht, weil Seine Auferstehung dazu die Bahn gebrochen, und wir so manche Andeutung in der Schrift haben, welche Blicke hinter den Vorhang giebt, der noch vor dem Heiligthum der zukünftigen Herrlichkeit niederwallt. Ein solcher Blick ist die vorgelesene Textesstelle. Aus einem Psalm des Davids ist sie genommen. Von seinen Feinden umgeben, hofft der Sänger auf den HErrn und tröstet sich mit dem Gedanken, daß Er durch alle Anfechtungen und Verläumdungen hindurchbrechen und die Gerechtigkeit seiner Sache offenbaren werde. Vielleicht gerade nach einem recht heißen, durch seine Widersacher schwer gemachten Tage, sucht er sein Lager und sieht, wie schon am folgenden Morgen die Hülfe seines Gottes kommt. So greift er in die Harfe: „Ich will schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit und ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde.“ Es läßt sich nicht leugnen, Geliebte, daß dies der nächste Sinn der Worte ist. Aber wie so viele, welche David geredet, haben auch diese einen ferneren Hintergrund. Sein ganzes Leben voller Kämpfe und Anfeindungen, ja sein ganzes Leben voll Strauchelns und Fallens in die eigene sündliche Lust und Begierde, sieht er wie ei-

nen schwülen Tag hinter sich liegen. Es will Abend werden. Da blickt er voll Sehnsucht und Zuversicht nach dem besseren Morgen, nach der ewigen Heimath und Vollendung. — An dem offenen Grabe unseres Heilandes schauen wir ihm nach und sprechen, wenn wir heut an die letzte Stunde gedenken: „Ich will schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit!" — Zunächst liegt das himmlische Glück der heimgegangenen Seele darin.

Wie unaussprechlich groß wird es werden. Senkt euch nur hinein! — Die seligsten Stunden auf Erden sind die, in denen wir uns unserm Gott am Nächsten fühlen. Wenn du, mein theurer Zuhörer, einmal so recht dein Herz vor Ihm hast ausschütten und beten können; wenn in den Gnadenführungen deines Lebens gleichsam unmittelbar Seine Hand hineingegriffen und Sich offenbaret hat; wenn in den Schmerzenstagen und Mitternächten Er dir Sonne und Schild geworden; wenn du Seine Kraft in deiner Schwachheit gespürt hast; dann war es dir, als ob du deinem Gott an's Herz sinken und die Stätte Pniel: „Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen" mit dem Jacob heißen, und mit dem David ausrufen müßtest: „Das Loos ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbtheil geworden!" — Du fühltest: „In Ihm leben, weben und sind wir," und es giebt nichts Seligeres, als mit Gott Selbst in Gemeinschaft stehen. Du bedauertest dann nur das Eine, daß solche Feierstunden des Lebens so rasch dahineilen, und daß sein niedrer Drang so bald wieder sich in sie hineinflicht. Oder, wenn du im Hause des HErrn warest und von der Liebe hörtest, die Ihn vom Himmel herab auf die Erde gezogen; wenn du in der Bibel lasest, wie Er die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Stummen redend gemacht, die Todten auferweckt und die Mühseligen und Beladenen zu Sich gerufen, sie zu erquicken; vor Allem aber, wenn aus der Predigt oder der Bibel Gethsemane und Golgatha vor die Seele traten: dann war es dir manchmal, als ob du Ihm zu Füßen sinken: „Mein HErr und Mein Gott!" rufen und Die fast beneiden müßtest, die einst mit Ihm hienieden wandeln und sprechen konnten: „Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als

des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit." Und nun denke dich einmal hinein, mein theurer Zuhörer, wenn deine Seele droben wirklich Sein Angesicht schauet und frei von allen Schatten und Mängeln irdischer Beschränktheit, in den wunderbaren Sonnenglanz sich versenkt, der wie ein Meer voll Licht und Gnade durch die Ewigkeiten wogt? Nun denke dich einmal hinein, wenn du wirklich den Gott schaust, vor dem die Seraphinen ihr Antlitz mit Flügeln decken und Einer zum Andern ruft und sprechen: „Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth und alle Lande sind Seiner Ehre voll, daß die Ueberschwellen beben von der Stimme ihres Rufens und das Haus voll wird von Rauch." — Denke dich hinein, wenn dein Heiland, den du hinieden nicht gesehen und doch geliebt, und dessen unsichtbare Gnade du in den schönsten Stunden deines Lebens erfahren hast, denke dich hinein, wenn Er nun dort vor dir stehet, und die Dornenkrone und die Wunden und die offene Seite an Ihm leuchten und von Seinem Throne es dir entgegenwallt, wie ein ewiges Halleluja: „Ein König aller Könige, ein HErr aller Herren!" Und wenn du dann niedersinken und jauchzen kannst: „Ja, das ist Er, das ist auch mein Gott und mein Heiland! Nun bin ich Sein in alle Ewigkeit!" — Theure Gemeine, „wenn der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein, wie Träumende; dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein!" — Es ist nicht auszusagen, welch' ein Himmel voll Herrlichkeit sich für die vollendete Seele in dem Worte aufthut: „Ich will schauen Dein Antlitz!" Nur noch einen Blick werfen wir hinein. — Werden, so fragt Ihr, werden wir denn dort aber auch noch Etwas von unserm irdischen Leben wissen, oder wird die Erinnerung erloschen sein? In der Bibel wird uns auch darüber Antwort gegeben. Die Erzählung von dem reichen Mann, der in die Hölle seine Lüste nicht bloß und Begierden, sondern auch den Gedanken an seine fünf Brüder mitgenommen, ist das Ja auf eure Frage. Was von der Hölle gilt, gilt im Gegenbilde auch vom Himmel. Die irdische Vergangenheit liegt klar vor dem Blicke der Seligen.

Ihre Klarheit aber ist das Angesicht Gottes, zu dem sie aus Glauben in Schauen emporgedrungen sind. Vor Ihm fallen die Schatten und Nebel, die sie hinieden so oft umhüllten. Was uns auf Erden ein Räthsel blieb, dort oben ist es gelöst. Welche heiligen Absichten der Gnade auch da walteten, wo Sie hienieden nicht bloß das Böse, sondern auch seinen scheinbaren Sieg zuließ; wie zuletzt Alles zur Verherrlichung Jesu Christi und Seines großen Namens dienen muß; wie in deinem einzelnen Leben, mein theurer Zuhörer, die Hand des HErrn von der Wiege an bis zum Grabe dich geführt und Alles, Alles bis in's Kleinste hinein geordnet und bestimmt, wie der HErr dir nirgends näher war, als wo Er dir am Fernsten schien, und nirgends die Sonne Seiner Herrlichkeit herrlicher leuchtete, als wo du an den Trümmern begrabener Hoffnungen standest und in der Nacht der Trübsal verzagen wolltest: das wird dir vor Seinem Antlitz einst aufgehen und du wirst für Alles, Alles danken können: „Der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!" — O wie wirst du dann dich wundern, daß du in deinem Leben oft so blind warest, und es nicht begreifen können, daß dein Glaube so oft geschwankt und gewichen! Aber je weniger du es begreifen kannst, je mehr du dich wunderst, desto mehr wirst du Den anbeten, der auch diese Sünde getragen und mit Seinem Blute dich vor Gott gerecht gemacht hat.

Der Text führt darauf. „Ich will schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit." Wenn wir heut dem David diese Worte bei dem Blick in die zukünftige Herrlichkeit nachsprechen, so liegt darin ein Doppeltes. Zunächst und vor Allem die Gewißheit, daß, wenn die Seele bei dem Heiland ist, Seine Gerechtigkeit in seligster Fülle die ihre sein wird. Hier hatte sie schon im Glauben ihren Genuß, dort wird er im Schauen ihr Theil werden. Was hinieden immer im Geheimniß bleibt, dessen Unbegreiflichkeit auch dem Gläubigen, selbst nach der seligsten Erfahrung, nicht vor jedem Augenblick des Zweifels und der innern Anfechtung bewahrt, wird sich dort oben in voller, ungetrübter Klarheit enthüllen. „Was Ich jetzt thue, weißt du

nicht, du wirst es aber hernach erfahren," hat der HErr zu dem Petrus beim Fußwaschen gesprochen, und die Worte gehen wohl nicht bloß auf diese Eine Handlung Seiner Demuth und Liebe. Sie sind kurz vor dem Tode Christi geredet, und wir dürfen sie auch auf diesen beziehen. Für das menschliche Auge ruht auf ihm, wie auf der ganzen Person des Heilandes noch ein Dunkel, auch wenn es aus der Gnade der Wiedergeburt den Lichtstrahl empfangen hat. Vor Seinem Antlitz ist's einst gelöset. Da werden wir nicht mehr fragen, wie Gott Mensch werden, wie in dem HErrn Jesu Christo sich die göttliche und menschliche Natur vereinigen, wie das ewige Leben sterben und die Gerechtigkeit selbst unsere Ungerechtigkeit versöhnen konnte? Alles wird selige Klarheit, Alles wird Anschauung und lichtes Hineinsenken in die Tiefen der ewigen Liebe, Alles wird unmittelbarstes, seligstes Finden und Haben sein. „Ich will schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit." Und vor diesem Schauen wird Alles schwinden, was hienieden den Blick getrübt hat. Das ist das Andere. Im tiefsten Wesen des Menschen wohnt die Selbstsucht und sie ist der Quell aller Ungerechtigkeit. Im Himmel ist er versiegt. Da will und kann die Seele Nichts mehr in sich und aus sich sein. Die vollendete Erlösung ist die Erlösung von ihr selbst. „Wir werden Ihm gleich sein, denn werden wir Ihn sehen, wie Er ist." Auch in uns werden wir Ihn sehen. Die Blüthen des Geistes, die Worte der Weihe, die guten Werke, die wir hienieden, vielleicht ohne daß wir es gewollt, als ein Eigenes angeschaut und uns Dessen gefreut: droben werden wir es nicht mehr. Alles wird Gnade, Alles freies Erbarmen, alles das himmlische Leuchten des Antlitzes des HErrn sein. So wird der Glaube zum Schauen, die Hoffnung zur Erfüllung, das gute Werk zum reichen Gnadenlohn werden — und nur das Eine wird uns bleiben, die Liebe, die nimmer aufhört. „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm." Sagt selbst, Geliebte, ist es nicht etwas unaussprechlich Schönes und Köstliches um das ewige Leben, wie wir es euch bisher geschildert haben? Und doch ist's noch nicht das Ziel und die

Krone. Die Seele soll nicht allein selig werden, nein, Leib und Seele sollen sich freuen in dem lebendigen Gott. Auch davon liegt im Text die Andeutung. Auch Das hat uns das offene Grab des HErrn verklärt. Davon im zweiten Theil.

2.

„Ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde.“ So David. Wir nehmen die Worte nicht, wie sie ursprünglich von dem Einschlafen am Abend und dem Erwachen am Morgen gemeint sein mögen, sondern wir gehen auf die tieferen Ahnungen des ewigen Lebens ein, die bei dem Psalmensänger in ihnen liegen, und welche in dem Christen zur bestimmten, freudigen Erwartung werden sollen. „Wenn ich erwache!“ so heißt es. In der Bibel wird der Tod häufig mit dem Schlafe verglichen. „Lazarus unser Freund schläft“, spricht der HErr, als Er Sich anschickt, nach Bethanien zu ziehen, und St. Paulus schreibt in der bekannten Todtenepistel an die Thessalonicher: „Wir wollen euch nicht verhalten von Denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben.“ Von der Seele kann Das nicht gelten. Die Ansicht ist zwar in der Christenheit vielfach verbreitet, daß auch sie, nachdem sie den Körper abgestreift, in eine Art Ohnmacht und Bewußtlosigkeit falle, aus der sie erst am jüngsten Tage erwache. Die heilige Schrift ist dagegen. Wenn, als Lazarus starb, die Engel kamen und ihn in Abrahams Schooß trugen, wenn der sterbende Schächer die Verheißung empfing: „Noch heut wirst du mit Mir im Paradiese sein,“ so geht daraus klar hervor, daß das Leben der Seele, das Anschauen Gottes bei den Frommen, das Hinausgestoßensein von Ihm bei den Gottlosen, unmittelbar nach dem Tode erfolgt. Das Schlafen kann sich also nur auf den Leib im Grabe beziehen. Es ist ein schönes Bild, Geliebte. Unsere Kirchhöfe heißen mit Recht Friedhöfe. Der im Kampf mit Sorge und Noth, mit Sünde und Tod, oft so müde gewordene Leib schlummert unter seinem Hügel so still und weiß Nichts

von Thränen und Schmerzen und Sünden. Aber doch die Gnade des HErrn stellt ihm noch eine höhere Zukunft. „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft." Der heut aus der Tiefe der Erde dem Leibe nach auferstand, hat die Verheißung gegeben: „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferstehung des Gerichtes." Nur von den Ersteren reden wir heut. Es gilt ja die Herrlichkeit und nicht die Verdammniß des ewigen Lebens. Auch sie ist gewiß genug. Nur Denen, deren Leben mit Christo verborgen gewesen in Gott, ist's verheißen, daß sie offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Die, welche hienieden nicht nach Ihm gefragt und das Herz Seinen heiligen Gnadenzügen verstockt haben, harren des richtenden Wortes: „Weichet von Mir, Ihr Uebelthäter. Ich habe euch noch nie erkannt!" — Gott gebe, daß wir nicht unter ihnen sind, sondern einst aus Gnaden mit dem Apostel rühmen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit!" — Nach dem Tode wird sie die begnadigte Seele, am Tage der Wiederkunft des HErrn auch der aus dem Grabe erweckte, verklärte Leib empfangen. Dann erst ist die Herrlichkeit des ewigen Lebens vollendet, wenn es sich erfüllen wird, was wir so oft auf dem Gange zum Kirchhof gesungen:

Dieser meiner Augen Licht
Wird Ihn, meinen Heiland kennen:
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
Werd' in Seiner Liebe brennen;
Nur die Schwachheit um und an
Wird von mir sein abgethan.

Wenn es in den Gräbern eures Kirchhofes rauscht vor der Stimme des Sohnes Gottes, wenn die längst eingesunkenen

und vergessenen Hügel sich aufthun, wenn die Geschlechter alle hervorgehen, von denen Niemand mehr weiß, wenn euer eigenes, zerfallenes Gebein wieder aufgrünt zum neuen Schöpfungsmorgen, wenn die längst selig gewordene Seele den Gefährten ihres Lebens auf Erden, den Leib, in ewiger Jugendfrische und Schönheit wieder gefunden und angelegt hat, dann ist der Tag der Herrlichkeit in seiner ganzen Vollendung angebrochen, und des Psalmes Sehnen und Hoffen in seiner ganzen Tiefe erfüllt: „Ich werde satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde!"

„Nach Deinem Bilde." Was soll das heißen? Ist's etwa bloß eine Hinweisung auf das offene Grab des HErrn nach der Seite hin, daß es den Leib Christi nicht halten konnte, und daß wir also, gleich wie Er, auch einst aus dem Schooß der Gruft auferstehen sollen? Nein, wir dürfen es tiefer fassen. „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der HErr vom Himmel." So stellt St. Paulus im ersten Briefe an die Corinther Adam und den HErrn Jesum gegenüber, und nun fährt er fort: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen." Frage mich nicht, theure Gemeine nach seinen Zügen und seinem Aussehen. Ich weiß keine Antwort. Wohl hat der HErr bei Seiner Auferstehung schon einen verklärten Leib empfangen, daß Er bei verschlossenen Thüren am ersten Osterabende zu den Jüngern einging und sie grüßte: „Friede sei mit euch!" daß Er zu Maria Magdalena sprach: „Rühre Mich nicht an, denn Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater. Gehe aber hin zu Meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu Meinem Vater und zu eurem Vater, zu Meinem Gott und zu eurem Gott;" daß Ihn die beiden Jünger nicht erkannten, die von Jerusalem nach Emmahus wanderten und es ausdrücklich von Ihm heißt: „Er offenbarte Sich aber unter einer andern Gestalt," während doch es Seine Hände und Seine Nägelmaale und Seine offene Seite sind, die Er Seinen Jüngern nach der Auferstehung zeigt. — Alles weiset darauf hin, daß der Leib des HErrn nach der Erweckung wohl derselbe, den Er früher getragen habe, aber auch

zugleich schon ein verklärter gewesen sei. Worin aber diese Verklärung bestanden, darüber hat es dem heiligen Geist nicht gefallen, uns in Seinem Worte eine bestimmtere Aufklärung zu geben. So lege denn auch du die Hand auf den Mund und frage nicht weiter, wie der neue Leib sein werde, der dich am Tage der Herrlichkeit umhüllt. Laß dir daran genügen, daß du ihn empfangen wirst, und daß die Gnade deines Heilandes so weit geht, daß Sie nicht bloß in deinem erlöseten Geist die Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Antlitz spiegeln und ihn verklären wird von einer Klarheit zur andern, sondern daß sie auch deinen Leib einst Seinem verklärten Leibe ähnlich machen will.

Dann soll es sich erfüllen: „Ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde." Das Wort drückt eine volle, nicht aufhörende Freude auf. „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben," so erklärt es der HErr. Aber verstehe es um Alles in der Welt nicht falsch. Auch der größten irdischen Freude wird man bald satt. Wir armen Menschen könnten es selbst hienieden nicht ertragen, daß die himmlische Freude in Gott in einem fortdauernden Strom uns durchschwelle. Sie würde bald die Bande sprengen, welche das leibliche Leben zusammenhalten. Anders wird es einst werden. Die Fäden des neu verklärten Leibes, daß ich so sage, werden fester und inniger gewoben sein, und er selbst wird darin dauern, daß er sich freuet in dem lebendigen Gotte, er wird's, aber so daß jeder Tropfen gleichsam, den er aus dem Quell der ewigen Herrlichkeit trinket, ein neues Verlangen weckt, sich in sie zu versenken. Beides quillt zusammen, die volle Genüge und doch auch wieder das Himmlisch-Verklärte. „Daselbst sehe ich nach Dir und Deinem Heiligthum, wollte gern schauen Deine Macht und Ehre!" —

Theure Gemeine, wir stehen am Schluß unserer Betrachtung. Sie war ein schwaches Lallen von Dem, was unsere Seligen der Seele nach schon jetzt schauen und von Dem, zu dem ihr Leib im Schooß der Erde sich rüstet. Welch' ein Ostern werden sie schon jetzt, welch' ein Ostern werden sie einst haben! Ach, und wenn wir es mit ihnen erst feiern, wenn wir erst das Ant-

litz des HErrn in Gerechtigkeit schauen, und dann, wenn wir erwachen nach Seinem Bilde und satt werden, wie dann? wie dann? —

HErr Jesu, HErr Jesu, wir fallen an Deinem offenen Grabe nieder und wir armen, elenden Sünder wagen es, Dich zu bitten:

Leucht' uns Selbst in jene Welt
Du verklärte Gnadensonne,
Führ' uns durch das Thränenfeld
In das Land der süßen Wonne
Da die Lust, die nie vergeht,
Uns erhöht! —

Um Deines Blutes, um Deiner Auferstehung willen, wirst Du Amen sprechen. Amen.

Druck von E. Buchbinder in Neu-Ruppin.